



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Translation und Emotion: Sprache der Vertrautheit vs.  
Sprache der Distanz und der Einfluss auf Übersetzungs-  
entscheidungen“

verfasst von / submitted by

Melanie Morawetz, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 070 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Übersetzen  
Deutsch Englisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Michèle Cooke, M.A.



## **Danksagung**

Zunächst gebührt mein herzlichster Dank Frau Ao. Univ.-Prof. Dr. Michèle Cooke, M.A., die meine Masterarbeit betreut und begutachtet hat. Ihre Denkanstöße und die inhaltliche Unterstützung waren wegbereitend für die Konzeptualisierung und schließlich Finalisierung dieser Arbeit.

Ein besonderer Dank gilt auch den TeilnehmerInnen der empirischen Analyse, die die Durchführung dieser Masterarbeit überhaupt erst ermöglichten. Ebenfalls möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden bedanken, die stets ein offenes Ohr für mich hatten und mich mit hilfreichen Inputs versorgten, die für das Fortschreiten dieser Masterarbeit maßgeblich waren. An dieser Stelle möchte ich v.a. Marion, Odo, Isabella, Desiree, Viola, Ivaylo, Raffaella, Julia und Jacqueline erwähnen. Danke für euren unermüdlichen Zuspruch und eure unaufhörliche emotionale Unterstützung. Eure Bemühungen, mich immer wieder aufzubauen und auf den richtigen Weg zu bringen, geben dieser Arbeit ihre Daseinsberechtigung.

Melanie Morawetz



## **Selbstständigkeitserklärung**

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst zu haben. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Alle von mir für direkte und indirekte Zitate benutzten Quellen sind nach den Regeln des wissenschaftlichen Zitierens angegeben. Mir ist bekannt, dass beim Verstoß gegen diese Regeln eine positive Beurteilung der Arbeit nicht möglich ist. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Mir ist bekannt, dass die in der vorliegenden Arbeit Verwendung gefundenen Abbildungen der Zustimmung zur Benützung durch die Rechteinhaber\*innen bedurft hätten. Aufgrund des zur Erstellung der Arbeit vorgegebenen begrenzten zeitlichen Rahmens war mir jedoch eine Einholung dieser Rechte nicht möglich. Da die vorliegende Arbeit weder publiziert noch sonst anderweitig kommerziell genutzt wird, befand ich die Nennung der Urheber\*innen bzw. Rechteinhaber\*innen als ausreichend.

Wien, 2020

Melanie Morawetz, B.A.



# Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis .....	IX
Tabellenverzeichnis .....	IX
Abkürzungsverzeichnis .....	X
<b>0. Einleitung .....</b>	<b>1</b>
<b>1. Überblick über das Forschungsinteresse .....</b>	<b>3</b>
<b>2. Emotion &amp; Sprache .....</b>	<b>5</b>
2.1. Was ist Emotion? .....	6
2.2. Was ist Sprache? .....	7
2.3. Sprache & Emotion: Die Emotion-Related Language Choice Theory nach Kim & Starks (2008).....	9
2.3.1. Das Code-Switching .....	10
2.3.2. ERLC und Code-Switching: Aktueller Forschungsstand.....	11
2.3.3. Ethnophaulismen als besondere Form der Sprachemotionalität .....	13
2.4. Zusammenfassung & Zwischenfazit .....	14
<b>3. Mehrsprachigkeitsforschung .....</b>	<b>16</b>
3.1. Konzeptionen der Mehrsprachigkeit .....	16
3.2. Individueller Spracherwerbsprozess – Sprachidentität, -erleben, -ideologie, -sozialisierung .....	18
3.2.1. Sprachbiografieforschung .....	19
3.2.2. Sprachrepertoire .....	22
3.2.3. Sprache der Vertrautheit vs. Sprache der Distanz & Spracherwerbsprozesse .	23
3.2.4. Sprachemotionalisierungsgrad und Kraftausdrücke.....	28
3.3. Zusammenfassung & Zwischenfazit .....	30
<b>4. Mythos (Mutter-)sprache .....</b>	<b>33</b>
4.1. Konstruktion von Sprache als Sinnbild für Nationen.....	33
4.2. Die Zählbarkeit und Entität von Sprachen als menschliche Erfindung .....	35
4.3. Muttersprache: Linguistisch vs. politisch-historisch.....	37
4.4. Sprachkonzeptionen und Sprachemotionalisierungsgrad.....	40
4.5. Zusammenfassung & Zwischenfazit .....	41
<b>5. Translationswissenschaftliche Grundlagen .....</b>	<b>43</b>

5.1. Übersetzung.....	43
5.2. Übersetzung – Professionalität, Qualität, Expertise.....	46
5.3. Translationsprozessforschung .....	49
5.4. Übersetzungsprozessmodelle .....	52
5.5. Zusammenfassung & Zwischenfazit .....	55
<b>6. Translation &amp; Emotion.....</b>	<b>57</b>
6.1. Emotion im Übersetzungsprozess .....	57
6.2. Sprachemotionalität und der Einfluss auf Übersetzungsentscheidungen.....	59
6.3. Sprachemotionalisierungsgrad am Beispiel der Übersetzung v. Kraftausdrücken ..	61
6.3.1. Translationsethik .....	62
6.3.2. Moralität vs. Loyalität.....	63
6.3.3. Implikationen für die Übersetzung von Kraftausdrücken .....	65
6.4. Zusammenfassung & Zwischenfazit .....	67
<b>7. Schlussfolgerungen.....</b>	<b>69</b>
<b>8. Empirische Analyse.....</b>	<b>72</b>
8.1. Untersuchungsgegenstand: Kurzübersicht .....	72
8.1.1. Die Testpersonen.....	73
8.1.2. Die Ausgangstexte.....	74
8.1.3. Retrospektive Verbalisierung.....	76
8.1.4. Analysemethode .....	77
8.1.5. Erwartete Ergebnisse.....	78
8.2. Auswertung der Ergebnisse.....	80
8.2.1. Testperson 1 (TP1).....	80
8.2.2. Testperson 2 (TP2).....	88
8.2.3. Testperson 3 (TP3).....	94
8.2.4. Testperson 4 (TP4).....	100
8.2.5. Testperson 5 (TP5).....	108
8.3. Gesamtvergleich.....	115
<b>9. Schlussfolgerungen &amp; Ausblick .....</b>	<b>118</b>
<b>10. Bibliografie.....</b>	<b>121</b>
<b>11. Appendix .....</b>	<b>132</b>
<b>12. Abstract .....</b>	<b>170</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Beispiele für „language portrayals“ (Mossakowski & Busch 2008: 3ff.).....	21
Abb. 2: Psycholinguistisches Modell des Übersetzungsprozesses (Kiraly 1995: 101).....	52
Abb. 3: Analyseergebnisse in Diagrammform TP1 .....	86
Abb. 4: Analyseergebnisse in Diagrammform TP2 .....	92
Abb. 5: Analyseergebnisse in Diagrammform TP3 .....	98
Abb. 6: Analyseergebnisse in Diagrammform TP4 .....	106
Abb. 7: Analyseergebnisse in Diagrammform TP5 .....	114

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Schimpfwortkategorien .....	75
Tabelle 2: Schimpfwortklassifizierungen.....	75
Tabelle 3: TP1, ÜS DE-EN .....	84
Tabelle 4: TP1, ÜS EN-DE .....	85
Tabelle 5: TP2, ÜS DE-EN .....	90
Tabelle 6: TP2, ÜS EN-DE .....	91
Tabelle 7: TP3, ÜS DE-EN .....	96
Tabelle 8: TP3, ÜS EN-DE .....	97
Tabelle 9: TP4, ÜS DE-EN .....	103
Tabelle 10: TP4, ÜS EN-DE .....	104
Tabelle 11: TP5, ÜS DE-EN .....	111
Tabelle 12: TP5, ÜS EN-DE .....	112

# Abkürzungsverzeichnis

AT	Ausgangstext
ZT	Zieltext
L <sub>1</sub>	Erstsprache
L <sub>2</sub>	Zweitsprache
L <sub>x</sub>	Nicht genauer deklarierte, zusätzlich zur Erstsprache erlernte Sprache („Fremdsprache“)
TP	Testperson
DE	Deutsch
EN	Englisch
EN_AT	Englischer Ausgangstext
DE_AT	Deutscher Ausgangstext
EN_ZT	Englischer Zieltext
DE_ZT	Deutscher Zieltext
EN-DE	Sprachrichtung Englisch-Deutsch
DE-EN	Sprachrichtung Deutsch-Englisch
SE	Sprachemotionalisierung/Sprachemotionalität
AS	Ausgangssprache
ZS	Zielsprache

## 0. Einleitung

Emotionen spielen in allen Bereichen der menschlichen Wahrnehmung eine entscheidende Rolle. Wir haben die Fähigkeit, eine große Bandbreite an emotionalen Zuständen verstehen und interpretieren zu können. Das bedeutet, dass Wahrnehmungsprozesse und damit Handlungs- und Denkvorgänge immerzu von Emotionen beeinflusst werden, da diese uns jenseits rationaler Kontrolle begegnen und demnach auch kognitive Prozesse nicht von Emotionen losgelöst betrachtet werden können.

Für die Translationswissenschaft stellt sich nun die Frage, inwieweit das persönliche Emotionserlebnis die translatorische Praxis beeinflussen kann und überhaupt „darf“. Lange Zeit war man der Ansicht, ÜbersetzerInnen sollten einen störungslosen Transfer gewährleisten, also als Sprachrohre fungieren, die Inhalte ohne jeglichen Einfluss („emotionslos“) transportieren. V.a. NeurowissenschaftlerInnen haben allerdings in einer Vielzahl von Studien belegen können, dass auch kognitive Prozesse – der Motor der Übersetzungsvorgänge – eine emotionale Komponente aufweisen. Ungeachtet dessen ist der Mensch ein Lebewesen, das von Kultur(en) geprägt und damit sozialisiert ist. Eine objektive Außenwelt als solche existiert also gar nicht, denn all das, was der Mensch erfährt, bedarf zunächst einer subjektiven Wahrnehmung. Wissen ist demnach immer konstruiert (s. Sozialkonstruktivismus; vgl. Berger & Luckmann 1966). Diese Erkenntnisse führten u.a. zur Forderung, dass derartige Neutralitätsansprüche – zumindest innerhalb des Fachs – nicht mehr an ÜbersetzerInnen gestellt werden. Denn Translation geschieht immer im Rahmen einer bestimmten Ideologie und ist niemals „unschuldig“. Im Fokus der Untersuchungen steht seit Langem die „Macht der ÜbersetzerInnen“, die in ihrer Tätigkeit eine „AutorInnen-Funktion“ einnehmen oder eine gewisse Form der Neuschreibung durchführen.

Wirft man jedoch einen Blick auf die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit an TranslatorInnen (Laien, Institutionen etc.), sind auch noch nach der Jahrhundertwende Neutralitätsansprüche nicht zur Gänze ausgestorben, wie dies u.a. das „Anforderungsprofil für Dolmetscher/innen und Übersetzer/innen“ der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2008) zeigt. Darin nehmen TranslatorInnen nämlich bestenfalls „bewusst eine neutrale Haltung ein“. Die Association Internationale des Interprètes de Conférence (AIIC) formuliert auch noch im Jahre 2010 ähnlich: „Professional Translators are other people’s mouthpiece and keep their own opinions, if they have any, to themselves.“ (Zwischenberger 2015: 93) Ein sozialisiertes Lebewesen wird

diesen Ansprüchen jedoch niemals genügen können und immer von persönlichen Erfahrungen, Denkmustern, Erwartungshaltungen und v.a. Emotionen beeinflusst werden.

Wenn ÜbersetzerInnen also stets als subjektives Ich agieren, welche Implikationen hat das in weiterer Folge auf das Mittel zum Zweck der Übersetzung – die Sprache? Ist das zentrale Werkzeug translatorischer Vorgänge nicht auch unumgänglich Teil dieses subjektiven, emotionalen Ichs? Dass Sprachverarbeitungsprozesse von Emotionen beeinflusst werden, ist heutzutage allgemein bekannt und wissenschaftlich bewiesen. Umgekehrt kann aber auch Sprache selbst eine Schlüsselrolle im Emotionserlebnis einnehmen. Kim & Starks (2008) postulieren sogar, dass Sprache ein emotionaler Charakter beigemessen werden kann. Die „Emotion-Related Language Choice Theory“ oder Theorie der emotionalen Sprachwahl (kurz ERLC) besagt, dass die emotionale Bindung zur „Muttersprache“ stärker ausfällt als zur „Zweitsprache“, also die Hemmschwelle bei Emotionsäußerungen in der „Zweitsprache“ niedriger ist als in der „Muttersprache“.<sup>1</sup> In bisherigen Studien, die die Theorie auf den Prüfstand stellten, wurde vorrangig untersucht, welche Sprache eine Person zum Ausdruck eigener Emotionen im Code-Switching-Prozess bevorzugt. Ob die Grundsatzidee der ERLC jedoch auf ÜbersetzerInnen übertragbar ist, für die (a) die ZS vor dem Kommunikationsakt feststeht (also kein Code-Switching möglich ist), und damit der emotionsgeladene Inhalt gezwungenermaßen in einer gewissen Sprache geäußert werden muss, und (b) für die Sprache ein Werkzeug zur Übertragung von Inhalten in einem professionellen Setting darstellt, also es hier nicht um den Ausdruck *eigener* Emotionen geht, wurde bisher noch nicht überprüft. Wenn Emotionen also an jeder Stelle anzudocken scheinen und *immer* einen manipulativen Charakter aufweisen, sind ÜbersetzerInnen dann überhaupt noch dazu fähig, ein „qualitatives“ Übersetzungsprodukt zu liefern, oder sind es gerade erst diese Umstände, die den Treibstoff translatorischer Prozesse darstellen und es erlauben, einen funktionalen ZT zu erzeugen?

<sup>1</sup> Begrifflichkeiten wie „Muttersprache“, „Zweitsprache“ etc. werden im Laufe der Arbeit kritisch hinterfragt.

## 1. Überblick über das Forschungsinteresse

Basierend auf den in der Einleitung durchgeführten Überlegungen lautet die Hypothese, dass im professionellen Übersetzungsprozess emotionale Hemmschwellen im AT vorliegen, die je nach Bezug zur ZS stärker oder schwächer ausfallen und sich dies auf Übersetzungsentscheidungen auswirkt. Zusätzlich wird postuliert, dass die dichotome und ideologiebelastete Differenzierung zwischen „Mutter-“ und „Zweitsprache“ hier nicht haltbar ist, da diese der Individualität des Spracherwerbsprozesses keineswegs gerecht wird.

Im Rahmen dieser Arbeit soll auf die grundsätzliche Frage eingegangen werden, ob die emotionale Bindung zu Sprache, die Menschen und damit auch ÜbersetzerInnen im Laufe des Lebens aufbauen, Übersetzungsentscheidungen (unbewusst) beeinflusst bzw. ob eine Unterscheidung zwischen Sprache der Vertrautheit und Sprache der Distanz in diesem Zusammenhang überhaupt substantiell sein könnte. Liegt ÜbersetzerInnen ein AT vor, der bei der Lektüre starke Emotionen hervorruft, unterscheiden sich die Übersetzungsentscheidungen dann je nach Grad der Vertrautheit zur jeweiligen ZS im Übersetzungssetting? Außerdem soll die Kategorie „Muttersprache“ in Frage gestellt und auf Basis von Sprachbiografieforschungen gezeigt werden, dass es sich dabei *nicht* prädestiniert um die Sprache der Vertrautheit handelt.

Diese Annahmen führen zur ersten und prioritären Forschungsfrage dieser Arbeit: Machen sich auch im professionellen Übersetzungssetting unterschiedliche Grade der Vertrautheit zur jeweiligen ZS bemerkbar, obwohl Sprache hier nicht als Ausdruck eigener Emotionen, sondern als Werkzeug dient? (F1) Es soll ein Verständnis dafür entwickelt werden, welche Rolle Sprache als Kommunikationsmittel im professionellen Übersetzungssetting einnimmt bzw. wie ein solches Setting überhaupt definiert werden kann. Es wird hier also klar differenziert zwischen Sprache als interpersonelles Kommunikationsmittel (Alltag) und Sprache als Werkzeug zur Übertragung von Inhalten im Übersetzungsprozess, im Zuge dessen bereits versprachlichte Inhalte und damit auch bereits versprachlichte Emotionen von ÜbersetzerInnen rezipiert und in eine andere, vorgegebene Sprache übertragen werden.

In einem weiteren Schritt soll die Korrelation zwischen Qualitätsanforderungen an das Translat bzw. ÜbersetzerInnen und dem Einfluss unterschiedlicher Grade der Vertrautheit auf Übersetzungsentscheidungen beleuchtet werden (F2). Wenn aufgrund des emotionalen Bezugs zu Sprache TranslatorInnen eher dazu tendieren, stärker in den AT einzugreifen, könnte dies das Erfüllen etwaiger Qualitätskriterien erschweren.

Im Übrigen wird auf die Frage eingegangen, welche Faktoren für den Grad der Vertrautheit zu Sprache ausschlaggebend sind (F3). Die Mehrsprachigkeits- bzw. Sprachbiografieforschung kann zu Tage fördern, wann Sprache einen Vertrautheitsstatus erlangt oder eher distanziert bleibt. Zu diesem Zweck sollen Konzepte wie das Sprachrepertoire, die Sprachsozialisierung und allgemein Spracherwerbsprozesse dargestellt und in Verbindung zueinander gebracht werden.

Schließlich sollen Sprachen als Entitäten und v.a. das traditionelle Konzept der „Muttersprache“ hinterfragt werden und bewusst nicht Grundlage der Arbeit darstellen. Denn es erscheint nicht angebracht, homogenen Sprachkategorien das Attribut „mütterlich“ zu verleihen, wo doch unzählige Faktoren die Sprachkompetenz beeinflussen, die sich gar nicht erst notwendigerweise auf den Spracherwerb im Elternhaus beziehen müssen. Es soll illustriert werden, dass die Sprache der Vertrautheit nicht mit der „Muttersprache“ gleichgesetzt werden kann, da davon ausgegangen wird, dass Translationsprozess- bzw. Sprachbiografieforschungen weitaus differenzierte Ergebnisse hervorbringen werden (F4).<sup>2</sup> V.a. die empirische Analyse soll schließlich aufzeigen, ob das emotionale Spracherleben ÜbersetzerInnen im Translationsprozess bewusst ist (F5). Retrospektive Verbalisierungen können Aufschluss darüber geben, ob ÜbersetzerInnen ihr emotionales Spracherleben im Translationsprozess „fühlen“ und vielleicht sogar regulieren können. Fällt es den TP leichter, Ethnophaulismen und andere Vulgarismen aus dem AT in ihre Sprache der Distanz zu übertragen und wenn ja, inwiefern hat sich das bemerkbar gemacht?

Zu Beginn sollen die Wechselwirkungen zwischen Sprache und Emotion beleuchtet werden. Dabei liegt der Schwerpunkt auf Sprache im Alltag (Code-Switching). Unter dem Umstand, dass die Existenz der SE bewiesen werden kann, soll die Mehrsprachigkeitsforschung dann aufdecken, wie es zu solchen emotionalen Bindungen kommt, wobei parallel dazu das vorherrschende Konzept linguistischer Entitäten hinterfragt wird. Schritt für Schritt werden die Erkenntnisse zur emotionalen Sprachwahl in das translatorische Feld eingebettet, um so Antworten auf die Forschungsfragen zu liefern und die Bestätigung oder Widerlegung der Hypothese zu ermöglichen.

<sup>2</sup> Homogene sprachliche Einheiten sollen in dieser Arbeit unter keinen Umständen als Grundlage der Analyse dienen. Allerdings werden im Überblick über den aktuellen Forschungsstand Konzepte wie „Erstsprache“, „Bilingualismus“ etc. genannt, um die Ideen/Theorien der Studien entsprechend wiedergeben zu können.

## 2. Emotion & Sprache

Emotionen nehmen im menschlichen Dasein eine unerlässliche Rolle ein. Ein äußerst breites Spektrum affektiver Phänomene hat Einfluss auf jede erdenkliche Lebenssituation. Vor allem aber ermöglichen sie die Kommunikation mit unseren Mitmenschen und können dabei auf unterschiedliche Arten und Weisen zum Vorschein kommen. Wir können emotionale Zustände nicht nur als solche wahrnehmen und identifizieren, sondern auch voneinander differenzieren, bewerten und interpretieren.

Parallel dazu erlaubt uns Sprache das Reflektieren, Thematisieren und Beschreiben der Welt. Möchte der Mensch sein soziales Umfeld gestalten, und das liegt nun einmal in seiner Natur, benötigt er dafür Sprache als Handlungsinstrument. Dass Menschen dazu fähig sind, sich verbal auszudrücken, bedeutet gleichzeitig, dass auch Emotionen vermittelt werden können. Infolgedessen nimmt Sprache eine Schlüsselrolle in der Artikulation und Diskussion, aber auch der Tarnung von emotionalen Zuständen ein.

WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Disziplinen, v.a. aber aus der Psychologie und den Neurowissenschaften, haben in jahrzehntelanger Forschung erfolgreich beweisen können, dass Sprache eng verstrickt ist mit Gefühlszuständen, umgekehrt Emotionen Einfluss auf den Sprachgebrauch haben. Abgesehen davon, dass Menschen Emotionen verbalisieren können, ist es ForscherInnen gelungen, Beweise für den Einfluss affektiver Phänomene auf linguistische Formen zu liefern, wie auch Schwarz-Friesel (2013) resümiert: „Sowohl die Produktion als auch die Rezeption sprachlicher Äußerungen wird oft maßgeblich von emotionalen Komponenten determiniert.“ (2013: 2) Lindquist (2017) bezeichnet Sprache als „Zutat“ in der Produktion von emotionalen Erfahrungen und Wahrnehmungen. Das bedeutet, dass Emotion und Sprache in einer unermesslichen Wechselwirkung stehen, und dass emotionale Faktoren in jedem Fall berücksichtigt werden müssen, möchte man den Menschen und seine Entscheidungen, seinen Charakter und seine Verhaltensweisen verstehen und analysieren. Deshalb ist es notwendig, Sprache und Emotion zunächst Definitionsversuchen zu unterziehen und dann einen Schwerpunkt auf die Verbindung zwischen sprachlichen Äußerungen und emotionalen Zuständen zu setzen.

## 2.1. Was ist Emotion?

Eine geeignete und v.a. universelle interdisziplinäre Definition für Emotionen aufzustellen, erscheint hinsichtlich des enormen Spektrums emotionaler Zustände und deren Einflussbereiche zunächst unmöglich. Verschiedene theoretische Ansätze, methodische Zugangsweisen oder Erkenntnisinteressen führen zu breitgefächerten Antworten auf die Frage, wie ein solch abstraktes Konzept abgesteckt werden könnte. Deshalb ist es kaum verwunderlich, dass v.a. im wissenschaftlichen Rahmen immer noch keine allgemein akzeptierte Definition von Emotion gefunden wurde. Im Sinne des Forschungsinteresses dieser Arbeit muss eine Richtung eingeschlagen werden, die es erlaubt, Emotionen aus linguistischer und später auch translationswissenschaftlicher Perspektive zu entschlüsseln, um das Kräftefeld zwischen Emotion und Sprache aufzeigen zu können.

Bereits allgemeine Definitionsversuche in Lexika oder Wörterbüchern weisen auf eine große Bandbreite an möglichen Zugängen zur Thematik hin. Dort wird von Emotion als innere Empfindung, physische Erregung oder körperliche Reaktion gesprochen, die als angenehm oder unangenehm empfunden werden kann. Sie stellen subjektive Erlebnisweisen dar und können von unbewussten Impulsen, aber auch von bewussten Bewertungen ausgelöst werden. Es handelt sich um höchst individuelle Phänomene, die je nach Person, Situation, Kultur etc. unterschiedlich ausgeprägt sein können (z.B. Gabler Wirtschaftslexikon 2018). Hier liegt der Fokus also auf dem persönlichen Erleben und Empfinden von Emotionen und möglichen Auslösern für gewisse Gefühlszustände, und es wird impliziert, dass gewisse „Trigger“ für die Entfesselung von Emotionen vorhanden sein müssen.

Auch bei Definitionsversuchen innerhalb der Wissenschaften, v.a. aber der Linguistik, ist oftmals von Auslösern die Rede, die für das Auftreten von Emotionen verantwortlich sind. Die ukrainisch-amerikanische Linguistin Aneta Pavlenko (2005) spricht von „emotional scripts“, die ein Ergebnis aus sich wiederholenden Erfahrungen darstellen und u.a. gewisse physiologische Reaktionen und Konsequenzen beinhalten. Dabei wird je nach Intensität des Erlebnisses u.a. unterschieden zwischen Affekt („affect“), Gefühl („feeling“), Stimmung („mood“) und Emotion („emotion“) (vgl. Flatley 2008: 11). Ein Affekt stellt dabei eine direkte Reaktion auf einen Reiz dar, während die anderen Konzepte auch kognitive Aspekte abdecken. In einem Großteil der bisherigen Ansätze in wissenschaftlichen Disziplinen wie der Linguistik und den Kultur- und Sozialwissenschaften ist man versucht, darauf hinzuweisen, dass Emotionen keinesfalls isoliert auftreten, sondern stets mit kulturellen und sozialen Aspekten verbunden

sind. Sie sind in einen bestimmten Kontext eingebettet, der Menschen überhaupt erst dazu befähigt, Emotionen wahrnehmen, ausdrücken und verstehen zu können. Schon Rosaldo (1984) berücksichtigt ebendiesen soziokulturellen Rahmen und beschreibt Emotionen als „feelings and cognitive constructions, linking person, action and sociological milieu.“ (1984: 30) Fast dreißig Jahre später formuliert Ożańska-Ponikwia (2012) ähnlich, wenn sie von Emotionen als erlernbare und abhängige Variable des soziokulturellen Kontexts spricht, die von Erfahrungs- und Ausdrucksmustern bestimmt werden. Feldman Barrett (2017) geht ebenfalls davon aus, dass es auf Basis des (individuellen) lebenslangen Lernens zu unterschiedlichen Prozessen im Gehirn kommt, die situationsbedingte Emotionen erzeugen, wobei sie betont, dass diese Prozesse weder in einem gewissen Teil des Gehirns angesiedelt, noch universal anerkannt sind.

Gefühlsweisen stellen soziale Konstrukte dar, die sich gleichsam zwischen Individuen ereignen und hochgradig subjektiv sind. Die Einbettung in ein soziales Umfeld ist notwendig, um Emotionen überhaupt erst als solche erfassen und verstehen zu können. Demnach sind Emotionen immer kulturelle Phänomene, die aufgrund ihrer Diversität eine Fülle an unterschiedlichen Ausprägungen annehmen können.

## **2.2. Was ist Sprache?**

Je mehr wir über Sprache zu verstehen scheinen, umso weniger kann die Frage beantwortet werden, was Sprache eigentlich ist. Handelt es sich dabei um etwas Kulturelles? Etwas Natürliches? Ein Organ oder ein Instinkt? Ein sturer Eingrenzungsversuch würde den möglichen Wirkungs- und Deutungsmöglichkeiten nicht gerecht werden, weshalb lediglich einige beispielhafte Definitionsansätze geliefert werden sollen, die an den Überlegungen von Trabant (2008) anlehnen. Er liefert folgenden Denkanstoß in Bezug auf gesprochene Sprache:

Daß Sprache die spezifisch menschliche Produktion von artikulierten Lauten ist, die Menschen von sich geben, wenn sie etwas – einen Gedanken, ein Gefühl, einen ‚Inhalt‘ – anderen Menschen mitteilen, die diese Laute mit den Ohren vernehmen und dann das Mitgeteilte ‚verstehen‘ [...] scheint eine Feststellung zu sein, die kaum jemand in Frage stellen wird. Und doch geschieht derzeit genau dies. (2008: 12)

Die Grundfrage, die es zu klären scheint, die gleichzeitig aber immer unerklärbar bleiben wird, ist jene der Verortung von (menschlicher) Sprache und deren unzähligen Varietäten im Gesamtnetzwerk der Kommunikation als Dachbegriff für jegliche Form der Verständigung zwischen Lebewesen. Auf den ersten Blick scheint es einfach, Sprache zu definieren. Wir erleben sie im Alltag, wenn der/die EhepartnerIn die Bitte äußert, man solle Brot von der Bäckerei

holen, oder wenn der/die neue BundespräsidentIn die Erstansprache hält. Sprache wird produziert und kann gehört, verstanden und interpretiert werden.

Sprache darf jedoch nicht nur auf auditive Phänomene reduziert werden. Gebärdensprache ist eine als Sprache deklarierte Kommunikationsweise, die über *keine* artikulierte Laute verfügt. Gestik, Mimik oder eine Verweigerung der Kommunikation kann manchmal mehr „Sprache“ sein als lautliche Äußerungen. Sprache ist damit nicht nur „hörbar“, sondern auch „sehbar“, kann also genauso über visuelle Wege vermittelt werden. Nach diesen Überlegungen wagt Trabant (2008) einen weiteren Definitionsversuch „ad hominem“, der sich nicht mehr nur rein auf die Produktion von Lauten bezieht:

„Sprache“ ist eine genetisch gegebene Fähigkeit des Menschen, im Gehirn mentale Einheiten auf eine Art und Weise zu kombinieren, wie dies kein anderes Lebewesen kann. Die Grundzüge dieser Kombinationstechnik, eine Universelle Grammatik, seien dem Menschen angeboren, und nur dieser Kern – verbunden mit einem mentalen Wörterbuch – sei im wahren Sinne des Wortes „Sprache“. (2008: 12)

Die menschliche Kognition steht nun im Vordergrund. Von unserer Geburt an leben wir in einer sprachlichen Umwelt, die uns umgibt, der wir kaum entkommen können. Somit kann Sprache als eine besondere Form eines (Sinnes-)Organs verstanden werden, durch das wir die Umwelt wahrnehmen können. In diesem Sinne wird Sprache also nicht nur erworben, sondern kontinuierlich ausgebildet, und ist wegen ihrer grammatikalischen Natur ein menschliches „Feature“, das sich von kommunikativen Ereignissen und Fähigkeiten anderer Lebewesen grundlegend unterscheidet (vgl. Trabant 2008: 13f.).

Der von Maher (2017) sehr weitgespannte Definitionsansatz scheint geeignet, das Bemühen um die Beantwortung der Sprachenfrage abzurunden, da auch der bereits angesprochene soziokulturelle Aspekt berücksichtigt wird:

A language is an assembly of social styles, the argot of social group and workplace, historical continuity and change, grammars and vocabularies, and regional accents. Languages are signs of belonging. They are storehouses of history and literary tradition. The languages of the world mix and overlap to join in the elegant total unity that is human language. Each language is a patchwork of cultural variation and influences. (2017: 1)

Hier wird noch einmal die Vielschichtigkeit von Sprachen hervorgehoben. Sie sind von zahlreichen Umständen abhängig, wie dem kulturellen Kontext oder historischen und sozialen Einflüssen. Sie drücken eine Zugehörigkeit aus, transportieren Geschichte und Tradition und können in verschiedenen Formen auftreten.

Es zeichnet sich bereits ab, dass Sprache keinesfalls ein neutrales Übertragungsmedium von Inhalten darstellt, schon allein deshalb, weil Menschen niemals objektiv handeln können und all das, womit sie in Berührung kommen, automatisch von bereits bestehenden Erwartungshaltungen beeinflusst wird, die ihrerseits mit Emotionen verknüpft sind. Schon an dieser Stelle ist klar ersichtlich, dass ein „Vis-à-Vis“ von Sprache und Emotion aufgrund der starken Verflechtungen keinesfalls zielführend ist.

### **2.3. Sprache & Emotion: Die Emotion-Related Language Choice Theory nach Kim & Starks (2008)**

*„If I use Korean to swear, it becomes too real.“ (Kim & Starks 2008: 311)*

Die bisherigen Definitionsversuche zeigen, dass Sprache und Emotion in einer klaren Interdependenz stehen. Die in der Einleitung kurz angerissene „Emotion-Related Language Choice Theory“ oder Theorie der emotionalen Sprachwahl ist nun eine von Kim & Starks (2008) begründete These, die diese wechselseitigen Abhängigkeiten bestätigt. Sie besagt, dass Menschen zu Sprache unterschiedliche emotionale Bindungen entwickeln, also zwei- oder mehrsprachige Personen für den Ausdruck von Inhalten, die starke emotionale Reaktionen hervorrufen, eine gewisse Sprache bevorzugen. Demnach kann es zu einem Sprachwechsel kommen, wenn innerhalb eines kommunikativen Settings (z.B. ein gewöhnliches Gespräch) ein emotionales Thema behandelt wird. Die Auswahl der Sprache zur Vermittlung gewisser Inhalte erfolgt zu meist implizit. Allerdings fällt die Verbalisierung starker Emotionen in den meisten Fällen, wenn es nach der Grundidee der ERLC geht, in der „Zweitsprache“ leichter als in der „Erstsprache“, da die L<sub>2</sub> den SprecherInnen distanzierter erscheint.<sup>3</sup> Ähnlich wie in den Ausführungen von Kim & Starks (2008) kommt auch Pavlenko (2004) in ihren Untersuchungen zu dem Schluss, dass der L<sub>1</sub>-Sprache eine überlegene Emotionalität zugeordnet werden kann, die die Sprachwahl beeinflusst. Steht eine Sprache einer Person näher, wird diese bevorzugt zum Ausdruck gewisser Emotionen zurate gezogen.

Die ERLC weist nicht nur auf eine reine Existenz emotionaler Bindungen zu Sprachen hin, sondern zeigt in einem nächsten Schritt, dass diese Bindungen je nachdem, wann die Sprachen wo, für wie lange, mit welchen Mitteln und welchen KommunikationspartnerInnen etc.

<sup>3</sup> Anm.: Klassifizierungen dieser Art werden in Kap. 4 hinterfragt.

erlernt wurden, unterschiedlich stark ausgeprägt sein können. Die Erstsprache stellt die Sprache der persönlichen und emotionalen Beteiligung dar, während die  $L_2$  – die Sprache der Distanz – die Möglichkeit eröffnet, sich von emotional geladenen Themen abzugrenzen (vgl. Gawinkowska et al. 2013: 2).

### **2.3.1. Das Code-Switching**

Der Code-Switching-Prozess ist eines der vordergründigen Phänomene, das auf die Existenz emotionaler Bindungen zu Sprache hinweist und deshalb eng mit der ERLC in Zusammenhang steht. „Code-Switching“ bedeutet, dass sich Personen, die mehrere Sprachen beherrschen (zunächst noch unabhängig vom jeweiligen Grad der Sprachkompetenz), von einer Sprache in die andere bewegen können, wann immer sie es für notwendig oder angebracht halten. SprecherInnen in alltäglichen mehrsprachigen Kommunikationssituationen stehen somit mehr als eine Ressource zur Übertragung von Informationen zur Verfügung. Das Code-Switching bezieht sich demnach auf die gesprochene Sprache als Form der direkten Kommunikation zwischen Individuen und folglich auch auf den Ausdruck eigener Emotionen und Gefühlslagen.

Sprachwechsel sind in einer multilingualen und -kulturellen Welt allgegenwärtig. Wann ein Wechsel stattfindet, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab, die sich über die Persönlichkeit der SprecherInnen über kulturelle und soziale Aspekte bis hin zum kommunikativen Kontext erstrecken. Dieser Prozess kann kontrolliert oder unkontrolliert (unbewusst) stattfinden, wobei das strategische oder bewusste Wechseln der Sprache eine gewisse intendierte Funktion in der Kommunikationssituation einnehmen kann. Das bewusste Switchen kommt v.a. im Gespräch mit anderen mehrsprachigen und nahestehenden Personen zum Einsatz und kann als diskursives Mittel eingesetzt werden, eine gewisse soziale oder affektive Position einzunehmen (z.B. Kim & Starks 2008; Pavlenko 2004). Zum unkontrollierten bzw. unbeabsichtigten Wechsel kommt es im Gegensatz dazu v.a. bei sehr starker emotionaler Erregung (vgl. Dewaele 2013: 3).

Die Gründe für einen Sprachwechsel sind vielfältig. Allgemein geht es beim Code-Switchen darum, beim Wechsel in die  $L_1$  Intimität zu signalisieren bzw. durch die  $L_2$  Distanz oder einen gewissen „out-grouping-Effekt“ zu bewirken. Unzählige Beispiele aus dem Alltag können dies bezeugen: Eheleute wechseln bei Streitigkeiten oft in die  $L_1$ , weil ihnen die Erstsprache natürlicher vorkommt. Die Linguistin Wierzbicka (2004) zieht es vor, auf Polnisch mit ihrer Enkeltochter zu sprechen, da die stärkere emotionale Kraft ihrer Erstsprache mit den Emotionen

korreliert, die sie für das Baby empfindet, bzw. EN sie in ihrer Fähigkeit einschränkt, ihre Emotionen adäquat auszudrücken. PatientInnen bevorzugen die Abhaltung von Psychotherapiesitzungen in der L<sub>2</sub>, da die Erstsprache zu starke emotionale Reaktionen hervorruft und es ihnen einfacher fällt, sich in der L<sub>2</sub> ruhig und distanziert auszudrücken (vgl. Gawinkowska et al. 2013: 1f.). Bereits der Psychoanalytiker Freud weist in seinen Memoiren darauf hin, dass das Erlernen von Sprachen in einem späteren Lebensabschnitt dabei helfen kann, sich von traumatischen Erfahrungen und Erlebnissen zu distanzieren. Das Code-Switching kann sogar als humoristisches Mittel dienen, wie dies u.a. in der TV-Serie „I Love Lucy“ der Fall ist: Hier wechselt der Kubaner Ricky Ricardo im Gespräch mit seiner Gattin nicht selten in seine Erstsprache Spanisch, wenn er Trauer fühlt und diese ausdrücken möchte. Lucy ist dieser Sprache allerdings gar nicht mächtig.

Sprachsprünge treten also in mehrsprachigen Alltagssituationen vielfach auf und können dabei verschiedene Funktionen einnehmen. In vielen Fällen geht es aber nicht nur um die Auswahl einer gewissen Sprache zur Übertragung von Inhalten, sondern lediglich um die Tatsache, dass die Sprache überhaupt gewechselt wird (also das „Switchen“ selbst), oder auch Sprachen in gewissen Situationen gemischt werden (an dieser Stelle wäre also auch das Konzept des „Translanguaging“ zu erwähnen, bei dem sich ein/e SprecherIn – anders als beim „dualen“ Code-Switching – nur eines „linguistischen Sprachsystems“ bedient). In jedem Fall ermöglicht ein Sprachwechsel aber eine Positionierung in einer Kommunikationssituation und kann dabei helfen, bestimmten Inhalten Nachdruck zu verleihen.

### **2.3.2. ERLC und Code-Switching: Aktueller Forschungsstand**

In einer Vielzahl an Studien zur Veri- oder Falsifizierung der ERLC konnte bereits bewiesen werden, dass der Wechsel der Sprache in den meisten Fällen nicht willkürlich geschieht, sondern durchaus der Umstand eine Rolle spielt, dass mehrsprachige Personen gewisse Sprachen für den Ausdruck gewisser Inhalte bevorzugen. In einem Großteil der bisherigen Untersuchungen diente also das Code-Switching als Untersuchungsgrundlage, anhand dessen die Frage zu beantworten versucht wurde, ob das Wechseln des sprachlichen Codes auf emotionale Faktoren zurückzuführen ist (z.B. Gawinkowska et al. 2013; Pavlenko 2004; Quinto & Velasco 2013). V.a. LinguistInnen und PsychologInnen haben sich diesem Phänomen angenähert und Ursachen oder Umstände eruiert, die für derartige Präferenzen sorgen (Gawinkowska et al. 2013: 1). Die meisten Ergebnisse erlauben es, situationale und kontextuelle Aspekte, die der

Gesprächssituation entstammen, als Hauptauslöser für Sprachwechsel auszuschließen und die Emotionalität der Sprache als vordergründig zu bewerten. Nicht alle Studien führen jedoch zu dem Schluss, dass die Sprachwahl von einer emotionalen Kraft ausgelöst wird. Gawinkowska et al. (2013) behaupten bspw., dass die Sprachwahl v.a. von sozialen und kulturellen Normen abhängt, nicht aber von gewissen emotionalen Faktoren (s. Kap. 2.3.3).

Auch schon vor Kim & Starks (2008) wurden Forschungen publiziert, die sich mit der Frage auseinandersetzen, ob ein Mensch emotionale Bindungen zu Sprache entwickelt und sich dies im Sprachgebrauch bemerkbar macht. Dewaele & Pavlenko (2001) haben auf Basis des sogenannten „Bilingualism and Emotions Questionnaire“ (BEQ) einen Korpus aus Daten von mehr als 1.500 multilingualen Personen erstellt. Das BEQ besteht aus zwei Teilen, wobei zunächst Alter, Geschlecht, Ausbildungsgrad, ethnische Zugehörigkeit, Beruf, (dominante) Sprachen, chronologische Reihenfolge des Spracherwerbs, Erwerbkontext, Alter des Erwerbszeitpunkts, Regelmäßigkeit der Anwendung, typische GesprächspartnerInnen und persönliche Einschätzung von Sprach-, Verstehens-, Lese- und Schreibkompetenz erfragt wurden. Anschließend galt es, dreizehn Fragen anhand der Likert-Skala zu bewerten, die sich auf die Sprachwahl beim Ausdruck von Emotionen mit unterschiedlichen GesprächspartnerInnen, auf Code-Switching-Prozesse und v.a. auf die Sprachwahl bei der Verwendung von Kraftwörtern bezogen. Die Ergebnisse sind so breitgefächert, dass die daraus gewonnenen empirischen Daten in zahlreichen weiteren Publikationen aufgegriffen wurden (vgl. Dewaele 2009: 8ff.). So konnten einige interessante Muster in Bezug auf die Sprachwahl ermittelt werden. Emotionale Inhalte werden vorrangig in der dominanten Sprache ausgedrückt (hauptsächlich L<sub>1</sub>). Manche TeilnehmerInnen berichteten jedoch von differenzierteren Aspekten, die die Sprachwahl beim Ausdruck von Emotion beeinflussen, wie z.B. die Intention in der jeweiligen Kommunikationssituation. Außerdem konnten Rückschlüsse auf den Erwerbszeitpunkt gezogen werden, denn: Personen, die bereits früh eine Fremdsprache erwerben, verwenden Schimpfwörter in dieser Sprache eher als jene, die sie erst später erlernen (vgl. Dewaele 2015a: 364).

Ein weiteres Beispiel, das die variierende emotionale Kraft von Sprachen demonstriert, sich aber nicht direkt auf Code-Switching-Prozesse bezieht, ist jenes der „Sprachenfrage“ beim Verfassen von Autobiografien. Multilinguale AutorInnen wie die US-amerikanische Tagebuchschreiberin Eva Hoffmann taten in diesem Zusammenhang ihr Dilemma in Bezug zur Sprachwahl für das Schreiben ihrer Memoiren kund. Hoffmann entschied sich schließlich für ihre Zweitsprache EN, merkte aber in ihrer Autobiografie an, dass es sich hier um die „Sprache der

Gegenwart“, nicht aber um die „Sprache ihres Selbst“ handelt. Folglich beschreibt sie das Tagebuchschreiben als eine „unpersönliche Aufgabe“ (vgl. Gawinkowska et al. 2013: 1). Allgemein bevorzugen viele AutorInnen das Schreiben in der L<sub>2</sub>, um starke emotionale Reaktionen auf gewisse Erlebnisse oder Inhalte zu vermeiden (z.B. Dewaele & Pavlenko 2002; Kinginger 2004).

Eine kürzlich veröffentlichte Studie von Williams et al. (2019) weist darauf hin, dass sich bisherige Untersuchungen zur Frage, ob zweisprachige Personen ihren Code-Schalter eher innerhalb einer emotionalen Phase betätigen, hauptsächlich auf klinische Fall- und Selbstberichtsstudien beschränkt haben. Aus diesem Grund stellten sie 68 chinesisch-amerikanischen Eltern eine Puzzlebox-Aufgabe, die sie zusammen mit ihren Kindern zu lösen versuchten. Dabei wurde das Gesichtsemotionsverhalten der TeilnehmerInnen gemessen. Die Werte sollen Aufschluss darüber geben, wieso zweisprachige Menschen in einer emotionalen Situation die Sprache wechseln. Die Ergebnisse zeigen, dass die emotionale Erregung durchaus die kognitive Kontrolle reduziert und so ein spontanes Code-Switchen ausgelöst wird.<sup>4</sup>

### **2.3.3. Ethnophaulismen als besondere Form der Sprachemotionalität**

Die Sprachemotionalität kann sich bereits durch ein Wechseln der Sprache(n) selbst bemerkbar machen (auf Metaebene). Die evidentere Form ist allerdings der Inhalt selbst, der dabei ausgedrückt wird. Dabei gibt es gewisse Bereiche der Sprache, die aus verschiedenen Gründen in ihrer Grundform stärker emotionalisiert sind als andere. Darunter fallen bspw. Kraftausdrücke, wobei im Folgenden der Schwerpunkt auf eine spezifische Kategorie von Schimpfwörtern gelegt wird, und zwar auf die sog. „Ethnophaulismen“.

Unter Ethnophaulismen werden ethnische Beschimpfungen verstanden, also herabwürdigende Äußerungen gegenüber gewissen ethnischen (Außen-)gruppen, zu denen sich die BenutzerInnen eines solchen Ausdrucks selbst nicht hinzuzählen (vgl. Roback 1944). Ethnophaulismen sind von historischen Entwicklungen geprägt, da sie in ethnischen Konflikten verwurzelt sind und gesellschaftliche Einflüsse transportieren. Deshalb verfügen sie über einen besonders starken emotionalen Wert bzw. können besonders starke Reaktionen hervorrufen. Diese

<sup>4</sup> Eine Erweiterung der Darstellung des aktuellen Forschungsstandes in Bezug auf die emotionale Sprachwahl, die sich nicht aussch. auf Code-Switching-Prozesse bezieht, erfolgt im Kap. zur Differenzierung zwischen der Sprache der Vertrautheit und der Sprache der Distanz.

Kategorie an Kraftausdrücken ist mit einem (noch) höheren Risiko der Nicht-Akzeptanz verbunden, da deren Verwendung automatisch damit einhergeht, politisch unkorrekt zu sein. Sie transportieren die Manieren einer Person und ihre Einstellung gegenüber sozialen Gruppierungen. Ethnophaulismen können auch als „Hate Speech“ klassifiziert werden, gehören jedenfalls aber zur vorurteilsbehafteten Sprache (vgl. Gawinkowska et al. 2013: 2f.). Sie können als Mittel dienen, eine gesellschaftliche Gruppierung herabzuwürdigen und haben eine außergewöhnliche Kraft, Personen in ihrer Grundhaltung gegenüber anderen ethnischen Gruppen zu beeinflussen. Greenberg & Pyszczynski stellten bereits im Jahre 1985 fest, dass allein das bloße Hören derartiger Beschimpfungen zu einer negativen Einstellung gegenüber der jeweiligen Außengruppe führen kann.

Die Studie von Gawinkowska et al. (2013) ist für das Forschungsinteresse dieser Arbeit von besonderer Relevanz, da das Untersuchungsmodell Ähnlichkeiten zu jenem der empirischen Untersuchung dieser Arbeit aufweist. In ihrer Studie untersuchten sie, ob es SprecherInnen einfacher fällt, Ethnophaulismen in ihrer „Muttersprache“ oder ihren „Fremdsprachen“ anzuwenden. StudentInnen sollten dabei Phrasen aus dem EN ins Polnische übersetzen und umgekehrt. Das Ergebnis ist eindeutig (und korreliert mit der Idee der ERLC): Den polnischen Studierenden fiel es schwerer, Ethnophaulismen in ihrer L<sub>1</sub> anzuwenden, und sie schwächen diese in der Folge ab, wobei sie sie auf EN stellenweise sogar intensivierten. Allerdings führen Gawinkowska et al. (2013) diese Resultate nicht auf die emotionale Kraft der Sprachen zurück, sondern auf soziale und kulturelle Normen, die die Kommunikationssituation beeinflussen. Ein genauerer Blick auf Kraftausdrücke im Allgemeinen und deren Rolle in der menschlichen Kommunikation, insb. aber im Übersetzungsprozess, erfolgt in Kap. 3.2.4.

## **2.4. Zusammenfassung & Zwischenfazit**

Es ist kein wissenschaftliches Novum, dass emotionale Zustände nicht nur gefühlt, sondern auch als solche klassifiziert werden können. Die Definitionsversuche bestätigen einmal mehr, dass Emotionen hochgradig subjektive Erlebnisweisen darstellen, die je nach soziokulturellem Kontext, Ideologien oder bisherigen Erfahrungen verschiedenartig ausgeprägt und damit auch unterschiedlich interpretiert werden können.

Die in diesem Kap. vorgestellten Untersuchungsergebnisse bisheriger Forschungen weisen darauf hin, dass Emotionen den Sprachgebrauch maßgeblich beeinflussen und damit auch das Konzept der SE handfest sein könnte (z.B. Schwarz-Friesel 2013). Denn wie Trabant (2008)

exemplifiziert, ist Sprache nicht lediglich ein lautliches oder schriftliches Vorkommnis, sondern wird im menschlichen Gehirn produziert, entstammt deshalb einer Kombination aus mentalen Einheiten und unterliegt damit auch emotionalen Einflüssen. In diesem Sinne ist nicht nur Emotion, sondern auch Sprache ein kognitives Ereignis, da ohne Kognition keine Sprachproduktion möglich wäre. Das bedeutet, dass einerseits der Ausdruck von Emotionen von soziobiografischen, kulturellen und psychologischen Aspekten abhängt, andererseits die Wahrnehmung von bereits sprachlich kodierter Emotion auf dem jeweiligen Bezug zur Sprache fußt.

In einem weiteren Schritt galt es zu begründen, ob und inwieweit Sprachen in einem Individuum unterschiedlich emotional „aufgeladen“ werden können. Dass Gawinkowska (in Gawinkowska et al. 2013) eine Sprache als die „Sprache ihres Selbst“ bezeichnet, ist bereits ein erster Hinweis auf unterschiedliche Grade der SE. Und auch die ERLC bestätigt diese Annahme, da davon ausgegangen wird, dass die Sprachwahl beim Code-Switching emotional begründet ist, Sprache demzufolge über einen emotionalen Charakter verfügt. Für die situationsbedingte Auswahl der Sprache werden zahlreiche Gründe vorgeschlagen, wie die Unterdrückung emotionaler Reaktionen (Distanzierungsfunktion) oder das Erzeugen eines out-grouping-Effekts, aber auch unzureichende Sprachkompetenzen. Nicht alle ForscherInnen gehen jedoch von der Annahme aus, dass Sprachsprünge zu einem vorwiegenden Teil emotional begründet sind und weisen eher auf soziale und kulturelle Normen hin. Dennoch ist fest davon auszugehen, dass Konzepte wie Normen von Emotionen nie voneinander losgelöst betrachtet werden können, hier also nicht von separaten Auslösern die Rede sein sollte, sondern eher von einem Zusammenspiel aller möglichen Faktoren. Darüber hinaus ist die Studie von Gawinkowska et al. (2013) ein eindeutiger Indikator dafür, dass Tabuwörter eine angemessene Grundlage zur Messung der SE darstellen.

Erste Bestrebungen hinsichtlich des Verständnisses von Sprache und Emotionalität bestätigen also, dass Sprache über einen emotionalen Charakter verfügt, da sie an Erwartungshaltungen und damit auch an eine Emotionalitätskompetenz gekoppelt ist. Bereits an dieser Stelle kristallisiert sich jedoch heraus, dass bei der Untersuchung dieser Thematik eine Forschungsposition eingenommen werden muss, die das Subjekt in das Zentrum stellt, um Pauschalisierungen aller Art zu vermeiden. Denn Emotionen sind hochgradig individuell, und damit auch die SE.

### 3. Mehrsprachigkeitsforschung

Der Theorie der emotionalen Sprachwahl wohnt der vordergründigen Idee der Mehrsprachigkeit inne. In den vergangenen Jahren hat sich die Mehrsprachigkeitsforschung zu einem immer bedeutsameren wissenschaftlichen Feld entwickelt und sich dabei dynamischeren Betrachtungsweisen angenähert. Obgleich die „Mehrsprachigkeit“ als solche in der Sprachwissenschaft einer immer kritischeren Betrachtungsweise unterliegt (vgl. Busch 2017: 8), erlaubt sie jedoch ein Rapprochement an die Frage der emotionalen Nähe bzw. Ferne zu Sprachen. Immerhin war auch sie dafür verantwortlich, dass die Erforschung des individuellen Spracherwerbsprozesses in den Vordergrund rückte oder überhaupt erst emporgedrungen ist.

#### 3.1. Konzeptionen der Mehrsprachigkeit

Prinzipiell könnte jeder Mensch, der auf zumindest zwei unterschiedliche „Sprachpools“ zugreifen kann, als mehrsprachig deklariert werden. Deshalb ist es notwendig, sich den geläufigen Konzeptionen anzunähern, um v.a. gewisse Überlappungen zwischen den Auffassungen über Mehrsprachigkeit aufzeigen zu können. Was wird unter einer „bilingualen“ oder „mehrsprachigen“ Person verstanden? Würde ein „mehrsprachiges“ Denkmodell nicht automatisch bedeuten, dass es in einer globalisierten Welt, wir wie sie heutzutage erleben, immer noch monolinguale Menschen gibt, die sich *ausschließlich* einer Sprache bedienen?

Das Forschungsgebiet, das sich mit der Mehrsprachigkeit beschäftigt, setzt sich im Wesentlichen mit der Frage auseinander, wie „mehrere Sprachen in einzelnen Individuen, zwischen ihnen, in mehrsprachigen Gebieten und politischen Systemen koexistieren.“ (Roche & Terrasi-Haufe 2018: 17) Es bezieht sich auf die Prozesse des Spracherwerbs, institutionelle Dimensionen der Sprachenvielfalt und Dynamiken des Sprachenkontakts. Ein besonderer Schwerpunkt liegt also in der Erforschung dessen, wie Menschen unterschiedliche Sprachen erwerben und es schließlich zu Mehrsprachigkeit kommt. Bei der Mehrsprachigkeit wird unterschieden zwischen zwei Konzepten: der Diglossie (Mehrsprachigkeit in der Gesellschaft) und dem individuellen Multilingualismus oder Bilingualität (Mehrsprachigkeit im Individuum):

Multilingualism (Latin *multus* + *lingua* ‘many’ and ‘language’) is a social situation involving groups or communities who communicate, with varying proficiency, in more than one language, in addition to a national or standard language. This is called ‘societal multilingualism’. [...] Similarly, ‘individual multilingualism’ or ‘bilingualism’ means a person’s ability to use

two languages (bi + lingual, Latin *bilinguis* ‘two-tongued’), separately or mixed, with varying degrees of competence. (Maher 2017: 3)

Im Folgenden soll ein Schwerpunkt auf das Phänomen des individuellen Multilingualismus gelegt werden. Roche & Terrasi-Haufe (2018) definieren diesen als „das Ergebnis von multiplem Spracherwerb, also Sprachenerwerb.“<sup>5</sup> (2018: 17) Die Mehrsprachigkeit kann eine Palette an unterschiedlichen kommunikativen Ressourcen umfassen: „[...] verschiedene Varietäten, Register, Jargons, Genres, Akzente, Stile, mündlich wie schriftlich –, die sich teilweise einem Sprachsystem, teilweise einem anderen zuordnen ließen, teilweise auch mehreren oder keinem.“ (Busch 2017: 8f.) Die Gründe, warum ein Mensch mehrsprachig wird, sind vielschichtig. Faktoren wie das Lern-, Arbeits- oder Erwerbsumfeld stehen dabei im Vordergrund. Stavans & Hoffmann (2015) stellen dazu folgende Typologie auf und beziehen sich exemplarisch auf trilinguale Personen (2015: 141):

- a. Kinder, die mit zwei „home languages“ aufgewachsen sind, die sich von jener der Gesellschaft unterscheiden
- b. Kinder, die in einer bilingualen Gesellschaft aufgewachsen sind und deren „home language“ eine andere als jene der Gesellschaft ist
- c. Personen (Kinder und Erwachsene), die eine Drittsprache erlernen (z.B. im akademischen Rahmen)
- d. Personen (Kinder und Erwachsene), die aufgrund von Immigration eine Zweit- und/oder Drittsprache erlernen
- e. Personen (Kinder und Erwachsene) in einer dreisprachigen Gesellschaft

Kategorisierungen dieser Art stellen immer Generalisierungen dar, die zwar ein Grundverständnis ermöglichen, aber niemals allen Umständen und Kontexten gerecht werden. Nichtsdestotrotz weisen sie darauf hin, dass die möglichen Auslöser für das „Mehrsprachigwerden“ sehr vielschichtig sind. Darauf basiert auch das Konzept des Bilingualismus, das oft als alternativer „umbrella term“ für den Multilingualismus herangezogen wird und sehr vage ist. Beim Bilingualismus als Zweisprachigkeit wird in bisheriger Literatur häufig unterschieden zwischen „echten“ und „späten“ zweisprachigen Personen. Echte Bilinguale erlernen beide Sprachen bereits in der Kindheit, späte Bilinguale die zweite Sprache erst später, also z.B. im (höher-)schulischen Rahmen. Die Kompetenz der Zweitsprache wird oftmals anhand des Erwerbszeitpunkts gemessen.

<sup>5</sup> Eigene Kursivsetzung.

### 3.2. Individueller Spracherwerbsprozess – Sprachidentität, -erleben, -ideologie, -sozialisierung

*Der Mensch ist ein „Ort, in welchem sich eine gegebene Sprache auf eine eigentümliche Weise gestaltet.“ (Frank 1813/1977: 78)*

Einer der Hauptuntersuchungsgegenstände innerhalb der Mehrsprachigkeitsforschung ist der individuelle Spracherwerbsprozess. Der Spracherwerb ist ein höchst individueller Vorgang, der mit der Einzigartigkeit eines Fingerabdrucks verglichen werden kann. Er wird von vielzähligen Faktoren im Leben eines Menschen beeinflusst, die in unterschiedlichen Konstellationen, Umgebungen und unter verschiedenen Bedingungen auftreten können.

Ein maßgeblicher Faktor des individuellen Spracherwerbs stellt die *Sprachsozialisierung* dar. Die Grundvoraussetzung dafür, dass ein Kind eine Sprache erlernt und entwickelt, ist eine Einbindung in ein kommunikatives Umfeld, in dem Sprache angewendet wird: „Die erste sprachliche Sozialisierung findet in der Familie statt und prägt unser Sprachverhalten lebenslang“. (Lin-Huber 2014: 170) Danach ist es v.a. das sich ständig verändernde soziale Umfeld (Schule, Freundeskreis, berufliche Umgebung, Auslandsaufenthalte etc.), das unser Kommunikationsverhalten wesentlich formt und prägt (2014: 170).

Das Konzept der *Sprachideologie* stammt aus der Linguistischen Anthropologie der USA und bezieht sich auf Bewertungen und Einstellungen gegenüber Sprache: „Sprachideologien sind insofern als sprachbezogene Wert- und Normvorstellungen zu verstehen, die das sprachliche Verhalten eines Individuums, aber auch einer Gesellschaft massgeblich prägen.“ (Schedel 2018: 55) Das dazugehörige Forschungsgebiet setzt sich damit auseinander, wie jenes Wissen, das in einer Gesellschaft über Sprachstruktur und Sprachgebrauch vorherrschend ist, konzeptualisiert wird (vgl. Spieß 2018: 149). Im Gegensatz dazu stellt das *Spracherleben* einen individualistischen Ansatz dar, der das „sprechende Subjekt“ zurückholt und eine singuläre bzw. situative Darstellung in Bezug auf Selbst- und Fremdwahrnehmung, Zugehörigkeit und Macht & Ohnmacht konstituiert (vgl. Daase 2017: 115).

Faktoren wie die Sprachsozialisierung, die Sprachideologie oder das Spracherleben allgemein tragen schließlich zu einer sogenannten *Sprachidentität* bei, die sich einerseits darauf beziehen kann, was eine Sprache von anderen unterscheidbar macht, im Sinne des individuellen Spracherwerbsprozesses andererseits „die Identität einer Person in Bezug auf ihre – oder auf eine – Sprache“ in ihr Bedeutungsspektrum einschließt (Thim-Mabrey 2003: 2). Sprache ist also in hohem Maße an der Identitätskonstituierung einer Person beteiligt.

Eine Studie von Panayiotou (2004) bestätigt die Interdependenz zwischen der emotionalen Bindung zu Sprache, dem Kulturwissen, das dazu in Verbindung steht und untermauert beispielhaft die soeben durchgeführten Überlegungen hinsichtlich der Sprachindividualität und -identität. Sie demonstriert, wie der Grad der Sprachsozialisierung Entscheidungen oder Ansichten (unbewusst) beeinflussen kann. In der Untersuchung wurden Personen, die sowohl Griechisch als auch EN auf einem ähnlichen Niveau beherrschten, die gleiche Geschichte in beiden Sprachen vorgelegt (mit ein paar Wochen Unterbrechung). In der Geschichte ging es um einen jungen Harvard-Absolventen, der als Wirtschaftsanalytiker für eine große Firma in Boston tätig ist. Er arbeitet lange und viel, muss dafür aber seine Freunde und Familie vernachlässigen, darunter seine bereits ältere und geschiedene Mutter und seine Partnerin. Er behauptet, dass dies notwendig sei, um später einmal eine eigene Firma leiten zu können. Die TeilnehmerInnen der Studie mussten sich nun in die Rolle eines/einer engen Vertrauten des Mannes hineinversetzen und ihm ihre Meinung zur Situation mitteilen. In den englischen Reaktionen wurde mehr Verständnis für seine Situation gezeigt (er wäre verpflichtet, das zu tun, was von einem Mann in seinem Alter erwartet würde). Im Gegensatz dazu implizierten die Antworten auf Griechisch mehr Besorgnis bzw. sogar Missbilligung seines Verhaltens. Dieses Ergebnis zeigt eindeutig, dass in den Antwortgebungen unterschiedliche kulturelle Skripts aktiviert wurden, was darauf hinweist, dass beide Sprachen mit verschiedenen linguistischen und kulturellen Repertoires verbunden sind: „If that is the case, successful expression of emotions in a foreign language might be linked to the immersion in that language and its culture, resulting in a socialization process that undoubtedly facilitates emotional expression in a foreign language.“ (Ożańska-Ponikwia 2012: 206) Auch Dewaele & Panicacci (2017) weisen in der Analyse ihrer Untersuchung darauf hin, dass die Mehrheit der TeilnehmerInnen eine Art Identitätswechsel durchführt, je nachdem, welche Sprache gesprochen wird. Dies zeigt einmal mehr, dass Sprachen *keine* neutralen Tools für Kommunikation darstellen, sondern Teil der Identität und emotionalen DNA eines Menschen sind.

### **3.2.1. Sprachbiografieforschung**

Die Sprachbiografie- oder Spracherwerbsforschung setzt sich u.a. mit der Frage auseinander, wann eine Sprache zur Sprache der Vertrautheit wird oder eher distanziert bleibt. Es handelt sich dabei um eine praktikable Methode, den Multilingualismus in all seinen Facetten zu entschlüsseln. Anhand der Sprachbiografieforschung lassen sich Faktoren herausarbeiten, die für

einen eventuell stärkeren Bezug zu Sprache verantwortlich sind und erlauben es damit, den Grad der emotionalen Bindung zu ermitteln. Darüber hinaus zielt die Spracherwerbsforschung darauf ab, herauszufinden, welche Emotionen, Einstellungen und Erinnerungen, aber auch Identitätskonflikte an die jeweiligen Sprachen geknüpft sind. Es geht also darum, wie Menschen Sprache wahrnehmen und anwenden (vgl. Franceschini & Mieczkowski 2004; Lin-  
Huber 2014).

Mitte der 1990er Jahre hat sich die Pädagogik erstmals an autobiografische Reflexionen als Methode für Untersuchungen angenähert. In dieser Zeit wurden auch die ersten Sprachbiografien erstellt (vgl. Lin-  
Huber 2014: 170). Zuvor waren es einfache persönliche Erzählungen in den Erzählwissenschaften gewesen, die den Weg für die Erstellung von Sprachbiografien im heutigen Sinne geebnet hatten. V.a. im Rahmen der Angewandten Linguistik ermöglicht die Sprachbiografieforschung eine Acquisition neuer Erfahrungswerte in Bezug auf Sprachrepertoires und deren Entwicklung und Veränderung im Leben eines Menschen. Im Wesentlichen setzt sie sich mit lebensgeschichtlichen Erzählungen und deren Dokumentation auseinander, um den Prozess des natürlichen Erwerbs und den Umgang mit Sprache offenlegen zu können, und stellen dabei die Blickwinkel der SprecherInnen als Subjekte in den Vordergrund (vgl. Jürgens 2015: 110f.).

Eine Intention sprachbiografischer Forschung ist, sich sprachlichen Phänomenen aus der Perspektive der Sprecher\_innen anzunähern, um auch solche Elemente in die wissenschaftliche Betrachtung einzubeziehen, die aus einer externen Beobachterposition kaum zugänglich sind, wie subjektives Erleben, emotionales Empfinden und sprachideologische Wertungen, aber auch Wünsche oder Imaginatoren, die mit Sprache verbunden sein können. (Busch 2017: 16)

Um die Vertrautheit eines Individuums zu Sprache ermitteln oder erfassen zu können, ist es notwendig, sich mit dem soziolinguistischen Hintergrund der jeweiligen Person auseinanderzusetzen. In einer autobiografischen, sprecherInnenzentrierten Methodik wird im Rahmen einer lebensweltlich ausgerichteten Untersuchung (oft in Form eines dialogischen bzw. narrativen Interviews, geläufig ist aber auch die Visualisierung der Sprachlerngeschichte durch Portraits oder das Führen von Lerntagebüchern) das Subjekt in den Vordergrund gestellt und u.a. auf folgende Fragen eingegangen: Wann ist man mit welcher Sprache, in welchem Ausmaß und unter welchen Umständen in der Lebensgeschichte in Berührung gekommen? Welche Dialekte wurden im Elternhaus oder in der Lebensumwelt (Schule, Freundeskreis, Berufsleben etc.) gesprochen? Wie kompetent wird die Sprache heute beherrscht?

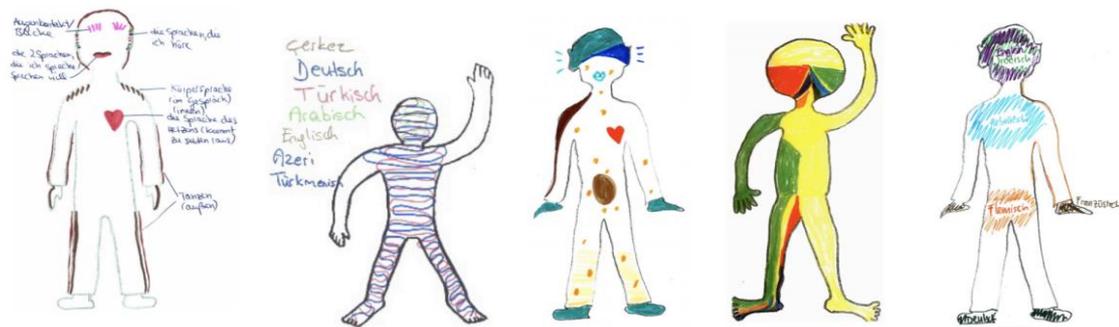


Abb. 1: Beispiele für „language portrayals“ (Mossakowski & Busch 2008: 3ff.)

Wichtig ist es dabei, nicht nur eine individuelle Sicht auf Sprachen zu entwickeln, sondern auch auf einer Metaebene die Relation von Sprachen untereinander in den Mittelpunkt zu stellen. Die in einem soziokulturellen und historischen Kontext eingebetteten Untersuchungsergebnisse können dank ihrer introspektiven Natur Einblick in den Verlauf des Spracherwerbs, die emotionale Haltung gegenüber den Sprachen des eigenen Repertoires bzw. die Einstellung zur eigenen Mehrsprachigkeit allgemein gewähren (vgl. Jürgens 2015: 110f.).

Das Forschungsgebiet der Sprachbiografieerstellung ist heute ein eigener methodologisch begründeter Teil der Mehrsprachigkeitsforschung und u.a. der (Sozio-)Linguistik, Fachdidaktik, Mehrsprachigkeits- oder der Spracherwerbsforschung zuzuordnen, wobei sie je nach Fachdisziplin und Forschungsschwerpunkt unterschiedlichen Fragestellungen nachgehen kann. Der interdisziplinäre Charakter erlaubt es, linguistische Diversität und eine engere Zusammenarbeit aller Fachgebiete zu fördern. Vorrangige Themenschwerpunkte lauten: Migration, Mobilität, Sprachenlernen, heteroglossische Lebenswelten oder politische Rekonfiguration von Räumen (vgl. Busch 2017: 5).

Eine der zentralen Fragen des Fachbereichs stellt die Generalisierbarkeit der Ergebnisse der Sprachbiografieforschung zur Debatte. Nicht alle WissenschaftlerInnen teilen die Auffassung, dass die Resultate repräsentativ und überindividuell sind. Es ist nicht möglich, die Gesamtheit der sprachlichen Ereignisse im Leben einer Person zu eruieren und diese zu einer ganzheitlichen Sprachbiografie zusammenzufassen. Abgesehen davon ist die Methode zur Ermittlung der „Werte“ (oder eher Erfahrungsinhalte) immer eine rekonstruktive und subjektiv-individuelle. Sie basiert auf persönlichen Erinnerungen und deren Verbalisierung im Interview bzw. Visualisierung in Zeichnungen: „In diesem Sinne stellen Sprachbiografien nicht Tatsachen als solche dar, vielmehr sind sie als Erlebnisberichte mit eigenen Plausibilisierungen zu verstehen und zu analysieren.“ (Franceschini & Mieczkowski 2004: XIII) Es ist also auch die

kognitive Ebene nicht auszuklammern, die in der Produktion der Biografien zwischen den tatsächlichen Ereignissen und den finalen Sprachbiografien als Schnittstelle wirkt bzw. als Übertragungsmedium dient. Es kann immer dazu kommen, dass gewisse Erinnerungen entweder beabsichtigt oder aber auch unbewusst verdrängt werden, gewisse Schlüsselmomente im Spracherwerb vom Subjekt nicht als solche wahrgenommen oder in der Wiederaufarbeitung des Erlebten Erinnerungen verzerrt ins Gedächtnis gerufen werden (vgl. Peña 2017). Franceschini & Mieczkowski (2004) sind diesbezüglich aber kompromissbereit und argumentieren, dass durchaus kleine Einheiten („biografische Sememe“) feststellbar sind, die sich in Sprachbiografien wiederholen (2004: 142).

Die Fortschritte der Sprachbiografieforschung führten letztlich zu einer Erweiterung des Untersuchungsfeldes der Mehrsprachigkeitsforschung, da sich diese nicht mehr nur mit Konzepten wie dem Bilingualismus oder dem Zweitspracherwerb befasst, sondern ein vertieftes Verständnis der Materie weg von allgemeinen Pauschalisierungen hin zum/r distinktiven Einzelnen gewährleistet.

### **3.2.2. Sprachrepertoire**

Wie man bei Busch (2017) nachlesen kann, hat dank dem Anthropologen und Linguisten John Gumperz die Bezeichnung „Sprachrepertoire“ mittlerweile Einzug im Forschungsgebiet gefunden (vgl. 2017: 19). In seinem definitorischen Ansatz beinhaltet ein sprachliches Repertoire alle akzeptierten Wege, wie Botschaften formuliert werden können: „It provides the weapons of everyday communication. Speakers choose among this arsenal in accordance with the meanings they wish to convey.“ (Gumperz 1964: 138) Busch (2017) liefert eine Definition für das Sprachrepertoire, die sich in ihrer Beschreibung der Ausstattung eines solchen Repertoires nicht lediglich auf reine Nationalsprachen beruft, sondern auch auf Varietäten, die sich sogar bis hin zur „stummen“ Kommunikation in Form von Routinen erstreckt:

Das Repertoire wird als ein Ganzes begriffen, das jene Sprachen, Dialekte, Stile, Register, Codes und Routinen einschließt, die die Interaktion im Alltag charakterisieren. Es umfasst also die Gesamtheit der sprachlichen Mittel, die Sprecher\_innen einer Sprechgemeinschaft zur Verfügung stehen, um (soziale) Bedeutungen zu vermitteln. (2017: 20)

Blommaert (2008) betont, dass sich das linguistische Repertoire auf den *Lebensweg* bezieht, der in einem soziokulturellen, politischen und historischen Rahmen eingebettet ist: „It’s tied to an individual’s life and it follows the peculiar biographical trajectory of the speaker. [...] the

end result is something that mirrors, almost like an autobiography, the erratic lives of people.”  
(2008: 16)

Das Sprachrepertoire inkludiert also alle kommunikativen Mittel, die einer Person zur Verfügung stehen. So können Grenzen zwischen einzelnen Sprachen aufgelöst und eher von sprachlichen Netzen ausgegangen werden, in denen an jeden beliebigen Stellen angedockt und dabei auch benachbarte Knotenpunkte aktiviert werden können. Gleichzeitig weist die Existenz des Sprachrepertoires darauf hin, dass kein Mensch vollends „einsprachig“ ist, da es eine heteroglossische Gesamtheit voraussetzt, die immerzu von Sprachideologien beeinflusst wird.

### **3.2.3. Sprache der Vertrautheit vs. Sprache der Distanz & Spracherwerbsprozesse**

Konzepte wie das Spracherleben oder die Sprachideologie weisen eindeutig darauf hin, dass kommunikative Mittel im Sprachrepertoire emotional besetzt sind. Bedeutet das also, dass ein Mensch zu einem dieser kommunikativen Mittel einen stärkeren Bezug aufbaut? Wenn ja, welche Gründe gibt es dann für diese vertrautere Wirkung einer Sprache gegenüber einer anderen?

An dieser Stelle soll eine Fortführung der im Kap. 2.3.2 vorgestellten Forschungsergebnisse stattfinden, die sich nun nicht mehr rein auf Code-Switching-Prozesse beziehen. Bereits die frühe Forschung liefert handfeste Beweise dafür, dass Unterscheidungen zwischen vertrauten und distanzierten Sprachen plausibel sind. Vor mehr als vierzig Jahren finden erste Versuche statt, solche Unterscheidungen durchzuführen. Marcos (1976) ist einer der ersten, der von einem „detachment effect“ ausgeht, der sich auf den emotionalen Distanzierungsgrad der L<sub>2</sub> bezieht. Die Zweitsprache nimmt laut Marcos (1976) nämlich eher eine „intellektuelle“ als eine kommunikative Rolle ein. Dewaele (2004, 2006, 2015a) spricht einige Jahre später in diesem Zusammenhang auch von „language of emotions“ vs. „language of distance and detachment“ oder „language of the heart“ vs. „obscure echo“, und Wierzbicka (2004) bezeichnet die L<sub>1</sub> bspw. als „Sprache der Privatsphäre und Intimität“.

Sprachliche Benennungen tragen allgemein eine gewisse affektive Bedeutung, die ihnen von den RezipientInnen zugetragen wird. Altarriba (2006: 235) unterscheidet dabei zwischen „level of arousal“ (zu Deutsch: Erregungsgrad), der niedrig, moderat oder hoch sein kann, und „valence“ (zu Deutsch: Wertigkeit), die positiv, negativ oder neutral sein kann. Nun variiert der Grad der SE von Person zu Person, weshalb Pavlenko (2005: 185f.) von drei Einflussfaktoren

ausgeht, die ausschlaggebend für den emotionalen Wert einer Benennung sind: Erwerbsalter, Erwerbskontext und individuelle Geschichte.

Demnach hat sich die Mehrsprachigkeits- und Spracherwerbsforschung dazu verpflichtet, Gründe und Auslöser für die Differenzierung zwischen den Emotionalitätsgraden im Rahmen der Sprachsozialisierung herauszuarbeiten. Anooshian & Hertel (1994) gehen davon aus, dass Wörter, die in einem „natürlichen“ Kontext erworben werden, in autobiografische Erinnerungen integriert werden, deshalb kontextualisierter sind und stärkere psychologische Reaktionen auslösen. Dies würde für die Vertrautheit einer Sprache sprechen. In der Praxis würde das bedeuten, dass es Personen leichter fällt, sich Wörter in der Fremdsprache zu merken, wenn diese in einem emotionalen Rahmen erworben und nicht in der schulischen Ausbildung vom Blatt auswendig gelernt werden. Auch Aragno & Schachet (1996) betonen zwei Jahre später die Bedeutung eines emotionalen „Bodens“ beim Spracherwerb, denn die Sprache der Distanz ist „devoid of associative triggers leading to the emotive soil in which the affective roots of these memories lie.“ (1996: 25)

Ein besonderes Augenmerk wurde damals also auf autobiografische Einflussfaktoren gelegt, die eine große Rolle dabei spielen, wie emotional geladen Wörter eines mehrsprachigen Lexikons sind. Dies können auch Schrauf (2000) und Pavlenko (2004) bestätigen: Erinnerungen aus der Kindheit, die in der  $L_1$  gespeichert werden, haben eine höhere emotionale Kraft als Erinnerungen in der  $L_x$ . Das bedeutet gleichzeitig, dass einer der Schlüsselfaktoren für die Emotionalisierung einer Sprache bereits im frühen Kindesalter und damit auch der elterlichen Erziehung zu erkennen ist. Das Kind erlernt und erfährt Sprache nicht gänzlich, aber doch zu einem beträchtlichen Teil über ebendiese Bezugspersonen. Abgesehen davon entscheiden sich viele Eltern dazu, ihre Kinder mehrsprachig großzuziehen, da sie die multilinguale Erziehung als Investment in die intellektuelle Entwicklung des Kindes werten. Damit wird die emotionale Kompetenz des Kindes stark von der mehrsprachigen Umgebung geprägt, in der es aufwächst. Denn wie Kinder Emotionen wahrnehmen, hängt stark davon ab, wie ihre Eltern Emotionalität in der jeweiligen Sprache empfinden:

[...] these perceptions are grounded in neurophysiological reality, in particular in autobiographic memory associations and in levels of autonomic positive and negative arousal elicited by a particular language. (Pavlenko 2004: 182f.)

Gleichzeitig stellt die bilinguale oder mehrsprachige Erziehung ein sprachliches Framework dar, in dem Kinder erstmals Sprachsprünge, also Code-Switching-Prozesse miterleben. Die

Sprache, die zur Kommunikation gewisser Inhalte gewählt wird, gibt Hinweise darauf, in welchem emotionalen Status sich das Elternteil gerade befindet. Wechselt die Mutter vom EN ins Spanische, um das Kind zu loben oder darauf hinzuweisen, gewisse Tätigkeiten zu unterlassen, ist dies ein Indiz dafür, dass es die Mutter „auch wirklich ernst meint“. Kinder lernen dadurch, dass Sprache nicht nur beliebig gewechselt werden kann, sondern durch Sprachsprünge emotionale Reaktionen reguliert oder affektive Inhalte transportiert werden können. Hier handelt es sich um einen weiteren Beweis dafür, dass das Switchen in einen anderen Code auf die Möglichkeit hinweist, Gefühle zu vermitteln oder starke emotionale Reaktionen zu regulieren. Aus der Sicht des Kindes scheint die L<sub>1</sub> dabei als Kommunikationsträger für besonders emotionale Themen zu dienen.

Auch Medien spielen eine zentrale Rolle in der Auffassung darüber, welcher Emotionalisierungsgrad Sprachen zugeordnet wird. In Familienzeitschriften, auf Websites oder in allgemeinen praktischen Leitfäden für Eltern wird oft auf die emotionale Kraft der L<sub>1</sub> hingewiesen, die noch am ehesten die Entwicklung einer persönlichen Bindung zum Kind ermöglichen soll (vgl. Pavlenko 2004: 182). Wierzbicka (2004) spricht in diesem Zusammenhang auch von einer Projektion bzw. Kopplung von Gefühlslagen mit Sprachen: „bilingualism provides a new perspective on emotions which promises to lead to new insights [...]“. (2004: 94) Dass also die Sprachverwendung Einfluss auf das Verständnis, die Regulierung und Erfahrung von Emotion hat, ist gewissermaßen ein Indikator dafür, dass die emotionale Kraft von Sprachen variieren kann. Wierzbicka (2004) fasst diese Überlegungen folgendermaßen zusammen:

It is important to bear in mind that two languages of a bilingual person differ not only in their lexical and grammatical repertoires for expressing and describing emotions but also in the sets of ‘emotional scripts’ regulating emotion talk. [...] The testimony of many bilingual people who have reflected on their own experience shows that for bilingual people, living with two languages can indeed mean living in two different emotional worlds and travelling back and forth between those two worlds. It can also mean living suspended between two worlds. (2004: 101f.)

Einen weiteren, an den bisherigen Überlegungen angelehnten Grundstein für das Verständnis des emotionsbezogenen Spracherwerbs legt Pavlenko (2005: 153ff.) ein Jahr später mit der „Theorie der Sprachverkörperung“ („theory of language embodiment“). Dabei unterscheidet sie zwischen primären und sekundären Spracherwerbsprozessen. Den Primärspracherwerb setzt sie in direkten Zusammenhang mit jenen Sprachen, die in den frühen Lebensjahren, also in einer „natürlichen“ Umgebung erlernt werden. Das Kind speichert im Zuge des Spracherwerbs Emotionskategorien ab, die über Informationen aus allen Sinneskanälen verfügen (visuell,

olfaktorisch, auditiv, taktil, kinetisch und instinktiv) und sich stetig verändern. Umgekehrt werden auch Worte und Sätze mit affektiven Konnotationen verbunden, wenn diese als emotional geladene Erinnerungen gespeichert werden. Das bedeutet, dass Gefühle immer in Relation zu einem gewissen Sprachmedium stehen und umgekehrt Sprache immer mit gewissen Emotionen verbunden ist. Deshalb kann die Primärsprachenverkörperung auch sensorische Bilder, physiologische Reaktionen und manchmal sogar Angst, Scham oder Schuld auslösen. L<sub>1</sub>-Ausdrücke tragen aus diesem Grund mehr Assoziationen und Konnotationen als Wörter und Phrasen aus anderen, bspw. später erlernten Sprachen, da sie über perzeptive und affektive Kanäle erlernt werden (vgl. Gawinkowska et al. 2013: 2; Pavlenko 2004: 182f.). Die Erstsprache wird im limbischen System integriert, das zuständig ist für Emotionen, Triebe oder Wünsche. Der Primärspracherwerb kann also mit einem Sprachsozialisierungsprozess gleichgesetzt werden, in dem L<sub>1</sub>-Wörter und -phrasen mit affektiven Konnotationen aufgeladen und in emotionale Erinnerungen eingebettet werden. Erinnerungen werden eher in jener Sprache aktiviert, in der die Ereignisse stattfanden und demnach auch sprachlich kodiert wurden, und sind dabei detaillierter bzw. verfügen über eine größere emotionale Intensität (vgl. Pavlenko 2012: 458).

Im Gegensatz dazu bezieht Pavlenko (2012) den Sekundärspracherwerb auf eine im Klassenzimmer, also im institutionellen Rahmen erlernte Fremdsprache, die ohne sensorischen Einfluss erworben und demnach auch nicht im limbischen System verankert ist (zumindest nicht in jenem Ausmaß, wie dies bei der Primärsprache der Fall ist). Die Sprache, die ein Mensch also im späteren Leben erlernt, schließt nicht mehr an die L<sub>1</sub>-Sozialisierung an. Allerdings wirft Dewaele (2015b) an dieser Stelle ein, dass auch im institutionellen Rahmen erworbene Sprache sozialisiert werden kann, da diese auch außerhalb der Klasse in authentischen Interaktionen angewendet wird.

Pavlenko (2012) betont zusammen mit ihrer Theorie des Spracherwerbs, aber auch schon zuvor, dass hier nicht von einer dichotomen bzw. stufenlosen Unterscheidung ausgegangen werden soll, in der die L<sub>1</sub> immer die Sprache der Emotion und die L<sub>2</sub> die Sprache der Distanz darstellt. Sie bevorzugt ein Spracherwerbskontinuum, wobei auf dem einen Ende die stark emotionalisiertere Primärsprache und auf dem anderen der entkontextualisierte Fremdspracherwerb lokalisiert werden kann (2012: 456f.).

[...] the view of L<sub>1</sub> as the language of emotions and the L<sub>x</sub> as the language of detachment oversimplifies the complex reality of bi- or multilingual existence, where second language socialisation in adulthood may change perceived language emotionality, language dominance and preferred language of emotional expression. (Pavlenko 2004: 196)

Ein fließendes Spektrum dieser Art ist sehr zu begrüßen, da es erlaubt, sich von homogenen und starren Kategorien zu entfernen (*eine* vertraute und *eine* distanzierte Sprache) und den Grad der Vertrautheit eher auf einer fließenden, stufenlosen Sphäre als in voneinander abgegrenzten Klassen einzuordnen – weg von der Linearität, hin zur Mehrdimensionalität. Auch Jessner (2007: 30f.) und Dannerer (2012: 7ff.) befassen sich mit der Frage, ob Spracherwerb stufenweise erfolgt oder doch von Kontinua ausgegangen werden muss, und was ein Fortschreiten bzw. Aufsteigen im Kontinuum auslösen kann. Die Ergebnisse aus sprachbiografischen Forschungen weisen eindeutig darauf hin, dass von einem dynamischen Verlauf die Rede sein (der durchaus auch Prozesse des Sprachabbaus einschließt), auf keinen Fall aber ein eindimensionales oder lineares Konzept herangezogen werden sollte.

Parallel zu den bisher ausgeführten Überlegungen stellten sich die ForscherInnen die Frage, ob eine Sprache, also z.B. die L<sub>1</sub>, ein Leben lang die Sprache der Vertrautheit bleibt oder der Grad der Zweitsprachensozialisierung die SE soweit beeinflussen kann, dass es zu einem „Wechsel“ kommt (vgl. Pavlenko 2004: 183). Dewaele (2008) kommt in einer seiner Studien zu dem Schluss, dass die „Sprache des Herzens“ durchaus im Laufe des Lebens durch eine andere ersetzt werden kann. In besagter Untersuchung stufen TP die emotionale Gewichtung der Phrase „I love you“ in verschiedenen Sprachen ein. Ein Drittel gibt an, die emotionale Bedeutung wäre in ihrer L<sub>1</sub> gleichstark wie in ihrer L<sub>x</sub>, und ein Viertel der BefragungsteilnehmerInnen vermelden sogar eine stärkere emotionale Reaktion, als sie die Phrase in ihrer L<sub>x</sub> rezipieren. Dieses Ergebnis führt Dewaele (2008) auf Faktoren wie den Erwerbskontext, das Erwerbssalter und den Sozialisierungsgrad der L<sub>2</sub> zurück. Es liegt jedoch auf der Hand, dass es aufgrund der Individualität des Spracherwerbs auch Fälle gibt, bei denen die Sprache der Vertrautheit nicht automatisch jene Sprache sein muss, in der ein/e SprecherIn am liebsten Gefühle ausdrückt, sondern es auch hier zahlreiche Variationen in der Ausprägung und Auswirkung der SE auf die Sprachwahl gibt:

[There is a] dissociation between perceived language emotionality and the preferred language of emotional expression. While for many speakers the most emotional language is also the language they prefer to express their feelings in, this is not necessarily the case for everyone. (Pavlenko 2004: 196)

Abgesehen davon ist Pavlenko (2012) zu dem Ergebnis gekommen, dass die Verwendung der L<sub>2</sub> meist auf Emotionskonzepten der L<sub>1</sub> basiert, wenn die L<sub>2</sub> gänzlich ohne kulturelle Anpassung erlernt worden ist (sollte dies überhaupt möglich sein) (2012: 457). In einer Studie konnte die These bestätigt werden, dass zweisprachige Personen bei der Verarbeitung eines Wortes in

der Zweitsprache automatisch Übersetzungen in der Erstsprache aktivieren. Die Gehirnaktivität beim Lesen von Wortpaaren zeigte außerdem: Wenn Begrifflichkeiten in der L<sub>2</sub> eine negative emotionale Valenz haben, wird der Übersetzungsprozess unterdrückt, weil der verstörende Inhalt zu hemmenden Mechanismen führt, die den Zugang zur „Muttersprache“ blockieren (vgl. Gawinkowska et al. 2013: 2). Dies erklärt wiederum, wieso es Personen einfacher fällt, von traumatischen (Kindheits-)Erinnerungen in der L<sub>2</sub> zu berichten. Es geht darum, eine Distanz zu negativen Themen aufzubauen, um Angstzustände zu vermeiden oder zumindest zu reduzieren.

Bedeutet das, dass die L<sub>2</sub> emotionale Reaktionen und damit auch soziale und moralische Normen dämpft? Ist man bei der Verwendung der L<sub>2</sub> weniger affektiv betroffen oder in das Thema eingebunden? Menschen tendieren eher dazu, utilitaristische Entscheidungen zu treffen, wenn sie in ihrer L<sub>x</sub> sprechen, und klammern auch in dieser Sprache moralische Aspekte eher aus (vgl. Rötzer 2014). Tests in Bezug auf die Voreingenommenheit bei Entscheidungsfindungen ergaben ebenfalls, dass eine Fremdsprache über eine Distanzierungsfunktion verfügt. Dabei handelt es sich um einen Effekt, der dazu führt, dass die Verlustaversion geringer wird, wenn Entscheidungen in der Fremdsprache getroffen werden. Dies ist auf eine größere kognitive und emotionale Distanz zur „Zweitsprache“ zurückzuführen.

#### **3.2.4. Sprachemotionalisierungsgrad und Kraftausdrücke**

Kraftausdrücke, die in der empirischen Untersuchung dieser Arbeit als Grundlage dienen werden, deuten – wie der Name bereits sagt – auf eine gewisse *Kraft* hin, die Personen mit diesen Wörtern assoziieren. Sie weisen besonders auf die emotionale Stärke von Sprachen hin: „Swearing is emotive language: its main function is to reflect, or seem to reflect, the speaker’s feelings and attitudes.“ (Ljung 2011: 161)

Grundsätzlich kann zwischen verschiedenen Kategorien bei Schimpfwörtern unterschieden werden, darunter Fluchwörter, Obszönitäten/Profanitäten, Gotteslästerungen/Blasphemien, Tabuwörter, Vulgarismen, Slangs, Beleidigungen/Verleumdungen („slurs“) etc. (vgl. Stöckmann 2014: 16). Eine große Rolle in Bezug auf die Akzeptanz und Toleranz gegenüber der Verwendung von Kraftausdrücken spielen die jeweiligen Kulturen und Subkulturen und die dortigen Zugänge zum Fluchen und Schimpfen. Wo es mancherorts komplett verboten ist, in der Öffentlichkeit zu schimpfen und ein Vergehen polizeilich bestraft werden kann (z.B. in Australien oder den Vereinigten Arabischen Emiraten), ist in anderen Regionen der Welt die Verwendung von Vulgarismen durchaus geläufig und auch in der Alltagssprache präsent:

In turn, emotion discourses provide a cultural lens through which emotional expression is located, assessed and interpreted within a network of moral order and power relations in a particular speech community. Some speech communities may put more value on direct emotional expression, while others prefer the indirect means, framing direct expression as inappropriate. (Pavlenko 2004: 183)

Vielerlei Forschungen haben die erhöhte emotionale Kraft von Schimpfwörtern im Vgl. zu anderen Wortkategorien bereits bestätigen können. AlzheimerpatientInnen können sich nicht mehr an ihren eigenen Namen erinnern, ihre Fähigkeit zu schimpfen ist jedoch noch so ausgeprägt wie früher. Der Grund dafür liegt in der Lokalisierung emotionsgeladener Wörter im Gehirn: Kernspintomographen zeigen, dass Tabuvokabeln im limbischen System gespeichert werden, das gleichzeitig auch als Kontrollzentrum für unsere Emotionen agiert. Im Gegensatz dazu sitzt die verbale Vernunft im präfrontalen Cortex (vgl. Weinert 2007: 10). Umgekehrt haben ForscherInnen Tabuwörter zurate gezogen, um die emotionalen Systeme des Gehirns zu untersuchen, da angenommen wird, dass das Verarbeiten von Tabuwörtern die Amygdala aktiviert (jener Teil des limbischen Systems, der für die Emotionsverarbeitung und das emotionsgesteuerte Lernen zuständig ist) (vgl. Harris et al. 2003: 562). Die körperlichen Reaktionen bei der Verwendung oder der Rezeption von Schimpfwörtern sind u.a. ein erhöhter Puls, eine flachere Atmung oder eine veränderte elektrische Leitfähigkeit der Haut.

ForscherInnen haben schon früh postuliert, dass Tabuwörter weniger Angst erzeugen, wenn sie in der Zweitsprache ausgesprochen werden (Ferenczi 1916; Greenson 1950; Javier 1989). Auch peinliche Themen werden ungezwungener in der L<sub>2</sub> diskutiert (vgl. Bond & Lai 1986). Spätere Untersuchungen knüpfen an der Vermutung an, dass Wörter aus dem multilingualen Lexikon einer Person in ihrer Emotionalität variieren bzw. schon in der Kindheit eine affektive linguistische Konditionierung stattfindet, und Sprache abhängig vom Erwerbsalter und -kontext unterschiedliche Emotionalitätsniveaus erreichen kann. Harris et al. (z.B. Harris et al. 2003; Harris 2004; Harris et al. 2006) legten Personen, die sowohl EN als auch Türkisch beherrschen, diese Sprachen aber zu unterschiedlichen Zeitpunkten erlernt haben, Wortpaare vor. Dabei wurde die Hautleitfähigkeitsreaktion der TP gemessen, und das Ergebnis zeigt: Tabuwörter in der L<sub>1</sub> rufen eine stärkere Reaktion hervor als jene der L<sub>2</sub>. Zudem war die Reaktion bei Tabuwörtern in der L<sub>2</sub> höher als bei anderen Wortkategorien in der L<sub>2</sub>.

Die im Kap. zur Differenzierung zwischen Sprache der Distanz vs. Vertrautheit durchgeführten Überlegungen, dass das Kindesalter eine vorwiegende Rolle in der SE spielt, können nun auf Basis der emotionalen Kraft von Tabuwörtern neu ausgelegt bzw. erweitert werden. In der L<sub>1</sub> werden Wörter mit Erfahrungen verknüpft, die nicht gezwungenermaßen positiv sein

müssen. Phrasen oder semantische Einheiten können auch mit negativen Erinnerungen oder persönlichen Ängsten verbunden sein. Dazu kommt, dass Kinder sprachliche Regeln und Grenzen in der L<sub>1</sub> lernen. Wenn ein Kind einen vulgären Ausdruck verwendet, wird es in den meisten Fällen von seinem Umfeld darauf aufmerksam gemacht, solche Begrifflichkeiten nicht noch einmal zu verwenden. Mitmenschen reagieren dabei oft schockiert oder betroffen, was dazu führen kann, dass Kinder eine gewisse Hemmung gegenüber Schimpfwörtern aufbauen, die sich sogar an biochemischen Prozessen festmachen lässt. Derartige Verbote und negative Reaktionen führen bis ins Erwachsenenalter zu einem hohen Erregungsgrad bei der Rezeption oder der Verwendung von Fluchwörtern. Es wird ein psychologischer Mechanismus entwickelt, der die Anwendung von Schimpfwörtern aufgrund der negativen Verstärkung als „falsch“ einstuft („Das sagt man nicht!“) (vgl. Kim & Starks 2008: 311). Besonders Tabu- und Schimpfwörter werden folglich assoziiert mit Verbot, Bestrafung oder sozialer Stigmatisierung (vgl. Pavlenko 2012: 456). Diese psychologische Barriere ist jedoch bei Zweitsprachen niedriger oder sogar gar nicht vorhanden.

Harris et al. (2003: 564) argumentieren hier jedoch, dass diese Überlegungen zu vereinfacht wären, da der Erwerb von Tabuwörtern auch außerhalb der eigenen Familie des Kindes stattfindet. Demnach sollte eher ein breiteres Konzept herangezogen werden, das nicht aussch. die Bestrafung im engen Rahmen (Eltern, Freundeskreis etc.) abdeckt, sondern auch Formen der Missbilligung seitens der Gesellschaft beinhaltet. Außerdem ist es nicht unwahrscheinlich, dass Tabuwörter in der L<sub>2</sub> ebenfalls in einer „natürlicheren“ Umgebung erlernt werden und deshalb über ähnliche emotionale Assoziationen verfügen.

### **3.3. Zusammenfassung & Zwischenfazit**

Allgemein besagt die Mehrsprachigkeitsforschung also, dass multipler Spracherwerb zu Mehrsprachigkeit führt. Je nachdem, in welcher Umgebung wir uns befinden, kommen wir mit unterschiedlichen Sprachen in Kontakt und erlernen diese bis zu einem gewissen Kompetenzlevel. Um Aspekte wie das Sprachniveau, das Kommunikationsverhalten und die Sprachidentität zu ermitteln, ist eine Untersuchung der Sprachindividualität, also des individuellen Spracherwerbsprozesses notwendig. Dazu können u.a. der Erwerbszeitpunkt, die sprachliche Umgebung bzw. das eigene Spracherleben, der Erwerbsrahmen, die Sprachideologie auf Metaebene oder das Ausmaß der Sprachsozialisierung herangezogen werden.

Abgesehen davon können Sprachbiografieforschungen Aufschluss darüber geben, wann eine Sprache vertraut(er) wird oder eher distanziert bleibt. Dafür ist eine Aufschlüsselung des Sprachrepertoires notwendig. Ergebnisse bisheriger Sprachbiografien zeigen eindeutig, dass eine Unterscheidung zwischen distanzierteren und vertrauteren Sprachen möglich ist. Zahlreiche Benennungen, die auf den Grad der Emotionalität hinweisen, wurden bereits hervorgebracht, und auch das Beispiel der visualisierten Sprachbiografien zeigt eindeutig, dass Sprache nicht nur im Körper emotional lokalisiert werden kann, sondern jedes Individuum ein einzigartiges „Sprachwesen“ ist – denn keine Abbildung gleicht der anderen. Dabei gibt es zahlreiche Beweise dafür, dass der „Erstsprache“ eine überlegene Emotionalität zugeordnet werden kann, wie z.B. die Integration in die autobiografische Erinnerung (Erlernen der Sprache in der Kindheit führt zur Speicherung von sensorischen Bildern), stärkere psychologische Reaktionen, affektive Wurzeln und schließlich die Einbettung der Sprache im limbischen System. Diese Aspekte fasst Pavlenko (2005) unter dem Dachbegriff des „Primärsprachenerwerbs“ zusammen, die einmal mehr die Existenz der SE bestätigt. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, dass die Verbalisierung von Emotion in der „Zweitsprache“ einfacher fällt als in der „Erstsprache“. Diese Differenzierung wird stellenweise so weit gesponnen, dass ein Leben in zwei Sprachen gleichzeitig auch ein Leben in zwei unterschiedlichen Welten bedeutet und die Sprachvertrautheit aus diesem Grund variiert. Allerdings ist auch hier wieder wichtig zu erwähnen, dass sich diese Welten immer überlappen, wie dies auch Pavlenko (2012) auf Basis der automatischen Aktivierung von Übersetzungen in der vertrauteren Sprache beweist. Darüber hinaus kann die „Fremdsprache“ eine Distanzierungsfunktion einnehmen und dadurch Angstzustände vermeiden (z.B. Kraftausdrücke).

Die Erkenntnisse ergeben selbstverständlich keinen objektiven oder messbaren Wert des Emotionalitätsgrades von Sprache. Allerdings lassen sich die Variablen in einem gewissen Maße zusammenführen, um Rückschlüsse auf die emotionale Valenz ziehen zu können. Denn es geht nicht um die Analyse einzelner Sprachen, sondern um die Relation *zwischen* linguistischen Codes. Die Schlussfolgerungen von Dannerer (2012) & Jessner (2007) liefern eine eindeutige Antwort auf die Forschungsfrage, ob bei der Differenzierung zwischen Sprachen eher von einem Spektrum als von Kategorien auszugehen ist. Sie sprechen sich klar für ein Kontinuum aus, da diese dem dynamischen Verlauf des Spracherwerbsprozesses gerecht wird.

Abgesehen davon zeigen bisherige Untersuchungsergebnisse, dass die Betrachtung der Erwerbskontexte ihrer Komplexität noch lange nicht gerecht wird. Denn in vielen Forschungen

wird davon ausgegangen, dass die „Erstsprache“ immer die Sprache der Intimität und die „Fremdsprache“ die Sprache der Distanz wäre. Dies ist so aber unter keinen Umständen vertretbar, da sich der Grad der emotionalen Bindung ganz unterschiedlich auf die Sprachwahl auswirken kann. Des Weiteren wurde bisher kaum berücksichtigt, dass auch das passive Aufnehmen von Sprachen zu ausgeprägten Sprachkompetenzen führen kann. Außerdem muss von individuellen Sprachrepertoires (Arsenal aus Codes und Routinen) ausgegangen werden, um das Subjekt in den Vordergrund zu stellen und eine sprecherInnenzentrierte Herangehensweise gewährleisten zu können. Denn je nachdem, welche Bedeutung übertragen werden soll, erfolgt der Zugriff auf dieses heteroglossische Arsenal andersartig. Deshalb ist das Sprachrepertoire gleichzeitig auch eine Abbildung der Autobiografie eines Menschen.

Schließlich finden Sprachbiografieforschungen in der Wissenschaft nun schon seit geraumer Zeit Anwendung, wurden aber noch kaum mit translationswissenschaftlichen Untersuchungen in Verbindung gebracht. Resultate aus der Erstellung von Sprachbiografien können jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit weitere und v.a. differenziertere Gründe dafür liefern, wie gewisse Translationsentscheidungen und damit Übersetzungsprodukte zustande kommen und dadurch einen Mehrwert für die Translationswissenschaft darstellen.

## 4. Mythos (Mutter-)sprache

Die bisherigen Ausführungen in puncto SE-Grad basieren aussch. auf der Prämisse, dass Sprachen als solche voneinander trennbar sind. Menschen sind einsprachig, bedienen sich also nur einer einzigen Sprache, oder mehreren einzelnen Sprachen, wenn sie multilingual sind. Ist das Konzept von Sprache dagegen nicht selbst ein vom Menschen erzeugtes Konstrukt, dessen Grenzen vielleicht gar nicht so trennscharf zu ziehen sind, wie dies in einem Großteil der Untersuchungen getan wird – und v.a.: Welche Rolle spielen Nationen in diesem *Pêle-Mêle*?

### 4.1. Konstruktion von Sprache als Sinnbild für Nationen

Der nationale Gedanke, wie er heutzutage fast schon selbstverständlich erscheint, ist ein vergleichsweise junges Phänomen. Seit dem 19. Jahrhundert und v.a. auch nach dem Zweiten Weltkrieg sind im Zuge der postkolonialen Übergangsphase Staaten entstanden, die sich bis heute zu Nationen in ihrer aktuellen Form entwickelt haben. Dazu haben Aufstände, Kriege oder Reformbewegungen geführt, die für einen gesellschaftlichen Umbruch sorgten und politische Umstrukturierungen zur Folge hatten. Vielerorts trat der nationale Staatsgedanke an die Stelle der Monarchie, und der zentralistische Ansatz, der staatliche Obrigkeiten vereinheitlichte, ersetzte den Feudalismus. Einige Jahrzehnte später hat auch die Industrialisierung zu einem nicht unbedeutenden Teil zur Homogenisierung von ethnischen Gruppen und geographischen Grenzziehungen beigetragen.

Die Idee eines Nationalstaates hat sich v.a. im 19. und 20. Jahrhundert rasant entwickelt und ist heute im westlichen Gedankengut fix eingebettet. Im Rahmen dieser Nationenbildung haben sich Gemeinschaften von ethnischen Merkmalen anderer Menschengruppen und Völkern abgegrenzt, und alle Charaktereigenschaften, die nicht zum Selbstbild pass(t)en, werden delegitimiert und an „die Anderen“ abgegeben. Eine solche Isolation erzeugt zwar einen imaginierten, aber dennoch einen von der Allgemeinheit legitimierten gesellschaftlichen Charakter, der Nationen ebendiese identitätsstiftende Funktion zuweist. Eines der vorrangigen Instrumente zur „Schöpfung“ von Nationen und damit die Aufrechterhaltung dieses Identitätscharakters ist Sprache: „Eine Nation in diesem Sinne ist eine durch eine bestimmte Sprache charakterisierte geistige Form der Menschheit [...]“ (Ivo 1994: 9) Ideologische Prozesse wie die Entwicklung und Verbreitung neuer Diskursstränge führten gezwungenermaßen zu einer grammatikalischen

und lexikalischen Abgrenzung oder Kodifizierung von Sprachen, die von nun an als distinktive Systeme oder Entitäten betrachtet werden:

[...] we tend to understand the linguistic resources within our communicative repertoires as whole, bounded systems called “languages” because nations and states have produced powerful discourses of national belonging, which construct “languages” as emblems of nationhood. (Martin-Jones et al. 2012: 10)

Sprache hatte keinesfalls nur passiv Einfluss auf die Bildung nationaler Identität (vgl. Ivo 1994: 9f.). Für die aktive Zuordnung von Sprachen zu Regionen waren vorrangig MissionarInnen, AnthropologInnen oder Kolonialverwaltungen verantwortlich. V.a. in der Zeit des Nationalsozialismus wurde die deutsche Sprache explizit als Mittel angewendet, um die Nation zu festigen und von anderen Kulturen abzugrenzen. Die entsprechende Vorstellung über Sprache führte dazu, dass die Grenzen solcher Nationen dauerhaft aufrechterhalten bleiben konnten. Die Konzepte von Lenin (in Yokota-Murakami 2018) demonstrieren eindrucksvoll, welche politische Kraft Sprache hatte – oder ihr zumindest zugeschrieben wurde:

For the complete victory of commodity production the bourgeoisie [...] there must be politically united territories whose population speak a single language with all obstacles to the development of that language and its consolidation in literature eliminated. Therein is the economic foundation of national movements. (2018: 6)

Noch heute ist es gang und gäbe, eine strikte Zuordnung von Sprachen zu Nationen aufrechtzuerhalten. Eine moderne Institution, die hier eine Vorreiterrolle einnimmt, ist die Europäische Union. In den aktuell 27 Mitgliedsstaaten der EU sind die 23 Amtssprachen den europäischen Nationen eindeutig zugeordnet. Die Auffassung, dass einem/einer BürgerIn eines Staates nur einer Sprache, und zwar die Sprache der Nation selbst zugeteilt werden soll, ist also sowohl im politisch-öffentlichen als auch im akademischen Diskurs immer noch allgegenwärtig: „Dieser Vorstellung nach ist Sprache im Raum verankert und ein spezifischer Sprachraum durch stabile, territoriale Sprachgrenzen definiert, innerhalb derer eine monolinguale, homogene Sprechergemeinschaft (*speech community*) lebt.“ (Schedel 2018: 37) Der Monolingualismus wird weitläufig mit nationaler Identität assoziiert, die angestrebt wird, wie dies z.B. die „English-only movements“ in den USA zeigen. Und auch in Österreich werden noch im Jahr 2019 strikte politisch-ideologische Forderungen nach Einsprachigkeit gestellt, wenn MigrantInnen über DE-Kenntnisse zumindest auf B1-Level verfügen müssen, um Mindestsicherung beziehen zu können (vgl. Oswald & Mittelstaedt 2018). Ferner resultiert erst aus der Assoziierung gewisser Sprachen zu Nationen die Idee von Minderheitensprachen, die nur dann als solche klassifiziert

werden können, wenn sie in einem ideologischen Kontext eingebettet sind, in dem Nationalsprachen andere Sprachen unterdrücken oder ausschließen (vgl. Martin-Jones et al. 2012: 2f.).

Diese historischen Entwicklungen führten dazu, dass heutzutage (v.a. in Europa) der Topos vorherrscht, Menschen würden in einem „monolingualen, nationalsprachlich geprägten Umfeld“ aufwachsen, das jedoch keineswegs den dynamischen Prozessen des Erlernens, Erwerbens und der Anwendung von Sprache gerecht werden kann (vgl. Ballis & Hodaie 2018: 2). Linguistische Diversität ist damit einer wachsenden Intoleranz zum Opfer gefallen, da eine solche Auffassung über Sprache nicht mit der Idee eines Multilingualismus in Einklang gebracht werden kann (vgl. Martin-Jones et al. 2012: 3). Immerhin ist aber mit dem „spatial turn“ ein Paradigmenwechsel eingeläutet worden, der Sprache von einem Raum als klar abgegrenzten Behälter („container“) loslöste (vgl. Schedel 2018: 37). Der „practice turn“ legte außerdem den Fokus auf „die soziale Bedingtheit von Sprachpraxis sowie in der Wechselwirkung auch auf ihre sozialen Auswirkungen.“ (Schedel 2018: 38) Damit wurden Sprachräume nicht mehr als klar voneinander trennbare Entitäten verstanden, und SprecherInnen bzw. die individuelle Sprachpraxis rückten in den Vordergrund: „Räumlich-territoriale Sprachgrenzen als auch die Abgrenzung zwischen verschiedenen Idiomen und ihren Sprechergruppen wurden von nun an als soziale politische und ideologische Konstrukte verstanden.“ (2018: 38)

#### **4.2. Die Zählbarkeit und Entität von Sprachen als menschliche Erfindung**

*„For many people – whether the Quecha in Latin America [...] or different people across Africa and Asia – the critical issue is not whether monolingual or multilingual but that one uses language.“ (Makoni & Pennycook 2012: 449f.)*

Sprache ist in ihrer Grundform eine Aneinanderreihung von Phonemen. Sprachen verfügen über bestimmte Laute, die in einer gewissen Reihenfolge Äußerungen oder Wörter/Lexeme ergeben, sobald diese einen semantischen Wert erlangen. Einzelne linguistische Varietäten werden im modernen Menschenverstand als diskrete Einheiten und zählbare Institutionen betrachtet. Dies ist auch in der Wissenschaft der Linguistik der Fall. Bereits Saussure (1967) bezeichnet Sprache als ein „Zeichensystem“, in dem MuttersprachlerInnen als idealisierte Objekte fungieren. Auch die wiederkehrende Bezeichnung „Sprachgemeinschaft“ in wissenschaftlich-linguistischen Werken legt nahe, dass Bevölkerungsgruppen mit einer einzigen Sprache assoziiert werden (vgl. Martin-Jones et al. 2012: 4). Bislang wurden also „isolierte Elemente (Phoneme, Wörter, Sätze) untersucht, ohne, dass der übergreifende linguistische und soziale Kontext

berücksichtigt wird, dessen Bestandteil sie sind.“ (Roche & Terrasi-Haufe 2018: 26) Früh wurde allerdings festgestellt, dass die Autonomie einzelner Sprachen keinesfalls substantiell ist. Bereits in den 1930ern hinterfragte Michail Bachtin Sprachen als geschlossene Systeme und führt die Bezeichnung „Heteroglossie“ ein, die sich auf das interne und externe Facettenreichtum lebendiger Sprache bezieht (vgl. Bachtin 1979). Kategorisierungsprozesse dieser Art stehen noch heute im Interessensfokus der Wissenschaft, v.a. in der Soziolinguistik. Aktuelle Studien liefern eindeutige Hinweise auf die Notwendigkeit, Sprache als finites Konstrukt zu hinterfragen. Makoni & Pennycook (2007: 2) nehmen fast 30 Jahre nach Bachtin (1979) einen immer noch sehr radikalen Standpunkt ein, denn sie bezeichnen die Abgrenzung und Vereinheitlichung von Sprache als soziales Konstrukt und ideologische Erfindung.

Viele Gründe sprechen dafür, Sprache als Entität aufzulösen. Bevölkerungsbewegungen und gesellschaftliche Umbrüche hat es in der Menschheitsgeschichte immer schon gegeben, weshalb sich auch Sprachen stets verändert haben. Derzeit sind es v.a. Phänomene wie die verstärkte Mobilität, wachsende Migrationsflüsse oder der verbesserte Zugang zu Medien und modernen Technologien, die die Zirkulation von Menschen und damit auch Sprache beschleunigen und rigide linguistische Grenzziehungen und Kategorien verschwimmen lassen. Anstelle eines Multilingualismus wird in vielen Fällen von einem „hybrid urbilingualism“ ausgegangen (vgl. Makoni & Pennycook 2012: 449). Dadurch wird die „proklamierte Einsprachigkeit“ entwurzelt und die „gesellschaftliche, kulturelle und sprachliche Diversität“ in den Vordergrund gestellt. (Schedel 2018: 32) Der US-amerikanische Anthropologe Steven Vertovec (2007) führt in diesem Hinblick den Terminus der „Superdiversität“ ein, der der sprachlichen Vielfalt auf Basis ihrer wachsenden Komplexität gerecht werden soll. KritikerInnen weisen jedoch darauf hin, dass der Begriff eurozentristisch geprägt ist, da er „aus der überholten Vorstellung einer stabilen, begrenzten, homogenen und einsprachigen Gesellschaft“ hervorgeht. (Schedel 2018: 32)

Das Hinterfragen von Sprachen als solche und das Empordringen neuer Betrachtungsweisen bedeutet automatisch, dass auch Konzepte wie Sprachvarietäten, Minderheitensprachen, Code-Switching oder der Mono-, Bi- oder Multilingualismus nicht mehr handfest wären. Nicht nur die Ein-, sondern v.a. auch die Mehrsprachigkeit würde die Zählbarkeit und das Verständnis von Sprachen als abgeschlossene Entitäten unterstützen. Damit ist die Behauptung, man sei mehrsprachig, um sich vom Monolingualismus loszubrechen, eigentlich ein Schritt in die falsche Richtung, da so die Existenz einer monolingualen Philosophie abermals aufrechterhalten wird. Denn Multilingualismus bezieht sich auf einen Pool aus einzelnen Objekten und

könnte auch als pluraler Monolingualismus bezeichnet werden. Es gibt zahlreiche Berichte vermeintlich mehrsprachiger Personen, die sich in ihrer Kindheit über ihren multilingualen Charakter gar nicht erst bewusst waren, da sie keine Unterscheidung zwischen den Sprachen vornahmen. Erst der institutionelle Rahmen erweckte in ihnen die Idee der separaten Sprachsysteme, wenn diese bspw. als einzelne Fächer angeboten werden. Dies wirkt sich drastisch auf die Selbsteinschätzung und Identität eines Menschen aus (vgl. Makoni & Pennycook 2012: 444f.).

Aus den eben genannten Gründen sprechen sich Makoni & Pennycook (2007) sogar für das Rückgängigmachen der Spracherfindung („Disinvention“) aus. Sie fordern eine Betrachtung, die Heterogenität erlaubt und soziale Ungleichheiten nicht mehr fortbestehen lässt. Es sollte vielmehr von Vernakularen die Rede sein, die ineinanderfließen, wobei anstelle einer gewissen Sprache die SprecherInnen selbst im Vordergrund stehen. García (2009: 45) führt in diesem Sinne den Terminus „translanguaging“ ein, der sich auf mannigfaltige diskursive Praktiken bezieht, denen sich mehrsprachige Menschen bedienen.

Diese Form der Positionierung in der Frage der Entitäten von Sprache weist abermals auf die Idee des sozialen Konstruktivismus hin. All das, was vermeintlich objektiv existiert, unterliegt erst einer menschlichen und damit gezwungenermaßen subjektiven Wahrnehmung und wird häufig vom Menschen eingeordnet, um ein leichteres Verständnis zu ermöglichen. „Geht man von konkreten sprachlichen Praktiken aus und nimmt eine Sprecher\_innenperspektive ein, so kann Sprache nicht als etwas Objekthaftes verstanden werden.“ (Busch 2017: 8) Eine kritische Betrachtungsweise ist notwendig, um sich von herkömmlichen Strukturen distanzieren und diese sogar auflösen zu können.

### **4.3. Muttersprache: Linguistisch vs. politisch-historisch**

*„The native speaker is under attack, but I would dare say it is still in a pretty good shape.“ (Llurda 2009: 48)*

Sprache war und ist also ein maßgeblicher Faktor, der Nationen festigt und erhält. Nun hat es bereits viele Strömungen gegeben, die versucht haben, sich von der Auffassung eines Volkes als homogene, linguistische und kulturelle Einheit zu entfernen. Nichtsdestotrotz ist es durchaus heute noch Usus, einzelnen Nationen eine Sprache zuzuordnen, wie das auch das Beispiel der Sprachhandhabung in der Europäischen Union zeigt. Hier haben die Angehörigen einer Nation die dazugehörige Sprache als „Muttersprache“ zu erlernen. Das proklamierte Ziel der

EU ist es, dass jede/r EuropäerIn in jedem Fall die „Muttersprache“ und im Laufe des Lebens zusätzlich zwei weitere „Fremdsprachen“ erwirbt (vgl. Council of the European Union 2011). Das bedeutet umgekehrt, dass „MuttersprachlerInnen“ einer einheitlichen, nationalen Sprachgemeinschaft angehören (vgl. Schedel 2018: 37). Derartige Konzepte haben sich so weit entwickelt, dass auch auf der Mikroebene Bestrebungen hinsichtlich der Aufrechterhaltung der „Muttersprache“ allgegenwärtig sind. Vielen Eltern ist es wichtig, ihren Kindern ihre „Muttersprache“ zu vererben. Es geht ihnen hauptsächlich darum, ihren linguistischen, kulturellen und religiösen Hintergrund an ihre Kinder weiterzuvermitteln, um so auch eine generationsübergreifende Kommunikation gewährleisten bzw. familiäre Bindungen aufrechterhalten zu können (vgl. Pavlenko 2004: 180).

Die „Muttersprache“ ist im allgemeinen Verständnis jene Sprache, die ein Mensch im Kindesalter von seinen Eltern (bzw. genaugenommen der Mutter) erwirbt und damit seit der frühen Kindheit spricht. In der Soziolinguistik wird sie als die Sprache der Herkunftsfamilie oder Primärsozialisierung definiert (vgl. Condrea 2007: 57). Es ist die Sprache eines Individuums, „die es mit Mitgliedern einer kulturell homogenen Gemeinschaft als Erstsprache gemeinsam hat und zu der es [...] eine spezifische, auch affektive Bedeutung empfindet.“ (Dietrich 2004: 308) König (2016) spricht in diesem Zusammenhang allerdings von einer „Nativitätsmetaphorik“. In Europa, aber auch in vielen anderen Teilen der Welt, ist heutzutage eine unhinterfragte Verwendung der Bezeichnung „Muttersprache“ vorherrschend – nicht nur in der Alltags-, sondern auch in der Wissenschaftssprache:

Auch in linguistischen Studien wird der Ausdruck *Muttersprache* häufig genutzt: In der Spracherwerbsforschung wird die Muttersprache von der Fremd- und Zweitsprache unterschieden, um spezifische Erwerbskonstellationen und hiervon abgeleitete Vermittlungsbedingungen beschreiben zu können. (2016: 272f.)

In beiden Ansätzen weist der Terminus jedoch maßgebliche Mängel auf. Wieso sollte eine Sprache das Attribut „mütterlich“ erhalten, wo doch – wie die individuelle Spracherwerbsforschung zeigt – unzählige Aspekte dafür ausschlaggebend sind, wie kompetent eine Sprache gesprochen wird? Immerhin könnte das Kind adoptiert sein oder die Sprache seiner linguistischen Umgebung übernehmen, und überhaupt muss die erste Sprache nicht gezwungenermaßen die „Muttersprache“ sein (vgl. Yokota-Murakami 2018: 4). Die von Franceschini & Mieczkowski (2004) erstellten Biografien zeigen beispielhaft, dass eine Sprache auch noch nach dem Jugendalter erfolgreich erworben werden kann, und sogar auf phonologischer Ebene zu hohen Sprachkompetenzen führt (2004: VIII).

Nun hält aber dieses idyllische Bild heute der Wirklichkeit in vielen Fällen nicht mehr stand, sind in den Prozess der Erziehung der Kinder und der Formung ihrer Fähigkeiten doch unterschiedliche Personen einbezogen und beeinflussen ihn viele Faktoren, sodass der Begriff ‚Muttersprache‘ immer verschwommener wird. (Condrea 2007: 57)

Dass eine Sprache im herkömmlichen Sinne als „Muttersprache“ bezeichnet wird, kann also als politisch-ideologisch geprägte Mutmaßung gewertet werden, die mit linguistischen Aspekten recht wenig zu tun hat: „[...] the very existence of ‘(a) language‘ is a result of ideological construction and therefore involves power, authority and control.“ (Blommaert 2006: 512) Das Muttersprachenkonzept geht mit ideologischen Prozessen einher, die Sprache an Identität, Moral und Epistemologie koppelt. Linguistische Formen und deren Verwendung werden an eine soziale Gruppe gehaftet. Verfügt man über die Staatsbürgerschaft einer Nation, wird angenommen, dass die Sprache der Nation auf „muttersprachlichem Niveau“ gesprochen wird. Darüber hinaus sind die Grenzen zwischen „MuttersprachlerInnen“ und „Nicht-MuttersprachlerInnen“ klar definiert, was dazu führt, dass Personen, die zu diesem Schema nicht passen, unsichtbar gemacht werden (vgl. Doerr 2009: 19).

Im Übrigen ist zumindest in der Soziolinguistik die Idealvorstellung, dass „muttersprachliche“ SprecherInnen einer Sprache ja schon fast angeborene Kompetenzen besitzen und als „authentische SprecherInnen“ gelten, mittlerweile überholt:

Unklar ist zudem häufig, ob mit dem Terminus *Muttersprache* eine bestimmte Sprachbeherrschung verbunden wird bzw. welche Kenntnisse in welchen Bereichen vorhanden sein müssen, um von „muttersprachlicher Kompetenz“ zu sprechen. [...] Eine Muttersprache kann demnach die Sprache sein, die man am besten beherrscht oder am liebsten oder häufigsten nutzt. Wenn sich dieses Verhältnis jedoch im Laufe des sprachlichen Lebenswegs verschiebt, kann es in einer solchen Lesart problematisch sein, Erstsprache und Muttersprache gleichzusetzen. (König 2016: 274)

Im allgemeinen Verständnis ist also noch einiges an Bewusstseinschaffung zu leisten, sodass auch „MuttersprachlerInnen“ nicht mehr als „Naturtalente“ einer gewissen Sprache betrachtet werden. Immerhin geht von jedem Individuum auch ein andersartiges Verständnis des heterogenen Konzepts der „Muttersprache“ aus. Das Potenzial erstreckt sich von der Erwerbsreihenfolge (Sprache, die als erste erworben wurde), über die Performanz (Häufigkeit der Anwendung) oder die Präferenz bis hin zur Identität (kulturelle Zugehörigkeit) (vgl. König 2016: 275).

#### 4.4. Sprachkonzeptionen und Sprachemotionalisierungsgrad

Im Verständnis der postmodernen Gesellschaft wird einer in einem (europäischen) Nationalstaat lebenden Person also eine „Grundsprache“ zugeordnet, die als „Muttersprache“ bezeichnet wird. Aus diesem Grund erscheint es zunächst plausibel, die Kategorie „Muttersprache“ mit der Sprache der Vertrautheit gleichzusetzen. Bei der Sprache der Vertrautheit handelt es sich um jene Sprache, die den jeweiligen VerwenderInnen aus verschiedenen Gründen und Einflussfaktoren „am nächsten steht“, und das ist in vielerlei Hinsicht in der heutigen Auffassung eben diese „Muttersprache“.

Dies ist auch in bisherigen Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Sprachenbezug und Emotionsausdruck zu erkennen, in denen von einer Dichotomie zwischen „Muttersprache“ (bzw. „native language“/„mother tongue“) und „Zweitsprache“ ausgegangen wird. In einem Großteil der Studien zur ERLC werden Begrifflichkeiten angewendet, die Sprachen kategorisieren und klassifizieren. Neben Kürzeln wie L<sub>1</sub> oder L<sub>2</sub> ist ein starker Trend in Richtung „Muttersprache“ und „Zweit-/Drittsprache“, aber auch Bilingualität, Trilingualität etc. zu erkennen. Es handelt sich hier also um eine hierarchische Anordnung einzelner Sprachen, die anhand von Abkürzungen klassifiziert werden (vgl. Busch 2017: 8). Gawinkowska et al. (2013) schlussfolgern bspw., dass Menschen zu ihrer „Muttersprache“ einen stärkeren emotionalen Bezug haben und es ihnen deshalb leichter fällt, in „Fremdsprachen“ zu schimpfen, da die „Muttersprache“ einen intimeren Charakter aufweist und abgesehen davon kulturelle oder soziale Normen eher der „Muttersprache“ zugeordnet werden (Gawinkowska et al. 2013: 1). Auch Harris et al. (2003: 546) postulieren, dass variierende Spracherwerbskontexte eine ausreichende Erklärung dafür darstellen, dass die „L<sub>1</sub>“ über eine intensivere emotionale Kraft verfügt. Die Grenzziehung zwischen der „Muttersprache“ oder L<sub>1</sub> und der Zweitsprache wird also häufig auf Basis von Erwerbskontextfaktoren gezogen – wann und in welcher Umgebung die Sprache in welcher Intensität erlernt wurde.

Dewaele (2018) schlägt nun vor, diese traditionelle Dichotomie auch im Sinne der SE zu revidieren: „the traditional dichotomy, ‘native’ versus ‘non-native speaker’ has to be rejected because of the inherent ideological assumptions about the superiority of the former and the inferiority of the latter.” (2018: 239) Er begrüßt den bereits gewagten Schritt, sich von „Nicht-MuttersprachlerInnen“ im Fachgebiet zu entfernen und sich stattdessen einer L<sub>2</sub> zuzuwenden, kritisiert jedoch die Uneindeutigkeit, die aus der Bezifferung hervorgeht. Deshalb entfernt er sich klar von der Unterscheidung zwischen „Muttersprache“ und L<sub>2</sub> und schlägt eine

Alternative vor, in der er zwischen L<sub>1</sub>- und L<sub>x</sub>-Sprachen unterscheidet. Das Label „L<sub>x</sub>“ sei wertneutral, impliziert also keine Unterordnung und kann sich auf eine unbestimmte Anzahl an L<sub>x</sub> beziehen, die in unterschiedlichen Graden erworben oder wieder vergessen werden können (vgl. Dewaele 2018: 237f.). L<sub>x</sub> bezieht sich dabei auf jede Sprache, die nach dem Alter des Ersterwerbs von Sprache(n) unabhängig vom Kompetenzausmaß erlernt wurde.

#### **4.5. Zusammenfassung & Zwischenfazit**

Innerhalb der Mehrsprachigkeit wird immer noch von sehr starren Kategorien, also voneinander abgegrenzten linguistischen Ressourcen im Sprachrepertoire ausgegangen. Immer wieder wird davon gesprochen, dass sich Menschen mehr als „einer“ Sprache bedienen, ein-, zwei- oder mehrsprachig seien oder eine „Standardsprache“ anwenden würden. Doch gerade derartige Betrachtungsweisen können zu Verzerrungen bei der Untersuchung der individuellen SE führen, denn der Spracherwerb ist ein dynamischer und diverser Prozess. Deshalb wurde das traditionelle Mehrsprachigkeitskonzept schon mehrfach hinterfragt. Abgesehen davon wird oftmals übersehen, dass die Nationenbildung zu einem essenziellen Teil an der Homogenisierung von ethnischen Gruppen und damit auch grammatikalischen bzw. lexikalischen Abgrenzungen geführt hat. V.a. große Institutionen wie die EU verfügen hier über eine Deutungshoheit.

Makoni & Pennycook (2007) fordern nun ein Rückgängigmachen der Spracherfindung, um Sprachen wieder zu erlauben, lebendig zu sein, ineinanderzufließen und v.a. der Forderung einer „sprachlichen Reinheit“ den Kampf anzusagen. Denn ein Mensch bedient sich niemals eines homogenen Sprachbaukastens. Busch (2017) wagt ebenso den Versuch, diese Grenzen aufzulösen, indem sie postuliert, dass verschiedene Sprachen auch verschiedenen Sprachsystemen zugeordnet werden können. Im Rahmen der Sprachbiografieforschungen wird die Sprachpraxis in den Vordergrund gerückt, wodurch automatisch die Annahme von mehreren einzelnen Sprachen entkräftigt wird.

In diesem Hinblick ist auch das Muttersprachenprinzip nur ein scheinbares, das eng zusammenhängt mit nationalistischen Denksystemen und historischen Entwicklungen. V.a. ÜbersetzerInnen erleben oftmals hautnah die „Macht der Muttersprache“, da es weitestgehend als Qualitätsgarant verstanden wird, wenn „MuttersprachlerInnen“ translatorisch agieren. Dass jedoch das ledigliche „Hineingeborenwerden“ in eine Matrix aus Sprache und Kultur keine automatische Voraussetzung für die Beherrschung der in dieser Situation benötigten Kompetenzen darstellt, zeigt ebendiese vom Menschen generierte Übermachtstellung der

„Muttersprache“. Besonders in westlichen Kulturen mit dominanten Sprachen wird das Übersetzen in eine „Nicht-Muttersprache“ immer noch gefürchtet. Abgesehen davon ist die Zuordnung der „Muttersprache“ zur Primärsozialisierung und eine unhinterfragte Zuweisung einer überlegenen Kompetenz und damit die Gleichsetzung mit der Sprache der Vertrautheit allgegenwärtig. Dies schließt jedoch die Möglichkeit aus, dass Spracherwerb auch noch nach dem Jugendalter zu hohen Sprachkompetenzen führen kann (vgl. Franceschini & Mieczkowski 2004).

Die Überlegungen hinsichtlich der „linguistic disinvention“ und „Muttersprachen“ als unhinterfragten Hoheiten weisen eindeutig auf die Notwendigkeit hin, sich dem Thema mit einem (noch) größeren Fingerspitzengefühl anzunähern. Sprachbiografien sollten immer zurate gezogen werden, um feinere Rückschlüsse auf den SE-Grad einer Person ziehen zu können, da die Erforschung der Sprachindividualität den Vertrautheitsgrad einer Sprache entschlüsseln kann. Überhaupt erscheint es ratsam, sich von dem Forschungskontext der traditionellen Mehrsprachigkeit an dieser Stelle zu verabschieden, um so ein größeres Bewusstsein im Sinne der empirischen Forschung dieser Arbeit ermöglichen zu können. Dort sollen unter keinen Umständen Sprachen als „Muttersprachen“ abgestempelt werden, um nicht wieder in eine ideologisch geprägte Gliederung zu fallen. Allgemein sollten sich zukünftige Forschungsvorhaben, die sich mit der Thematik des SE-Grads auseinandersetzen, klar von Sprachkategorien entfernen und eher von einem allgemeinen Netz an Vernakularen/linguistischen Varietäten ausgehen. Translinguale Praktiken sollen dabei im Vordergrund stehen, denn wie welches Individuum auf sein Spracharsenal zugreift, ist hochindividuell.

Hier ist ebenso anzuführen, dass allein die in der Hypothese durchgeführte Differenzierung zwischen „Sprache der Vertrautheit“ und „Sprache der Distanz“ genauso den Entitätscharakter von Sprache aufrechterhalten würde. Es stellt sich die Frage, von welchem Sprachverständnis von nun an in dieser Arbeit ausgegangen werden soll. Es geht hier auf keinen Fall darum, weit verbreitete Konzepte komplett zu verwerfen, sondern lediglich um ein vorsichtigeres und kritischeres Verständnis der Thematik. Deshalb sollen von nun an Begrifflichkeiten wie „Monolingualismus“, „Multilingualismus“ oder „Muttersprache“, aber auch eine Differenzierung zwischen „Muttersprache“ und „Zweitsprache“ vermieden werden. Ein stärkeres Bewusstsein über die Vielfältigkeit bzw. Überlappungsmöglichkeiten von Sprachen wird im Vordergrund stehen (Spektrum) und an die Stelle von absoluten Einheiten treten.

## 5. Translationswissenschaftliche Grundlagen

Obwohl übersetzerische und dolmetscherische Tätigkeiten seit jeher zu den geläufigen Praktiken der Menschheit gehören, ist die Translationswissenschaft eine vergleichsweise junge Disziplin. Da sie zunächst als Teildisziplin anderer Fachgebiete verstanden wurde, bedurfte es mehrerer diskursiver Rekonfigurationen in Form von Neupositionierungen, bis sie sich letztendlich als eigenständige Disziplin etablierte. TranslatorInnen gelten heutzutage nicht mehr nur als SprachmittlerInnen, sondern als KulturexpertInnen, die in einem soziokulturellen Raum eine ExpertInnenhandlung vollziehen, um schließlich einen funktionalen Zieltext zu produzieren. Im Folgenden soll der Schwerpunkt auf der schriftlichen Form der Translation liegen – der Übersetzung.

### 5.1. Übersetzung

Die Translationswissenschaft hat in ihrem bisherigen Bestehen dutzende Definitionsversuche hervorgebracht, die sich auf das Übersetzen und allg. auf translatorische Tätigkeiten beziehen. Deshalb sind auch hier unterschiedliche Zugänge möglich, das Gebiet der schriftlichen Translation zu untersuchen. Die Klärung des der Übersetzung zugrundeliegenden Verständnisses soll in jedem Fall eine Positionierung innerhalb der Translationswissenschaft ermöglichen. Eine erste und einfache Antwort auf die Frage, was Übersetzen bedeutet, könnte folgendermaßen lauten: Es handelt sich um den Versuch, denselben Inhalt in einer anderen Sprache auszudrücken. Was ist jedoch ein „Inhalt“ und wie kann dieser ausgedrückt werden? Was soll überhaupt *gesagt* werden? Müssen wir „alles“ übersetzen, oder nur das, was für das Kommunikationsziel relevant ist? Wer entscheidet über dieses Ziel und ist es überhaupt möglich, „alles“ zu erfassen?

Der vordergründige Unterschied beim Übersetzen im Vgl. zum Dolmetschen (unter dem Dachbegriff „Translation“) liegt in deren schriftlicher Form. Deshalb erscheint es zunächst naheliegend, sich dem Umstand in einer linguistischen Betrachtungsweise anzunähern. Oettinger (1960) schlug diesen Weg vor etwa 60 Jahren ein und definierte Übersetzen als:

the process of transforming signs or representations into other signs or representations. If the originals have some significance, we generally require that their images also have the same significance, or, more realistically, as nearly the same significance as we can get. (1960: 104)

Hier steht die Relation zwischen AT und ZT im Vordergrund, wobei das vorrangige Ziel jenes ist, den Sinn aus dem AT im ZT reproduzieren zu können. Das Verhältnis zwischen Quelle und

Produkt betont auch Kade (1977) und erwähnt dabei die „kommunikative Gleichwertigkeit des Translats mit dem Original.“ (1977: 37)

Einige Jahre später nahm Vermeer (1990) eine funktional-handlungstheoretische Perspektive ein, als sich die Translationswissenschaft seit den 1980ern Schritt für Schritt von der Linguistik entfernt hat. Als einer der Ersten stellt er die ÜbersetzerInnen als handelnde AkteurInnen in den Vordergrund des Translationsprozesses und liefert parallel dazu Gründe dafür, wann der Bedarf nach einer übersetzerischen Handlung besteht:

Translation sei – als Sondersorte translatorischen Handelns – das professionelle übersetzerische (oder auch dolmetscherische) Handeln eines Translators, der unter Verwendung eines Ausgangstextes oder Ausgangstextentwurfs ein Translat produziert, das ein anderer zur Kommunikation mit einem dritten verwenden möchte, weil dieser andere im jeweils vorliegenden Fall glaubt, er könnte wegen vorhandener Kulturbarrieren – meist Sprachbarrieren, aber ebenso wichtig auch Verhaltensbarrieren – nicht direkt mit dem dritten in Kommunikation treten [...]. (1990: 40)

Im Rahmen der kulturellen Wende hat sich Lefevere (1992) an einen Definitionsversuch gewagt, die Übersetzung als „Neuschreibung“ verstanden, die mit verschiedenen Intentionen verbunden ist und eine gewisse Art der Manipulation darstellt. Auch noch kurz vor der Jahrhundertwende stand die AT- und ZT-Verbindung im Vordergrund, allerdings bezeichnete Koller (1995) Übersetzen als eine „text-processing activity“ und versuchte auch, die den Texten zugrundeliegende Verbindung zu verbalisieren:

[...] a source-language is transposed into a target-language text. Between the resultant text in L2 (the target-language text) and the source text in L1 (the source-language text) there exists a relationship, which can be designated as a translational, or equivalence relation. (1995: 196)

In demselben Jahr ist mit Gideon Toury (1995/2012) ein empirisch-deskriptiver Ansatz begründet worden, der das Feld nun von hinten aufräumt und in seiner Definition den ZT in den Vordergrund stellt:

[...] any target-culture text for which there are reasons to tentatively posit the existence of another text, in another culture/language, from which it was presumably derived by transfer operations and to which it is now tied by certain relationships based on shared features, some of which may be regarded – within the culture in question – as necessary and/or sufficient. (1995/2012: 31)

Der Übersetzungsprozess ist demnach ein „transfer of operations“; ein kommunikatives Verfahren, das von der Wahl eines oder mehrerer Lösungswege bestimmt ist. Eine Reihe an Entscheidungsfindungen ist notwendig: „Übersetzen ist ein Zusammenspiel von systematischen

Problemlösungsstrategien und Entscheidungsprozessen.“ (Stolze 2018: 278) Auf den Facettenreichtum des Übersetzungsprozesses weist v.a. Hermans (2013) mit seinem pluralistisch-offenen Gegenstandsauffassungen hin. Er definiert Übersetzung als ein „cluster concept“, in dessen Verständnis Übersetzung dezentralisiert bleibt und nicht miteinander vergleichbare Instanzen und Praktiken einschließt.

Alles in allem soll die von Prunč (2007) aufgestellte Definition als Grundlage des Forschungsinteresses dieser Arbeit dienen, da er Übersetzung weder an einen AT noch an einen ZT bindet, den kommunikativen und kulturellen Aspekt in den Vordergrund stellt und dem schriftlichen Translationsprozess eine Vermittlungsfunktion zuweist: „Unter Translation als Sondersorte der inter- und transkulturellen Kommunikation ist überkulturell jede konventionalisierte, interlinguale und vermittelte Interaktion zu verstehen.“ (Prunč 2007: 29) In diesem Ansatz ist von einer „transkulturellen“ Kommunikation die Rede, die es erlaubt, sich von einer Eigen- und Fremddifferenz zu distanzieren und demnach hybrid ist (vgl. Hepp 2006: 9). Hier ist jedoch Vorsicht geboten, da von einer „interlingualen“ Interaktion gesprochen wird. Das Konzept der Interlingualität impliziert abermals die Existenz linguistischer Einheiten, weshalb eher von einer hybriden Interaktion ausgegangen werden sollte. Im Sinne des Forschungsinteresses sollen außerdem die Überlegungen von Göpferich (2008) den in den Raum gestellten Definitionsansatz von Prunč (2007) erweitern, da sie auch die subjektiven Verstehensprozesse bzw. persönlichen Weltanschauungen in den Prozess der Rezeption und Reproduktion des AT einbindet. Dadurch wird auch unbewussten Vorgängen ein Stellenwert eingeräumt, die Übersetzungsentscheidungen massiv lenken und steuern können:

Die beim Übersetzen in ihrem Kopf ablaufenden mentalen Prozesse können Übersetzern selbst bewusst sein oder auch unbewusst bleiben. Die bewusst ablaufenden Prozesse bezeichne ich als *kognitive Prozesse*. Sie sind nur eine Teilmenge aller mentalen Prozesse. (2008: 1)

Nicht zu vernachlässigen sind allerdings auch die RezipientInnen, die den Text nicht nur als kohäsiven, kohärenten und gebrauchsfähigen Text akzeptieren müssen, sondern stets auch individuelle Rezeptionsprozesse durchführen, um die Übersetzung in ihre bereits abgespeicherten kulturellen Schemata einzupflegen. Durch ständiges Anknüpfen an bereits bekannten Wissensbausteinen kann ein Text einer Vielzahl an unterschiedlichen Lesarten unterzogen werden. Somit ist es lediglich der den Übersetzungsprozess umgebende kulturelle Kontext, der das Verständnis sprachlicher Äußerungen ermöglicht. Für ÜbersetzerInnen bedeutet dies, dass ein umfangreiches (Sub-)Kulturwissen vonnöten ist (vgl. House 2009: 20).

Beim Übersetzen geht es also nicht aussch. um eine Übertragung von Informationen in einer mehrsprachigen Kommunikationssituation, sondern um eine Überwindung von Grenzen und Barrieren, die sich aus dem AT, der Situation und den ÜbersetzerInnen ergeben und unterschiedliche Formen annehmen können (kulturell, sprachlich, persönlich, sozial etc.), um zu einem ZT zu gelangen. Diese Überwindung impliziert dabei immer eine bestimmte „Kraft“ oder Anstrengung im Rahmen zahlreicher Entscheidungsfindungen:

Bei jeder neuen Information werden die Karten des Wissens auch neu gemischt, und der Mensch entscheidet darüber, mit welchen Karten er weiterhin spielen will und welche er ggf. zur Seite legen kann. Dabei ist natürlich interessant zu ermitteln, nach welchen Gesetzmäßigkeiten der Mensch seine mentalen Karten neu mischt. (Königs 1993: 231)

Derartige Bemühungen führen v.a. auf einen angemessenen Umgang verschiedener Dimensionen zurück, die sich je nach Übersetzung unterscheiden (von den ProduzentInnen des ursprünglichen Textes bis hin zu den RezipientInnen des finalen ZT). Deshalb sei letztendlich die Einmaligkeit und die individuelle Beschaffenheit eines jeden Translationsprozesses hervorgehoben, die v.a. in einer Übersetzungsanalyse nicht ausgeblendet werden darf.

## **5.2. Übersetzung – Professionalität, Qualität, Expertise**

ÜbersetzerInnen haben Ansprüche zu erfüllen, die bestimmen, ob ein Translat qualitative Kriterien erfüllt oder nicht. Diese Anforderungen sind ausgebildeten ÜbersetzerInnen prinzipiell bewusst. Sie wissen, dass sie sich an Normen, Sitten und Regeln der Zielkultur, aber auch an gewisse Anforderungen seitens der AuftraggeberInnen halten müssen. Sie achten darauf, dass eigene Sichtweisen und Einstellungen keinen Einfluss auf Übersetzungsentscheidungen nehmen, um so keinen „fehlerhaften“ Eingriff in Form einer unberechtigten Manipulation des AT zu riskieren. TranslatorInnen müssen immerzu professionell auftreten und als ExpertInnen qualitative Übersetzungsprodukte erzeugen. Wird jedoch davon ausgegangen, dass ein/e ÜbersetzerIn zu einer gewissen Sprache einen stärkeren emotionalen Bezug hat als zu einer anderen und deshalb Hemmschwellen vorliegen, könnte es sich hierbei sehr wohl um einen Störfaktor handeln, der unbewusste Auswirkungen auf Übersetzungsentscheidungen und damit auf die Übersetzungsqualität, -professionalität und -expertise haben könnte. Es gilt, zunächst auf folgende Fragen Antworten zu liefern: Wann agieren TranslatorInnen professionell? Wann ist ein Übersetzungsprodukt qualitativ, und wann sind ÜbersetzerInnen als ExpertInnen einzustufen?

Innerhalb der Translationswissenschaft ist das Interesse an Übersetzungskompetenz seit den 90er Jahren stark gestiegen. Aber auch schon früher, insb. nach dem Zweiten Weltkrieg, bemühte sich die Übersetzungswissenschaft darum, translatorisches Wissen zu definieren, v.a. auch um das Berufsbild der TranslatorInnen Willen (vgl. Presas 2007: 353). Kiraly (1995: 13) geht davon aus, dass das Vorhaben, translatorische Prozesse zu beschreiben, immer die Möglichkeit impliziert, das notwendige Wissen professioneller TranslatorInnen definieren zu können. Im Jahre 1998 setzt sich Risku (1998: 91) mit dem „Übersetzen als sozialer und kognitiver Expertentätigkeit“ auseinander und stellt eine ähnliche Theorie auf, die besagt, dass die Definition der ExpertInnenkompetenz von der Definition von Wissen abhängt. Je nachdem, was unter Wissen verstanden wird, ergeben sich unterschiedliche Erwartungen in Bezug auf Verantwortungsbereich, Evaluierbarkeit der Leistungen oder Status der Übersetzungsprodukte. Es ist allerdings kein Einfaches, ein solch abstraktes Konzept wie Wissen zu definieren, da die vorausgesetzten Skills je nach Übersetzungssituation variieren und von hochkomplexer Natur sind (vgl. Albir 2010: 56).

Diese Überlegungen erfordern zunächst eine Untersuchung bestehender Qualitätsanforderungen an ÜbersetzerInnen, wobei das Assessment von Übersetzungsqualität in Zeiten der Globalisierung eine so große Rolle spielt wie noch nie. Dass die translatorische Handlung bewusst gesteuert wird, hat zur Folge, dass das professionelle Übersetzen in Relation zu gewissen Kompetenzen steht, die die Voraussetzung für die Erzeugung eines qualitativen Übersetzungsprodukts darstellen. „The [...] competence [...] enables translators and interpreters to carry out the operations necessary to successfully complete the translation process: translation competence.“ (Albir 2010: 55) Die Grundidee des qualitativen Handelns lautet, dass die Anforderungen dann als erfüllt gelten, wenn alle Beteiligten im Übersetzungsprozess (LieferantIn und Belieferte/r) einerseits mit dem Prozess und andererseits mit dem Ergebnis zufrieden sind. Qualitätskriterien aller Art sind bisher v.a. im Rahmen des Qualitätsmanagements auf nationaler und internationaler Ebene standardisiert worden. In Österreich war die DIN 2345 maßgeblich, die bereits 1996 veröffentlicht wurde und sich besonders an freiberufliche ÜbersetzerInnen und Übersetzungsbüros richtete. Im Jahre 2006 wurde diese durch die europäische Norm DIN EN 15038: 2006 abgelöst, die ebenfalls Berufsanforderungen an ÜbersetzerInnen darlegte. Seit 2016 gilt die ISO 17100 als Qualitätsnorm in der Übersetzungsbranche. Dabei handelt es sich um eine internationale Norm, die „Vorschriften für die Übersetzungsdienstleister (ÜDL) zur Abwicklung der Kernprozesse, zu den Mindestanforderungen an die Qualifikation, die

Verfügbarkeit und den Ersatz der Ressourcen sowie zu deren weiteren für die Bereitstellung einer qualitativ hochwertigen Übersetzungsdienstleistung erforderlichen Tätigkeiten“ hervorbringt (Garrido 2015). ÜbersetzerInnen müssen mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllen:

- a. Anerkannte Qualifikation eines Abschlusses in Übersetzung an einem höheren Bildungsinstitut
- b. Anerkannte Qualifikation eines Abschlusses in einem anderen Studiengang an einem höheren Bildungsinstitut plus zwei Jahre Vollzeit-Berufserfahrung in Übersetzung
- c. Fünf Jahre Vollzeit-Berufserfahrung in Übersetzung (Garrido 2015)

Auch die Universitas Austria (österreichischer Verband für DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen) hat zur Hervorbringung und Formung von in Österreich vorherrschenden Normen beigetragen, die sich ebenfalls meist auf akademische Qualifikationen beziehen (vgl. Universitas Austria 2019). In Deutschland hat sich besonders der Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ) zur Aufgabe gemacht, hohe Qualitätsstandards (v.a. im Zuge der Berufsausbildung) zu sichern. Weitere nennenswerte Standardisierungsversuche sind die CGSB 131.10 auf kanadischer und ASTM F2575-06 auf amerikanischer Ebene. Die Qualitätskriterien beziehen sich im Allgemeinen auf Ressourcen, Prozesse, Übersetzung, ÜbersetzerInnenkompetenz oder Revision.

Hier darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass es sich bei Qualität um ein normatives soziales Konstrukt handelt. Es stellt keinesfalls eine Eigenschaft eines Objektes dar, die beobachtbar ist, sondern ist immerzu ein Resultat von Bewertungen, die auf Grundlage einer Werte-, Ideologie- und Normenvermittlung entstehen (vgl. Zwischenberger 2013). Nach Geiger (2013) stellt Qualität die „Relation zwischen realisierter und geforderter Beschaffenheit“ dar (2013: 63). Qualität ist demnach weder am Objekt angehaftet noch objektiv messbar, sondern kann je nach BewerterIn und deren Qualitätsansprüchen unterschiedlich ausfallen.

Die obigen Beispiele zeigen, dass Qualitätskriterien aus der Translationsdidaktik heraus definiert und geformt werden. Das bedeutet, dass existierende Curricula translatorischer Ausbildungen untersucht werden müssten, um herauszufinden, welche Kompetenzen vonnöten sind, um Qualität im Übersetzungsprozess gewährleisten zu können. Allerdings gleicht es einer Herkulesaufgabe, sich einen Überblick über eine solche Breite an Dokumenten zu verschaffen. Aus diesem Grund ist es zielführender, sich dem Konzept der „Professionalität“ im translatorischen Handeln anzunähern, das eng mit Qualitätskriterien in Zusammenhang steht. Hierbei wird auch oft von ExpertInnentum oder ExpertInnenwissen gesprochen. Professionelle Kompetenz zeichnet sich durch eine Befähigung (akademische Ausbildung), Bereitschaft

(Leistungs-Angebote ohne Profitdenken; sehen ihren Job nicht als Beruf, sondern als Berufung), Befugnis (Zertifikate) und Wissen (Überblick über ein Fachgebiet) aus (vgl. Pfadenhauer 2005: 10f.). Stolze (2009) betont v.a. die nötige selbstkritische Distanz der ÜbersetzerInnen zu ihrem Übersetzungswerk, das notwendige Fachwissen, adäquate Hilfsmittel, Bereitschaft für Fortbildungen, professioneller Umgang mit Problemen und Entscheidungen (wissenschaftlich fundiert) und die Fähigkeit, eine „zeitsparende Routine“ zu entwickeln (vgl. Stolze 2009: 17). Die Handlung von ExpertInnen stellt Stolze (2009) in Kontrast zu jenen von Laien, wobei sie sich von Laien insofern unterscheiden, als dass sie ihre Entscheidungen nicht intuitiv, sondern wissenschaftlich gestützt, abstrakt, strategisch im Sinne des Gesamtziels, prozeduralisiert und selbstreflexiv treffen (2009: 17). Sie bedienen sich zu einem Großteil ihres deklarativen Wissens (bewusst erworbene Kenntnisse) im Gegensatz zum operativen Wissen (durch Praxis erworbene Prozeduren) (vgl. Presas 2007: 358). Die akademische Ausbildung ermöglicht einen Übergang von der Fähigkeit zu übersetzen hin zur eigentlichen Übersetzungskompetenz. Erst das Vorhandensein eines komplexen ExpertInnenwissens führt zum Vorhandensein von Übersetzungskompetenz, die wiederum über Professionalität, Qualität und Effizienz der Dienstleistungen bestimmt (vgl. Sandrini 2019: 357). Allerdings sollte von einer synonymischen Verwendung der Begrifflichkeiten „Translationsexpertise“ und „Translationskompetenz“ abgeraten werden, da das Verfügen über Kompetenzen nicht automatisch bedeutet, auch „ExpertIn“ im Gebiet zu sein (vgl. Shreve 2002: 154). Translationskompetenz kann sich aber durchaus zu Expertise entwickeln.

### **5.3. Translationsprozessforschung**

In der traditionellen Übersetzungswissenschaft stand klar das Übersetzungs*produkt* im Vordergrund. Mit der kognitiven Wende in der Translationswissenschaft und zuvor auch in der Linguistik nimmt nun aber die Kognitionswissenschaft und damit der Übersetzungs*prozess* im Fachbereich Einzug: „[...] in der Übersetzungswissenschaft [setzt sich] allmählich die Einsicht durch, dass Denkprozesse des Übersetzers einen entscheidenden Faktor im gesamten Übersetzungsprozess darstellen.“ (Stolze 2018: 298) Im Fokus liegt dabei die sogenannte *Black Box* der ÜbersetzerInnen als „das erkennende Subjekt in der Textanalyse“ (2018: 277). Mentale Prozesse werden untersucht, um den Übersetzungsprozess aus individualkognitiver und psycholinguistischer Perspektive betrachten und verstehen zu können.

Die Übersetzungs- oder Translationsprozessforschung ist eines jener Gebiete, das während der kognitiven Wende erstmals in den Vordergrund trat. Stolze (2018) definiert den Übersetzungsprozess als die Menge der Vorgänge, die „einen bestimmten Übersetzer unter bestimmten Bedingungen bei der Übersetzung eines verstandenen Textes zu einem bestimmten Übersetzungsergebnis [führt].“ (2018: 273) Die im Jahre 1986 verfasste Dissertation von Hans P. Krings wird zumeist als das Hauptwerk des relativ jungen Forschungszweiges bezeichnet und hat zum Ziel, versteckte Abläufe in den Köpfen der ÜbersetzerInnen freizulegen. In diesem Zeitraum haben v.a. Gerloff (1986) und Lörscher (1991) versucht, anhand von experimentalpsychologischen introspektiven Untersuchungsmethoden wie Think-Aloud-Protocols (TAPs) Denkprozesse zu entschlüsseln.

Fast 20 Jahre später hat sich Krings (2005) für die Entwicklung der Translationsprozessforschung als Disziplin ausgesprochen, da sie maßgeblich dazu beitrug, menschliche Sprachverarbeitungsprozesse verstehen zu können und parallel dazu die Komplexität der translatorischen Tätigkeit in den Vordergrund zu stellen. So kann die Professionalität der übersetzerischen Berufspraxis bekräftigt werden. Er formuliert drei vorrangige Charakteristika der Translationswissenschaft (2005: 344):

- a. Die Untersuchung der im Übersetzungsprozess stattfindenden kognitiven Prozesse führt zur Erweiterung des Gegenstandsbereichs der traditionellen Translationswissenschaft.
- b. Die Translationsprozessforschung ist weder normativ noch empirisch-induktiv, sondern deskriptiv und theoretisch-deduktiv.
- c. Die Einflussvariablen im Translationsprozess sollen auf Basis eines differenzierten Modells dargestellt werden – das ist das Ziel der Übersetzungsprozessforschung.

Die Translationsprozessforschung führte langfristig dazu, ein größeres Bewusstsein für die Wichtigkeit translatorischer Professionalität zu schaffen, sowohl im professionellen als auch im akademischen Rahmen, und gilt deshalb als Referenzpunkt zur qualitativen Verbesserung des Fachgebiets in seinem gesamten Umfang. Allerdings ist die Übersetzungsprozessforschung heute immer noch kein umfangreich etabliertes Forschungsgebiet, weshalb sich die Anzahl an Langzeitstudien bisher noch in Maßen hält (vgl. Heidrich 2016: 31ff.).

Die Translationsprozessforschung ist also ein Werkzeug der Translationswissenschaft zur Entschlüsselung und zum Verständnis der Vorgänge im Übersetzungsprozess und im weiteren Sinne auch Übersetzungsstrategien. Gegenstand des Forschungsbereichs sind mentale Prozesse in der Übersetzungstätigkeit (vgl. Göpferich 2008: 1). Ziel ist es, Antworten auf folgende Hauptfragestellungen zu liefern: Aus welchen Gründen und unter welchen situativen

Gegebenheiten gelangen ÜbersetzerInnen zu einem gewissen Zeitpunkt zu einem Übersetzungsergebnis – wie gehen ÜbersetzerInnen vor? Welche mentalen Teilprozesse sind bei der komplexen Aufgabe, eine Übersetzung durchzuführen, zu beobachten, und wie gehen ÜbersetzerInnen an diese Aufgabe heran? (vgl. Krings 2005: 343ff.) Es geht darum, das Verhalten bei translatorischen Tätigkeiten zu verstehen, wobei die Translation selbst als komplexe Aktivität betrachtet wird, für dessen Durchführung eine Reihe von spezifischen Skills benötigt wird. Dementsprechend kann über die Translationsprozessforschung auch die Rolle der menschlichen Dimensionen, also v.a. Gefühle, Emotionen, aber auch die menschliche Sprachverarbeitung untersucht werden (vgl. Hubscher-Davidson 2018).

Zur Untersuchung dieser Prozesse dienen Tastaturanschläge, Eye-Tracking-Methoden oder Think-Aloud-Protocols (TAPs), aber auch introspektive Verfahren und besonders die Retrospektion. Dabei verbalisieren TP nach der Übersetzung ihre Gedanken oder Empfindungen frei oder im Rahmen von Fragebögen (vgl. Göpferich 2008: 17). Derlei subjektive Datenerhebungsverfahren sind jedoch immer mit Vorsicht zu genießen, da Verzerrungen, Auslassungen o.ä. aufgrund des Einflusses durch das Langzeitgedächtnis nicht auszuschließen sind (2008: 18f.). Der Übersetzungsprozess besteht aus zahlreichen simultanen Denkprozessen, die oftmals schwer differenzierbar sind. Außerdem können nur bewusste Aktivitäten im Translationsakt retrospektiv verbalisiert werden (vgl. Jakobsen 2012: 22). Erinnerungen an den Übersetzungsprozess werden immer durch Emotionen, vorheriges Wissen, vorherige Erfahrungen oder Konzepte beeinflusst, aber auch von ihren persönlichen Erwartungshaltungen an sich selbst – was könnten sie in der jeweiligen Situation gedacht haben vs. was haben sie tatsächlich gedacht? Das Auseinanderhalten dieser Gedankenstränge ist oft unmöglich. Mit der Applikabilität von TAPs verhält es sich ähnlich, da es sich dabei um eine Verfahrensweise der Datengewinnung handelt, die an sich keine wissenschaftliche Methode darstellt. KritikerInnen weisen oft auf das sogenannte „Beobachtungsparadoxon“ hin, weil TAPs (selbstverständlich) keinen direkten Einblick in die Gedanken als solche während eines Übersetzungsprozesses gewähren, sondern erst durch einen Verbalisierungsakt zum Vorschein kommen. Deshalb handelt es sich auch bei TAPs bereits um ein subjektiv-individuell beeinflusstes Produkt aus mentalen Prozessen, nicht aber um eine „unbefleckte“ Darstellung der stattfindenden Prozesse selbst.

Trotz der hervorgebrachten Einwände stellt die Translationsprozessforschung einen geeigneten Ansatz für die Untersuchung des Einflusses emotionaler Bindungen zu Sprachen im Übersetzungsprozess dar, da es hier nicht rein um eine Analyse zwischen AT und ZT geht,

sondern um subjektive Prozesse, dabei also die Kognition in den Vordergrund gestellt wird (vgl. Kupsch-Losereit 1997: 210). Darüber hinaus steht auch die Persönlichkeitsforschung seit nicht allzu langer Zeit in diesem Untersuchungsgebiet im Vordergrund. Das bedeutet, dass immer mehr Beweise dafür existieren, dass sich der translatorische Ansatz von ÜbersetzerIn zu ÜbersetzerIn stark unterscheidet. Die Translationsprozessforschung dockt genau hier an, indem sie verstehen möchte, wie und wieso sich ÜbersetzerInnen in ihrem Verhalten, Affekt oder in ihrer Motivation in ihren Entscheidungen unterscheiden. Denn wie Hubscher-Davidson (2018) schlussfolgert, ist es irrelevant, wie kontrolliert das jeweilige Experiment ist – die Persönlichkeit, individuelle Erfahrungen und Einstellungen etc. haben immer einen Einfluss auf das Ergebnis, das auf den ersten Blick noch so „objektiv produziert“ wurde.

#### 5.4. Übersetzungsprozessmodelle

Übersetzungsentscheidungen sind immer von unbewussten und unkontrollierbaren Einflüssen bestimmt. Das bedeutet, dass ein Translat immer ein Produkt aus Entscheidungen ist, die ihrerseits einer subjektiv-individuellen Sozialisierung entstammen. Kiraly (1995) hat ein psycholinguistisches Übersetzungsprozessmodell entwickelt, das ebendiesen Überlegungen gerecht wird, da es die unbewusste und unkontrollierbare Komponente des translatorischen Handelns berücksichtigt. Das traditionelle Modell soll zunächst vorgestellt und anschließend durch aktuelle Ergebnisse aus Übersetzungsprozessforschungen erweitert werden. Die Darstellung rechts gilt als Bezugsrahmen in der Translationsdidaktik.

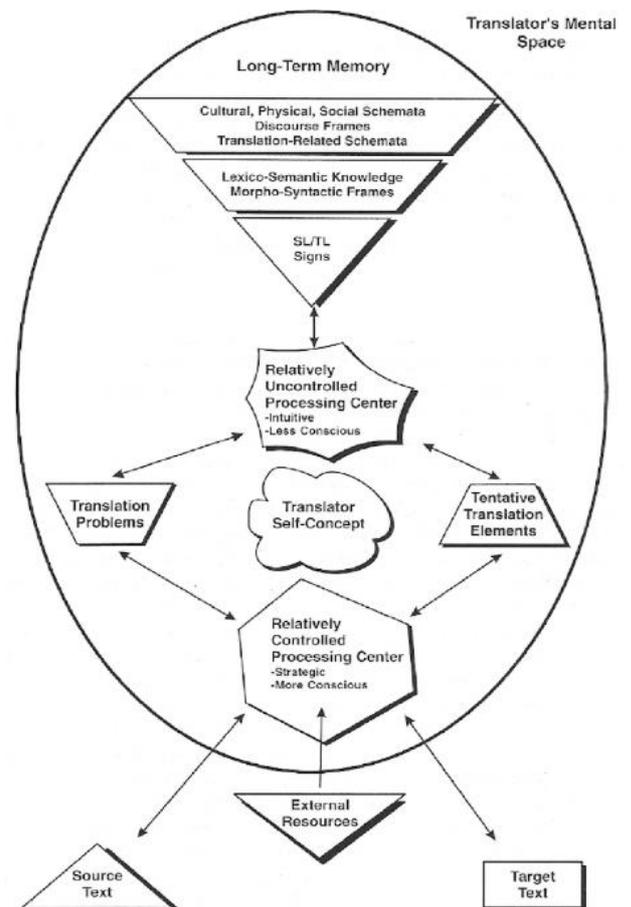


Abb. 2: Psycholinguistisches Modell des Übersetzungsprozesses (Kiraly 1995: 101)

Hier wird der Übersetzungsprozess verstanden als „mixture of controlled and relatively uncontrolled processes“. (1995: 106) Denn Übersetzungen entstammen erst eines Zusammenwirkens strategischer Kompetenz und Assoziationskompetenz. Demnach finden translatorische Vorgänge in einem mentalen Raum statt, in dem diskursive Rahmen und kulturelle bzw. soziale Schemata verankert sind. Dieser Raum besteht aus einem bewussten Verarbeitungsraum („Relatively Controlled Processing Center“) und einem unbewussten Verarbeitungsraum („Relatively Uncontrolled Processing Center“), die einerseits mit Übersetzungsproblemen konfrontiert werden, andererseits das Selbstkonzept der ÜbersetzerInnen beeinflussen (Relativierung dient zur Distanzierung von dichotomen Kategorien). Der unkontrollierte Raum spielt hierbei eine Schlüsselrolle, da er die neuen Informationsinhalte aus der aktuellen Übersetzungssituation mit bereits gespeicherten Daten aus dem Langzeitgedächtnis im Informationsverarbeitungssystem verknüpft, in dem sich das gesamte Wissen der ÜbersetzerInnen befindet und dadurch den Umgang mit dem AT und den externen Ressourcen bestimmt. Abgesehen davon spielen auch die Informationsquellen eine Rolle, wie z.B. externe Ressourcen (Datenbanken, Nachschlagewerke, ExpertInnen eines Fachgebiets) (1995: 105). Diese Prozesse führen dann entweder zu Übersetzungslösungen oder Übersetzungsproblemen, die in der Folge entweder bewusst oder unbewusst bewältigt werden, oder aber ungelöst bleiben. Ein unbewusster Umgang würde einer spontanen Übersetzungslösung gleichen, während ein tatsächliches Übersetzungsproblem in den bewussten Verarbeitungsraum verlagert und dort zu lösen versucht wird.

Außerdem geht Kiraly (1995: 100) von drei Situationskontexten oder „contexts of situation“ aus, die beim Übersetzen interagieren können und die sozialen Aspekte des Übersetzens widerspiegeln:

- a. Ausgangssituationskontext/source context of situation/CS<sub>1</sub>  
 AutorIn; LeserIn des AT; Rollenverhältnisse dieser beiden Akteure; sprachliches Material (AT); Gegenstände und Sachverhalte, auf die der AT referiert; Wirkung des AT auf die ursprüngliche Leserschaft
- b. Zielsituationskontext/target context situation/CS<sub>2</sub>  
 von ÜbersetzerInnen projiziert, wobei sie sich hier auf ihr Wissen über ZT-AdressatInnen, -situation und den Übersetzungsauftrag selbst stützen
- c. Übersetzungskontext/translation of context of situation/CS<sub>3</sub>  
 zwischen dem Ausgangs- und Zielsituationskontext

Die drei Situationskontexte interagieren miteinander, wobei der Übersetzungskontext (CS<sub>3</sub>) jenen Kontext darstellt, aus dem die ÜbersetzerInnen Elemente des CS<sub>1</sub> identifiziert und die Elemente aus dem CS<sub>2</sub> evaluiert, um die Adäquatheit der Entscheidungen in der ZS zu überprüfen. Außerdem erlaubt der CS<sub>3</sub> den ÜbersetzerInnen, ein Gespür dafür zu entwickeln, wie der ZT

schließlich aussehen könnte („Erwartungsstrukturen“). Es geht darum, eine Strategie für den Translationsprozess zu entwickeln. Allerdings ist der CS<sub>3</sub> (natürlich) nicht objektiv observierbar, da der Kontext aus mentalen Komponenten besteht, wie z.B. Kompetenzen, Erwartungshaltungen, Wissens Elemente etc. (1995: 100). In Relation dazu setzt Kiraly (1995) das Translator-Self-Concept. Dabei handelt es sich um ein mentales Konstrukt, das die Selbsteinschätzung bzw. das Selbstbild der ÜbersetzerInnen in Bezug auf Translationszweck, Einschätzungen der Anforderungen, Beurteilungen der eigenen Fähigkeiten, Übersetzungsaufgaben und der Überprüfung und Evaluierung des Übersetzungsprodukts darstellt:

The self-concept includes a sense of the purpose of the translation, an awareness of the information requirements of the translation task, a self-evaluation of capability to fulfil the task, and related capacity to monitor and evaluate translation products for adequacy and appropriateness. (1995: 100)

Das Translator-Self-Concept kann als Schnittstelle zwischen der äußeren sozialen und der inneren psychischen Welt der ÜbersetzerInnen verstanden werden. Es geht um die Frage, ob es sich die ÜbersetzerInnen „zutrauen“, einen gewissen Text zu übersetzen, und wie sie die Verantwortung einschätzen, die ihnen in Bezug auf andere AkteurInnen (AutorIn, AuftraggeberIn, NutzerIn, LeserIn) im Translationskontext obliegt. Übersetzungen entstehen auf Basis von Prozessen, die einerseits intuitiv und unkontrolliert sind, und andererseits auf der Verwendung von (außer-)sprachlichem Wissen basieren (1995: 102). Ungeachtet der zentralen Rolle, die ÜbersetzerInnen in der Übertragung und Reproduktion von Emotionalität im translatorischen Handeln einnehmen, sind es schlussendlich immer noch die LeserInnen der ZT, die mit ihrer persönlichen Rezeption das letzte Wort bei der Einschätzung des emotionalen Einflusses in Übersetzungen haben. Denn sie sind es, die beim Lesen, Verstehen, Einordnen und Interpretieren der Inhalte dem Text erst dessen spezifische Bedeutung zuschreiben. Damit variiert auch der emotionale Gehalt von RezipientIn zu RezipientIn.

Neben Kiraly (1995) haben zuvor auch Holmes (1988), Bell (1991), Höning (1991) und Gile (1995) prozessorientierte Modelle hervorgebracht. Kiralys (1995) Modell stellt im Vgl. zu seinen Vorgängern eine Verknüpfung aus sozialen und kognitiven Prozessen dar. Göpferich (2008) vergleicht bestehende Übersetzungsprozessmodelle, darunter auch jenes von Krings (1986) und Höning (1995), legt ihren Schwerpunkt jedoch anschließend auf die Erstellung eines Translationskompetenzmodells. Auch Kiraly (2006) beschäftigt sich in seinen späteren Werken vordergründig mit Translationskompetenzen in Kontrast zu Translationsprozessen. Hinsichtlich der Bestrebungen seit 1995, den Übersetzungsprozess besser verstehen zu können, liefern

besonders Alves & Albir (2009) einen Überblick über bestehende Modelle: Sie bezeichnen den Übersetzungsprozess als „dynamisch“ und gliedern ihn auf in Verstehens-, Formulierungs- und nonverbale Phasen, in denen (nicht-)sprachliche Elemente interagieren. Der Prozess basiert dabei auf dem Einsatz interner und externer Ressourcen, Recherche-, Lösungs- und Entscheidungsfindungsstrategien. Dabei spielen v.a. das Gedächtnis und die Informationsspeicherung eine vorrangige Rolle im übersetzerischen Vorgang, wobei sie die Nicht-Linearität der Prozesse betonen, die automatisiert und nicht-automatisiert bzw. kontrolliert und nicht-kontrolliert ablaufen können (bewusst vs. intuitiv) (vgl. Alves & Albir 2009: 54ff.).

### **5.5. Zusammenfassung & Zwischenfazit**

Die Übersetzungstätigkeit wurde in der Geschichte der Translationswissenschaft bereits zahlreichen Definitionsversuchen unterzogen. Wo zunächst Zeichen im linguistischen Sinne im Vordergrund standen, war es dann die Verbindung zwischen dem AT und dem ZT, die in den Fokus rückte. Heute sind es die ÜbersetzerInnen selbst, die als handelnde und barrierenüberwindende/kommunikationsermöglichende AkteurInnen im Zentrum stehen.

Der Übersetzungsprozess ist demnach eine kommunikative, translinguale und konventionalisierte Interaktion, für die Transfermechanismen zur Überwindung von Barrieren vonnöten sind. Das bedeutet, dass mentale und kognitive Prozesse für die Produktion eines ZT erforderlich sind, da die AkteurInnen stets vor der Wahl mehrerer Lösungswege stehen. Es finden sowohl bewusste als auch unbewusste Vorgänge statt, die für eine finale Übersetzungslösung sorgen. An dieser Stelle soll auch noch einmal auf die Einmaligkeit eines jeden Translationsprozesses hingewiesen werden.

Im professionellen Übersetzungssetting spielen Qualitätskriterien eine vorrangige Rolle, wobei sich Institutionen und Verbände der Standardisierung dieser Kriterien verpflichtet haben. Um als TranslationsexpertIn agieren zu können, ist es erforderlich, über aktuelle Konventionen oder ggf. auch erforderliche Befugnisse in Kenntnis gesetzt zu werden. Im Zuge der translatorischen Ausbildung erfolgt eine Bewusstseinschaffung über ebendiese Kriterien, um so die Übersetzungskompetenz zu maximieren.

Darüber hinaus würden die in diesem Kap. durchgeführten Überlegungen implizieren, dass Übersetzungsaktivitäten und -entscheidungen (anders als im alltäglichen Sprachgebrauch) hauptsächlich bewusst ablaufen, da sich TranslatorInnen zum Großteil ihres deklarativen Wissens bedienen. Da die SE allerdings zu den unbewussten Vorgängen zugeordnet werden kann,

setzt sich die Translationsprozessforschung mit der Frage auseinander, welchen Einfluss die SE auf die Erreichung eines qualitativen Übersetzungsproduktes hat. Dabei werden Sprachverarbeitungsprozesse und damit mentale Vorgänge beim Übersetzen untersucht. Die Black Box der ÜbersetzerInnen wird zu entschlüsseln versucht und translatorische Vorgehensweisen und damit Gründe für die Entstehung gewisser Übersetzungsergebnisse erforscht.

Zu diesem Zweck wurde das traditionelle Übersetzungsprozessmodell herangezogen, das die unbewusste/unkontrollierbare Komponente des translatorischen Handelns in den Vordergrund rückt (vgl. Kiraly 1995). Es besagt, dass der unkontrollierte Raum, in dem das Sprachemotionserlebnis geschieht, genauso wie der Zugriff auf das deklarative Wissen Übersetzungsentscheidungen beeinflusst. Denn oftmals sind emotionale Elemente im AT nur verdeckt emotional bzw. die emotionale Rezeption geschieht unbewusst, weshalb es sich hier nicht um ein offensichtliches Übersetzungsproblem handelt, sondern eher von spontanen und „unreflektierten“ Übersetzungslösungen bzw. einer automatisierten Sprachverarbeitung ausgegangen werden muss. Wenn es nun jedoch um die Übersetzung von Ethnophaulismen geht, könnten derart starke Reaktionen den Translationsprozess durchaus in bewussten Verarbeitungsraum verlagern, da es umso reflektierten Entscheidungsfindungen bedarf. Für das Übersetzen in die Sprache der Distanz könnte dies bedeuten, dass vertieftere Recherchen durchgeführt werden (müssen), falls sich ÜbersetzerInnen dessen bewusst sind, in dieser Sprache nicht ausreichend sozialisiert zu sein. Dies könnte den Einfluss der SE relativieren. Umgekehrt könnte das Übersetzen in eine vertraute Sprache bedeuten, dass weniger Elemente im AT als „Übersetzungsproblem“ eingestuft werden und damit ein Großteil der Denkprozesse im unbewussten Verarbeitungsraum stattfindet. Bedeutet dies einen stärkeren Einfluss durch die SE?

Ein ExpertInnenstatus erfordert also eine Reflexion über mögliche Implikationen gewisser Begrifflichkeiten in der ZS und -kultur, auf deren Basis entschieden werden muss, ob gewisse Eingriffe durchgeführt werden (sollten). Dies würde für eine „professionelle Handhabung“ von Sprache sprechen, die wenig mit persönlichen Einflüssen zu tun hat. Allerdings wird auch unter diesen Umständen die unbewusste emotionale Bindung zu Sprache die vermeintlich objektive bzw. explizit reflektierte Entscheidungsfindung beeinflussen – denn der unbewusste Verarbeitungsraum kann niemals deaktiviert werden.

## 6. Translation & Emotion

Als sich die These in großem Umfang durchgesetzt hat, dass niemals *nur* rationales Denken Entscheidungsprozesse steuert, öffnete dies die Tore für die Untersuchung einer großen Bandbreite an psychologischen Aspekten im Translationsprozess. Denn eine psychologische Blickweise ist essentiell, möchte man die Arbeit von ÜbersetzerInnen verstehen. Besonders die Untersuchung von Emotionen hat in der Translationsprozessforschung Einzug genommen, da die Kommunikation von Emotion einen wesentlichen Faktor der sozialen Interaktion darstellt und sie dementsprechend auch im Übersetzungsprozess eine nicht zu vernachlässigende Rolle einnimmt. Nichtsdestotrotz steckt die Erforschung dieses Aspekts immer noch in ihren Kinderschuhen, da psychologische Konstrukte komplex und v.a. schwer mess- oder definierbar sind.

### 6.1. Emotion im Übersetzungsprozess

Im Übersetzungsprozess ist grundlegend von verschiedenen, stark variierenden Wechselbeziehungen bzw. -wirkungen auszugehen. Prinzipiell wird Sprache als Mittel verwendet, Inhalte zu übertragen, die ihrerseits immer einen emotionalen Wert aufweisen. Dabei sind bereits im AT von anderen AutorInnen oder sogar ÜbersetzerInnen Emotionen sprachlich verschlüsselt worden, die nun im Verstehensprozess entschlüsselt und im Übertragungsprozess erneut verschlüsselt werden müssen.

Bisherige Forschungen, die dem Einfluss von Emotion beim Übersetzen einen Stellenwert einräumen, konzentrieren sich vorrangig auf den Grad der Emotionalität der AT und ZT, unterschiedliche Verarbeitungstechniken, die Übersetzungsqualität oder die Rezeption von Übersetzungen. Eine wesentliche Studie zum Einfluss von Emotion im Translationsprozess führte Hansen (2005: 516) durch. Sie postuliert, dass emotionale Komponenten und Erfahrungen Entscheidungsprozesse beim Übersetzen beeinflussen können und geht davon aus, dass Bilder, Gefühle und Erinnerungen während des Translationsprozesses unbewusst aktiviert werden. Davou (2007: 45) kommt in ihren Untersuchungen zu einem ähnlichen Schluss, nähert sich der Thematik aber aus einem Blickwinkel an, der im Sinne des Forschungsinteresses dieser Arbeit sehr begrüßt wird. Denn sie geht nicht davon aus, dass der emotionale Gehalt im AT fest verankert, sondern von TranslatorIn zu TranslatorIn unterschiedlich ausgeprägt ist. Dies hat Auswirkungen auf die Performanz der ÜbersetzerInnen. Shields & Clarke (2011) versuchten, nicht nur auf die Frage einzugehen, wie TranslatorInnen emotionale Wörter übersetzen,

sondern v.a. einen Schwerpunkt darauf zu legen, wie sich Emotionslagen der ÜbersetzerInnen selbst in ZT widerspiegeln. López & Ramos (2016) führten ebenfalls eine Untersuchung durch, deren Ergebnisse Implikationen auf die Korrelation zwischen Sprache und Emotion im Übersetzungsprozess haben könnten. Sie beschäftigen sich damit, wie Emotionen und Persönlichkeitsmerkmale die Translationsperformanz beeinflussen. Zu diesem Zweck übersetzten TranslationsstudentInnen einen emotionalen Text, wobei sie „Richtigkeit“ („accuracy“) und Kreativität („creativity“) ihres eigenen ZT bewerten mussten. Anschließend wurden sie zufällig in zwei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe erhielt positives, eine Gruppe negatives Feedback zu ihren Übersetzungen. Direkt im Anschluss hatten die StudentInnen einen zweiten Text zu übersetzen, den sie wieder bewerteten, bevor sie schließlich ein „self-reporting questionnaire“ ausfüllten, der Aufschluss über ihre Gefühlszustände während des Experiments liefern sollte. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass variierende Emotionen, die im Experiment ausgelöst wurden, auch zu verschiedenen „processing styles“ führen. Der Gefühlszustand der TP hatte also einen entscheidenden Einfluss auf das Übersetzungsprodukt (vgl. López & Ramos 2016: 107).

In einer weiteren Sichtweise über den Einfluss von Emotionen im Übersetzungsprozess kann die Emotionalität, die dem AT zugetragen wird, die Fähigkeit der ÜbersetzerInnen beeinflussen, etwaige Emotionen in ZT zu reproduzieren. Diese Annahme konnte so noch nicht bestätigt werden, allerdings weisen einige Datensätze darauf hin, dass Emotionen aus dem AT zumindest Facetten der verbalen Kreativität im Übersetzungsprozess beeinflussen könnten. Außerdem gibt es Beweise dafür, dass der emotionale Wert von Ausdrücken im AT Auswirkungen darauf hat, wie lange ÜbersetzerInnen für die Produktion eines ZT benötigen. Wenn die emotionalen Inhalte mit den ideologischen Vorstellungen und Erwartungshaltungen der TranslatorenInnen weitestgehend übereinstimmen, kommt ein Übersetzungsprodukt schneller zustande, als wenn Inkongruenzen vorliegen (vgl. Rojo 2017: 381f.).

Bisherige Forschungen zeigen bereits, dass Emotionen eine dominante Rolle in Übersetzungsprozessen einnehmen. Weitere Forschungen und v.a. neue Ansätze sind sicherlich notwendig, um die Auswirkung verschiedener Affektlagen auf die Translationsperformanz besser verstehen zu können.

## 6.2. Sprachemotionalität und der Einfluss auf Übersetzungsentscheidungen

Dass Sprachen im Translationsprozess eine Schlüsselrolle einnehmen, versteht sich von selbst und wurde bereits ausgiebig diskutiert. Es ist selbstverständlich, dass das Erlernen/Beherrschen von Sprache(n) eine der zahlreichen Voraussetzungen für das Durchführen übersetzerischer Tätigkeiten darstellt. Nichtsdestotrotz wird auch noch in sehr aktuellen translationswissenschaftlichen Werken nicht auf den möglichen emotionalen Bezug zu Sprache eingegangen, denn Stolze (2018) formuliert bspw.: „Da der zu formulierende Sinn von den Sprachstrukturen losgelöst ist, stellen sprachenpaarspezifische Unterschiede keine große Schwierigkeit dar.“ (2018: 280) Dass die emotionale Bindung zwischen Mensch und Sprache auch in dieser speziellen Kommunikationssituation sehr wohl von (großer) Bedeutung ist, hat der Überblick über bisherige Forschungsergebnisse allerdings bestätigen können. Sie beweisen, dass Sprache emotional geladen ist und im ethnographischen Sinne niemals von ihren VerwenderInnen und dem Verwendungskontext getrennt werden kann. Abgesehen davon sind Sprachen auf Basis der Individuation einer Person in unterschiedlichem Maße vertraut. Nun ist es sehr naheliegend, dass sich dies auch im Zuge professioneller Translationsaktivitäten bemerkbar macht und sich in weiterer Folge in den Übersetzungsentscheidungen niederschlägt. Allerdings ist der translatorische Beruf eine komplexe Aktivität, die sich grundlegend von anderen, sprachbezogenen Tätigkeiten unterscheidet, wie dies die Ausführungen zur Translationskompetenz anschaulich gezeigt haben. Für das Forschungsinteresse dieser Arbeit ist es notwendig, sich an dieser Stelle noch einmal weg von der alltäglichen Sprachverwendung beim Code-Switching und hin zu Sprache im Translationsprozess zu bewegen.

In den bisherigen Überlegungen in Bezug auf das Code-Switchen nahm Sprache hauptsächlich die Rolle des interpersonellen Kommunikationsmittels ein. Den SprachverwenderInnen steht es frei, ob und wann sie sich von einer Sprache in die andere bewegen. Über solche Freiheiten verfügen ÜbersetzerInnen nicht. Sie sind an eine im Übersetzungssetting vorgegebene ZS gebunden, wobei bereits versprachlichte Emotionen rezipiert und in eine andere Sprache übertragen werden müssen. Anders als beim Code-Switching ist kein Sprachwechsel möglich, möchten sich die ÜbersetzerInnen von emotional geladenen Inhalten entfernen, um starke emotionale Reaktionen zu vermeiden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass andere Unterdrückungsmechanismen (unbewusst) auftreten, um die starke emotionale Kraft der Inhalte zu mäßigen. Handelt es sich bei der ZS um eine vertraute Sprache, werden Begrifflichkeiten gewählt, die über einen niedrigeren emotionalen Wert verfügen – hier setzt also der

Unterdrückungsmechanismus ein. Umgekehrt gibt es Berichte davon, dass eine distanzierte Sprache die Fähigkeit einschränkt, Emotionen oder allgemein sprachliche Inhalte „adäquat“ ausdrücken zu können, da der Bezug zur Sprache nicht ausreichend ist. Dies bedeutet für den Übersetzungsprozess, dass das Urteilsvermögen in der „language of detachment“ womöglich nicht ausreicht, um einschätzen zu können, ob der ZT gleiche oder zumindest ähnliche Konnotationen wie der AT auslöst. In beiden Fällen hat der SE-Grad also Auswirkungen auf das Übersetzungsprodukt.

Darüber hinaus dient Sprache beim Code-Switching als Mittel zum Ausdruck eigener Emotionen und Gefühlslagen. Der Sprechakt ist eher intuitiv, unbewusst oder zumindest unüberlegt bzw. ungeplant (Kommunikation nach „Lust und Laune“). Im Gegensatz dazu geht es beim Übersetzen *nicht* darum, persönliche emotionale Zustände zu transportieren. In einem kommunikativen Verfahren dieser Art werden bewusst entsprechende Lösungswege zu finden versucht, um Inhalte in die ZS transportieren und gewährleisten zu können, dass die Übersetzung bei den RezipientInnen „funktioniert“ (Kommunikation mit festgesetztem Ziel/Zweck).<sup>6</sup> Im Translationsprozess wird Sprache also kontrolliert und zu einem gewissen Maße bewusst gehandhabt, wobei diese bewussten Entscheidungsfindungen im Rahmen gewisser Konventionen (Kultur, Normen, Sitten, Regeln der Zielkultur, Anforderungen seitens der AuftraggeberInnen, Qualitätskriterien etc.) getroffen werden. Denn nur die Einhaltung dieser Konventionen bedeutet, als ExpertIn zu handeln. Inwieweit die Beachtung dieser Anforderungen geglückt ist, entscheidet schließlich, ob alle Beteiligten im Übersetzungsprozess mit dem Ergebnis zufrieden sind oder nicht.

Das Hauptunterscheidungsmerkmal zur alltäglichen Sprachverwendung liegt also in der bewussten Intention und Steuerung der translatorischen Handlung und folglich auch der Sprache. Trotz der bewussten Sprachhandhabung beeinflusst jedoch der Grad der SE, wie stark Unterdrückungsmechanismen auftreten bzw. ob ein ausreichendes Feingefühl für die ZS vorhanden ist. Die Hypothese könnte in dieser Hinsicht nicht nur bestätigt, sondern auch erweitert werden. Zum einen wurde postuliert, dass die emotionale Bindung zu Sprache Übersetzungsentscheidungen beeinflusst. Die Ausführungen weisen darauf hin, dass die SE im selben Maße Einfluss auf das Übersetzungsprodukt hat, wenn in die Sprache der Distanz übersetzt wird.

<sup>6</sup> An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass auch die alltägliche Kommunikation ein Ziel/einen Zweck verfolgt, allerdings dieser in nicht durch äußere Rahmenbedingungen (z.B. weitere HandlungspartnerInnen) festgelegt ist, sondern sich auf die gegebene Kommunikationssituation bezieht und nur durch die SprecherInnen selbst definiert wird.

Beim Übersetzen in die vertraute Sprache führt die große SE zu Unterdrückungsmechanismen; beim Übersetzen in die distanzierte Sprache macht sich die fehlende SE nicht in Form von, wie ursprünglich formuliert, „Hemmschwellen“ bemerkbar, sondern schränkt die Fähigkeit ein, mit der Übersetzung eine ähnliche Wirkung bei den LeserInnen zu erzeugen. Zum anderen weisen die Überlegungen klar darauf hin, dass die emotionalen Hemmschwellen, wie in der Hypothese formuliert, nicht fix im AT verankert sind. Eine subjektbezogene Betrachtungsweise ist hier sinnvoller, denn Sprache und dessen Bedeutung/Konnotationen wohnen nicht dem Text inne, sondern werden erst durch dessen RezipientInnen versinnlicht. Es sollte also von repressiven Mechanismen anstelle von Hemmschwellen die Rede sein, die je nach ÜbersetzerIn und deren Spracherwerbshistorie unterschiedlich ausgeprägt sein können.

### **6.3. Sprachemotionalisierungsgrad am Beispiel der Übersetzung v. Kraftausdrücken**

Es wird nicht mehr von der Annahme ausgegangen, dass im AT emotionale Hemmschwellen verankert sind, sondern Unterdrückungsmechanismen auf Basis der SE Übersetzungsentscheidungen beeinflussen. Deshalb ist es notwendig, diese repressiven Prozesse genauer zu analysieren, wobei die Übersetzung von Kraftausdrücken hier eine angebrachte Untersuchungsgrundlage darstellt. Diese verfügen über eine besonders starke affektive Bedeutung, und auch hier gibt es kulturelle und individuelle Unterschiede im emotionalen Wert der Benennungen. Für professionelle ÜbersetzerInnen handelt es sich hierbei um ein besonders heikles Thema, da sie in vielen Fällen stark mit persönlichen Werten und Einstellungen in Konflikt stehen und auch aus diesem Grund starke Emotionen hervorrufen. Das Übersetzen von Schimpfwörtern erfordert eine starke Kulturkompetenz und ausreichend Hintergrundwissen über Sprachmodalitäten – die Fähigkeit, durch konfliktreiche soziopragmatische Rahmenbedingungen zu navigieren, ist hier unerlässlich.

Aus diesen Gründen werden in der empirischen Untersuchung dieser Arbeit Schimpfwörter (darunter Ethnophaulismen) zu übersetzen/überwinden sein, da davon ausgegangen werden kann, dass diese bei den ÜbersetzerInnen eher Unterdrückungsmechanismen auslösen, weil ihnen meist ein hoher emotionaler Gehalt zugeschrieben wird und deshalb auch stärkere Emotionen bei den ProbandInnen hervorrufen. Allerdings spielen bei der Übersetzung von Kraftausdrücken auch andere Aspekte eine Rolle, die im Folgenden untersucht werden sollen.

### 6.3.1. Translationsethik

Allgemein bezieht sich Ethik auf ein Wertesystem, das Handlungen von Menschen als richtig oder falsch bzw. moralisch oder unmoralisch einstuft. Demnach entscheidet auch die Translationsethik, welche Inhalte, Entscheidungen, Übersetzungen etc. als moralisch korrekt kategorisiert werden können. In einem traditionellen Sinne wird die translatorische Ethik mit der Treue zum Original und zur AutorIn, also mit Neutralitätsansprüchen gleichgesetzt (vgl. Wyke 2010: 111).

In addition to knowledge, translators must strive for invisibility, and this means they should be neutral when dealing with texts to ensure that they neither add nor subtract anything from the author's original. [...] In addition to this traditional view, ethical translators must accept their position of subservience and recognize that the texts they translate are not their own. (2010: 111)

ÜbersetzerInnen müssen akzeptieren, dass es sich bei den Texten, die sie in andere Sprachen übertragen oder auch nur lokalisieren, nicht um ihre eigenen handelt. In der von Wyke (2010) formulierten Betrachtungsweise käme es ansonsten zu ungewollten Änderungen (egal ob Anfügungen, Auslassungen oder Eingriffe anderer Art) im Original. Dieser Ansatz, nach dem Forderungen nach Treue und v.a. auch Neutralitätsansprüche mit translatorischer Ethik in Einklang gebracht werden können, scheint zunächst überholt, v.a. auch in Anbetracht der bereits durchgeführten Überlegungen, dass TranslatorInnen niemals neutral handeln können. In der Tat standen explizite Forderungen nach Treue noch lange (und leider auch noch heute) in unzähligen modernen Übersetzungsorganisationen weltweit an oberster Stelle, wie dies die folgenden Beispiele demonstrieren (2010: 112):

Code of Ethics, Association of Translators and Interpreters of Alberta (ATIA):

*Every translation shall be faithful to and render exactly the message of the source text – this being both a moral and legal obligation for the translator.*

American Translators Association's Code of Professional Conduct (ATA):

*I will endeavour to translate or interpret the original message faithfully.*

Code of Professional Practice, Fédération Internationale des Traducteurs (FIT):

*Translators and interpreters shall carry out their work with complete impartiality and not express any personal or political opinions in the course of the work.*

ÜbersetzerInnen haben eine vollständige Unvoreingenommenheit zu gewährleisten und dürfen unter absolut keinen Umständen persönliche Einstellungen in die Übersetzung einfließen lassen, um so nicht in Gefahr zu laufen, moralische Fehltritte aufgrund von verbotenen Eingriffen in den AT zu begehen. Derlei Anforderungen an ÜbersetzerInnen lehnen stark an

Neutralitätsansprüchen an, die von der Translationswissenschaft bereits aufgelöst wurden. Dies führte v.a. ab dem 20. Jahrhundert dazu, dass nun auch die Translationsethik hinterfragt wurde. Obwohl viele ExpertInnen der Translationswissenschaft die Frage der Ethik immer noch vor dem Hintergrund traditioneller Konzepte wie Treue oder Unsichtbarkeit diskutieren, sind derlei Anforderungen trotzdem bereits aus verschiedenen Perspektiven scharf kritisiert worden und gelten inzwischen als überholt. Allein schon die unter TranslationswissenschaftlerInnen allseits bekannte Skopostheorie, die den Zweck oder das Ziel einer Übersetzung in den Vordergrund stellt, ist ein klarer Indikator dafür, dass gewisse Eingriffe seitens der ÜbersetzerInnen *immer* stattfinden und es deshalb niemals nur *eine* „richtige“ Übersetzung gibt. Translation ist vielmehr eine Aneinanderreihung von Entscheidungen, die mehr als nur einen möglichen Lösungsweg bzw. eine mögliche Übersetzungsstrategie beinhalten (vgl. Reiß & Vermeer 1984).

Auch postmoderne Ansätze stellen fest, dass traditionelle Anforderungen dieser Art unerreicher sind und auch immer bleiben werden, dass dies aber nicht automatisch bedeutet, ÜbersetzerInnen seien untreu im allgemeinsprachlichen Sinne, hätten falsche Intentionen oder wären gar bestechlich. Es bedeutet jedoch schon, dass die Sichtbarkeit von ÜbersetzerInnen als solche endlich restlos akzeptiert und toleriert werden muss (vgl. Wyke 2010: 112f.).

If translators embrace the fantasy that they can be completely objective and invisible, then they will not critically look at the role they are actually playing. By acknowledging their visibility, translators can begin to more responsibly and realistically reflect upon the relationships between languages, between the original and translation, on the source and target cultures and examine the role their work plays in cultural mediation. (2010: 113)

ÜbersetzerInnen können unter keinen Umständen „tun und lassen, was sie wollen“, auch wenn ihnen eine gewisse Subjektivität eingeräumt wird. Es bedeutet nicht, dass sie Konventionen missachten oder Kernbotschaften bewusst verändern dürfen. Umgekehrt wird es ihnen dadurch ermöglicht, eine realistische Perspektive auf die Übersetzungssituation einzunehmen und ihre eigene Rolle in der Übertragung der Informationen bedenken zu können. Auch Venuti (1995) ermutigt in seinen Ausführungen zur „Unsichtbarkeit“ der ÜbersetzerInnen dazu, sich als TranslatorIn sogar proaktiv ideologisch und politisch zu positionieren.

### **6.3.2. Moralität vs. Loyalität**

Schimpfwörter lösen besonders starke emotionale Reaktionen und Erregungen aus bzw. werden umgekehrt stark emotional geladen. Aus diesem Grund geht es im empirischen Teil dieser Arbeit darum, starke Schimpfwörter zu übersetzen, um so bei den ÜbersetzerInnen die emotionale

Bindung zu Sprache messen zu können. Zuvor ist es aber notwendig, zu untersuchen, ob dies mit den modernen Ideen der Translationsethik überhaupt in Einklang gebracht werden kann. Haben ÜbersetzerInnen unter *allen* Umständen Schimpfwörter zu übertragen, ungeachtet dessen, welche Konsequenzen die Rezeption des ZT in der Zielkultur haben könnte? Über welchen Handlungsspielraum verfügen TranslatorInnen – wann steht es ihnen bspw. zu, vulgäre Inhalte aus dem AT im ZT abzuschwächen, zu umschreiben oder sogar auszulassen? Kann die Translationsethik hierzu überhaupt Antworten liefern?

Christiane Nord (2011: 101) hat in diesem Zusammenhang das sogenannte „Loyalitätsprinzip“ hervorgebracht, das es unter bestimmten Umständen erlaubt, sich abermals von bereits überholten Ansprüchen nach Treue und Äquivalenz zu entfernen. Unter Loyalität versteht Nord (2011) die „Ethik der Konfliktprävention, des Vertrauens, der Professionalität und der Wahrhaftigkeit.“ (2011: 104) Dabei werden soziokulturelle Dimensionen wie AutorInnen, AuftraggeberInnen, TranslatorInnen, RezipientInnen etc. in den Übersetzungskontext eingebunden, die als „HandlungspartnerInnen“ bezeichnet werden (2011: 17). Konfliktpotenziale können allerdings erst dann als solche erkannt und in einem weiteren Schritt vermieden werden, wenn das entsprechende Kulturwissen vorhanden ist (2011: 105). Die Aufgabe der TranslatorInnen besteht in der Kreation jener Beziehung zwischen dem AT und dem ZT, die von den HandlungspartnerInnen vorausgesetzt wird. Allerdings steht es den ÜbersetzerInnen zu, vom AT abzuweichen, wenn HandlungspartnerInnen ihn für inadäquat halten: Sollte eines der „übergeordnete[n] moralisch ethischen Prinzipien“ gefährdet sein, ist eine Aufhebung des Loyalitätsprinzips möglich (vgl. Prunč 2005: 177). Das ethische Verhalten in der Translation bezieht sich hier nicht mehr auf Neutralitätsansprüche als solche, sondern vielmehr auf vorherrschende Wertehierarchien:

Die Werte, die wir dabei unterstellen, sind die Werte einer demokratischen und pluralen Welt [...]. In dieser Welt stehen Menschenrecht, Menschenwürde, Toleranz, Achtung des Anderssein der Anderen, Chancengleichheit, Solidarität und Dialogfähigkeit, Emanzipation der Benachteiligten und der Minderheiten, sparsamer Umgang mit Ressourcen, Konfliktminimierung und Nachhaltigkeit an der Spitze der Wertehierarchie. (2007: 341)

Ein weiterer Ansatzpunkt stammt ebenso von Prunč (2007), der die Translation im modernen Sinne als eine transkulturelle Vermittlungstätigkeit betrachtet, die sichtbar oder unsichtbar sein kann und als Filter von Informationen, Überzeugungen, Werten und Ideen dient (2007: 329). Wird der Übersetzungsprozess als Filter verstanden, impliziert dies aktive Eingriffe seitens der ÜbersetzerInnen, die eine Auswahl aus dem Informationspool vollziehen und dann entscheiden,

in welchem „Mantel“ sie diese in der ZS und -kultur bekleiden wollen. TranslatorInnen stehen damit zwischen der Ausgangs- und Zielkultur und der Botschaft, die in diesem Wechselverhältnis übertragen werden muss, weshalb „Loyalsein“ durchaus auch die Nichteinhaltung gewisser Konventionen bedeuten kann (vgl. Nord 2011: 32).

### **6.3.3. Implikationen für die Übersetzung von Kraftausdrücken**

Welche Implikationen hat dies nun auf die Frage, inwiefern professionelle ÜbersetzerInnen als ExpertInnen mit Kraftausdrücken in AT umzugehen haben? Wenn es nach Prunč (2005) darum geht, andere Menschen stets zu achten, für Chancengleichheit zu sorgen, Minderheiten zu emanzipieren und Konflikte zu mindern, wie kann dann die Entscheidung, einen AT voller menschenunwürdiger, diskriminierender und grenzstiftender Bezeichnungen zu übersetzen, als translatorisch ethisches Handeln eingestuft werden?

In der Translationswissenschaft besteht schon lange Einigkeit darüber, dass Translation nicht lediglich eine getreue Wiedergabe der Ausgangsinhalte darstellt (vgl. Stolze 2003: 213). Beim Übersetzen (v.a. in einem konfliktreichen Kontext) geht es oft um bewusste Entscheidungen, die sich vom proaktiven Selektieren und Strukturieren bis hin zum Verfälschen, zur Verweigerung oder zur Erzeugung geheimer Codes erstrecken können, wie dies auch Prunč (2007) als Filtern von Informationen erläutert. Wenn in AT Menschenrechte verletzt werden, geht es nicht mehr nur rein um linguistisch-kulturelle Fragen. Vielmehr steht der Kommunikationsakt vor einem politischen und ethischen Hintergrund, der angemessen im Übersetzungsprozess eingebunden werden muss. Stolze (2018) schlussfolgert auf Basis ihrer Überlegungen in Bezug auf die Auswirkungen postmoderner Strömungen in der Translationswissenschaft sogar, dass ÜbersetzerInnen im postkolonialen Diskurs eine politische Position einnehmen *müssen* (vgl. Stolze 2018: 223). Diese Implikationen sind auch mit den Forderungen der Professionalität in Verbindung zu setzen, die nicht nur implizieren, dass ÜbersetzerInnen über die relevanten Fähigkeiten verfügen müssen, sondern auch stets Reflexionen darüber anzustellen haben, welche Auswirkungen ihre Entscheidungen haben und wie sie ihre HandlungspartnerInnen vor Schäden bewahren können (vgl. Nord 2011: 107). Das bedeutet, dass TranslatorInnen nicht nur als subjektlose Akteure im Handlungsraum agieren, sondern durchaus eine gewisse Verantwortung für alle HandlungspartnerInnen übernehmen und sich dazu verpflichten, die Interessen jener Personen zu wahren, die in irgendeiner Art und Weise an der Kommunikationssituation beteiligt sind:

Übersetzungen sollen bewusst verfremden, und dadurch Ethnozentrismus und Rassismus, angeblich kulturellen Narzissmus und Imperialismus zu überwinden helfen und weltweit demokratische Beziehungen aufzubauen. Die übersetzerische Tätigkeit hat sich von einer Loyalität zum Autor (Nord) in politischen Aktivismus gewandelt. (Stolze 2018: 226)

Dabei können weder InitiatorInnen noch RezipientInnen tatsächlich überprüfen, ob der ZT die Erwartungen erfüllt und müssen sich gänzlich auf die TranslatorInnen verlassen (vgl. Nord 2011: 32). Das bedeutet, dass das Selbst der TranslatorInnen, also ihre Rolle im Übersetzungsprozess keinesfalls mehr nur als eine Position betrachtet werden kann, die sich im Hintergrund aufhält. ÜbersetzerInnen werden zu VermittlerInnen (vgl. Baker 2005: 4). Das professionelle Handhaben des AT besteht aus reflektierten Entscheidungsfindungen, die sich v.a. auf Aspekte der ZS oder Zielkultur, aber auch auf den Skopos, die Funktion und die Rezeptionssituation der Übersetzung beziehen. Außerdem entscheiden auch kulturelle Aspekte, unter welchen Umständen von gewissen anstößigen oder fragwürdigen Begrifflichkeiten Gebrauch gemacht werden darf. Ist ein/e ÜbersetzerIn zwar mehrsprachig, verfügt jedoch nicht über das ausreichende kulturspezifische Wissen, derartige Ausdrücke in den richtigen Situationen und auf die richtige Art und Weise anzuwenden, kann dies schnell zu defekten ZT führen.

Die Übersetzung von Tabuwörtern stellt also einen Spezialfall dar, da es hier v.a. um die Aussageabsicht des Schimpfworts geht. Die Wahrscheinlichkeit ist höher, dass es zu thematischen Verschiebungen kommt, um im ZT die gewünschte Wirkung zu erzielen (z.B. Anpassung an die Fluchgewohnheiten der Zielkultur, Erfüllung der jeweiligen Intention etc.) (vgl. Stöckmann 2014: 187).

Wie verhält sich dies jedoch mit rassistischen Inhalten, die „slurs“ und damit auch Ethnophobien transportieren? Weissbrod (2008) versuchte, sich dieser Frage anzunähern und untersuchte Herangehensweisen im Übersetzen von rassistischen Diskursen in hebräischer Literatur. Sie ist auf folgende Methoden gestoßen, die wiederkehrend angewendet werden: rassistische Haltungen werden betont; ÜbersetzerInnen entschuldigen sich für den Inhalt; ÜbersetzerInnen „reparieren“ den AT; ÜbersetzerInnen kommentieren den AT. Die allgemeine Haltung gegenüber rassistischen Inhalten in der Literatur ist jedoch eine gewisse Gleichgültigkeit, und rassistische Manifestationen werden nur stellenweise verstärkt oder verschwinden komplett (vgl. Weissbrod 2008: 175f.). Interessant ist auch, dass sich die Haltungen gegenüber rassistischen Diskursen im Laufe der Zeit stark verändert haben. Trupej (2017) untersuchte Übersetzungsstrategien bei der Übertragung von rassistischen Elementen in Diskursen über AfroamerikanerInnen aus dem EN ins Slowenische. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die

Übersetzungsstrategien vor dem Zweiten Weltkrieg stark von jenen differenzierten, die nach dem slowenischen sozialistischen Regime angewendet wurden. Vor 1945 waren die Stereotype in den ZT fast vollständig vorhanden, während Rassismus später kaum noch akzeptiert war und für Kinder oft stark zensiert wurde (vgl. Trupej 2017: 335f.).

Nicht zu übersehen ist auch die Bedeutung der bewussten Nichtübersetzung rassistischer Ausdrücke. Derlei Entscheidungen machen AutorInnen mundtot und können demnach als undemokratisch gelten, führen zu einer Zensur von Inhalten und verwehren die Möglichkeit, eine Weltanschauung kritisieren zu können (vgl. Weissbrod 2008: 182).

#### **6.4. Zusammenfassung & Zwischenfazit**

Unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus dem Kap. zur Mehrsprachigkeit ist Sprache ein fester Bestandteil der Identität eines Menschen. Auch eine inklusive Analyse von Translation und Emotion weist darauf hin, dass die SE das professionelle Übersetzen beeinflussen kann, sie also keinesfalls nur in alltäglichen Code-Switching-Prozessen von Bedeutung ist. In den vorgestellten Untersuchungen konnte bestätigt werden, dass Emotion Translationsentscheidungen (unbewusst) beeinflusst, *obwohl* oder gerade *weil* es sich hier nicht um den Ausdruck eigener Emotionen handelt. Somit ist es auch nicht unerheblich, dass die ZS bereits vor dem Kommunikationsakt feststeht, sich ÜbersetzerInnen also nicht frei an ihrem sprachlichen Repertoire bedienen können. Denn zur vorgegebenen ZS verfügen ÜbersetzerInnen in jedem Fall eine gewisse emotionale Verbundenheit auf Basis unterschiedlich ausgeprägter Sprachsozialisierungen. Wo es im Zuge des Code-Switchings (also auch im Rahmen der ERLC) möglich ist, Sprache einfach zu wechseln, wenn die Inhalte kritisch werden, treten im Übersetzungssetting an diese Stelle Unterdrückungsmechanismen, die sich auf die Übersetzungsentscheidungen auswirken. Diese Mechanismen können zu Eingriffen in den AT, also z.B. zu Abschwächungen der Inhalte im ZT führen. Allerdings hat sich ein Großteil bisheriger Forschungen damit auseinandergesetzt, wie ÜbersetzerInnen mit „emotionalen AT“ umgehen. Diese Perspektive ist viel zu vereinfacht, da der AT niemals selbst emotional geladen ist, sondern erst die kognitive Verarbeitung dem aus gewissen Triggern bestehenden Text gewisse Emotionen zuordnet. So kann es zu Unterdrückungsmechanismen kommen. Einige subjektbezogene Studien haben bereits darauf hingewiesen, dass subjektivistische Gefühlszustände Auswirkungen auf die Verarbeitung der AT haben können (z.B. Davou 2007; López & Ramos 2016; Shields & Clarke 2011). Umgekehrt könnte das Urteilsvermögen in distanzierteren Sprachen nicht ausreichen, eine

angemessene Einschätzung des ZT durchzuführen, wenn es an emotionaler Kompetenz in der ZS fehlt (löst der ZT dieselben Konnotationen wie der AT aus bzw. funktioniert der Text in der ZS genauso oder ähnlich wie in der AS?). Dass die SE jedoch die Qualität des Produkts erheblich beeinflussen könnte, kann nicht bestätigt werden, da ÜbersetzerInnen erstens bereits ein größerer Handlungsspielraum im Sinne der Neuschreibung zugesprochen wurde und zweitens der Einfluss von SE nicht unbedingt eine „Gefahr“ für den ZT darstellt, sondern lediglich einen Faktor, der zusätzlich eine Rolle in der Entscheidungsfindung spielt: „Verstehen ist eine subjektive Angelegenheit, was aber kein Defekt ist.“ (Stolze 2018: 250)

Die Überlegungen zeigen, dass auch die Sprachidentität und damit Handhabung der Sprache in jedem Fall Einfluss auf die Ergebnisse und Entscheidungen im Übersetzungsprozess hat. Kraftausdrücke werden in der empirischen Analyse dabei helfen, die SE zu entschlüsseln, da sie zumeist einen stärkeren emotionalen Trigger darstellen als andere Begriffskategorien. Allerdings sei hier anzumerken, dass nicht nur die SE bei Kraftausdrücken eine Rolle bei Übersetzungsentscheidungen spielt, sondern auch ethische und moralische Prinzipien aus dem kognitiven/deklarativen Wissen die Vorgehensweisen beeinflussen. Es stellt eine bewusste Entscheidung dar, sich (nicht) an gewisse Konventionen zu halten, sich an die Zielkultur oder die RezipientInnen anzupassen oder Kraftausdrücke gar auszulassen, wie Weissbrod (2008) anschaulich zeigt. Allerdings ist auch bei dieser bewussten Handhabung mit Konventionen immer der unbewusste Verarbeitungsraum und damit die SE im Spiel.

## 7. Schlussfolgerungen

ÜbersetzerInnen wurden in den vergangenen Jahren im wissenschaftlichen Rahmen ein zuvor noch nie dagewesener Handlungsspielraum zugeschrieben. Aufgrund zahlreicher Sensibilisierungsversuche und verstärkter Diskurse über die Macht der TranslatorInnen ist die Kritikwürdigkeit gegenüber Neutralitätsanforderungen stark gewachsen. Es wird akzeptiert, dass gewisse Manipulationen im Übersetzungsprozess stattfinden (müssen) und auch immer werden, bei denen es sich jedoch nicht um beabsichtigte, von böswilligen Vorsätzen geleitete Eingriffe handelt, sondern lediglich um Einflüsse, die auf Basis individueller Zugänge entstehen.

Ein Faktor, der in der wissenschaftlichen Disziplin der Translation aber noch kaum Einzug gefunden hat, durchaus aber einer der vorrangigen Gründe dafür ist, wieso Translation niemals neutral stattfinden kann, ist die SE. Denn die im theoretischen Teil dieser Arbeit durchgeführten Überlegungen und Darstellungen von Untersuchungen ermöglichen eine vorläufige Bestätigung der zu Beginn aufgestellten Hypothese: Unbewusste Reaktionen im Gehirn im Rahmen des Translationsprozesses, die einer Sprachsozialisierung entstammen, können Übersetzungsentscheidungen beeinflussen. Innerhalb der professionellen Natur des Übersetzungssettings kann sich der jeweilige Emotionalisierungsgrad auf Übersetzungshandlungen auswirken, indem entweder Unterdrückungsmechanismen in der Sprache der Vertrautheit einsetzen, oder aber der ZT emotionsentkoppelter betrachtet wird, wenn in die Sprache der Distanz übersetzt wird, da diese nicht im gleichen Ausmaß im autobiografischen Gedächtnis verankert ist bzw. weniger Informationsinhalte aus dem Langzeitgedächtnis abgerufen werden. Auslöser dafür, dass eine Sprache einen hohen Vertrautheitscharakter erlangt oder sie eher distanziert bleibt, können im Zuge der Sprachbiografieforschung erarbeitet werden. Einer der Hauptgründe für eine größere Vertrautheit ist dabei die Sprachsozialisierung, die dazu führt, dass (nicht wie im institutionellen Spracherwerb) Sprache mit autobiografischen Elementen, sensorischen Bildern, Sinnen oder eben Emotionen verknüpft wird. Allerdings haben die Überlegungen und Ausführungen gezeigt, dass eine noch vorsichtiger Formulierungsweise angebracht ist, da v.a. „emotionale Hemmschwellen“ niemals im AT verankert sind und sich deshalb eher einer sprecherInnenzentrierteren Betrachtungsweise angenähert werden sollte.

Darüber hinaus lieferten die Zwischenfazits bereits Antworten auf die Forschungsfragen, die es in dieser Arbeit zu beantworten galt. Zunächst ist es in diesem Zusammenhang zwar möglich und auch begründet, zwischen Sprache als Kommunikationsmittel im Alltag und als Werkzeug im Übersetzungsprozess zu unterscheiden. Das kommunikative Setting gestaltet sich

zwar anders (TranslatorInnen haben eine Kumulation aus bereits gegebenen und versprochenen Emotionen zu übertragen), allerdings bleibt auch hier der unbewusste Verarbeitungsraum immer aktiviert – Menschen werden im Übersetzungsprozess also niemals zu Maschinen. Die Sprachsozialisierung, die das Verständnis der Welt beeinflusst, bleibt damit auch im Übersetzungsprozess aktiv und kann Translationslösungen beeinflussen. In diesem Zusammenhang ist ebenso davon auszugehen, dass ÜbersetzerInnen ihr emotionales Spracherleben in den seltensten Fällen aktiv regulieren können. Dies ist insb., aber nicht ausschließlich, auf eine fehlende Bewusstseinserschaffung im akademischen Rahmen zurückzuführen.

In Bezug auf die Frage, ob die SE Einfluss auf die Erreichung der Übersetzungsqualität hat, kann geschlussfolgert werden, dass es zwar möglich und auch sehr wahrscheinlich ist, dass der Emotionalisierungsgrad Übersetzungsentscheidungen in einem gewissen Maße beeinflusst, dass dieser Faktor aber keinesfalls als „Gefahr“ für die Qualität aufgefasst werden sollte. Denn solange Neutralitätsansprüche nicht aufrechterhalten werden, werden Menschen und damit auch ÜbersetzerInnen als denkende, subjektive und von Ideologien geprägte Lebewesen respektiert, und der Emotionalisierungsgrad kann unanfechtbar als Teil dieser menschlichen Dispositionen betrachtet werden.

Im Übrigen kann die Vermutung bestätigt werden, dass das traditionelle Konzept der „Muttersprache“ keinesfalls haltbar ist, da Sprachkompetenzen auch noch nach der Primärsozialisierung erfolgreich und auf einer hochkompetenten Ebene erworben und vertieft werden können. Das bedeutet, dass die vertraute Sprache nicht gezwungenermaßen die „Muttersprache“ im traditionellen Verständnis darstellen muss. Translationsprozessforschungen weisen eindeutig darauf hin, dass der Spracherwerbsprozess hochindividuell ist und die Ergebnisse viel differenzierter betrachtet werden müssten. Derweil sollte von Sprachen nicht als Entitäten ausgegangen werden, da eine solche Perspektive wieder eine Dichotomie zwischen einer Sprache der Vertrautheit und einer Sprache der Distanz erzeugen würde. Wichtig ist, sich von einem Nationenverständnis von Sprachen zu verabschieden und die Hybridität der Kommunikationsmittel, die dem Menschen zur Verfügung stehen, in den Vordergrund zu stellen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass es ratsam wäre, sich im Zuge der translationswissenschaftlichen Ausbildung auch mit der SE auseinanderzusetzen bzw. diese im Curriculum einzubetten, um ein größeres Bewusstsein für diesen Einflussfaktor im Übersetzungsprozess zu schaffen. Auf die Notwendigkeit, das Konzept in unterschiedlichen Bereichen zu bedenken (PsychotherapeutInnen, Spitäler etc.), in denen Sprache eine vordergründige Rolle

spielt, wurde schon mehrmals hingewiesen – nicht jedoch in Bezug auf die Translation. Denn je nachdem, wann eine Sprache in welchem Kontext, mit welchen Menschen, für wie lange etc. erlernt wurde, ist sie stärker emotionalisiert als andere. Angehende ÜbersetzerInnen könnten Beispielübersetzungen durchführen und anschließend ihre eigenen Entscheidungen kritisch hinterfragen. So kann ein Feingefühl dafür entwickelt werden, wie stark die emotionale Bindung Übersetzungsentscheidungen beeinflusst, also ob und wie stark in den AT eingegriffen wird. Unbewusste Prozesse werden immer stattfinden, allerdings könnte hiermit zumindest ein größeres Bewusstsein für diese Thematik geschaffen werden, sodass ÜbersetzerInnen auch diesen Faktor in der Korrekturphase stärker berücksichtigen. Außerdem könnten so Emotionen umso diskreter und spezifischer kanalisiert oder reguliert werden.

Wenn mithilfe der SE abermals die Individualität und Subjekthaftigkeit aller ÜbersetzerInnen und damit eines jeden Übersetzungsprozesses in den Vordergrund gestellt wird, könnten vielleicht immer noch bestehende Neutralitätsansprüche endlich zur Gänze abgelegt werden. Alles in allem bedarf es aber in jedem Fall einer Erweiterung des Feldes, v.a. in Form von weiteren Studien, die über mehr Tiefe und Detailhaftigkeit verfügen.

## 8. Empirische Analyse

Die im Folgenden durchgeführte empirische Analyse soll dazu beitragen, die Schlussfolgerungen aus dem theoretischen Teil auf den Prüfstand zu stellen, die zu Beginn der Arbeit aufgestellten Forschungsfragen zu beantworten und schließlich die Bestätigung oder Widerlegung der Hypothese zu ermöglichen. Es wird sich dabei nicht um eine repräsentative, sondern um eine exemplarische Untersuchung handeln, deren Ergebnisse die Überlegungen und Erkenntnisse aus dem Theorieteil beispielhaft untermauern sollen. Die Analyse wird von qualitativer Natur sein, mit dem Ziel, ein besseres Verständnis des Gegenstandes zu ermöglichen. Es geht *nicht* um die Entdeckung der Wahrheit über Translationsprozesse/Emotion etc., denn jegliche Analysen, Bewertungen und Schlussfolgerungen sind *immer* repräsentativ und damit soziokulturell beeinflusst (vgl. Risku 1998: 18). Die AT und ZT, das Instruktionssheet, der Fragebogen und die beantworteten Umfragen aller TP befinden sich im Appendix.

### 8.1. Untersuchungsgegenstand: Kurzübersicht

Der Untersuchungsgegenstand der empirischen Analyse richtet sich nach den fünf Forschungsfragen dieser Arbeit. Anhand von praktischen Beispielen soll illustriert werden, dass sich eine variierende emotionale Bindung zu Sprache auf Übersetzungsentscheidungen auswirkt. Dazu werden fünf professionelle ÜbersetzerInnen ausgewählt, die einen EN\_AT und einen DE\_AT in die jeweils andere Sprache übersetzen. Beide AT sind gespickt mit Kraftausdrücken unterschiedlicher Art (darunter Ethnophaulismen), um präzisere Rückschlüsse auf den SE-Grad ziehen zu können.

Im Zuge der empirischen Untersuchung wird auf das psycholinguistische Übersetzungsprozessmodell von Kiraly (1995) zurückgegriffen (da dieses Modell im Gegensatz zu anderen, auch neueren Versionen auch den mentalen Raum berücksichtigt), um die (un-)kontrollierten Prozesse der ÜbersetzerInnen aufdecken zu können. Dabei gilt es, folgende Aspekte des Übersetzungsprozessmodells zu berücksichtigen: Translator Self-Concept; Langzeitgedächtnis (kulturelle Schemata, Diskursrahmen, sprachl. Wissen etc.); unbewusste Übersetzungselemente vs. bewusste Übersetzungsprobleme; intuitiv-unbewusste Handlungen im unkontrollierten Verarbeitungsraum vs. strategisch-bewusste Handlungen im kontrollierten Verarbeitungsraum und schließlich die drei Situationskontexte CS<sub>1</sub>, CS<sub>2</sub> und CS<sub>3</sub>.

### 8.1.1. Die Testpersonen

Für die Untersuchung werden fünf ÜbersetzerInnen mit DE und EN als Arbeitssprachen ausgewählt. Dafür werden in Gruppen für professionelle TranslatorInnen auf Facebook und LinkedIn Aufrufe gestartet. Es gilt die Voraussetzung, entweder über eine übersetzerische Ausbildung zu verfügen oder zumindest fünf Jahre berufliche Übersetzungserfahrung vorweisen zu können. Nach der Auswahl der fünf TP wird ihnen zunächst ein Instruktionssheet und anschließend, zu einem vereinbarten Zeitpunkt, der erste AT per E-Mail zugesandt. Jede TP verfügt über einen Zeitrahmen von drei Stunden, um den Text zu übersetzen und zu retournieren. Direkt im Anschluss erhalten sie den zweiten AT, für dessen Übersetzung sie abermals drei Stunden Zeit haben. So soll sichergestellt werden, dass die Durchführung beider Translationen ohne große zeitliche Unterbrechung stattfindet. Den TP wird das Forschungsinteresse an dieser Stelle noch nicht mitgeteilt, um Übersetzungsergebnisse und die Antwortgebungen in der retrospektiven Analyse nicht zu beeinflussen. Allerdings werden alle TP darüber in Kenntnis gesetzt, dass beide AT starke Kraftausdrücke enthalten (s. Instruktionssheet im Appendix).

Wie bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung gilt es auch hier zu bedenken, dass die TP wissentlich im Rahmen einer Testumgebung handeln, es ihnen also bewusst ist, dass es sich hier nicht um einen realen Übersetzungsauftrag handelt. Abgesehen davon werden ihnen keine Spezifikationen hinsichtlich Zielkultur, Übersetzungsstrategie, Anforderungen von KundInnen etc. vermittelt, um so nicht zu riskieren, dass externe Faktoren die Übersetzungsentscheidungen beeinflussen und deshalb Verzerrungen in den Rückschlüssen auf die SE möglich sind (Beispiel: Wenn TP1 einen Kraftausdruck im ZT abschwächt, kann ausgeschlossen werden, dass diese Entscheidung aufgrund einer spezifischen Anforderung seitens des Kunden/der Kundin getroffen wurde). Nichtsdestotrotz ist es möglich, dass sich die TP – eben aufgrund des Mangels an Rahmenbedingungen – selbst eine imaginäre Übersetzungssituation überlegen. Deshalb wird versucht, im Rahmen der retrospektiven Verbalisierung etwaige Denkprozesse offenzulegen, um Übersetzungsentscheidungen dementsprechend analysieren und diese den entsprechenden Beweggründen zuordnen zu können.

### 8.1.2. Die Ausgangstexte

Die fünf TP übersetzen einen AT aus dem Deutschen ins Englische und einen AT aus dem Englischen ins Deutsche (ca. 300 Wörter pro AT). Somit stellen zwei AT und zehn ZT den Analysekorpus dar. In beiden AT geht es um ein Thema, das mit hoher Wahrscheinlichkeit starke repressive Mechanismen bei den TP auslöst. Konkret bedeutet das, dass sehr starke Kraftausdrücke zu übersetzen sind, deren besondere Gewichtung bereits im theoretischen Teil erläutert wurde. Der EN\_AT wurde aus der Studie von Gawinkowska et al. (2013) übernommen, da dieser dem Forschungszweck dieser Arbeit gerecht wird. Der DE\_AT wurde dann in Anlehnung an den EN\_AT erstellt. Im Sinne der Vergleichbarkeit der Übersetzungsergebnisse wurde darauf geachtet, dass sich beide AT derselben Thematik widmen. So kann ausgeschlossen werden, dass es themenspezifische Vorlieben oder anderweitige Differenzen gibt – ein Faktor, der ebenso Übersetzungsentscheidungen beeinflussen könnte.

Es folgt nun eine Kategorisierung und Auflistung der in den AT enthaltenen Kraftausdrücke, wobei beide AT über die gleiche Anzahl an Schimpfwörtern verfügen (25 Kraftausdrücke pro AT). An dieser Stelle soll noch einmal betont werden, dass derartige Klassifizierungen immer subjektiv sind, die Bewertung von Schimpfwörtern also niemals allgemeingültig oder neutral sein kann. Diese Kategorien werden in drei Klassen eingeteilt, wobei Klasse 3 die schwächste und Klasse 1 die stärkste Klasse in Bezug auf die emotionale Valenz der Kraftausdrücke darstellt. Innerhalb dieser Klassen gibt es unterschiedliche Variationen, die anhand von Buchstaben markiert werden, aber über die gleiche Valenz verfügen (s. nächste Seite).

Tabelle 1: Schimpfwortkategorien

Klasse	Kategorie	Kurze Erläuterung
3a	Allgemeines Fluchwort/Phrase	Schimpfwörter aus dem allgemeinen Sprachgebrauch
3b	Kryptophaulismus	Erniedrigende Beschreibung einer Person (keine expliziten Schimpfwörter) bzw. „versteckte“ Beleidigung/Herabwürdigung, die erst aus dem Kontext heraus <u>entsteht</u>
2a	Vulgärer Kraftausdruck	Schimpfwort aus dem ordinären Sprachgebrauch
2b	Fäkaler Kraftausdruck	Schimpfwort aus dem fäkalen Sprachgebrauch
1a	Soziophaulismus	Herabwürdigung einer soziokulturellen Gruppe auf gesellschaftlicher Ebene (politisch, historisch, ideologisch, religiös etc.)
1b	Krypto-Soziophaulismus	Herabwürdigung einer soziokulturellen Gruppe, die erst aus dem Kontext heraus entsteht
1c	Ethnophaulismus	Herabwürdigung einer ethnischen Gruppe (einem Volk zugehörend)
1d	Krypto-Ethnophaulismus	Herabwürdigung einer ethnischen Gruppe, die erst aus dem Kontext heraus entsteht

Tabelle 2: Schimpfwortklassifizierungen

<i>3a: Allgemeines Fluchwort/Phrase</i>		
#	Deutsch	Englisch
1.	verflixt	damn
2.	Vollpfosten	moron
3.	hirnverbrannt	bastard
4.	bescheuert	look like crap
5.	können mich kreuzweise	imbecile
6.	verpeilt	bloody
7.	verkorkst	crap
8.	-	dumb
9.	-	screwed up

<i>3b: Kryptophaulismus</i>		
#	Deutsch	Englisch
1.	dreckig	make fun of
2.	schimpfen auf	isn't really gifted
3.	humorloses Überlegenheitsgefühl	-

<i>2a: Vulgärer Kraftausdruck</i>		
#	Deutsch	Englisch
1.	verfickt	fuckin'

2.	verfickte Fresse halten	shut the fuck up
3.	Wichser	stupid-ass
4.	-geil	-

<i>2b: Fäkaler Kraftausdruck</i>		
#	<b>Deutsch</b>	<b>Englisch</b>
1.	ins Hirn geschissen	pissing me off
2.	Scheißdreck	bullshit
3.	scheiß- (zweifach)	to throw shit

<i>1a: Soziophaulismus</i>		
#	<b>Deutsch</b>	<b>Englisch</b>
1.	Feministenhuren	-
2.	Junkie	-

<i>1b: Krypto-Soziophaulismus</i>		
#	<b>Deutsch</b>	<b>Englisch</b>
1.	Weiber	gays
2.	Juden	drug addict
3.	Kommunisten	homosexuals
4.	(Neo-)Nazi	Jews
5.	-	Fascists

<i>1c: Ethnophaulismus</i>		
#	<b>Deutsch</b>	<b>Englisch</b>
1.	Piefke	Nigger(s)

<i>1d: Krypto-Ethnophaulismus</i>		
#	<b>Deutsch</b>	<b>Englisch</b>
1.	-	Black people
2.	-	jump around like a monkey

### 8.1.3. Retrospektive Verbalisierung

Direkt im Anschluss an die Übersetzungen führen die TP eine Befragung durch, die mithilfe des Online-Tools „umfrageonline.com“ erstellt wird. Sie ist folgendermaßen gegliedert (in Anlehnung an das BEQ von Dewaele & Pavlenko 2001):

- Allg. demografische Angaben (Alter, Geschlecht, Geburtsort, aktueller Aufenthaltsort, berufliche Angaben, Ausbildung)
- Informationen zur Spracherwerbshistorie (persönliches „Heimatland“, Auslandsaufenthalte, Sprachkompetenzniveaus, Kindheitssprachen, Erstkontakt DE & EN, soziokulturelle Sprachverwendung)
- Retrospektive Verbalisierung (Ersteindruck bei Rezeption der AT, problematische Stellen, Recherchetätigkeiten, Zielkulturspezifika, Übersetzungsdauer, Gefühlsstatus, Vorgehensweisen, Schwierigkeitsgrad, Zufriedenheit mit ZT, Gefühle/Taktiken/Reaktionen/Denkprozesse/Entscheidungen/Eingriffe in Bezug zu Kraftausdrücken, Bewertung der Kraftausdrücke, reale Aufträge, Hemmschwellen/repressive Mechanismen)

Der Zweck der Befragung bzw. der retrospektiven Verbalisierung ist es, den soziolinguistischen Hintergrund der TP zu ermitteln, dabei das Subjekt in den Vordergrund zu stellen und auf Basis der Antworten für jede TP möglichst detaillierte Sprachbiografien zu erstellen (v.a. Alter, Chronologie und Umweltfaktoren des Spracherwerbs) (vgl. Bakić & Skific 2017: 37f). Der letzte Teil der Umfrage, der sich dem direkten Vgl. beider Übersetzungen widmet, beinhaltet Kontrollfragen, die sich mit den vorherigen Fragestellungen teilweise überlappen. So soll überprüft werden, ob sich eine gewisse Kontinuität aus den Antworten erschließen lässt (v.a. aufgrund des Umfangs der Befragung). Um zu vermeiden, dass es bei der Beantwortung der Fragen zu Verwechslungen der Sprachrichtungen kommt, wird diese in den Fragestellungen wiederkehrend angemerkt (Irrtümer können trotzdem niemals ausgeschlossen werden). Sollten emotionale Bindungen zu Sprache anhand der Übersetzungen und der Antworten nachgewiesen werden können, ermöglichen es die offenen Fragen, den Grad des Bewusstseins dieser SE festzustellen bzw. zu ermitteln, ob ein Umgang mit Aspekten der SE im bewussten Verarbeitungsraum stattfindet.

Würde es sich hier um eine reale Übersetzungssituation handeln, könnten sich die TP dazu entschließen, den Auftrag aus moralischen Gründen o.ä. abzulehnen. Es steht ihnen deshalb im Rahmen der Befragung frei, ihre Gedanken in Bezug auf die Übersetzungssituation zu verbalisieren und ggf. anzugeben, dass sie einen solchen Auftrag im Normalfall nicht annehmen/je nach Übersetzungssituation anders vorgehen würden (Moral, Loyalität, Professionalität, Qualität etc. als mögliche Beweggründe). Über das Forschungsinteresse dieser Arbeit werden die TP nach Beendigung der Umfrage aufgeklärt.

Schließlich soll erneut darauf hingewiesen werden, dass die erstellten Sprachbiografien keine Tatsachen darstellen, sondern Reflexionsprozesse über die Lebensgeschichte der TP demonstrieren, die ihrerseits von Einflüssen geprägt sind. Außerdem ist es nicht das Ziel dieser Analyse, DE und EN für jede TP gezwungenermaßen als „Erstsprache“, „Zweitsprache“, „Sprache der Vertrautheit“, „Sprache der Distanz“ etc. zu klassifizieren, sondern die Vernakulare auf einem Kontinuum zu lokalisieren bzw. miteinander in Relation zu stellen.

#### **8.1.4. Analysemethode**

Die Übersetzungsanalysen sollen aufzeigen, wie häufig Kraftausdrücke abgeschwächt, intensiviert oder anderweitig verändert werden. Zu diesem Zweck werden anhand der zuvor aufgestellten Klassifizierung der Schimpfwörter aus dem AT die Begrifflichkeiten aller ZT

gleichermaßen kategorisiert. Die Übersetzungsentscheidungen werden dann in Tabellenform dargestellt, bzw. die Anzahl der verschiedenen Eingriffe addiert und in einem Diagramm abgebildet. So werden Art, Häufigkeit und Intensität der Eingriffe ermittelt und beide ZT miteinander verglichen. Ist die Klassifizierung der Kraftausdrücke und die Tabellarisierung der Ergebnisse abgeschlossen, genauso wie die Analyse und Auswertung der Befragung, wird eine Gesamtanalyse aller Ergebnisse durchgeführt. Dabei wird es unterschiedliche Hinweise auf den Einfluss des SE-Grades im Übersetzungsprozess geben. Weisen die soziobiografischen Angaben einer TP bspw. eindeutig darauf hin, dass EN als vertraute Sprache einzustufen ist, sollte sich dies in den Diagrammen widerspiegeln. In diesem Fall kann die Hypothese bestätigt werden. Stuft eine TP die Kraftausdrücke in einer Sprache insgesamt als intensiver ein als jene aus der anderen und korreliert dies mit der Intensität der Eingriffe in den AT, so ist auch dies ein Indiz dafür, dass die SE Einfluss auf das Translationsergebnis hat. Die Rückschlüsse werden hier von TP zu TP sehr unterschiedlich ausfallen, weshalb an dieser Stelle nur einige Beispiele angeführt werden, die auf die Wirkung des Emotionalisierungsgrades hinweisen können.

Schließlich soll erwähnt werden, dass geläufige Untersuchungsinstrumente aus der Translationsprozessforschung in dieser Analyse nicht angewendet werden (TAPs, Bildschirmaufzeichnungen etc.), da dies einerseits den Rahmen der Arbeit sprengen würde, andererseits Analysemethoden dieser Natur bisher von vielen Seiten stark kritisiert wurden (Generalisierungen aufgrund von fehlender Systematisierung etc.).

### **8.1.5. Erwartete Ergebnisse**

Es wird von der Annahme ausgegangen, dass sowohl der Vgl. der Übersetzungen als auch die Sprachbiografieforschungen parallel zu den im theoretischen Teil der Arbeit durchgeführten Überlegungen aufzeigen werden, dass sich der Bezug zur Sprache trotz etwaiger Neutralitäts-/Distanzierungs- oder Qualitätsanforderungen und der professionellen Natur des kommunikativen Settings auf Übersetzungsentscheidungen auswirkt, die Hypothese also bestätigt werden kann. Es wird vermutet, dass die TP beim Übersetzen in die vertrautere Sprache größere Schwierigkeiten bei der Übertragung der Kraftausdrücke haben und demnach auch stärkere Eingriffe unterschiedlicher Art machen. Im alltäglichen Sprachgebrauch kann der automatisierte mentale Übersetzungsprozess bei der Rezeption emotionaler Inhalte in die vertraute Sprache unterdrückt werden, eine Ausblendung dieser Art ist in diesem Fall aber nicht möglich. Andere Bewältigungsmechanismen werden an dessen Stelle treten. Außerdem werden die

Ergebnisse aus der Sprachbiografieforschung aller Voraussicht nach zeigen, dass die als „Muttersprache“ klassifizierte Sprache (falls eine solche Klassifizierung durch die TP durchgeführt wird) nicht automatisch die (einzige) vertrautere Sprache ist. Ferner wird angenommen, dass das Kategoriendenken in Sprachentitäten nicht angebracht ist, sondern eher ein Spektrum zurate gezogen werden sollte, anhand dessen der Grad der Vertrautheit einer Sprache gemessen wird. Dabei werden einige Analysen ausführlicher ausfallen als andere, abhängig von der Detailhaftigkeit der Antworten in der Befragung.

In Bezug auf die Übertragung von Kraftausdrücken darf nicht vergessen werden, dass besonders englische Fluchwörter mittlerweile Einzug im deutschen Sprachgebrauch gefunden haben (z.B. sog. „four-letter words“ wie „shit“, „damn“, „fuck“). Wenn das Sprachprofil einer TP ergibt, dass EN distanzierter als DE ist, müsste bedacht werden, dass Anglizismen dieser Form mittlerweile auch dem deutschen Vernakular zugeordnet werden können und demnach über einen Vertrautheitscharakter verfügen, der sich eher an den Emotionalisierungsgrad von DE anlehnt. Dies ist gleichzeitig ein weiteres Indiz dafür, dass Grenzziehungen zwischen Sprachen keinesfalls funktionieren und bedingungslos von einer Translingualität ausgegangen werden muss.

Wenn auf Basis der Übersetzungsanalyse auf die Grade der Vertrautheit/Distanziertheit der Sprachen zurückgeschlossen wird, ist außerdem Vorsicht geboten, da von zwei Ausgangssituationen ausgegangen werden kann. Wenn eine TP die Sprachrichtung DE-EN drastischer einstuft als EN-DE, könnte dies entweder bedeuten, dass die Rezeption des DE\_AT repressive Mechanismen/Schock auslöste und DE damit eine vertraute Sprache ist. Umgekehrt könnte auch das Übertragen der Inhalte in die ZS EN mehr Überwindung gekostet haben. Dies wäre ein Indiz auf EN als vertrautere Sprache. Bei der Durchführung der Analyse muss also auch auf Hinweise bei scheinbar unerheblichen Elementen geachtet werden, um den SE-Grad ermitteln zu können.

## 8.2. Auswertung der Ergebnisse

### 8.2.1. Testperson 1 (TP1)

#### Sprachbiografie & retrospektive Verbalisierung

TP1 ist seit fünf Jahren als freiberufliche Übersetzerin tätig und verfügt über einen Masterabschluss. Sie wurde in Deutschland (Ludwigsfelde) geboren und hat dort die ersten 27 Jahre ihres Lebens verbracht. DE ist demnach ihre Sprache der Kindheit und Jugend, da sie eine deutschsprachige Schule besuchte und auch ihre Familie DE spricht. Ihre Sprachkompetenzen auf DE schätzt sie nach eigenem Ermessen heute auf C2 ein, und sie bezeichnet die Sprache als ihre „native language“ (F1: 16).

TP1 ist bereits früh zu Hause mit EN in Kontakt getreten und lernt die Sprache seit der Grundschule. Der erste richtige Erwerbsrahmen von EN war also institutionell. Vor elf Jahren ist sie dann in die USA (Texas) ausgewandert, wo sie aktuell wohnhaft ist. Ihr Studium absolvierte TP1 in den USA, also auf EN. Ihre Sprachkompetenz schätzt sie heute auf C1 ein.

Die Spracherwerbschronologie für TP1 lautet also: DE – EN. Allerdings hat sie bereits in beiden Sprachräumen langjährig gelebt. Aus der Befragung geht hervor, dass TP1 die Sprache EN heute um einiges häufiger anwendet als DE. Sie träumt häufiger auf EN. Wenn sie sich verletzt, sie mit jemandem streitet, schimpft oder zählt, verwendet sie EN. DE spricht sie zu Hause nur selten und mit Freunden manchmal. Obwohl TP1 also EN zunächst im institutionellen Rahmen erlernte und es sich nicht um eine Sprache der Kindheit handelt, hat der langjährige Aufenthalt im englischen Sprachraum dennoch für einen sehr hohen Vertrautheitsgrad gesorgt, da automatisierte Denkprozesse auf EN stattfinden. Allerdings bedeutet dies nicht automatisch, dass DE in den Hintergrund rückt, denn: Auch noch heute denkt, träumt und zählt TP1 regelmäßig auf DE. Die Enkulturation als Kind, Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland hat dazu beigetragen, dass DE heute noch im limbischen System verankert ist.

Nach der Analyse des Spracherwerbs von TP1 ist davon auszugehen, dass es sich sowohl bei DE als auch bei EN um vertraute Sprachen handelt. Die Frage nach dem Heimatland sorgt jedoch für eine Differenzierung der „Charakteristik“ der Vertrautheit beider Sprachen. Obwohl TP1 in Deutschland geboren und aufgewachsen ist, fühlt sie sich eher in den USA zu Hause. Ihren Bezug zu Deutschland drückt sie sehr negativ aus: „Especially during my younger years, I felt a lot of resentment toward my birth country.“ (F1: 9) Parallel dazu verspürt sie weitaus positivere Emotionen im Hinblick auf die USA:

*Living in the US puts me at ease. At the same time, I cannot shake off certain typical German personality traits. This makes me German, but I truly think of the United States as my home country because I was given many opportunities that seemed out of reach back in Germany. (F1: 9)*

Bereits während des Formulierungsprozesses bezeichnet TP1 Deutschland als ihren „Geburtsort“, die USA allerdings als ihr „Heimatland“ (F1: 9). Die Antwort auf die Frage dürfte für sie bereits feststehen; nichtsdestotrotz führt sie Legitimationsprozesse zur Identitätskonstituierung durch. Da sie offensichtlich das Gefühl hat, sich für ihre Entscheidung rechtfertigen zu müssen, ist hier das Konzept der „nationalen Verwurzelungen“ eindeutig erkennbar. Sie erklärt, wie sie sich selbst in diesem sprachlichen Netz wahrnimmt und beschreibt somit ihr eigenes Spracherleben. TP1 fühlt sich an eine homogene Geburtsnation gefesselt (Deutschland müsste doch eigentlich ihr Heimatland sein). Sie versucht, sich aus dieser „Ohnmacht“ des Identitätskonfliktes zu befreien und die Macht über ihre eigene linguistische Identität zurückzugewinnen. Für den Grad der Vertrautheit der Sprachen könnte dies bedeuten, dass sich aufgrund des Ressentiments, das sie gegenüber Deutschland verspürt (sie möchte deutsche Persönlichkeitsmerkmale regelrecht „abschütteln“), diese negativen Gefühle auch auf die Sprache DE übertragen könnten. DE ist zwar eine vertraute Sprache, aber nicht aus eigenem Willen, da sie sie nicht bevorzugt anwendet. Der Grad der Vertrautheit von DE und EN sollte im Falle TP1 also eher in einer dreidimensionalen Umgebung als auf einer linearen Geraden platziert werden, in der sich DE dem „Zentrum der Vertrautheit“ aus einer anderen Richtung annähert als EN. Beide Sprachen können trotzdem einen sehr ähnlichen Vertrautheitsgrad aufweisen.

In der retrospektiven Verbalisierung sind bereits in der Beantwortung der Frage nach den ersten Gedanken beim Lesen der AT Unterschiede in den Sprachrichtungen zu erkennen. Während TP1 beim DE\_AT nach einer passenden Übersetzungsmethode sucht, erwähnt sie beim EN\_AT Herausforderungen bzw. überlegt sogar, ob der DE\_ZT in Europa akzeptiert werden würde – erscheinen ihr die Kraftausdrücke auf DE also drastischer als auf EN, wenn sie beim EN\_ZT keine Überlegungen dieser Art durchführt? Bei der Rezeption des EN\_AT ist eindeutig ein gefühlsgeleiteter Denkprozess im Vgl. zur pragmatischen Herangehensweise an den DE\_AT zu erkennen. Dies könnte einerseits bedeuten, dass der DE\_AT für TP1 eine geringere emotionale Komponente aufweist, andererseits hat das Übersetzen *in das* DE eine gewisse Form der Besorgniserregung dargestellt. Hier ist bereits sehr eindrücklich zu erkennen, dass feine Nuancen auf kleine Unterschiede in den Vertrautheitsgraden hinweisen. Sowohl das

Übersetzen *aus* einer vertrauten Sprache als auch das Übersetzen *in* eine vertraute Sprache kann auf den SE-Grad hinweisen, wie dies Fall TP1 zeigt.

Die zuvor erwähnte Distanz zu DE macht sich nun auch im Übersetzungsprozess bemerkbar. TP1 stuft die Sprachrichtung EN-DE als schwieriger ein und begründet dies folgendermaßen: „At times I feel disconnected from my native language even though I regularly consume media content in German.“ (F1: 38) Dies bestätigt die Annahme, dass sich ihre negativen Gefühle bzw. die imaginäre (und reale) Entfernung zu ihrem „Geburtsland“ Deutschland auf die Sprache DE übertragen. Sie begründet dies allerdings dadurch, dass sie nun schon lange in den USA lebt und auch ihr Studium gänzlich auf EN absolviert hat, deshalb mit den Konzepten auf EN vertraut ist. Ein Bewusstsein für die SE ist hier also nicht erkennbar. Auch in der Beschreibung der Schwierigkeiten der AT sind Unterschiede zu erkennen, die wieder auf einen unterschiedlichen Vertrautheitscharakter von EN und DE hinweisen. Während sie beim DE\_AT das Register, die sprachlichen Eigenheiten und das Finden passender Konnotationen auf EN als herausfordernd beschreibt („It was challenging to impersonate a young male rap expert with a strong opinion – and a potty mouth.“; F1: 23), sind es beim EN\_AT lediglich einzelne Begrifflichkeiten, auf die sie eingeht (z.B. „The Union“; F1: 30).

In der Dauer der Übersetzungen gibt es keinen bemerkenswerten Unterschied. Ihre Gefühlslage beschreibt sie für beide Sprachrichtungen ähnlich und eher positiv („excited“ & „challenged“, „pleasure“ vs. „enthusiasm“; F1: 27, 28; 34, 35). Die Inhalte der AT dürften sie zunächst nicht irritiert haben, da sie sich auch nicht schlecht für die Personen fühlt, die im Text angegriffen werden. Die Beschreibung des Übersetzens der Schimpfwörter stimmt mit diesen Angaben überein: „It didn’t face me, and I feel indifferent about it. [...] To me, this was just a technical thing and I enjoyed the hunt for solutions. I did not feel the need to evaluate the content.“ (F1: 42) Sie erwähnt aber, dass aufgrund der „offensive nature“ des Textes (F1: 25) bei sensiblen Individuen durchaus starke Reaktionen ausgelöst werden können. TP1 gibt an, keine Hemmschwellen empfunden und kein Verlangen nach Eingriffen in den AT gehabt zu haben. Dies ist auch in realen Übersetzungsprojekten der Fall: „I do not intervene just because there are some derogatory terms or racial slurs in the text. Instead, I try to find an equivalent that captures the source text meaning in the best possible way.“ (F1: 45) Allerdings gibt TP1 etwas später an (sobald sie direkt danach gefragt wird), dass sie schon versucht hat, zu legitimieren, für die Inhalte nicht verantwortlich zu sein. Einerseits ist eine Distanz zwischen Übersetzerin und Text zu erkennen, andererseits wird ein Legitimationsvorgang doch bejaht. Findet

dieser Gedankenprozess also im unbewussten Verarbeitungsraum statt oder bedeutet die bewusst professionelle Handhabung mit den AT und ZT, dass emotionale Aspekte zwar unterdrückt werden können, durch diese bewusste Unterdrückung dann aber auch gewisse Faktoren unbewusst bleiben (TP1 gibt nämlich auch an, dass professionelle ÜbersetzerInnen emotionale Reaktionen eher schon ausschalten sollten)?

Die Kraftausdrücke in beiden AT scheinen für TP1 also kein großes Problem darzustellen, wie dies auch in ihren Formulierungen ersichtlich ist („[...] *just because* there are some derogatory terms [...]“; F1: 45). Sie ordnet diese Begrifflichkeiten sogar zur Terminologie zu und stuft die Valenz der Kraftausdrücke in beiden Sprachen etwa gleich ein. Die Beantwortung der Frage, ob sie einen solchen Text auch in Realität akzeptieren würde, deckt wieder Denkprozesse auf, die ihr womöglich nicht bewusst sind. Zunächst gibt sie an, auf jeden Fall anzunehmen, wählt dann allerdings auch die Optionen „only if it pays well“ und „if the purpose [...] is consistent with my moral values“ (F1: 46) aus. Besonders interessant im Falle TP1 ist es, dass sie ethische Faktoren in Bezug zur Übersetzung derartiger Texte erwähnt, und auch (teilweise unaufgefordert) Überlegungen über ihre Rolle als Übersetzerin durchführt:

*There is always this ethical consideration on whether or not the translation should have the same expressive capacity that gives the illusion of a language symmetry or if the reader should ‘feel’ that he/she is reading a ‘translation’. [...] Ultimately, I have to stay true to the original text though. (F1: 25)*

Hier ist klar ersichtlich, dass TP1 ethische Aspekte mit ihren Übersetzungsentscheidungen in Einklang bringt. Allerdings gibt TP1 später an, dass sie eher nicht über ihre eigene Rolle als Übersetzerin im Prozess nachgedacht hat. Sie scheint ihre Überlegungen in Bezug auf ihre Übersetzungsstrategie und deren Auswirkungen also nicht bewusst mit ihrem aktiven Part im Prozess in Zusammenhang zu bringen. Zwar verbalisiert sie ihre Überlegungen in Bezug auf ihre Übersetzungstechniken, sieht hier aber keine Verbindung mit ihr als Akteurin im Setting.

Die Analyse zeigt, dass sowohl DE als auch EN für TP1 als vertraute Sprachen eingestuft werden können, wobei unterschiedliche Bezüge zu den Sprachen bestehen. DE ist aufgrund der Enkulturation als Kind und Jugendliche in Deutschland und als Bildungssprache etwas stärker im limbischen System verankert als EN. Emotionale Konzepte sind also mit DE verbunden, trotzdem fühlt sie sich von DE abgekoppelt. Sie scheint die Existenz ihrer engen Bindung zu DE lediglich zu akzeptieren, aber nicht „stolz darauf“ zu sein. Das bedeutet, dass sie nicht unbedingt bevorzugt DE als Sprache der Vertrautheit anwendet. Dies schließt aber nicht aus, dass Sprachsprünge auf DE aufgrund ihrer Spracherwerbshistorie stattfinden. TP1

hat bereits lange Zeit in den USA gelebt und spricht demnach auch EN auf einer sehr fortgeschrittenen Ebene. Zusätzlich leisten ihre verstärkt positiven Gefühle zur Sprache EN ihren Beitrag zu einem umso höheren Vertrautheitsgrad von EN.

### Analyse der Übersetzungen & Zwischenfazit TP1

Tabelle 3: TP1, ÜS DE-EN			
<b>Kein Eingriff:</b>			
Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 3a	verflixt	screwed-up	Allg. Fluchwort
3a → 3a	Vollpfosten	jerks	Allg. Fluchwort
3a → 3a	bescheuert	stupid	Allg. Fluchwort
3a → 3a	verpeilt	retarded	Allg. Fluchwort
3b → 3b	schimpfen auf	to badmouth	Kryptophaulismus
2a → 2a	verfickt	fucking	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	verfickte Fresse halten	shut the fuck up	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	Wichser	motherfuckers	Vulg. Kraftausdruck
2b → 2b	ins Hirn geschissen	someone shit in their brain	Fäk.v Kraftausdruck
2b → 2b	Scheißdreck	shit	Fäk. Kraftausdruck
2a → 2a	geil	-ass	Vulg. Kraftausdruck
3a → 3a	verkorkst	messed-up	Allg. Fluchwort
1a → 1a	Feministenhuren	feminist whores	Soziophaulismus
1a → 1a	Junkie	junkie	Soziophaulismus
1b → 1b	Juden	Jews	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Kommunisten	Communists	Krypto-Soziophaulismus
3b → 3b	humorloses Überlegenheitsgefühl	humorless arrogance	Kryptophaulismus
1b → 1b	(Neo-)Nazis	(neo-)Nazis	Krypto-Soziophaulismus
<b>Intensivierungen:</b>			
Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 2a	hirnverbrannt	dumb-ass	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
3a → 2a	können mich kreuzweise	fuck off	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
3b → 2b	dreackig	shitty	Kryptophaulismus → Fäk. Kraftausdruck
1b → 1a	Weiber	bitches	Krypto-Soziophaulismus → Soziophaulismus
<b>Abschwächungen &amp; Auslassungen:</b>			
Klasse	AT	ZT	Anm.
2b → 3a	scheiß	nasty	Fäk. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2b → 3b	scheiß-	bad-	Fäk. Kraftausdruck → Kryptophaulismus

<b>Verschiebungen:</b>			
<b>Klasse</b>	<b>AT</b>	<b>ZT</b>	<b>Anm.</b>
1c → 1b	Piefke	Nazi	Ethnophaulismus → Krypto-Soziophaulismus

Tabelle 4: TPI, ÜS EN-DE

**Kein Eingriff:**

<b>Klasse</b>	<b>AT</b>	<b>ZT</b>	<b>Anm.</b>
3a → 3a	damn	verdammt	Allg. Fluchwort
3a → 3a	bastard	Drecksau	Allg. Fluchwort
3a → 3a	imbecile	schwachsinnig	Allg. Fluchwort
3a → 3a	dumb	bescheuert	Allg. Fluchwort
3b → 3b	make fun of	sich lustig machen über	Kryptophaulismus
3b → 3b	isn't really gifted	hat nicht wirklich Talent	Kryptophaulismus
2b → 2b	to throw shit	wirft mit Scheiße um sich	Fäk. Kraftausdruck
1b → 1b	gays	Schwule	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	drug addict	Drogenabhängiger	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	homosexuals	Homosexuelle	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Jews	Juden	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	fascists	Faschisten	Krypto-Soziophaulismus
1d → 1d	black people	Schwarze	Krypto-Ethnophaulismus
1d → 1d	jump around like a monkey	wie ein Affe umherspringen	Krypto-Ethnophaulismus
1c → 1c	nigger(s)	Nigger/Neger	Ethnophaulismus

**Intensivierungen:**

<b>Klasse</b>	<b>AT</b>	<b>ZT</b>	<b>Anm.</b>
3a → 2b	morons	scheiß Spasties	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2b	look like crap	sehen aus wie Kacke	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2b	crap	scheiß	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2b	screwed up	scheiß	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck

**Abschwächungen & Auslassungen:**

<b>Klasse</b>	<b>AT</b>	<b>ZT</b>	<b>Anm.</b>
3a → NO	bloody awesome	voll der Hammer	Allg. Fluchwort → Kein Schimpfwort
2a → 3a	shut the fuck up	mal schön die Fresse halten	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2b → 3a	bullshit	Schwachsinn	Fäk. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort

**Verschiebungen:**

<b>Klasse</b>	<b>AT</b>	<b>ZT</b>	<b>Anm.</b>
2a → 2b	fuckin'	scheiß	Vulg. Kraftausdruck → Fäk. Kraftausdruck
2a → 2b	stupid-ass	dumm wie Scheiße	Vulg. Kraftausdruck → Fäk. Kraftausdruck

2b → 2a	pissing me off	gehen mir so auf den Sack	Fäk. Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck
---------	----------------	---------------------------	--

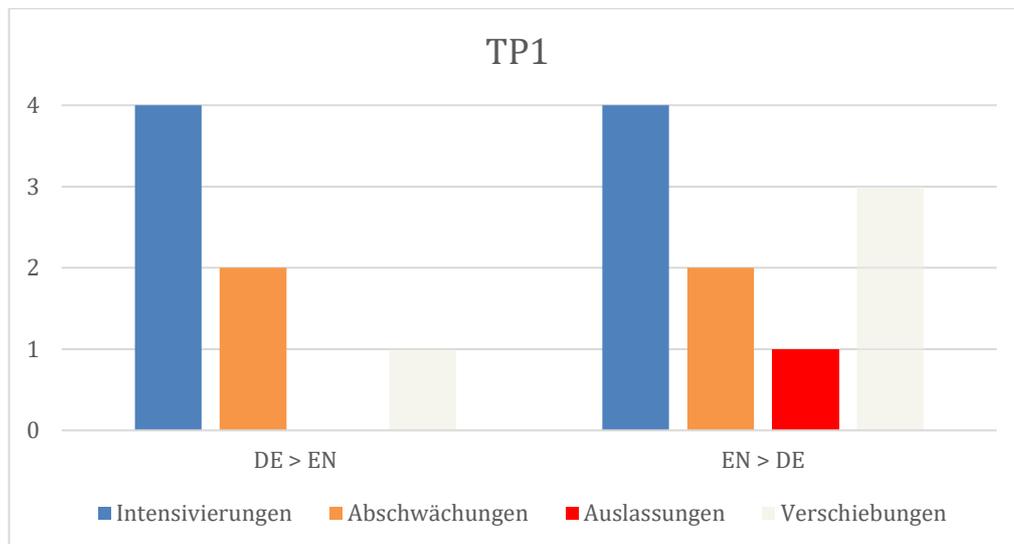


Abb. 3: Analyseergebnisse in Diagrammform TP1

**REKAPITULATION:** Die Sprachbiografie von TP1 zeigt, dass sowohl DE als auch EN vertraute Sprachen darstellen, sich der emotionale Bezug zu beiden Sprachen dennoch unterscheidet. Die Kindheitssprache lautet DE.

Das Analyseergebnis zeigt, dass in beiden ZT ein sehr ähnliches Maß an Eingriffen vorgenommen, in der Sprachrichtung EN-DE allerdings ein Kraftwort komplett ausgelassen wurde bzw. mehr Bedeutungsverschiebungen vorhanden sind. Dieser minimale, aber doch existente Unterschied bestätigt, dass DE in jedem Fall noch als vertraute Sprache klassifiziert werden kann, da die fixe Einbettung im limbischen System trotz allem repressive Mechanismen (Auslassung des Schimpfworts) auslöst – v.a., da TP1 diese Entscheidung im Rahmen der retrospektiven Verbalisierung nicht argumentiert. Im Großen und Ganzen ist aber kein markanter Unterschied zwischen beiden ZT zu erkennen. Weder auf EN noch auf DE hat TP1 bei jenen Kraftausdrücken, die sie als besonders beleidigend eingestuft hat, Eingriffe durchgeführt. Die Ergebnisse aus der Sprachbiografieerstellung für TP1 gehen also mit jenen der Übersetzungsanalyse einher.

Bezüglich der Abschwächungen in beiden Richtungen sind keine auffälligen Muster zu erkennen, da es sich bei dieser Art von Eingriffen im Falle TP1 um Kraftwörter unterschiedlicher Klassen und Kategorien handelt. Auch in der Einstufung des Beleidigungsgrades gibt es keine erheblichen Differenzen. Auffällig ist aber, dass in beiden Sprachrichtungen mehr

Schimpfwörter intensiviert als abgeschwächt wurden. Dabei handelt es sich v.a. um allgemeine Fluchwörter, die TP1 durch fäkale und vulgäre Kraftwörter ersetzt hat. Die Entscheidung, im EN\_ZT einen Krypto-Soziophaulismus aus dem DE\_AT in einen expliziten Soziophaulismus zu verwandeln („Weiber“ → „bitches“), reflektiert sie, wie aus der retrospektiven Verbalisierung hervorgeht (F1: 50). Der Gedankenprozess kann damit in den bewussten Verarbeitungsraum lokalisiert werden. Sie beschreibt einen Mangel an Optionen auf EN, die über die gleiche Expressivität („expressive capacity“; F1: 25) wie der Begriff auf DE verfügen würden, und entscheidet sich deshalb gezwungenermaßen für ein stärkeres Kraftwort im ZT. Sie argumentiert, dass die Entscheidung, ob der ZT dieselbe Expressivität wie der AT haben soll, ethnische Überlegungen erfordert, stellt als Ultimatum für Übersetzungsentscheidungen trotzdem die Treue zum AT. Ebenso führt sie die Entscheidung, aus einem Ethnophaulismus im DE\_AT („Piefke“) einen Krypto-Soziophaulismus im EN\_AT („Nazi“) zu machen, auf zielgruppenspezifische Faktoren bzw. vorausgesetztes Wissen der Leserschaft zurück (F1: 43). Somit ist auch diese Übersetzungsentscheidung bewusst reguliert worden (Situationskontexte CS<sub>1</sub> und CS<sub>2</sub> werden einbezogen).

Die Ausführungen von TP1 in der Befragung zeigen, dass die meisten und v.a. stärksten Eingriffe in den AT mit bewussten Überlegungen und Reflexionen verbunden waren, ein Großteil der Übersetzungsentscheidungen also im bewussten Verarbeitungsraum stattfand. Im Rahmen des Translationsprozesses führte sie Überlegungen durch, die auf Professionalität hinweisen (Zielgruppenspezifika, Präsuppositionen, Übersetzungstheorien etc.). Es gibt keine Hinweise darauf, dass die hohe SE zu beiden Sprachen, über die TP1 verfügt, hier zu negativen Auswirkungen im Translationsergebnis geführt hätte, bspw. in Form von starken Abschwächungen aufgrund starker repressiver Mechanismen. Die meisten Eingriffe wurden in der retrospektiven Verbalisierung argumentiert.

Die Übersetzungsanalyse für TP1 zeigt damit eindrücklich, dass eine hohe Professionalität zusammen mit einer ausgeprägten SE zu bewussteren und damit auch fundierteren Übersetzungsentscheidungen führt. Es kann auf Wissen zurückgegriffen werden, das im Zuge der Ausbildung und der bisherigen beruflichen Erfahrung im Langzeitgedächtnis angereichert wurde (deklaratives Wissen). Somit findet ein Großteil der Denkprozesse im kontrollierten Verarbeitungsraum statt, und die Übersetzungsentscheidungen können als strategisch-bewusst klassifiziert werden. Eine hohe SE stellt hier in keinem Fall eine „Gefahr“ für die Qualität des Zielproduktes dar, sondern dient viel eher als Grundlage für einen funktionalen ZT. Die

Übersetzerin kann die notwendige Distanz im Translationsprozess einnehmen, um den Situationskontext CS<sub>3</sub> adäquat bewerten zu können.

**KURZRESÜMEE:** DE und EN sind vertraute Sprachen. Die Grade der SE machen sich folgendermaßen bemerkbar: Trotz der hohen SE-Grade für beide Sprachen liegen keine starken Eingriffe vor, da ein hoher Professionalisierungsgrad festgestellt werden konnte, der den Translationsprozess in den kontrollierten Verarbeitungsraum verlagert. So kann der SE-Grad reguliert und damit als Mittel verwendet werden, auf Basis reflektierter Entscheidungen ein qualitatives Übersetzungsprodukt zu erzeugen. Auffällig ist dennoch, dass in der Kindheitssprache DE eine (komplette) Auslassung mehr als im ZT auf EN durchgeführt wurde.

### 8.2.2. Testperson 2 (TP2)

#### Sprachbiografie & retrospektive Verbalisierung

TP2 wurde in Mazedonien (Skopje) geboren und ist dort heute noch wohnhaft. Sie ist seit 20 Jahren als ÜbersetzerIn tätig und arbeitet aktuell in einer Übersetzungsagentur. Ihr höchster Abschluss ist ein Bachelor und ihre Sprachniveaus lauten: EN (C2), DE (B2) (Zertifikat für beide Sprachen vorhanden). Sie hat fast ihr ganzes Leben in Mazedonien verbracht, aber insgesamt etwas über fünf Monate im deutsch- und zwei Wochen im englischsprachigen Ausland (für Deutschkurse) gelebt. Trotz der längeren Auslandsaufenthalte im deutschsprachigen Raum stuft sie ihre Kompetenzen auf EN höher ein als auf DE. Geboren wurde sie in Mazedonien, ihre Kindheitssprache war also Mazedonisch. DE und EN hat sie im schulischen und universitären Rahmen erlernt, wobei sie DE in diesem Zusammenhang als „second language“ bezeichnet (F2: 16). DE erwarb sie ab der High School, EN an einer Sprachschule, ebenso während der Schulzeit. Die Spracherwerbschronologie lautet also: Mazedonisch – DE/EN (ähnlicher Lern-Startzeitpunkt: als Kind in der Schule).

TP2 verwendet DE heute lediglich in folgenden Situationen: in der Arbeit (manchmal), mit ihren Eltern und/oder Kindern (manchmal) und beim Medienkonsum (manchmal). Selten denkt, träumt und zählt sie auf DE. EN spricht sie dagegen häufiger: in der Arbeit (regelmäßig), zu Hause und mit Freunden (manchmal), wenn sie sich verletzt (manchmal), wenn sie streitet und flucht (manchmal), Medien konsumiert (regelmäßig), denkt (regelmäßig), und sie träumt und zählt manchmal auf EN. Es ist davon auszugehen, dass EN einen höheren SE-Grad hat als DE. Der Vertrautheitsgrad für DE kann an dieser Stelle noch nicht festgemacht werden.

Die Analyse der Situationskontexte zeigt: Im Vgl. zu TP1 hat sich TP2 in der Befragung zu den Übersetzungen eher kurzgehalten. Sie gibt an, für beide Sprachrichtungen denselben

Übersetzungsansatz gewählt zu haben, ihr fiel allerdings die Sprachrichtung DE-EN leichter, da sie ihre Sprachkompetenzen in EN als „viel besser“ einstuft (F2: 38). Folglich ist sie auch mit ihrem EN\_ZT zufriedener. Als besondere Schwierigkeiten nennt sie die „street language“ bzw. den „street slang“ (F2: 23, 32) und Rap Songs (F2: 25). Für beide Sprachrichtungen benötigte sie ungefähr zehn Minuten. Diese Angaben weisen auf EN als Sprache der Vertrautheit (auf EN fühlt sie sich wohler bzw. sie beherrscht EN besser) und für DE als eine distanzierte Sprache hin, da keine emotionalen Reaktionen bei der Rezeption des DE\_AT zu erkennen sind.

Bei der Durchführung beider Übersetzungen verspürte TP2 hauptsächlich Stress. Beim Lesen des EN\_AT war TP1 „überrascht“ (F2: 29), da sie mit solchen Inhalten nicht gerechnet hatte (obwohl im Informationssheet auf den Schweregrad der Kraftausdrücke hingewiesen wurde). Bei DE\_AT geht sie allerdings auf die hohe Anzahl der Schimpfwörter und der allgemeinsprachlichen Ausdrücke ein. Dass sie ihren emotionalen Zustand eher in Zusammenhang mit dem EN\_AT ausdrückt, ist weiterer Hinweis für einen hohen Vertrautheitsgrad von EN.

Parallel dazu hat sie laut eigenen Angaben in beiden Sprachrichtungen eine hohe Hemmschwelle beim Übersetzen und schon eher stärkere Emotionen verspürt; allerdings hatte sie kaum das Verlangen, in den AT einzugreifen. Nicht nur der EN\_AT, sondern auch der DE\_AT dürfte doch eine stärkere emotionale Reaktion bei TP2 ausgelöst haben. Dabei hat sie bei DE-EN insgesamt eine höhere Hemmschwelle verspürt als bei EN-DE. Dies spricht wieder für einen hohen Vertrautheitsgrad von EN, wenn davon ausgegangen wird, dass Hemmschwellen beim Übersetzen *in* die vertraute Sprache auftreten. Sie hat sich schon eher schlecht für die Personen gefühlt, die in den Texten angegriffen werden. Bei beiden Sprachrichtungen gibt sie folgende emotionale Zustände an: „stressful“, „pleasure“ (F2: 27, 28; 34, 35). Interessant ist also, dass sowohl bei TP1 als auch bei TP2 bei beiden Übersetzungen sowohl positive als auch negative Emotionen registriert wurden.

Im Gegensatz zu TP1 nimmt TP2 eine gänzlich andere Haltung bezüglich Texte dieser Sorte ein, da sie auf die Frage, ob sie eine solche Übersetzung in Realität durchführen würde, kurz und bündig antwortet: „I [don't] do that“ (F2: 45). Sie hätte einen Auftrag dieser Art also auf keinen Fall angenommen. Im Vgl. zu TP1 hat sich TP2 von den Inhalten doch sehr stark beeinflussen lassen, und es weist auch wenig darauf hin, dass dies für TP2 problematisch gewesen wäre. Allerdings gibt sie an, schon eher versucht zu haben, zu legitimieren, dass sie nicht verantwortlich für die Inhalte ist. In der Bewertung des Beleidigungsgrades der Schimpfwörter in beiden Sprachen sind keine groben Unterschiede zu erkennen.

Trotz der kürzeren Antworten von TP2 und des dadurch entstehenden Mangels an Analysematerial wird dieses Fallbeispiel in der empirischen Analyse inkludiert, da einige interessante Hinweise auf den Emotionalisierungsgrad von Sprachen zu erkennen sind. Die Sprachbiografie ergibt, dass es sich bei EN um eine vertraute und bei DE um eine distanzierte Sprache handelt. Dies ist besonders auf die Sprachkompetenzen und den Unterschied in der Anwendungshäufigkeit von DE und EN zurückzuführen. Im Gesamtüberblick ist außerdem zu erkennen, dass derartige Inhalte für TP2 anders als für TP1 durchaus problematisch sind. Sie bezeichnet die Kraftausdrücke explizit als „zu stark“ und würde Texte dieser Sorte unter keinen Umständen im Rahmen eines echten Auftrags übersetzen. Wird in der Übersetzung der AT hier im Vgl. zu TP1, die doch einen eher rationalen Standpunkt einnimmt und sich offener von den AT distanziert, ein beachtenswerter Unterschied zu erkennen sein? Immerhin müsste TP2 nun auch weniger davor zurückscheuen, im ZT stärkere Eingriffe zu machen, wenn solche Texte nicht mit ihrem Gewissen vereinbar sind. Welche Rolle spielt der SE-Grad in diesem Fall?

### Analyse der Übersetzungen & Zwischenfazit TP2

Tabelle 5: TP2, ÜS DE-EN			
<b>Kein Eingriff:</b>			
<b>Klasse</b>	<b>AT</b>	<b>ZT</b>	<b>Anm.</b>
3a → 3a	verflixt	darned	Allg. Fluchwort
3a → 3a	Vollpfosten	posts	Allg. Fluchwort
3a → 3a	hirnverbrannt	mind-racking	Allg. Fluchwort
3a → 3a	bescheuert	stupid	Allg. Fluchwort
3a → 3a	können mich kreuzweise	can cross me	Allg. Fluchwort
3b → 3b	dreckig	dirty	Kryptophaulismus
3b → 3b	schimpfen auf	scold for	Kryptophaulismus
2a → 2a	verfickt	fucking	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	verfickte Fresse halten	hold on to her fucking mouth	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	Wichser	wanker	Vulg. Kraftausdruck
2b → 2b	ins Hirn geschissen	shit in their brains	Fäk. Kraftausdruck
2b → 2b	Scheißdreck	a shit	Fäk. Kraftausdruck
2a → 2a	-geil	horny	Vulg. Kraftausdruck
1a → 1a	Feministenhuren	feminist whores	Soziophaulismus
1a → 1a	Junkie	junkie	Soziophaulismus
1b → 1b	Juden	Jews	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Kommunisten	Communists	Krypto-Soziophaulismus
1c → 1c	Piefke	Piefke	Ethnophaulismus
3b → 3b	humorloses Überlegenheitsgefühl	humorless superiority	Kryptophaulismus

1b → 1b	(Neo-)Nazis	(neo-)Nazis	Krypto-Soziophaulismus
<b>Intensivierungen:</b>			
3a → 2a	verkorkst	fucked up	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
<b>Abschwächungen &amp; Auslassungen:</b>			
<b>Klasse</b>	<b>AT</b>	<b>ZT</b>	<b>Anm.</b>
1b → NO	Weiber	women	Krypto-Soziophaulismus → kein Schimpfwort
<b>Verschiebungen:</b>			
<b>Klasse</b>	<b>AT</b>	<b>ZT</b>	<b>Anm.</b>
3a → 3b	verpeilt	wild	Allg. Fluchwort → Kryptophaulismus
2b → 2a	scheiß	fucking	Fäk. Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck
2b → 2a	scheiß-	fucking	Fäk. Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck

Tabelle 6: TP2, ÜS EN-DE

**Kein Eingriff:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 3a	damn	verdammt	Allg. Fluchwort
3a → 3a	moron	Idiot	Allg. Fluchwort
3a → 3a	bastard	Bastard	Allg. Fluchwort
3a → 3a	imbecile	blöd	Allg. Fluchwort
3a → 3a	bloody	verdammt	Allg. Fluchwort
3a → 3a	crap	Mist	Allg. Fluchwort
3a → 3a	dumb	dumm	Allg. Fluchwort
3b → 3b	make fun of	sich lustig machen	Kryptophaulismus
3b → 3b	isn't really gifted	nicht wirklich begabt	Kryptophaulismus
2a → 2a	to throw shit	Scheiße sagen	Vulg. Kraftausdruck
3a → 3a	screwed up	vermasselt	Allg. Fluchwort
1b → 1b	gays	Schwule	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	drug addict	Drogenabhängiger	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	homosexuals	Homosexuelle	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Jews	Juden	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	fascists	Faschisten	Krypto-Soziophaulismus
1d → 1d	black people	schwarze Leute	Krypto-Ethnophaulismus
1d → 1d	jump around like a monkey	wie ein Affe umherspringen	Krypto-Ethnophaulismus
1c → 1c	nigger(s)	Nigger	Ethnophaulismus

**Intensivierungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 2b	look like crap	sehen wie Scheiße aus	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck

Abschwächungen & Auslassungen:			
Klasse	AT	ZT	Anm.
2a → 3a	fuckin‘	verdammt	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2a → 3a	shut the fuck up	die Klappe halten	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2a → 3a	stupid-ass	dumm	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2b → 3b	pissing me off	nerven mich	Fäk- Kraftausdruck → Kryptophaulismus
2b → 3a	bullshit	Mist	Fäk. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort

**Verschiebungen: /**

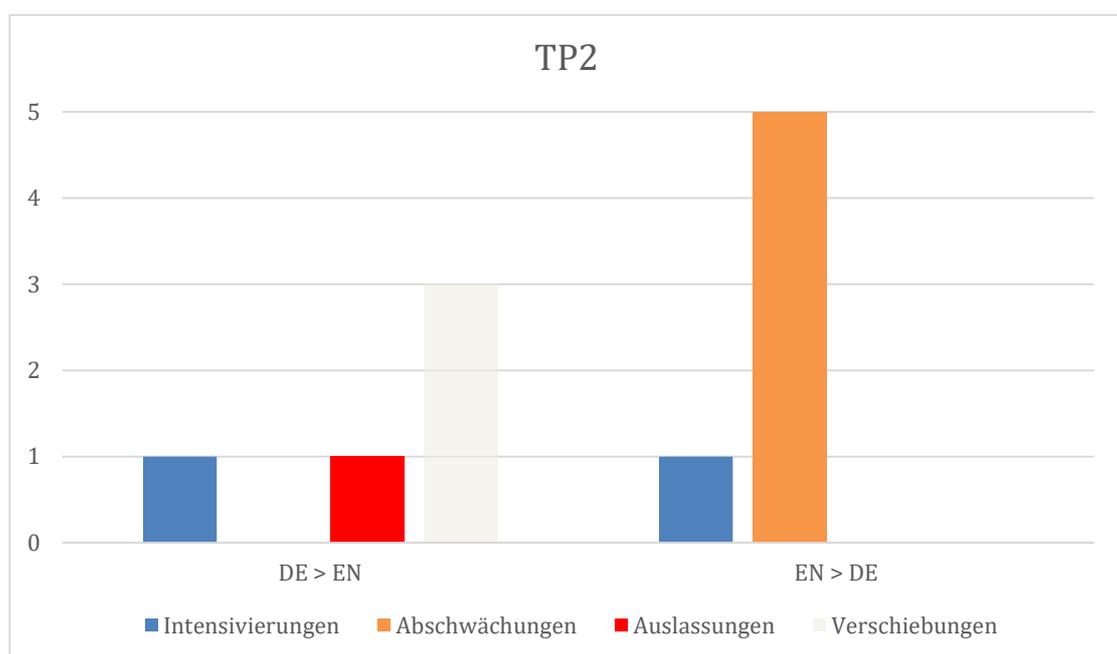


Abb. 4: Analyseergebnisse in Diagrammform TP2

**REKAPITULATION:** Für TP2 hat EN eindeutig einen größeren Vertrautheitscharakter als DE; DE kann als distanzierte Sprache klassifiziert werden. Die Kindheitssprache lautet Mazedonisch.

Die Übersetzungsanalyse zeigt, dass in beiden Sprachrichtungen zwar die gleiche Anzahl an Intensivierungen durchgeführt wurde, TP2 in der ZS DE jedoch Kraftworte um einiges häufiger abschwächte, wobei in der ZS EN nur ein Schimpfwort komplett ausgelassen wurde. Besonders auffällig ist, dass jene Kraftausdrücke auf EN von TP2 als besonders beleidigend eingestuft wurden, die sie in der ZS DE abgeschwächt hat. Verschiebungen gibt es häufiger in der

Sprachrichtung DE-EN. Aufgrund der unbestreitbaren Einstufung von DE als Sprache der Distanz müsste die Hypothese in ihrer Grundform an dieser Stelle widerlegt werden, da hier nicht, wie ursprünglich postuliert, mehr Abschwächungen im ZT der vertrauten Sprache durchgeführt wurden. Wie dieses Resultat zustande kommt, kann auf Basis der retrospektiven Verbalisierung begründet werden.

Zunächst fällt bereits beim Vgl. der Analyseergebnisse auf, dass TP2 im DE\_ZT v.a. vulgäre und fäkale Kraftausdrücke aus dem EN\_AT durch allgemeine Fluchwörter ersetzt hat. Diese Erkenntnis geht mit den Angaben von TP2 in der retrospektiven Analyse einher. Bereits die Rezeption des in der Sprache der Vertrautheit verfassten EN\_AT hat durch die hohe SE umgangssprachlich formuliert „die Alarmglocken schrillen“ lassen. TP2 wurde in einen alarmierten/geschockten Gefühlszustand versetzt, der sich auf die Produktion des DE\_ZT auswirkte (anders als bei TP1, die trotz des hohen Emotionalisierungsgrades in beiden Sprachrichtungen strategisch-bewusste Entscheidungen traf). Die Reaktion auf den EN\_AT schien bei TP2 viel stärker auszufallen als auf den DE\_AT, wie dies auch in der retrospektiven Analyse beschrieben wird. Außerdem gibt es (im Vgl. zu TP1) wenige bis keine Hinweise darauf, dass der Großteil der Übersetzungsentscheidungen im bewussten Verarbeitungsraum stattgefunden hätte bzw. vorrangig reflektierte Entscheidungen den Prozess leiteten. Weder der CS<sub>1</sub> noch der CS<sub>2</sub> dürfte beim Übersetzen aktiv berücksichtigt worden sein, weshalb auch im CS<sub>3</sub> keine Distanz zum Übersetzungsprozess erkenntlich ist. Die Folge der starken, aber unbewussten Reaktion auf die Intensität des EN\_AT scheint also das Abschwächen der Kraftwörter im DE\_ZT, also in der distanzierten Sprache gewesen zu sein.

Auch in diesem Fall können Rückschlüsse auf den Einfluss der SE auf Übersetzungsentscheidungen gezogen werden. Auswirkungen durch einen hohen SE-Grad machen sich in diesem Fall erst während der Sprachproduktion im vertrauteren Vernakular bemerkbar, sondern werden schon *durch* die Verarbeitung von bereits vorhandenen Inhalten im vertrauten Vernakular ausgelöst. Die Rezeption und der darauffolgenden emotionalen Erregungen beeinflussen die Art und Weise, wie die Inhalte übertragen werden. Ist dann der professionelle Umgang nicht ausreichend (es gibt kaum Hinweise für reflektierte Entscheidungen), sorgt der hohe SE-Grad zu stärkeren Eingriffen im ZT, auch wenn es sich hier um eine distanzierte Sprache handelt.

Nichtsdestotrotz besteht die Möglichkeit, dass die Sprachbeherrschung von DE bei TP2 nicht ausreichend ist und dies zu Verzerrungen im Übersetzungsergebnis führt, sodass Rückschlüsse auf den SE-Grad nicht mehr eindeutig durchführbar sind. Alles in allem zeigt das

Analysebeispiel TP2 im Vgl. zu TP1 dennoch eindeutig, dass der Einfluss des SE-Grades von ÜbersetzerIn zu ÜbersetzerIn stark variieren kann.

**KURZRESÜMEE:** DE ist eine distanzierte Sprache, EN eine vertraute Sprache. Die Grade der SE machen sich folgendermaßen bemerkbar: Die Rezeption eines in der vertrauten Sprache verfassten AT sorgt für repressive Mechanismen bei der Produktion der gleichen Inhalte im ZT, auch wenn dieser in einer distanzierten Sprache verfasst wird. Der Professionalisierungsgrad scheint aufgrund des Mangels an Reflexionsprozessen eher niedrig (oder durch die TP im Testsetting vernachlässigt), weshalb der Translationsprozess nicht in den kontrollierten Verarbeitungsraum verlagert wird. So wirkt sich der SE-Grad stärker in Form von Eingriffen auf das Übersetzungsergebnis aus, da die SE nicht aktiv kanalisiert/reguliert wird.

### 8.2.3. Testperson 3 (TP3)

#### Sprachbiografie & retrospektive Verbalisierung

TP3 ist in Deutschland (Frankfurt) geboren und aufgewachsen, lebt nun allerdings in Dänemark. Sie ist seit fast sechs Jahren als freiberufliche Übersetzerin tätig und verfügt über eine nicht-universitäre Ausbildung. Ihre Sprachkompetenzen lauten: DE (C2), EN (C1) nach persönlicher Einschätzung.

Sie bezeichnet sowohl Deutschland als auch Dänemark als Heimatländer: Einerseits ist sie in Deutschland aufgewachsen, andererseits wohnt sie jetzt in Dänemark, genauso wie ihre Familie. Dazwischen hat sie ein halbes Jahr in Österreich verbracht. Ihre Kindheitssprache war DE, allerdings haben ihre Eltern auch Dänisch (und EN) in ihrer Kindheit miteinander gesprochen. Ihre schulische und universitäre Ausbildung war auf DE. Noch heute denkt sie regelmäßig auf DE, wendet DE manchmal in Alltagssituationen an und spricht auf DE, wenn sie sich verletzt, schimpft, träumt und zählt. Auffällig ist jedoch, dass sie nur selten mit ihrem Umfeld auf DE kommuniziert. EN hat sie im institutionellen Rahmen erlernt und spricht die Sprache heute manchmal zu Hause, mit Freunden und mit der Familie. Sie denkt regelmäßig auf EN. EN verwendet sie aber nicht, wenn sie sich verletzt; und sie zählt und träumt auch nur selten auf EN (weniger häufig als auf DE). Dieser Überblick über die Anwendungssphären der Sprache zeigt, dass ähnlich wie bei TP1 sowohl DE als auch EN als vertraute Sprachen eingestuft werden können, dass DE allerdings im Vgl. zu EN ein noch höherer Vertrautheitsgrad zugeordnet werden kann, obwohl es sich bei EN um jene Sprache handelt, die sie heute öfter als Kommunikationsmittel verwendet. Die Spracherwerbshistorie lautet: DE/Dänisch – EN.

In ihren Angaben zum Übersetzungsprozess ist auffällig, dass TP3 angibt, bei der Übersetzungsrichtung DE-EN Sorge verspürt zu haben, bei EN-DE allerdings nicht. Ihr erster Gedanke beim Lesen des DE\_AT war: „Wow, there sure is a lot of offensive language and swearing.“ (F3: 22). Eine relativ starke Reaktion also, obwohl sie zuvor im Informationssheet auf die Intensität der Kraftausdrücke hingewiesen wurde. Dies ist etwas später ein zweites Mal ersichtlich, da TP3 bei beiden Sprachrichtungen die Gefühlzustände „enthusiasm“ und „interest“ verspürte (F3: 28, 35), in der Sprachrichtung DE-EN allerdings zusätzlich „concern“ (F3: 28). Sie hat bei beiden Sprachrichtungen die gleiche Herangehensweise gewählt, wobei sie den Übersetzungsprozess insgesamt eher rational beschreibt. TP3 zählt die einzelnen Schritte auf, ohne dabei genauer auf emotionale oder psychische Faktoren einzugehen. Dies spiegelt sich auch in ihrer Beschreibung der Schwierigkeiten im Übersetzungsprozess wider: „I think I prioritized something that I thought would be authentic/convey the essence of what was being said?“ (F3: 43). TP3 beschreibt ihren emotionalen Status als „normal, calm, in a professional flow.“ (F3: 27) Sie bezeichnet die Kraftausdrücke als „offensive language bits“ (in Bezug auf den EN\_AT; F3: 30). Es wirkt so, als hätten sie für sie also keinen großen Stellenwert. TP3 stuft beide Übersetzungen als „eher leicht“ ein. Sie ist mit beiden ZT gleich zufrieden und verspürte bei beiden Übersetzungen eine geringe Hemmschwelle, genauso wie einen geringen Wunsch danach, Eingriffe oder Änderungen durchzuführen. Für beide Übersetzungen benötigte sie zwanzig Minuten. Auch hier sind in der Bewertung der Schimpfwörter keine großen Unterschiede zu sehen. Interessant ist allerdings, dass sie in Bezug auf den EN\_ZT erwähnt, die Schimpfwörter möglicherweise für das Zielpublikum zensieren zu müssen (CS<sub>3</sub>), bei DE\_ZT werden Überlegungen dieser Art jedoch nicht durchgeführt.

Die Ergebnisse zeigen: TP3 berichtet zwar nicht kurz (so wie im Falle TP2), aber sehr trocken und emotionslos über den Übersetzungsprozess. Es fließen keine persönlichen Einschätzungen ein; TP3 hält sich stets an die Fakten. Sie gibt an, dass sie sich durch die Inhalte der AT nicht beirren hat lassen, aber vermutet, dass derartige Texte für andere ÜbersetzerInnen schon Schwierigkeiten darstellen könnten. TP3 gibt außerdem explizit an, dass professionelle ÜbersetzerInnen emotionale Reaktionen unbedingt regulieren müssten. Nach diesen Erkenntnissen ist allerdings interessant, dass sie sich für die angegriffenen Personen im Text eher schlecht gefühlt hat, sie schon über mögliche Konsequenzen der Übersetzung eines solchen Textes nachgedacht hat, genauso wie über die Qualifikationen und ihre eigene Rolle als Übersetzerin. Handelte es sich um einen echten Auftrag, so würde sie diesen nur annehmen, wenn

der Zweck konsistent mit ihren moralischen Werten ist. Sie würde eher schon Eingriffe bei Schimpfwörtern in realen Übersetzungstexten durchführen. In diesem Fall hatte TP3 jedoch nicht den Wunsch, Änderungen im Text durchzuführen. Auch in diesem Fall scheinen Gedankenprozesse zum Translator-Self-Concept erst dann offengelegt zu werden, sobald die TP direkt auf entsprechende Aspekte angesprochen wird.

Sowohl die Spracherwerbshistorie von TP3 als auch die Art und Weise, wie die Rezeption der AT beschrieben wird, weisen darauf hin, dass der SE-Grad für DE höher ist als für EN. Dies ist auf die Enkulturation im deutschen Sprachraum zurückzuführen. Allerdings ist auch bei EN aufgrund unterschiedlicher Faktoren von einem hohen Vertrautheitscharakter auszugehen, v.a. aufgrund der Häufigkeit der Verwendung von EN heute. Der Zugang zum Translationsprozess ist im Vgl. zu TP1 und TP2 wieder gänzlich verschieden – die folgende Analyse wird zeigen, wie sich der SE-Grad nun in diesem Fall auf die Übersetzungsprodukte ausgewirkt hat.

### Analyse der Übersetzungen & Zwischenfazit TP3

Tabelle 7: TP3, ÜS DE-EN			
<b>Kein Eingriff:</b>			
<b>Klasse</b>	<b>AT</b>	<b>ZT</b>	<b>Anm.</b>
3a → 3a	verflixt	darn	Allg. Fluchwort
3a → 3a	Vollpfosten	idiot	Allg. Fluchwort
3a → 3a	hirnverbrannt	empty brained	Allg. Fluchwort
3a → 3a	bescheuert	stupid	Allg. Fluchwort
3a → 3a	dreckig	dirty	Allg. Fluchwort
3b → 3b	verpeilt	misguided	Kryptophaulismus
3b → 3b	schimpfen auf	rant	Kryptophaulismus
2a → 2a	verfickt	fucking	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	verfickte Fresse halten	shut the fuck up	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	Wichser	fuck-offs	Vulg. Kraftausdruck
2b → 2b	ins Hirn geschissen	shat in their brains	Fäk. Kraftausdruck
1a → 1a	Feministenhuren	feminist whores	Soziophaulismus
1a → 1a	Junkie	junkie	Soziophaulismus
1a → 1a	Weiber	broads	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Juden	Jews	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Kommunisten	Communists	Krypto-Soziophaulismus
3b → 3b	humorloses Überlegenheitsgefühl	humorless feeling of superiority	Kryptophaulismus
1b → 1b	(Neo-)Nazis	(neo-)Nazis	Krypto-Soziophaulismus

**Intensivierungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 2a	können mich kreuzweise	kiss my ass	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
3a → 2a	verkorkst	fucked-up	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck

**Abschwächungen & Auslassungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
2b → 3a	scheiß	stupid	Fäk. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2a → NO	-geil	great	Vulg. Kraftausdruck → kein Schimpfwort
1c → NO	Piefke	Prussian-establishment	Ethnophaulismus → kein Schimpfwort

**Verschiebungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
2b → 2a	Scheißdreck	know fuck-all	Fäk. Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck
2b → 2a	scheiß-	fucking	Fäk. Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck

Tabelle 8: TP3, ÜS EN-DE

**Kein Eingriff:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 3a	moron	Idiot	Allg. Fluchwort
3a → 3a	bastard	Schwein	Allg. Fluchwort
3a → 3a	imbecile	bescheuert	Allg. Fluchwort
3a → 3a	dumb	dumm	Allg. Fluchwort
3b → 3b	make fun of	sich lustig machen	Kryptophaulismus
3b → 3b	isn't really gifted	nicht wirklich talentiert	Kryptophaulismus
2b → 2b	to throw shit	mit verbaler Scheiße um sich werfen	Fäk. Kraftausdruck
3a → 3a	screwed up	verkorkst	Allg. Fluchwort
1b → 1b	drug addict	Drogenabhängiger	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	homosexuals	Homosexuelle	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Jews	Juden	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	fascists	Faschisten	Krypto-Soziophaulismus
1d → 1d	black people	schwarze Leute	Krypto-Ethnophaulismus
1d → 1d	jump around like a monkey	wie ein Affe umherspringen	Krypto-Ethnophaulismus
1c → 1c	nigger(s)	Neger	Ethnophaulismus

**Intensivierungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 2b	damn	scheiß	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck

3a → 2b	look like crap	sehen aus wie Scheiße	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2b	crap	beschissen	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
1b → 1a	gays	Homos	Krypto-Soziophaulismus → Soziophaulismus

**Abschwächungen & Auslassungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → NO	bloody	einfach	Allg. Fluchwort → kein Schimpfwort
2a → 3a	shut the fuck up	ihre Klappe halten	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2a → 3a	stupid-ass	dümmlich	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2b → 3b	pissing me off	regen mich auf	Fäk. Kraftausdruck → Kryptophaulismus
2b → 3a	bullshit	Mist	Fäk. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort

**Verschiebungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
2a → 2b	fuckin‘	scheiß	Vulg. Kraftausdruck → Fäk. Kraftausdruck

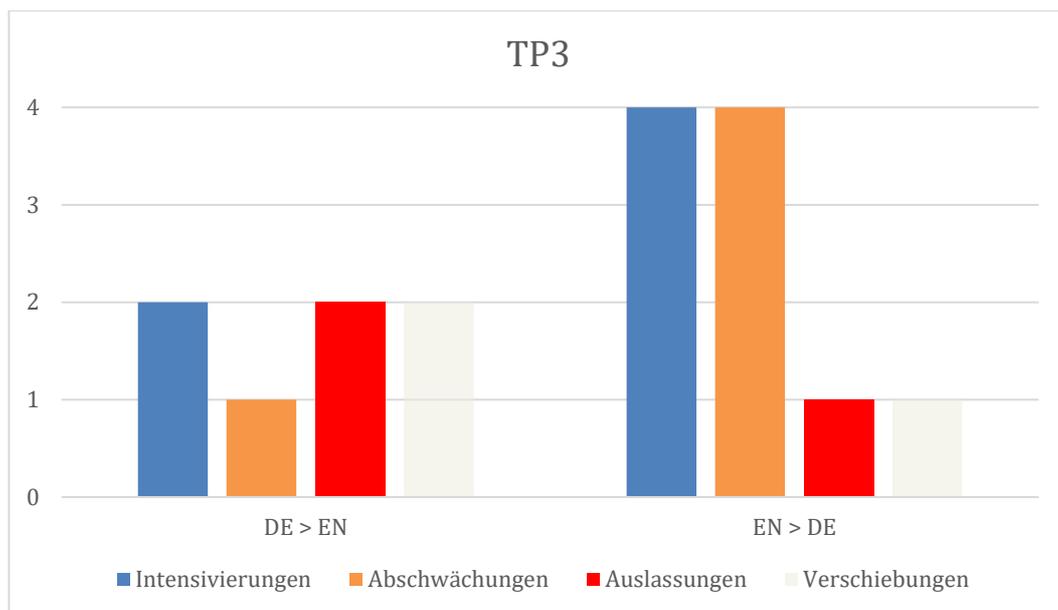


Abb. 5: Analyseergebnisse in Diagrammform TP3

**REKAPITULATION:** Die sprachbiografischen Untersuchungen ergaben, dass sowohl EN als auch DE für TP3 vertraute Sprachen darstellen, dass allerdings der Grad der Vertrautheit bei DE etwas höher einzustufen ist. Die Kindheitssprache lautet DE.

Der Übersetzungsvgl. zeigt: TP3 führt insgesamt mehr Eingriffe in der Sprachrichtung EN-DE als in der Sprachrichtung DE-EN durch (sowohl Auslassungen als auch Intensivierungen). Im EN\_ZT wurden zwar zwei Kraftwörter komplett ausgelassen (wobei TP3 eine Auslassung in der retrospektiven Verbalisierung erläuterte, diese also im bewussten Verarbeitungsraum zu verorten ist), aber auch bei DE\_ZT ist dies bei einem Schimpfwort der Fall.

Anders als bei z.B. TP1 ist hier deutlich zu erkennen, dass eine höhere Wertigkeit der Kraftausdrücke mit einer höheren Wahrscheinlichkeit der Veränderung des emotionalen Inhaltes einhergeht. Diese TP hat fast alle Kraftausdrücke aus dem DE\_AT, die sie im EN\_ZT intensiviert, abgeschwächt oder anderweitig verändert hat, als (besonders) beleidigend eingestuft. Ähnlich verhält es sich in der Sprachrichtung EN-DE (drei der vier Intensivierungen, drei der fünf Abschwächungen bzw. Auslassungen und das innerhalb der Klasse veränderte Schimpfwort sind als besonders beleidigend eingestuft worden). Ob der vergleichsweise großen Anzahl an als intensiv eingestuften Kraftausdrücken im Vgl. zu den anderen TP sprechen diese Überlappungen dennoch für den Einfluss der SE – je stärker die persönlich eingestufte Wertigkeit des Ausdrucks, umso wahrscheinlicher ist ein Eingriff. Dass hier in der vertraueren ZS DE dann insgesamt mehr Veränderungen durchgeführt wurden, würde in diesem Zusammenhang bedeuten, dass zusätzlich zur bereits rezipierten hohen emotionalen Kraft der Ausdrücke stärkere repressive Mechanismen beim Übersetzen ins DE einsetzen.

Im Falle TP3 ist der Einfluss des SE-Grades auf das Übersetzungsergebnis abermals erkenntlich. In diesem Fall wurden in der etwas vertraueren ZS mehr Eingriffe durchgeführt, ähnlich wie bei TP1. Interessant ist ebenso, dass TP3 eine vergleichsweise hohe Anzahl an Veränderungen durchgeführt hat, obwohl sie angab, eher kein Verlangen nach Eingriffen verspürt zu haben. Dies ist ein eindeutiger Hinweis darauf, dass TP3 die Wertigkeit der Kraftausdrücke beeinflusst hat. Die Informationen aus der Befragung weisen nicht auf strategisch-bewusste Entscheidungsfindungen, sondern auf einen zum Großteil intuitiv-unbewussten Übersetzungsprozess hin. Übersetzungsentscheidungen dürften demnach eher im unkontrollierten Verarbeitungsraum stattgefunden haben.

**KURZRESÜMEE:** DE und EN sind vertraute Sprachen. Die Grade der SE machen sich folgendermaßen bemerkbar: Die hohe Einstufung der Kraftwörter in beiden Ausgangssprachen und die damit zusammengehörige höhere Wahrscheinlichkeit für Eingriffe bei genau diesen Kraftwörtern weist auf den Einfluss der SE auf den Übersetzungsprozess hin. In Bezug zu den Eingriffen verhält es sich ähnlich wie bei TP1, bei der auch beide Sprachen als vertraut eingestuft werden konnten: Insg. liegen mehr Eingriffe in der Kindheitssprache vor.

#### 8.2.4. Testperson 4 (TP4)

##### Sprachbiografie & retrospektive Verbalisierung

TP4 ist in den USA (Oklahoma) geboren, aufgewachsen und lebt aktuell dort. Sie ist seit über 15 Jahren als freiberufliche Übersetzerin tätig und verfügt über einen Masterabschluss. Ihre Sprachkompetenzen lauten: EN (C2), DE (B1), wobei sie über ein Sprachzertifikat für EN verfügt. Die Spracherwerbschronologie lautet: EN – DE.

TP4 versteht die USA als ihr Heimatland, da es jenes Land ist, in dem sie die meiste Zeit ihres Lebens gewohnt hat und dessen Kultur sie am besten versteht, trotz einiger Aufenthalte im Ausland (ein halbes Jahr in Russland, zwei Monate in Deutschland, ein Monat in Korea, fast ein Jahr in Mexiko, drei Monate in Chile). EN ist also die Kindheitssprache von TP4 und die Sprache ihrer Eltern. Ihre schulische und universitäre Ausbildung fand ebenso auf EN statt. Aus diesem Grund gibt sie an, automatisierte Kommunikationsformen (zählen, träumen, schimpfen etc.) heute auf EN durchzuführen. TP4 bezeichnet EN als ihre „native language“ (F4: 11).

TP4 hat DE im Zuge des Auslandssemesters in Russland erlernt. Sie gibt an, manchmal auf DE zu schimpfen, zu streiten und zu denken, und verwendet DE selten zu Hause und in der Arbeit. Besonders interessant ist, wie TP4 auf die Frage eingeht, welche Varietät von DE sie spricht:

*Most likely the basic non-interesting type of German. I mostly read German and translate German so my knowledge and work with the language comes from that practice. Most Germans that I met in my adult life were not interested in speaking German with me, so I never really got an opportunity to learn to speak it very well. (F4: 13)*

Die bisherigen Informationen weisen eindeutig darauf hin, dass es sich bei TP4 bei EN um eine emotional vertraute und bei DE um eine distanzierte Sprache handelt, da sie fast ihr ganzes Leben in einer englischsprachigen Umgebung gelebt und DE lediglich im universitären/institutionellen Rahmen erlernt hat (im nicht-deutschsprachigen Umfeld). Dies spiegelt sich auch in den Äußerungen von TP4 wider, da sie sich über DE eher distanziert äußert („basic“, „non-interesting“; F4: 13) und selbst sogar zugibt, DE nicht (hoch-)kompetent zu beherrschen. Bei DE ist ein Sozialisierungsprozess und damit eine Immersion ausgeblieben, die für einen höheren Vertrautheitsgrad von DE gesorgt hätte.

Die in der Befragung getätigten Aussagen zu den beiden Übersetzungen bestätigen diese Annahme: Sie stuft die Sprachrichtung EN-DE als „somewhat difficult“ ein, die Richtung DE-EN jedoch als „somewhat easy“ (F4: 39), und begründet dies folgendermaßen:

*I have almost no feel for that [the cursing] in German. [...] German is not my native language and my translation work is very niche [...] so most of what I know or have retained is mostly related to the pharmaceutical industry. (F4: 31)*

TP4 bezeichnet EN explizit als „native language“ (F4: 41) und betont ebenso, dass DE *keine* „native language“ ist (F4: 38). TP4 sagt ausdrücklich, kein Gefühl für das Fluchen auf DE zu haben – eine klare Abgrenzung von DE als vertraute Sprache. Darüber hinaus gibt TP4 an, bei DE-EN überhaupt keine Hemmschwellen verspürt zu haben, bei EN-DE allerdings eine leichte Hemmschwelle vorhanden war. Die zuvor durchgeführten Überlegungen, wie von der Sprachrichtung der SE-Grad abgeleitet werden kann, schließen hier an. Im Falle von TP4 ist eindeutig erkennbar, dass wie bei TP2 das Übersetzen *aus* der vertrauten Sprache eher repressive Mechanismen auslöst als das Übersetzen *in* die vertraute Sprache. Interessant ist aber, dass DE für TP4 im Vgl. zu den anderen bisherigen TP wahrscheinlich den höchsten Distanzcharakter aufweist, aber trotzdem z.B. Denkprozesse im Alltag auf DE stattfinden.

Am meisten Gedanken gemacht hat sich TP4 über Konzepte und Kollokationen. Es ging ihr darum, nicht nur die Wörter selbst, sondern die Ideen und die Frustration zu übertragen („flippant facts“; F4: 43). Dabei hat sie darauf geachtet, nicht „overboard“ zu gehen und den oder die AutorIn nicht besser oder schlechter wirken zu lassen (F4: 43). Außerdem stellte auch für sie der Begriff „Piefke“ eine Herausforderung dar: „there isn’t anything that harsh as an equivalent“. (F4: 23) Sie überlegte hier, wie sie den gleichen Grad an Frustration und Beleidigung erreichen kann, und denkt dabei an eine Form der Lokalisierung. Ebenso kompliziert waren für TP4 „verb base compound adjectives“ (F4: 25) und das Wort „fucking“ im Sinne von „stupid“ (F4: 25). TP4 hat im Übersetzungsprozess auch über die Beziehung zwischen Österreich und Deutschland reflektiert.

Überaus interessant ist im Falle TP4 auch, dass die Beschreibung der beiden AT sehr unterschiedlich ausfällt. Während bei DE\_AT eher auf einzelne, schwer übersetzbare Termini bzw. die Thematik eingegangen wird, wird der EN\_AT als Ganzes und viel tiefergehend beschrieben, die Kraft der Schimpfwörter wird (viel öfter) betont. TP4 bezeichnet den EN\_AT gar als „manic“ (F4: 30), während sie beim DE\_AT eher über den Zweck des Textes nachdachte bzw. auch darüber, wie dieser Zweck auch im EN\_AT erreicht werden kann. Es war für sie

nicht einfach, mit dem „level of harshness of the racist language“ (F4: 31) umzugehen, und das „level of offense of the cursing“ (F4: 31) hätte in Bezug auf die Recherche einige Zeit in Anspruch genommen. Sie erwähnt besonders den Begriff „Union“, der ihrer Meinung nach in einem „flow of consciousness“ eingebettet ist (F4: 30), der nicht zu Ende gedacht und demnach auch schwierig zu übertragen ist. Besonders auffällig ist hier also, wie oft erwähnt wird, dass der EN\_AT sehr extrem ist, und an wie vielen Stellen sie auf emotionale Faktoren beim Übersetzen des EN\_AT eingeht: „Curious and interested, a bit frustrated at not knowing the levels of language severity for this type of text.“ (F4: 34) Die Beschreibung des EN\_AT fällt um einiges emotionaler aus bzw. mehr Bewertungen werden durchgeführt („I found it crazy that...“; F4: 29). TP4 betont außerdem, dass eine rassistische Sprache *zusätzlich* zu den „racial slurs“ verwendet wird (F4: 29). Das Fluchen war ihr allgemein egal, aber die rassistischen ausdrücke „störten“ sie.

TP4 hatte in beiden Sprachrichtungen überhaupt kein Verlangen danach, Eingriffe in den AT zu machen. Ihren Gefühlsstatus während der Übersetzung DE-EN beschrieb sie folgendermaßen:

*I was particularly calm. The point I had was to look at the intent and not be emotionally attached to it and to try to convey the point of the text and the author without having any judgment about it while I was doing it. The point for me is to look at the text and the intent of the text and to translate that accurately so that I convey the meanings accurately and with the appropriate amount of finesse. (F4: 27)*

Sie will sich bewusst nicht von Gefühlen leiten lassen. Die Beschreibungen der beiden Sprachrichtungen unterscheiden sich damit erheblich und weisen eindeutig auf eine starke Differenz im Emotionalisierungsgrad bei DE und EN hin. TP4 hat beim Übersetzen des DE\_AT folgende Emotionen verspürt: „pessimism“, „amusement“, „contentment“, „interest“ (F4: 28), und in Bezug auf den EN\_AT: „pessimism“, „confusion“ und „interest“ (F4: 35) – ein eher negatives Emotionserlebnis dürfte also der EN\_AT ausgelöst haben. TP4 hat sich darüber hinaus für die im DE\_AT angegriffenen Personen überhaupt nicht schlecht gefühlt, für jene im EN\_AT allerdings schon. Nicht zu übersehen ist auch der drastische Unterschied in der Dauer der Übersetzungsprozesse: TP4 hat für die DE-EN nur dreißig Minuten benötigt, für EN-DE allerdings über zwei Stunden.

TP4 untersucht und bewertet v.a. die Intensität der Kraftausdrücke in der retrospektiven Verbalisierung und geht dabei auf viele äußere Faktoren ein (Wer wird den Text lesen? Was ist mit den Schimpfwörtern wirklich gemeint?). Dazu äußert sie sich folgendermaßen: „I do not

ever omit the curse words out of an attempt to clean up a text, but I want to be sure I translate it at the appropriate level of harshness/severity so as to represent the emotion/thought accurately.” (F4: 45) Sie will bewusst nicht in den AT eingreifen, sondern ein Gespür für ihn erhalten. Dabei gesteht sie sich selbst ein, für DE kein so gutes Fingerspitzengefühl zu haben.

Abgesehen davon gibt TP4 an, dass sie eher schon über die Konsequenzen des Übersetzens dieses Textes und sehr stark über die Rolle des Übersetzers nachgedacht hat. Bei realen Übersetzungen führt sie durchaus Anpassungen bei Kraftausdrücken durch. Außerdem sollten professionelle ÜbersetzerInnen emotionale Reaktionen auf jeden Fall ausschalten können. Auffällig ist auch, dass sich TP4 im DE\_AT überhaupt nicht für die Personen schlecht gefühlt hat, die angegriffen werden, im EN\_AT allerdings schon. Von allen bisherigen TP bezieht sich TP4 in ihren Formulierungen noch am ehesten auf eine emotionale Bindung zur Sprache, allerdings keinesfalls ausdrücklich. Ein Bewusstsein hierfür ist also auch in diesem Fall nicht zu erkennen.

### Analyse der Übersetzungen & Zwischenfazit TP4

Tabelle 9: TP4, ÜS DE-EN			
<b>Kein Eingriff:</b>			
Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 3a	verflixt	damn	Allg. Fluchwort
3a → 3a	Vollpfosten	idiots	Allg. Fluchwort
3a → 3a	hirnverbrannt	trash	Allg. Fluchwort
3a → 3a	können mich kreuzweise	nail me to the cross	Allg. Fluchwort
3b → 3b	dreckig	low-rent	Kryptophaulismus
3a → 3a	verpeilt	hacky	Allg. Fluchwort
2a → 2a	verfickt	fucking	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	verfickte Fresse halten	shut right the fuck up	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	Wichser	motherfuckers	Vulg. Kraftausdruck
2b → 2b	ins Hirn geschissen	have shit for brains	Fäk. Kraftausdruck
2a → 2a	-geil	hot-ass	Vulg. Kraftausdruck
1a → 1a	Feministenhuren	feminist hoes	Soziophaulismus
1a → 1a	Junkie	junkie	Soziophaulismus
1b → 1b	Juden	Jews	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Kommunisten	communists	Krypto-Soziophaulismus

3b → 3b	humorloses Überlegenheitsgefühl	no-humor having ... who act like they are better	Kryptophaulismus
1b → 1b	(Neo-)Nazis	(neo-)Nazis	Krypto-Soziophaulismus

**Intensivierungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 2a	bescheuert	dumb-ass	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
3b → 2b	schimpfen auf	out to shit on	Kryptophaulismus → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2a	verkorkst	fucked up	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
1c → 1c + 2a	Piefke	Kraut cunts	Ethnophaulismus → Ethnophaulismus + Vulg. Kraftausdruck
1b → 1a	Weiber	bitches	Krypto-Soziophaulismus → Soziophaulismus

**Abschwächungen & Auslassungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
2b → NO	scheiß	<i>Auslassung</i>	Fäk. Kraftausdruck → kein Schimpfwort

**Verschiebungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
2b → 2a	scheiß-	fucking	Fäk. Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck
2b → 2a	Scheißdreck	(who know almost) abso-fucking-lutely (nothing)	Fäk. Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck

Tabelle 10: TP4, ÜS EN-DE

**Kein Eingriff:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 3a	damn	verflucht	Allg. Fluchwort
3a → 3a	moron	Schwachkopf	Allg. Fluchwort
3a → 3a	imbecile	blöd	Allg. Fluchwort
3a → 3a	bloody	verdammt	Allg. Fluchwort
3a → 3a	dumb	dumm	Allg. Fluchwort
3b → 3b	make fun of	veräppelt	Kryptophaulismus

3b → 3b	isn't really gifted	echt keine Begabung	Kryptophaulismus
2b → 2b	to throw shit	durch das Werfen von Scheiße	Fäk. Kraftausdruck
3a → 3a	screwed up	vermasselt	Allg. Fluchwort
1b → 1b	gays	Schwule	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	drug addict	Drogenabhängigere	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	homosexuals	Schwule	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Jews	Juden	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	fascists	Faschist	Krypto-Soziophaulismus
1d → 1d	black people	schwarze Menschen	Krypto-Ethnophaulismus
1d → 1d	jump around like a monkey	wie ein Affe umherspringen	Krypto-Ethnophaulismus
1c → 1c	nigger(s)	Nigger	Ethnophaulismus

**Intensivierungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 2b	bastard	Scheißkerl	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2b	look like crap	sehen so scheiße aus	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2b	crap	scheiß-	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck

**Abschwächungen & Auslassungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
2a → 3a	fucking	verdammt	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2a → 3a	stupid-ass	blöd	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2b → 3b	pissing me off	machen mich wütend	Fäk. Kraftausdruck → Kryptophaulismus
2b → 3a	bullshit	Bockmist	Fäk. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort

**Verschiebungen:**

Klasse	AT	ZT	Anm.
2a → 2b	shut the fuck up	sollen ihre Scheißfresse halten	Vulg. Kraftausdruck → Fäk. Kraftausdruck

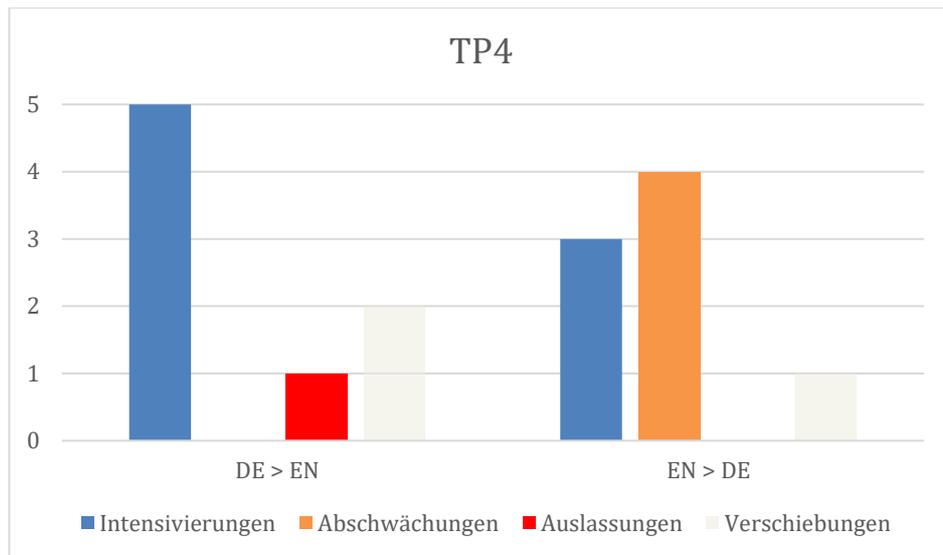


Abb. 6: Analyseergebnisse in Diagrammform TP4

**REKAPITULATION:** Im Falle TP4 ist im Vgl. zu den anderen TP der größte Unterschied im SE-Grad zwischen DE und EN zu erkennen, wobei DE eindeutig als Sprache der Distanz und EN als Sprache der Vertrautheit klassifiziert werden kann. Die Kindheitssprache lautet EN.

Die Ergebnisse der Übersetzungsanalyse zeigen nun, dass im DE\_ZT bedeutend mehr Abschwächungen durchgeführt wurden als im EN\_ZT, in welchem nur ein Kraftwort ausgelassen wurde. Bei der Einstufung des Beleidigungsgrades der Kraftausdrücke ist nur bei TP4 ein deutlicher Unterschied zu erkennen, da sie kein einziges Schimpfwort auf DE als „highly offensive“ einstuft, dafür aber drei auf EN. Dies stimmt mit den Ergebnissen aus der Übersetzungsanalyse überein.

Im Fallbeispiel TP4 lassen sich interessante Schlussfolgerungen zum Translator-Self-Concept ziehen, die durch die Übersetzungsergebnisse bestätigt werden können. Die fehlende Sprachbeherrschung von DE löst eine regelrechte Kettenreaktion aus, da aufgrund der mangelnden Performanz auch die SE nicht ausreichend ist. Die fehlende Kompetenz hat zur Folge, dass das Selbstvertrauen nicht ausreicht, um bedenkenlos ein qualitatives Übersetzungsprodukt erzeugen zu können. TP4 fühlt sogar Frustration, wenn ihr die Einstufung der Wertigkeit der Schimpfwörter nicht gelingt. Die nicht ausreichende SE hat hier ganz offensichtliche Auswirkungen auf das Selbstkonzept der Übersetzerin. Mehrere Formulierungsweisen in den Antworten weisen jedoch darauf hin, dass ein gewisses Bewusstsein über diesen Umstand vorliegt.

Dies setzt TP4 jedoch nicht mit der mangelhaften SE in Verbindung, sondern lediglich mit der ungenügenden Sprachkompetenz im Allgemeinen.

Die Ergebnisse für TP4 korrelieren mit jenen Ergebnissen für TP2, für die EN ebenso vertrauter ist als DE. Es kristallisiert sich ein Muster heraus, das für folgende vorläufige Schlussfolgerung sprechen würde: Handelt es sich bei der vorliegenden Übersetzung um eine Kombination aus Sprachen, die für die ÜbersetzerInnen beide einen hohen Vertrautheitscharakter aufweisen, sind stärkere Eingriffe in jener Zielsprache zu erwarten, die im Kindheitsalter erworben wurde und damit mit stärkeren autobiografischen Erinnerungen verknüpft ist. Handelt es sich allerdings bei einer der beiden Vernakulare um eine sehr distanzierte Sprache, führt die Rezeption des in der vertrauten Sprache verfassten AT bereits zu hemmenden Reaktionen, die zu einer Unterdrückung starker emotionaler Zustände führen (Schutzmechanismus). Deshalb kommt es bei der Übersetzung *in* die distanzierte Sprache zu mehr Abschwächungen als in der anderen Sprachrichtung (dass TP4 bei der Sprachrichtung EN-DE eine höhere Hemmschwelle verspürte als bei DE-EN, weist ebenso auf diesen Umstand hin). Diese Behauptung korreliert auch mit der Grundannahme, dass der Vertrautheitscharakter in den meisten Fällen mit dem Grad der Sprachkompetenz einhergeht. Auch in diesem Fall muss allerdings wieder berücksichtigt werden, dass auch ebendiese nicht ausreichende Sprachkompetenz (und damit auch die fehlende SE) zu einer höheren Anzahl an Eingriffen führen kann (aus Unwissenheit), und das obwohl bei TP4 ein sehr hoher Professionalisierungsgrad nachgewiesen werden konnte. Ist der SE-Grad jedoch unter keinem Umstand ausreichend, können noch so viele strategisch-bewusste Entscheidungen durchgeführt werden (Beachtung aller Situationskontexte, da TP4 Überlegungen zu AutorInnen, LeserInnen etc. tätigt und damit CS<sub>1</sub>, CS<sub>2</sub> und CS<sub>3</sub> berücksichtigt) – eine hohe Qualität beim Übersetzungsprodukt wird trotzdem nicht erreicht werden können.

**KURZRESÜMEE:** DE ist eine distanzierte Sprache, EN eine vertraute Sprache. Die Grade der SE machen sich folgendermaßen bemerkbar: Die Rezeption eines in der vertrauten Sprache verfassten AT sorgt (ähnlich wie bei TP2) für repressive Mechanismen bei der Produktion der Inhalte im ZT, auch wenn dieser in einer distanzierteren Sprache verfasst wird. In diesem Fall sind jedoch, anders als bei TP2, zahlreiche Hinweise auf einen hohen Professionalisierungsgrad vorhanden – viele Entscheidungen sind strategisch-bewusst. Demnach kann der SE-Grad in der vertrauten ZS EN ausreichend reguliert werden (kaum Abschwächungen), in der distanzierteren ZS DE fehlt jedoch sowohl Sprachperformanz als auch ein ausreichender SE-Grad, um Veränderungen der Valenzen zu verhindern.

### 8.2.5. Testperson 5 (TP5)

#### Sprachbiografie & retrospektive Verbalisierung

TP5 ist in Deutschland (München) geboren und auch dort zum Großteil aufgewachsen. Seit fünf Jahren lebt sie nun im Vereinigten Königreich (Ely), und seit etwa neun Jahren ist sie als freiberufliche/r ÜbersetzerIn tätig. Sie verfügt über eine ÜbersetzerInnen-Qualifikation von IoL DipTrans, und ihre Sprachkompetenzen lauten: C2 für DE und EN (persönliche Einschätzung). Die Spracherwerbschronologie lautet: DE – EN.

TP5 ist im deutschsprachigen Umfeld aufgewachsen; ihre Eltern haben in ihrer Kindheit DE miteinander gesprochen. Sie besuchte eine deutsche Schule, abgesehen von einem ein- und einhalb Jahre langen Schulbesuch in den USA (hier hat sie laut eigenen Angaben auch hauptsächlich EN erlernt). Heute spricht TP5 noch regelmäßig auf DE in der Arbeit. Manchmal schimpft und denkt sie auf DE, spricht allerdings nur selten zu Hause oder mit Freunden auf DE. Wenn sie sich verletzt, sie träumt, zählt oder mit jemandem streitet, wendet sie selten DE an.

TP5 hat bis dato sechzehn Jahre im englischsprachigen Ausland verbracht (USA, Irland und Großbritannien) und lebt aktuell dort. Ihr/e PartnerIn ist aus Neuseeland. TP5 hat EN ab dem Alter von elf Jahren zu lernen begonnen. Nach ihrem Auslandsaufenthalt hat sie Medien fast ausschl. auf EN konsumiert. Heute wendet sie EN in den meisten Alltagssituationen an, außer in der Kommunikation mit ihren Eltern.

Die Frage nach dem Heimatland konnte TP5 nicht eindeutig beantworten. Zunächst war sie versucht, Großbritannien als solches zu klassifizieren, da sie dort lebt, geheiratet und ein Haus gekauft hat. Allerdings ist sie in Deutschland geboren und dort (zum Großteil) aufgewachsen. Im Endeffekt entschied sie sich dann doch für Deutschland. Hier sind Parallelen zu TP1 zu erkennen: Die Übersetzerinnen möchten zunächst ihren aktuellen Wohnort als Heimatland angeben, da sie sich zu diesem mit hoher Wahrscheinlichkeit verbundener fühlen, entscheiden sich dann aber doch für den Geburtsort. Dies wird sich auch in diesem Fall wieder auf das Translator-Self-Concept im Übersetzungsprozess auswirken.

In Bezug auf die Übersetzung der Schimpfwörter äußert sich TP5 folgendermaßen:

*I'd say both were reasonably easy. Again, the instructions to me implied to translate what it says, rather than to worry about censoring or making it more palatable for publication. Swearing is easy to translate compared to more highbrow, very specific or very technical texts. I was given these texts for the purpose of a study rather than*

*coming across them randomly somewhere, so I don't care that the views expressed are offensive. (F5: 38)*

TP5 ist die einzige teilnehmende Person, die offen das Setting der Übersetzung anspricht und auch angibt, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit andere Entscheidungen getroffen hätte, würde es sich um ein reales Übersetzungsprojekt handeln. Dort würde sie allem Anschein nach mehr „Verantwortung“ für den Inhalt der Texte übernehmen.

Im Falle TP5 ist ebenso interessant, wie unterschiedlich der erste Eindruck der Rezeption beider AT beschrieben wurde. Ihr erster Gedanke beim Lesen des EN\_AT war: „I'm gonna have to write ‚Nigger‘ in German. – That's a first.“ (F5: 29). Bei DE\_AT formulierte sie folgendermaßen: „What the [expletive] do I do with ‚Piefke‘? Also, „oy, she wasn't kidding when she said there would be some rather vulgar language.“ (F5: 22). Wie dies schon bei vorigen TP der Fall war, weist auch hier die Beschreibung der AT auf den unterschiedlichen Emotionalisierungsgrad der Sprachen hin. Bei der Sprachrichtung DE-EN überlegt TP5, auf welche Art und Weise sie die Kraftausdrücke übertragen soll (Methode), während sie bei EN-DE ausdrücklich angibt, ein Problem mit einem der Schimpfwörter gehabt zu haben. Beide Gedankenprozesse beziehen sich auf die Sprache DE. Allgemein empfand sie die Übersetzung der Kraftausdrücke nicht als schwierig; sie äußert sich hierzu folgendermaßen: „[...] that kind of language is right up to my alley, even if a little extreme in this instance.“ (F5: 23) Da im Übersetzungsauftrag nicht angegeben wurde, wo die ZT publiziert werden, hat sie sich über die Zielkultur keine besonderen Gedanken gemacht und auch keine speziellen Recherchen durchgeführt. Insgesamt äußert sich TP5 zu den problematischen Stellen im EN\_AT ausführlicher als zum DE\_AT.

Zur Übersetzung von Schimpfwörtern in echten Übersetzungsaufträgen bezieht sich TP5 auf eines ihrer realen Übersetzungsprojekte aus der Vergangenheit:

*I've translated a game before where every other word was a swear word (admittedly, not the n-word or the like). I thought at the time, ‚man, this is overdoing it a bit, even by my standards‘, but it really doesn't faze me. In a real translation situation, I would've of course had to query what the intended use and purpose of these texts was. If they're literal quotes to illustrate a point about rappers or the specific person speaking, they could've possibly been kept as-is, but we would've probably wanted to substitute "Nigger" with "N-Wort" or the like. But I approached it as simply translating what it says, keeping the original style and register intact and reproducing it in the target language. So I didn't have any particular feelings about it. (F5: 42)*

In diesen Erläuterungen ist eindeutig erkennbar, dass starke Kraftausdrücke grundsätzlich schon bei TP5 starke emotionale Reaktionen auslösen können – sobald sie allerdings Faktoren wie den Skopos, die HandlungspartnerInnen o.ä. eruiert, ist es für sie eine reine Reproduktionsarbeit (in der sie womöglich einige, nach ihrem Ermessen „zu starke“ Kraftausdrücke abschwächt). Sie erklärt weiterhin, dass sie mit dem Kunden/der Kundin über Begrifflichkeiten wie „Nigger“ Rücksprache halten würde, um dem Zweck der Übersetzung gerecht zu werden (F5: 30). TP5 gibt also an, bei Übersetzungssituationen dieser Art mit den AuftraggeberInnen in Kontakt zu treten und bei gewissen Kraftausdrücken Eingriffe zu machen, sollten diese erforderlich/angemessen sein. Sie vermeldet, keine besonderen Gefühle beim Übersetzen der Texte verspürt zu haben, obwohl sie zuvor bei der Beschreibung des realen Übersetzungsprojektes doch einen sehr emotionalen Gedankengang beschreibt. Interessant ist allerdings, dass TP5 die Schimpfwörter in zwei Kategorien ordnet, und zwar in „generic swear words“ („four letter words“) und „words like the n-word“ (F5: 45). Je nachdem, in welche Kategorie das jeweilige Schimpfwort einzustufen ist, trifft sie unterschiedliche Entscheidungen. Zur Übersetzung der „allgemeinen Schimpfwörter“ äußert sie sich folgendermaßen: „I just roll with it.“/“If the source swears then we can too.“/“No qualms about using them.” (F5: 45) Sollte sie auf Kraftausdrücke der zweiten Kategorie stoßen, trifft sie ihre Übersetzungsentscheidungen je nach Kontext und Zweck der Übersetzung. Dies ist ein Paradebeispiel für die variierende Kraft und Wirkung von Schimpfwörtern auf unterschiedliche RezipientInnen. Alles in allem sind jedoch zahlreiche Reflexionsprozesse feststellbar, die auf einen hohen Professionalisierungsgrad hinweisen.

TP5 empfand beide Sprachrichtungen als gleich einfach und hat in beiden Fällen die gleiche Herangehensweise gewählt. Ähnlich wie TP4 ist auch TP5 aufgrund semantischer Komplikationen mit dem EN\_ZT zufriedener als mit dem DE\_ZT. Bei beiden Übersetzungen waren keine nennenswerten Recherchen erforderlich. Sie hat für beide Übersetzungen gleich lange gebraucht.

Ihre Gefühlslage beim Übersetzen des DE\_AT genauso wie des EN\_AT beschreibt sie als „largely indifferent?“ (F5: 27). Sie war aufgrund der Testsituation etwas nervös, aber dann „erleichtert“, ein „barrage of swearing“ anstelle eines hochtechnischen Texts vorgefunden zu haben (F5: 27). Einen realen Übersetzungsauftrag dieser Sorte würde sie nur akzeptieren, wenn er mit ihren moralischen Werten korreliert. TP5 gibt an, nicht über die Konsequenzen des Übersetzens und ihre Rolle als Übersetzerin nachgedacht, aber schon eher versucht zu haben, zu

legitimieren, dass sie nicht verantwortlich für die Inhalte ist. Der Aussage, dass ÜbersetzerInnen emotionale Reaktionen ausschalten müssen, stimmt sie eher schon zu. Sie hat sich für keine der angegriffenen Personen in beiden Texten schlecht gefühlt. Ihre Gemütslage war bei EN-DE also etwas positiver als bei DE-EN. In Bezug auf den EN-DE-Text äußert sie sich auch folgendermaßen: „it’s hardly news that there are a lot of racists, homophobes and misogynists out there. [...] I don’t get offended by swearing, even if I wouldn’t use it in concentrations like this” (F5: 34). Sie weist noch einmal auf die Intensität der Kraftausdrücke hin, die allerdings keine Hürde für sie darstellen.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass TP5 direkt die Entscheidung der Intensivierung eines bestimmten Kraftausdrucks erwähnt und zu legitimieren versucht. Sie erklärt, wieso sie den Begriff „gays“ als Schwuchtel übersetzt hat, obwohl der englische Ausdruck an sich keinen profanen Wert hat: „it was clear from context the word was being used derisively [...] I was more concerned with it sounding natural than providing a 1:1 replication of each individual swear.” (F5: 43) TP5 hat eindeutig und bewusst die Existenz eines Kryptophaulismus erkannt und Gedankenprozesse dazu verbalisieren können.

Die Erstellung der Sprachbiografie für TP5 ergibt also, dass sowohl DE als auch EN vertraute Sprachen klassifiziert werden können. TP5 hat bereits in beiden Sprachräumen langjährig gelebt bzw. beide Sprachen ausgiebig im sozialen Umfeld angewendet. Heute wendet sie EN häufiger als DE an, da sie in englischsprachiger Umgebung lebt. Interessant ist, dass EN größtenteils für automatisierte Prozesse wie denken, träumen etc. ihre vorrangige Kindheitssprache DE ersetzt hat. Abgesehen davon ist TP5 jene TP, die sich am häufigsten auf das Übersetzungssetting bezieht, also Gedankenprozesse auf Metaebene durchführt. Dies spricht für eine hohe Professionalität, die sich auch auf den Einfluss der SE auswirken kann.

### Analyse der Übersetzungen & Zwischenfazit TP5

Tabelle 11: TP5, ÜS DE-EN			
Kein Eingriff:			
Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 3a	Vollposten	morons	Allg. Fluchwort
3a → 3a	hirnverbrannt	braindead	Allg. Fluchwort
3a → 3a	bescheuert	retarded	Allg. Fluchwort
3a → 3a	verpeilt	clueless	Allg. Fluchwort
2a → 2a	verfickt	fucking	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	verfickte Fresse halten	shut the fuck up	Vulg. Kraftausdruck
2a → 2a	Wichser	wanker	Vulg. Kraftausdruck

2b → 2b	ins Hirn geschissen	got shit for brains	Fäk. Kraftausdruck
2b → 2b	scheiß	shitty	Fäk. Kraftausdruck
1a → 1a	Feministenhuren	feminist whores	Soziophaulismus
1a → 1a	Junkie	junkie	Soziophaulismus
1b → 1b	Juden	Jews	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Kommunisten	communists	Krypto-Soziophaulismus
3b → 3b	humorloses Überlegenheitsgefühl	humorless sense of superiority	Kryptophaulismus
1b → 1b	(Neo-)Nazis	(neo-)Nazis	Krypto-Soziophaulismus

#### Intensivierungen:

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 2a	verflixt	fucking	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
3a → 2a	können mich kreuzweise	get fucked	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
3a → 2b	dreckig	shitty	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
3b → 2b	schimpfen auf	talk shit about	Kryptophaulismus → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2a	verkorkst	fucked-up	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
1b → 1a	Weiber	bitches	Krypto-Soziophaulismus → Soziophaulismus

#### Abschwächungen & Auslassungen:

Klasse	AT	ZT	Anm.
1c → NO	Piefke	German	Ethnophaulismus → KEIN SCHIMPFWORT
2a → NO	-geil	awesome	Vulg. Kraftausdruck → KEIN SCHIMPFWORT

#### Verschiebungen:

Klasse	AT	ZT	Anm.
2b → 2a	Scheißdreck	first fucking thing	Fäk. Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck
2b → 2a	scheiß-	fucking	Fäk. Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck

Tabelle 12: TP5, ÜS EN-DE

#### Kein Eingriff:

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 3a	damn	verdammt	Allg. Fluchwort
3a → 3a	dumb	dumm	Allg. Fluchwort
3b → 3b	make fun of	sich lustig machen über	Kryptophaulismus
3b → 3b	isn't really gifted	hat kein Talent	Kryptophaulismus
2b → 2b	bullshit	Bullshit	Fäk. Kraftausdruck
3a → 3a	screwed up	verkorkst	Allg. Fluchwort

1b → 1b	homosexuals	Schwule	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	Jews	Juden	Krypto-Soziophaulismus
1b → 1b	fascists	Faschisten	Krypto-Soziophaulismus
1d → 1d	black people	Schwarze	Krypto-Ethnophaulismus
1d → 1d	jump around like a monkey	rumhopsen wie ein Affe	Krypto-Ethnophaulismus
1c → 1c	nigger(s)	Nigger	Ethnophaulismus

#### Intensivierungen:

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → 2a	moron	verfickte Idioten	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
3a → 2b	bastard	Scheißkerl	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2b	look like crap	sehen daneben wie Scheiße aus	Allg. Fluchwort → Fäk. Kraftausdruck
3a → 2a	bloody	geil	Allg. Fluchwort → Vulg. Kraftausdruck
1b → 1a	gays	Schwuchtel	Krypto-Soziophaulismus → Soziophaulismus
1b → 1a	drug addict	Suchti	Krypto-Soziophaulismus → Soziophaulismus

#### Abschwächungen & Auslassungen:

Klasse	AT	ZT	Anm.
3a → NO	crap	<i>Auslassung</i>	Allg. Fluchwort → Komplette Entfernung
2a → 3a	shut the fuck up	gerade mal die Fresse halten	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2a → 3a	stupid-ass	bescheuert	Vulg. Kraftausdruck → Allg. Fluchwort
2b → 3b	to throw shit	andere in den Dreck ziehen	Fäk. Kraftausdruck → Kryptophaulismus

#### Verschiebungen:

Klasse	AT	ZT	Anm.
2a → 2b	fuckin‘	scheiß	Vulg. Kraftausdruck → Fäk. Kraftausdruck
2b → 2a	pissing me off	gehen mir echt auf den Sack	Fäk- Kraftausdruck → Vulg. Kraftausdruck
3a → 3b	imbecile	behindert	Allg. Fluchwort → Kryptophaulismus

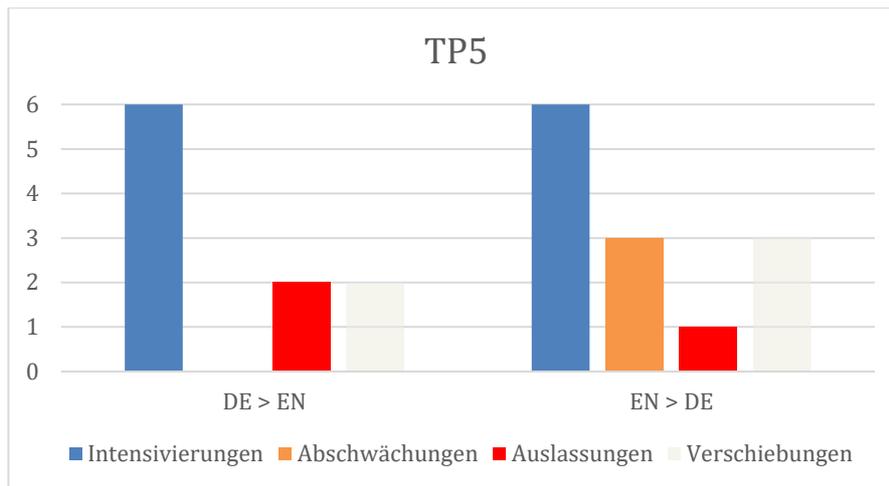


Abb. 7: Analyseergebnisse in Diagrammform TP5

**REKAPITULATION:** Sowohl DE als auch EN stellen für TP5 vertraute Sprachen dar, wobei sich der unterschiedliche Erwerbsrahmen beider Sprachen auch auf die Art der Vertrautheit auswirkt. Insgesamt ist der Vertrautheitscharakter für DE etwas höher als für EN, hier handelt es sich aber nur um einen haarscharfen Unterschied. Die Kindheitssprache lautet DE.

Der Übersetzungsvergleich zeigt, dass eine gleiche Anzahl an Intensivierungen in beiden ZT durchgeführt wurde, allerdings insgesamt mehr Abschwächungen und Verschiebungen im DE\_ZT vorhanden sind. Ähnlich wie bei TP1 und TP3 ist auch hier zu erkennen, dass die Enkulturation in einem gewissen Sprachraum in der Kindheit einer Person einen stärkeren Einfluss auf die SE hat als eine späterer, auch lang andauernder Aufenthalt in der Lx-Umgebung. Die Erkenntnisse aus den bisherigen Analysen können anhand des Übersetzungsvergleichs für TP5 bestätigt werden, auch wenn es sich auch in diesem Fall wieder nur um einen eher geringen Unterschied handelt. Wenn nur eine der beiden Sprachen über einen hohen Vertrautheitscharakter verfügt, wirkt sich die vertraute Kindheitssprache als Ausgangssprache stärker auf die Produktion des ZT aus, auch wenn die ZS distanziert ist (mehr Abschwächungen). Ist der Vertrautheitscharakter für beide Sprachen hoch, kommt es eher in der vertraueneren ZS (Kindheitssprache) zu stärkeren/häufigeren Eingriffen. Im Vgl. zu zwei Auslassungen im EN\_ZT sind es drei Abschwächungen und eine Auslassung im DE\_ZT. TP5 hat einige Übersetzungsentscheidungen in der Beantwortung der Befragung erklärt und dabei in der Sprachrichtung EN-DE eine Explizitmachung eines Kryptophaulismus erwähnt (F5: 43).

Obwohl Beweise für strategisch-bewusste Entscheidungen bei der vorliegenden Übersetzung fehlen (in Form von translatorischer Expertise), ist bei TP5 trotzdem nicht von einer mangelnden Professionalität auszugehen, da sie ihre Übersetzungsentscheidungen und

Herangehensweisen an den Text offen auf die Testsituation zurückführt. Im Rahmen der retrospektiven Verbalisierung nutzte sie die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass sie hinreichend Überlegungen in Bezug auf die Situationskontexte durchführt, wenn es sich um einen realen Übersetzungsauftrag handelt. Insgesamt kann also, ähnlich wie bei TP1, ein hoher Professionalisierungsgrad festgestellt werden.

**KURZRESÜMEE:** DE und EN sind vertraute Sprachen. Die Grade der SE machen sich folgendermaßen bemerkbar: Die Eingriffe sind ähnlich, allerdings kommt es bei der ZS DE (Kindheitssprache) insg. zu mehr Abschwächungen. Reflexionsprozesse werden zwar in der retrospektiven Verbalisierung ausgiebig vollzogen, allerdings ist trotzdem eine starke emotionale Wertung der Kraftausdrücke erkenntlich, die für die im Vgl. zu TP1 höhere Anzahl an Eingriffen sprechen würde.

### 8.3. Gesamtvergleich

Die Übersetzungsanalysen in Zusammenhang mit den Ergebnissen aus der Auswertung der retrospektiven Analyse erlauben eine Bestätigung der Hypothese dieser Arbeit – zwar nicht in ihrer ursprünglichen Form, aber in einer Abwandlung davon. Die wichtigste Erkenntnis lautet zunächst: Allgemeine Aussagen zum Einfluss des SE-Grades auf Übersetzungsergebnisse sind unzulässig. In diesem Verständnis kann die Hypothese als eine zu verallgemeinerte Schlussfolgerung aufgefasst werden. Die Analyseergebnisse weisen darauf hin, dass es nicht aussch. in der Sprache der Vertrautheit zu Abschwächungen kommen muss. Bereits ein in einer vertrauten Sprache verfasster AT kann zu repressiven Mechanismen führen, die sich auf die Produktion des ZT auswirken können (unabhängig von dem Vertrautheitsgrad der Sprache, in die übersetzt wird). Eine Übersetzung AUS der vertrauten Sprache kann also zu starken Eingriffen im ZT führen. Ein Erklärungsversuch für dieses Phänomen, der auf den Überlegungen aus dem theoretischen Teil fundiert, lautet folgendermaßen: Die Rezeption des AT verändert den Gemütszustand bzw. die Gefühlslage der ÜbersetzerInnen (dies geht auch aus der retrospektiven Verbalisierung hervor, da die unterschiedlichen Vertrautheitsgrade unterschiedliche emotionale Zustände bei den TP ausgelöst haben). Ist der AT in weiterer Folge in einer vertrauten Sprache verfasst und damit ein hoher SE-Grad gegeben, lösen extreme Inhalte (wie Kraftausdrücke) stärkere emotionale Reaktionen aus als vergleichsweise ein in einer distanzierten Sprache verfasster AT. Die Schimpfwörter sind der Person geläufiger und damit auch stärker im autobiografischen Gedächtnis eingebettet. Die nun stattfindenden Gedankenprozesse knüpfen im

Rahmen des Übersetzungsvorgangs an das Langzeitgedächtnis an. Durch die Rezeption des AT in der vertrauten Sprache kommt es so zu unterdrückenden Mechanismen, die sich in weiterer Folge auf die Produktion des ZT niederschlagen (können) – unabhängig vom Vertrautheitsgrad der ZS. Vor diesem Hintergrund kann das Phänomen der SE in ihren zahlreichen Facetten und v.a. deren Einfluss auf den Übersetzungsprozess eindeutig bestätigt werden.

Darüber hinaus zeigt die Gesamtanalyse, dass jeder Mensch über eine eigene, hochindividuelle Sprachidentität verfügt, und dass sprachgeschichtliche Faktoren die Persönlichkeit, Selbstwahrnehmung und schließlich auch Translationsentscheidungen beeinflussen. Im Rahmen der Untersuchung sind fünf hochgradig individuelle Sprachbiografien entstanden, die zwar einige Parallelen aufweisen, aber in jedem Fall separat behandelt werden müssen. Wie bereits im theoretischen Teil vermutet, muss eine Sprache, die „auf dem Blatt“ als vertraute Sprache klassifiziert werden kann, nicht notwendigerweise auch jene Sprache sein, die bevorzugt zum Ausdruck von Emotionen zurate gezogen wird (s. z.B. TP1). Allerdings kann bestätigt werden, dass der Grad der SE mit dem Sprachkompetenzgrad korreliert. Dies bedeutet einerseits, dass eine hohe Sprachkompetenz zu einer hohen SE führt, umgekehrt ein hoher Emotionalisierungsgrad für die kompetente Beherrschung einer Sprache erforderlich ist (unabhängig vom Erwerbsrahmen). Denn ein hoher Vertrautheits- und damit auch Kompetenzgrad geht mit ausgeprägter Sprachbeherrschung, breitem Sprachwissen, vertieftem Sprachverstehen, hohem Sprachfeingefühl etc. einher. So können Vorgehensweisen im Translationsprozess bewusst reflektiert und dabei angemessen bewertet werden, ob der ZT z.B. entsprechende Konnotationen transportiert. Eine höhere SE bedeutet damit auch eine höhere Übersetzungsqualität.

Es ist also unter keinen Umständen zielführend, die Fähigkeit von ÜbersetzerInnen anhand traditioneller Muttersprachenkonzepte zu bewerten. Viele eher geht es darum, wie umfassend die Verwendung der Sprache bisher im sozialen Umfeld stattgefunden hat. Demnach kann auch eine „Nicht-Kindheitssprache“ später noch zu einer vertrauten und somit kompetent beherrschten Sprache werden. Die Sprachbiografien von TP1, TP3 und TP5 ergaben, dass ein langjähriges „Ausgesetztsein“ einer Sprache nach dem Kindheitsalter zu einer hohen SE und demnach auch zu einer hohen Sprachkompetenz führen kann. Bei einer vertrauten Sprache muss es sich also keinesfalls um die „Sprache der Mutter“ handeln (s. TP1, TP5).

Die Gesamtanalyse zeigt allerdings schon, dass eine Sprache, die bereits im Kindheitsalter erlernt und bis ins Erwachsenenalter bis zu einem gewissen Grad aktiv bleibt, aufgrund der fixen Einbettung im autobiografischen Gedächtnis stets eine vertraute Sprache bleiben wird,

auch wenn sich die Charaktereigenschaften dieser „Vertrautheit“ verändern oder verschieben bzw. anders wahrgenommen werden können (z.B. TP1, für die DE als Vertrautheitssprache einen Distanzeffekt aufweist). Allerdings ist das emotionale Spracherleben den TP nicht in ausreichendem Maße bewusst – ausreichend in dem Sinne, als dass sie diesen Faktor beim Übersetzen bewusst berücksichtigen würden. Die ÜbersetzerInnen spüren zwar einen unterschiedlichen emotionalen Gehalt in den Texten und auch eine unterschiedliche Bindung zu Sprache, bringen diese beiden Gegebenheiten aber nicht miteinander in Relation. Keine der fünf TP hat angegeben, dass ihr persönlicher emotionaler Bezug zu Sprache die Rezeption des AT oder die Produktion des ZT beeinflusst hätte.

Die Sprachbiografien zeigen eindeutig, dass Kategorisierungen von Sprachen nach Mutter-, Zweitsprache etc. nicht zielführend sind, sondern ÜbersetzerInnen sogar dabei einschränken, ihren eigentlichen Bezug zur Sprache frei ausdrücken zu können. Eine Sprache, die erst in einem späteren Lebensabschnitt erworben wurde und damit nicht die „Muttersprache“ in ihrem Grundverständnis darstellt, kann genauso einer emotional positiv behafteten Sprache inkl. einer hohen Sprachkompetenz und -emotionalisierung werden. Eine Fremdsprache ist nicht unbedingt eine *Fremdsprache*, nur weil sie in der Spracherwerbschronologie nicht an erster Stelle steht. Das Sprachrepertoire muss damit als eine „fließende“ Gegebenheit betrachtet werden, die sich stets verändern und neu formen kann. In der retrospektiven Verbalisierung ist außerdem ein an Nationen gekoppeltes Sprachverständnis zu erkennen, das die Sprachidentität der TP eindeutig prägt. Sie fühlen sich an jene Sprache gebunden, die in ihrer „Heimatnation“ gesprochen wird. Dadurch kommt es nicht nur zu einer Marginalisierung von Minderheitensprachen, sondern auch zu einer Politisierung des Spracherlebens. Es ist ersichtlich, dass die TP von Sprachkategorien mit scharfen Grenzen ausgehen und damit ein hybrider Translingualismus nicht berücksichtigt wird.

Schließlich sind Sprachsprünge in diesem Setting zwar nicht möglich, um sich wie beim Code-Switching von emotionalen Inhalten zu distanzieren. Im Übersetzungsprozess scheint es allerdings eine alternative Methode zu geben, die denselben Effekt wie ein Sprachsprung in der alltäglichen Kommunikation hat: Das Rationalisieren der Inhalte, indem die professionelle Umgebung explizit benannt wird. Die TranslatorInnen machen sich bewusst, dass es sich um ein Übersetzungssetting handelt, sie nicht für die Inhalte verantwortlich sind und treffen in dieser Umgebung Entscheidungen.

## 9. Schlussfolgerungen & Ausblick

Im Rahmen dieser Masterarbeit konnte die Signifikanz der SE im Übersetzungsprozess bestätigt werden. Die emotionale Bindungen, die ÜbersetzerInnen im Laufe des Lebens zu Sprache entwickeln, haben Einfluss auf translatorische Entscheidungen. Allerdings ist hier ein anderes „wording“ angebracht: Die SE hat keine (negativen) Auswirkungen auf das Übersetzungsprodukt, sondern *sorgt* vielmehr für die jeweiligen Translationsergebnisse. Sie kann als Treibstoff des Übersetzungsprozesses betrachtet werden und spielt damit einen aktiven Part. Der Sprachvertrauheitsgrad ist einer der zahlreichen Faktoren, der entscheidet, wie das Endprodukt aussehen wird.

Wie sich die SE dabei auf dieses Produkt auswirken kann, unterscheidet sich von ÜbersetzerIn zu ÜbersetzerIn. Die translatorischen Entscheidungen variieren dabei nicht je nach Grad der Vertrautheit zur ZS (so wie ursprünglich angenommen), sondern nach dem Zusammenspiel der SE zu *beiden* Vernakularen. Sprachenportraits, die auf Basis einer sprecherInnenzentrierten Untersuchung entstanden sind, zeigen ebendiese Mannigfaltigkeit des Spracherwerbs. Es ist möglich, bei gewissen Personen von distanzierten und vertrauten Sprachen zu sprechen, diese Unterscheidung also klar aufzustellen. Meistens sind die Grenzen aber fließend, weshalb es nicht immer sinnvoll ist, zwischen Sprache der Distanz und Sprache der Vertrautheit zu unterscheiden.

Sprache nimmt im professionellen Übersetzungssetting eindeutig eine andere Rolle ein als in der alltäglichen, mündlichen Kommunikation. Trotzdem sollte hier davon abgeraten werden, Sprache als Werkzeug zu verstehen, da dies Sprache automatisch ent-emotionalisiert und materialisiert. ÜbersetzerInnen sollen erkennen und sich dessen bewusst sein, dass auch Sprache ein Teil ihres emotionalen Ichs ist. Sie können im Übersetzungsprozess Sprache nicht von sich loslösen und „in die Hand nehmen“; die Sprachproduktion entstammt immer noch des gleichen Orts wie in sonstigen, nicht-professionellen Kommunikationssituationen (Kombination mentaler Einheiten im Gehirn). Aus diesem Grund ist es auch nicht sinnvoll, eine trennscharfe Unterscheidung zwischen Sprache als interpersonelles Kommunikationsmittel und Sprache als Mittel zur Übertragung von Inhalten im Übersetzungsprozess künstlich zu erzeugen und sogar gefährlich, da so die SE abermals missachtet werden würde.

Es konnte außerdem gezeigt werden, dass die sogenannte „Muttersprache“ keinesfalls prädestiniert die Sprache der Vertrautheit ist. Wichtig ist, nicht von einer Schwarz-Weiß-Dichotomie auszugehen („Muttersprache“ vs. „Zweitsprache“) und eine sehr kritische Haltung

gegenüber der Idee der „Muttersprache“ einzunehmen. Die Beantwortung der Forschungsfrage 3 ist in diesem Sinne gleichzeitig eine Entkräftigung des Muttersprachenkonzepts, denn: Die theoretischen Überlegungen und die Aufstellung der fünf Sprachbiografien in dieser Arbeit deckten eine Vielzahl an Faktoren auf, die zu einem hohen Vertrautheitsgrad führen können. Keinesfalls ist ein hoher Vertrautheitscharakter und damit auch eine hohe Sprachkompetenz lediglich an jene Sprache gebunden, die ein Kind von der Mutter in den Schoß gelegt bekommt, oder die Sprache der Nation, in der die Person aufgewachsen ist. Die Sprachsozialisierung ist ein diverser, bunter Prozess, der zu vielgestaltigen Sprachrepertoires führt, die sich stets verändern und weiterentwickeln.

Die Einhaltung der Qualitätskriterien betreffend kann geschlussfolgert werden, dass auch hier die SE keine Gefahr für das Erreichen von hoher Qualität darstellt, sondern ein höheres Bewusstsein über Qualitätsanforderungen zu gründlich durchdachten Übersetzungsentscheidungen führt. Um diesen Anforderungen genügen zu können, muss die SE gleichermaßen als Faktor betrachtet werden, der dazu beiträgt, ein gewünschtes Maß an Qualität zu erreichen. Es ist notwendig, den SE-Grad in diesem Zusammenhang als *Qualitätsgarant* zu verstehen. Im Endeffekt muss aber bewerkstelligt werden, dass ÜbersetzerInnen darüber in Kenntnis gesetzt werden, dass im Rahmen des Einflusses der SE auch Prozesse im unbewussten Verarbeitungsraum stattfinden, die nicht direkt kontrolliert werden können und damit Einfluss auf das Übersetzungsergebnis haben. Es ist davon auszugehen, dass bei einem höheren Vertrautheitsgrad auch mehr Prozesse im unbewussten Verarbeitungsraum stattfinden. Umgekehrt bedeutet ein hoher Vertrautheitsgrad auch eine bessere Sprachbeherrschung und demnach ein überlegteres Treffen von Entscheidungen. Entscheidungen, die die Sprache der Distanz betreffen, finden entweder gar nicht im bewussten Verarbeitungsraum statt, da das notwendige Wissen für Reflexionen nicht ausreichend ist, oder werden dorthin verlagert, da das Volumen an Recherchen gezwungenermaßen höher ist.

Zu guter Letzt soll sich folgender Appell an Ausbildungsstätten für angehende TranslationsexpertInnen richten: Es ist durchaus ratsam, der SE im Curriculum Platz einzuräumen, um bei ÜbersetzerInnen für diesen nicht unerheblichen Einflussfaktor im Übersetzungsprozess ein (größeres) Bewusstsein zu schaffen. Dadurch soll und wird zwar nicht vermieden werden, dass es aufgrund der hohen oder niedrigen SE auch bei ausgebildeten ÜbersetzerInnen zu unbewussten Eingriffen in Form von Intensivierungen oder Abschwächungen kommt, allerdings bedeutet ein höherer Bewusstseins- und damit auch Professionalisierungsgrad einen umso

„kontrollierteren“ Umgang mit dem AT. Schließlich wäre es am zielführendsten, und das konnte die empirische Analyse eindeutig belegen, würde jede/r ÜbersetzerIn für sich selbst erkennen und entscheiden, welches Vernakular er/sie als eine vertraute Sprache einstuft, bzw. welche Faktoren in ihrer persönlichen Erwerbshistorie zu einem höheren Vertrautheitscharakter geführt haben. Abgesehen davon sind in jedem Fall weitere, umfangreichere Studien vonnöten, um den Einfluss der Sprachemotionalisierung auf Übersetzungsentscheidungen bestätigen zu können. Es handelt sich hierbei, wie bereits erwähnt, nur um eine kurze, exemplarische Veranschaulichung der Einflussmöglichkeiten.

In einem weniger eng gefassten Sinne sollen die Ergebnisse dieser Masterarbeit einmal mehr daran erinnern, dass TranslatorInnen niemals als Sprachrohre bezeichnet werden dürfen, denn sie arbeiten auf Basis ihrer eigenen Geschichte, ihrer Emotionen, ihren Erwartungshaltungen und zahlreichen anderen, individuellen Grundlagen. Es sind erst diese Faktoren, die professionelle ÜbersetzerInnen ausmachen. Denn verfügten sie nicht über die Gabe, Emotionen zu verstehen, und wäre auch die SE nicht vorhanden, hätten uns maschinelle Übersetzungssysteme schon lange ersetzt. Die SE kann damit schließlich nicht nur als der Treibstoff translatorischer Prozesse bezeichnet werden, sondern als Beweis, dass auch die fortschrittlichsten Übersetzungssysteme einen *human translator* niemals ersetzen werden.

## 10. Bibliografie

- Albir, Amparo H. (2010). Competence. In: Gambier & van Doorslaer (eds.), 55-59.
- Altarriba, Jeanette (2006). Cognitive Approaches to the Study of Emotion-Laden and Emotion Words in Monolingual and Bilingual Memory: Emotional Experience, Expression, and Representation. In: Pavlenko (ed.), 232-256.
- Alves, Fabio & Albir, Amparo H. (2009). Translation as a Cognitive Activity. In: Munday, Jeremy (ed.) *The Routledge Companion to Translation Studies*. London: Routledge, 54-73.
- Alves, Fabio & Albir, Amparo H. (2010). Cognitive Approaches. In: Gambier & van Doorslaer (eds.), 28-35.
- Anooshian, Linda J. & Hertel, Paula T. (1994). Emotionality in free recall: Language specificity in bilingual memory. *Cognition and Emotion* 8 (6), 503-514.
- Aragno, Anna & Schlachet, Peter J. (1996). Accessibility of early experience through the language of origin: A theoretical integration. *Psychoanalytic Psychology* 13 (1), 23-34.
- Bachtin, Michail M. (1979). Das Wort im Roman. In: Grübel, Rainer (Hg.) *Ästhetik des Wortes*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 154-300.
- Baker, Mona (2005). Narratives in and of Translation. *SKASE Journal of Translation and Interpretation* 1 (1), 4-13.
- Bakić, Antonela & Skific, Sanja (2017). The relationship between bilingualism and identity in expressing emotions and thoughts. *Ikala, Revista de Lenguaje y Cultura* 22 (1), 33-54.
- Ballis, Anja & Hodaie, Nazli (2018). *Perspektiven auf Mehrsprachigkeit: Individuum – Bildung – Gesellschaft* (DaZ-Forschung 16). Berlin: Walter de Gruyter.
- Bell, Roger T. (1991). *Translation and Translating: Theory and practice*. London/New York: Longman.
- Berger, Peter L. & Luckmann, Thomas (1966). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Blommaert, Jan (2006). Language Ideology. In: Keith, Brown (ed.) *Encyclopedia of Language & Linguistics*. Oxford: Elsevier, 510-522.
- Blommaert, Jan (2008). Language, asylum, and the national order. *Working Papers in Urban Language & Literacies* 50 (4), 415-441.
- Bond, Michael H. & Lai, Tat-Ming (1986). Embarrassment and code-switching into a second language. *Journal of Social Psychology* 126 (2), 179-186.

- Busch, Brigitta (2017). *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas.
- Condrea, Irina (2007). Der Terminus *Muttersprache* – Symbole und Mythen der Identität. In: Bochmann, Klaus & Dumbrava, Vasile (Hg.) *Sprachliche Individuation in mehrsprachigen Regionen Osteuropas*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 57-69.
- Council of the European Union (2011). Council conclusions on language competences to enhance mobility. [https://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms\\_data/docs/pressdata/en/educ/126373.pdf](https://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/en/educ/126373.pdf) (Stand: 06.09.2019).
- Daase, Andrea (2017). Heteroglossische Subjektivitäten im Übergang – Sprachlichkeit aus der Subjektperspektive. In: Daase, Andrea; Ohm, Udo & Mertens, Martin (Hg.) *Interkulturelle und sprachliche Bildung im mehrsprachigen Übergang Schule-Beruf*. Münster/New York: Waxmann Verlag, 109-134.
- Dannerer, Monika (2012). *Narrative Fähigkeiten und Individualität*. Tübingen: Stauffenburg.
- Davou, Bettina D. (2007). Interaction of Emotion and Cognition in the Processing of Textual Material. *Meta: Translators' Journal* 52 (1), 37-47.
- Dewaele, Jean-Marc & Pavlenko, Aneta (2001). *Web questionnaire Bilingualism and Emotions*. London: University of London.
- Dewaele, Jean-Marc & Pavlenko, Aneta (2002). Emotion Vocabulary in Interlanguage. *Language Learning* 52 (2), 263-322.
- Dewaele, Jean-Marc (2004). Blistering barnacles! What language do multilinguals swear in? *Estudios de Sociolinguística* 5 (1), 83-105.
- Dewaele, Jean-Marc (2006). Expressing anger in multiple languages. In: Pavlenko (ed.), 118-151.
- Dewaele, Jean-Marc (2008). The emotional weight of „I love you” in multilinguals’ languages. *Journal of Pragmatics* 40 (10), 1753-1780.
- Dewaele, Jean-Marc (2009). The use of web questionnaires in second language acquisition and bilingualism research. *Second Language Research* 25 (4), 1-21.
- Dewaele, Jean-Marc (2013). Multilingualism and Emotions. In: Chapelle, Carole A. (ed.) *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. Oxford: Wiley-Blackwell, 1-7.
- Dewaele, Jean-Marc (2015a). Culture and emotional language. In: Sharifian, Farzad (ed.) *The Routledge Handbook of Language and Culture*. Oxford: Routledge, 357-370.
- Dewaele, Jean-Marc (2015b). From obscure echo to language of the heart: Multilinguals’ language choices for (emotional) inner speech. *Journal of Pragmatics* 87, 1-17.

- Dewaele, Jean-Marc & Panicacci, Alex (2017). ‘A voice from elsewhere’: acculturation, personality and migrants’ self-perceptions across languages and cultures. *International Journal of Multilingualism* 14 (4), 419-436.
- Dewaele, Jean-Marc (2018). Why the Dichotomy “L1 Versus LX User” is Better than “Native Versus Non-native Speaker”. *Applied Linguistics* 2018 39 (2), 236-240.
- Dietrich, Rainer (2004). „Erstsprache – Muttersprache“. In: Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J. & Trudgill, Peter (Hg.) *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*. Berlin: de Gruyter, 305-311.
- Doerr, Neriko M. (2009). Investigating „native speaker effects“. In: Doerr, Neriko M. (ed.) *The Native Speaker Concept: Ethnographic Investigations of Native Speaker Effects*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 15-46.
- Feldman Barrett, Lisa (2017). *How Emotions Are Made: The Secret Life of the Brain*. Boston/New York: Houghton Mifflin Harcourt.
- Ferenczi, Sándor (1916). *Contributions to psychoanalysis*. Boston: Badger.
- Flatley, Jonathan (2008). *Affective Mapping. Melancholia and the Politics of Modernism*. Cambridge/Massachusetts/London: Harvard University Press.
- Franceschini, Rita & Miecznikowski, Johanna (2004). *Leben mit mehreren Sprachen. Vivre avec plusieurs langues. Sprachbiographien. Biographies langagières (Transversales)*. Bern: Peter Lang.
- Gabler Wirtschaftslexikon (2018). Emotion. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/emotion-35195> (Stand: 08.01.2020).
- Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (eds.) (<sup>1</sup>2010). *Handbook of Translation Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- García, Ofelia (2009). *Bilingual education in the 21<sup>st</sup> century: A global perspective*. West Sussex: John Wiley & Sons.
- Garrido, Máximo García (2015) Der Qualitätsstandard DIN EN ISO 17100:2015. <http://qualitätsstandard.iso17100.com/> (Stand: 13.08.2019).
- Gawinkowska, Marta; Paradowski, Michał B. & Bilewicz, Michał (2013). Second Language as an Exemptor from Sociocultural Norms. Emotion-Related Language Choice Revisited. *PLoS ONE* 8 (12), 1-6.
- Geiger, Walter (<sup>3</sup>2013). *Qualitätslehre: Einführung – Systematik – Terminologie*. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg.

- Gerloff, Pamela (1986). Second Language Learners Report on the Interpretive Process. Talk-Aloud Protocols of Translation. In: House, Juliane & Blum-Kulka, Shoshana (eds.) *Interlingual and Intercultural Communication. Discourse and Cognition in Translation and Second Language Acquisition Studies*. Tübingen: Gunter Narr, 243-262.
- Gile, Daniel (1995). *Basic Concepts and Models for Translator and Interpreter Training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Göpferich, Susanne (2008). *Translationsprozessforschung: Stand – Methoden – Perspektiven* (Translationswissenschaft 4). Tübingen: Gunter Narr.
- Greenberg, Jeff L. & Pyszczynski, Tom (1985). The effects of an overheard ethnic slur on evaluations of the target: How to spread a social disease. *Journal of Experimental Social Psychology* 21 (1), 61-72.
- Greenson, Ralph R. (1950). The mother tongue and the mother. *International Journal of Psychiatry* 31, 18-23.
- Gumperz, John J. (1964). Linguistic and Social Interaction in Two Communities. *American Anthropologist* 66 (6), 137-153.
- Hansen, Gyde (2005). Experience and Emotion in Empirical Translation Research with Think-Aloud and Retrospection. *Meta: Translators' Journal* 50 (2), 511-521.
- Harris, Catherine L.; Gleason, Jean B. & Ayçiçeği, Ayşe (2003). Taboo words and reprimands elicit greater autonomic reactivity in a first than in a second language. *Applied Psycholinguistics* 24 (4), 561-579.
- Harris, Catherine L. (2004). Bilingual Speakers in the Lab: Psychophysiological Measures of Emotional Reactivity. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 25 (2-3), 223-247.
- Harris, Catherine L.; Gleason, Jean B. & Ayçiçeği, Ayşe (2006). When is a first language more emotional? Psychophysiological evidence from bilingual speakers. In: Pavlenko (ed.), 257-311.
- Heidrich, Franziska (2016). *Kommunikationsoptimierung im Fachübersetzungsprozess*. Berlin: Frank & Timme.
- Hepp, Andreas (2006). *Transkulturelle Kommunikation*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Hermans, Theo (2013). "What is (not) Translation?" In: Millán, Carmen & Bartrina, Francesca (eds.) *The Routledge Handbook of Translation Studies*. London/New York: Routledge, 75-88.

- Holmes, James S. (1988). *Translated! Papers on Literary Translation and Translation Studies*. Amsterdam/Atlanta: Editions Rodopi B.V.
- Hönig, Hans G. (1991). Holmes' 'Mapping Theory' and the landscape of mental translation processes. In: van Leuven-Zwart, Kitty M. & Naajkens, Ton (eds.) *Translation Studies: The State of the Art. Proceedings from the First James S. Holmes Symposium on Translation Studies*. Amsterdam: Rodopi, 77-89.
- Hönig, Hans G. (1995). *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenburg.
- House, Juliane (2009). *Translation* (Oxford Introduction to Language Study ELT). Oxford: Oxford University Press.
- Hubscher-Davidson, Séverine (2018). *Translation and Emotion. A Psychological Perspective* (Routledge Advances in Translation and Interpreting Studies). New York: Routledge.
- Ivo, Hubert (1994). *Muttersprache – Identität – Nation: Sprachliche Bildung im Spannungsfeld zwischen einheimisch und fremd*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jakobsen, Arnt L. (2012). Translation Process Research. In: Martin-Jones; Blackledge & Creese (eds.), 21-49.
- Javier, Rafael A. (1989). Linguistic considerations in the treatment of bilinguals. *Journal of Psychoanalytic Psychology* 6 (1), 87-96.
- Jessner, Ulrike (2007). Das multilinguale Selbst: Perspektiven der Veränderung. In: De Flirio-Hansen, Inéz & Hu, Adelheid (Hg.) *Plurilingualität und Identität: zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*. Tübingen: Stauffenburg, 25-38.
- Jürgens, Carolin (2015). *Niederdeutsch im Wandel: Sprachgebrauchswandel und Sprachwahrnehmung in Hamburg (Deutsche Direktographie 119)*. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms.
- Kade, Otto (1977). Zu einigen Grundpositionen bei der theoretischen Erklärung der Sprachmittlung als menschlicher Tätigkeit. In: Kade, Otto (Hg.) *Vermittelte Kommunikation, Sprachmittlung, Translation, Vorträge der Konferenz „Übersetzungstheorie und wissenschaftliche Grundlagen der Ausbildung von Sprachmittlern“ am Moskauer Staatlichen Pädagogischen Institut für Fremdsprachen „Maurice Thorez“ vom 13. bis 16. Mai 1975*. Leipzig: Enzyklopädie, 27-43.
- Kim, Sun Hee Ok & Starks, Donna (2008). The role of emotions in L1 attrition: The case of Korean-English late bilinguals in New Zealand. *The International Journal of Bilingualism* 12 (4), 303-319.

- Kinginger, Celeste (2004). Alice Doesn't Live Here Anymore: Foreign Language Learning and Identity Reconstruction. In: Pavlenko, Aneta & Blackledge, Adrian (eds.) *Negotiation of Identities in Multilingual Context*. Clevedon: Multilingual Matters, 219-242.
- Kiraly, Donald C. (1995). *Pathways to Translation: Pedagogy and Process* (Translation Studies 3). London/Kent: The Kent State University Press.
- Kiraly, Donald C. (2006). Beyond Social Constructivism: Complexity Theory and Translator Education. *Translation and Interpreting Studies* 6 (1), 68-86.
- Koller, Werner (1995). The concept of equivalence and the object of translation studies. *Target* 7 (2), 191-222.
- König, Katharina (2016). Erstsprache – Herkunftssprache – Muttersprache. Sprachbiographische Zugriffe von Deutsch-TürkInnen auf den Ausdruck Muttersprache. In: Raml, Monika Margarethe (Hg.) *Wanderer zwischen den Welten. Deutsch-türkische SprachBiographien*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 269-294.
- Königs, Frank G. (1993). Text und Übersetzer: Wer macht was mit wem? In: Holz-Mänttari, Justa & Nord, Christiane (Hg.) *Traducere Navem. Festschrift für Katharina Reiß zum 70. Geburtstag*. Tampere: Tampereen Yliopisto, 229-248.
- Krings, Hans P. (1986). *Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Eine empirische Untersuchung zur Struktur des Übersetzungsprozesses an fortgeschrittenen Französischlernern*. Tübingen: Gunter Narr.
- Krings, Hans P. (2005). Wege ins Labyrinth – Fragestellungen und Methoden der Übersetzungsprozessforschung im Überblick. *Meta: Journal des traducteurs/Meta: Translators' Journal* 50 (2), 342-358.
- Kupsch-Losereit, Sigrid (1997). Übersetzen: ein integrativ-konstruktiver Verstehens- und Produktionsprozeß. In: Drescher, H.W. (Hg.) *Transfer. Übersetzen – Dolmetschen – Interkulturalität. 50 Jahre Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim* (Abhandlungen und Sammelbände 23). Frankfurt am Main/New York: Peter Lang, 209-223.
- Lefevere, André (1992). *Translation, Rewriting and the Manipulation of Literary Fame* (Translation Studies). London/New York: Routledge.
- Lindquist, Kristen A. (2017). The role of language in emotion: existing evidence and future directions. *Current Opinion in Psychology* 17, 135-139.

- Lin-Huber, Margrith (2014). Sprachbiografische Reflexionen in sprachheilpädagogischen Praxisfeldern. In: Sallat, Stephan; Spreer, Markus & Glück, Christian W. (Hg.) *Sprache professionell fördern*. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag, 169-174.
- Ljung, Magnus (2011). *Swearing*. London: Palgrave Macmillan.
- Llurda, Enric (2009). The Decline and Fall of the Native Speaker. In: Cook, Vivian & Wei, Li (eds.) *Contemporary Applied Linguistics. Language Teaching and Learning 1*. London/New York: Continuum, 10-36.
- López, Ana R. & Caro, Marina R. (2016). Can emotion stir translation skill? Defining the impact of positive and negative emotions on translation performance. In: Martín, Ricardo & Muñoz Martín (eds.) *Reembedding Translation Process Research*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 107-130.
- Lörscher, Wolfgang (1991). *Translation performance, translation process and translation strategies. A Psycholinguistic Investigation*. Tübingen: Gunter Narr.
- Maher, John C. (2017). *Multilingualism. A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Makoni, Sifree & Pennycook, Alastair (2007). *Disinventing and Reconstituting Languages* (Bilingual Education and Bilingualism 62). Clevedon/Buffalo/Toronto: Multilingual Matters.
- Makoni, Sifree & Pennycook, Alastair (2012). Disinventing multilingualism: from monolingual multilingualism to multilingual francas. In: Martin-Jones; Blackledge & Creese (eds.), 439-453.
- Marcos, Luís R. (1976). Linguistic dimensions in the bilingual patient. *American Journal of Psychoanalysis* 36 (4), 347-354.
- Martin-Jones, Marilyn; Blackledge, Adrian & Creese, Angela (eds.) (2012). *The Routledge Handbook of Multilingualism*. London/New York: Routledge.
- Mossakowski, Jan & Busch, Brigitta (2008). On language biographical methods in research and education. Austria – Example of current practice #3. [https://cis.univie.ac.at/spracherleben/download/ECP-AT-3-Language\\_biographical\\_methods\\_.pdf](https://cis.univie.ac.at/spracherleben/download/ECP-AT-3-Language_biographical_methods_.pdf) (Stand: 30.08.2019).
- Nord, Christiane (2011). *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme.

- Oettinger, Anthony G. (1960). *Automatic language translation: lexical and technical aspects, with particular reference to Russian*. Cambridge: Harvard Univ. Press.
- Oswald, Günther & Mittelstaedt, Katharina (2018). Wann das Sozialamt auf Vermögen zugreift und was B1-Deutschniveau bedeutet. *Der Standard*, 29.11.2018.  
<https://www.derstandard.at/story/2000092644651/was-die-neue-mindestsicherung-bedeutet> (Stand: 06.09.2019).
- Ożańska-Ponikwia, Katarzyna (2012). Emotional Expression in a Foreign Language. What Factors Influence the Choice of a Non-Native Language while Expressing Emotions. *Linguistica Silesiana* 33, 203-219.
- Panayiotou, Alexia (2004). Bilingual Emotions: The Untranslatable Self. *Estudios de Sociolinguística* 5 (1), 1-19.
- Pavlenko, Aneta (ed.) (2006). *Bilingual Minds: Emotional Experience, Expression and Representation* (Bilingual Education and Bilingualism 56). Clevedon/Buffalo/Toronto: Multilingual Matters.
- Pavlenko, Aneta (2004). ‘Stop Doing That, *Ia Komu Skazala!*’: Language Choice and Emotions in Parent-Child Communication. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 25 (2-3), 179-203.
- Pavlenko, Aneta (2005). *Emotions and Multilingualism*. New York: Cambridge Univ. Press.
- Pavlenko, Aneta (2012). Multilingualism and emotions. In: Martin-Jones; Blackledge & Creese (eds.), 454-469.
- Penya, Tomas (2017). *Sprachbiografien und sprachliche Identität in erfolgreich migrierten Familien. Vier Familienportraits*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.
- Pfadenhauer, Michaela (2005). Die Definition des Problems aus der Verwaltung der Lösung. Professionelles Handeln revisited. In: Pfadenhauer, Michaela (Hg.) *Professionelles Handeln*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9-22.
- Presas, Marisa (2007). Translatorische Kompetenz: Von der Leipziger Schule bis zur kognitiven Wende. In: Wotjak, Gerd (Hg.) *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig. Rückschau, Zwischenbilanz und Perspektive aus der Außensicht*. Berlin: Frank & Timme, 353-367.
- Prunč, Erich (2005). Translationsethik. In: Sandrini, Peter (Hg.) *Fluctuat Nec Mergitur. Translation und Gesellschaft. Festschrift für Annemarie Schmid zum 75. Geburtstag* (Forum Translationswissenschaft 4). Frankfurt am Main: Peter Lang, 165-194.

- Prunč, Erich (2007). *Entwicklungen der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht* (TransÜD). Berlin: Frank & Timme.
- Quinto, Edward Jay M. & Velasco, Yvonne P. (2013). Emotion-Related Language Choice among Filipino and English Bilinguals. *The Official Research Journal of MIT* 2 (1), 47-82.
- Reiß, Katharina & Vermeer, Hans J. (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Risku, Hanna (1998). *Translatorische Kompetenz. Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit* (Studien zur Translation 5). Tübingen: Stauffenburg.
- Roback, Abraham A. (1944). *Dictionary of International Slurs*. Oxford/England: Sci-Art Publishers.
- Roche, Jörg & Terrasi-Haufe, Elisabetta (Hg.) (2018). *Mehrsprachigkeit und Spracherwerb* (Kompendium DaF/DaZ 4). Tübingen: Gunter Narr.
- Rojo, Ana (2017). The Role of Emotions. In: Schwieter, John W. & Ferreira, Aline (eds.) *The Handbook of Translation and Cognition*. Hoboken: John Wiley & Sons, 369-385.
- Rosaldo, Michelle Z. (1984). Toward an anthropology of self and feeling. In: Shweder, Richard A. & LeVine, Robert A. (eds.) *Culture theory: essays on mind, self, and emotion*. Cambridge/New York: Cambridge University Press, 137-157.
- Rötzer, Florian (2014). Hängt die Moral von der Sprache ab? <https://www.heise.de/tp/features/Haengt-die-Moral-von-der-Sprache-ab-3365418.html> (Stand: 31.08.2019).
- Sandrini, Peter (2019). *Translationspolitik für Regional- oder Minderheitensprachen. Unter besonderer Berücksichtigung der Strategie der Offenheit*. Berlin: Frank & Timme.
- Saussure, Ferdinand de (<sup>2</sup>1967). *Cours de linguistique générale*. Lausanne/Paris: Payot.
- Schedel, Larissa S. (2018). *Sprache, politische Ökonomie und Legitimität. Vermarktung, Management und Inszenierung von Zweisprachigkeit in der Tourismusindustrie an der deutsch-französischen Sprachgrenze in der Schweiz* (Kommunikation im Fokus – Arbeiten zur Angewandten Linguistik 8). Göttingen: V&R unipress.
- Frank, Manfred (1813/1977). *F.D.E. Schleiermacher: Hermeneutik und Kritik. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schrauf, Robert W. (2000). Bilingual Autobiographical Memory: Experimental Studies and Clinical Cases. *Culture & Psychology* 6 (4), 387-417.
- Schwarz-Friesel, Monika (<sup>2</sup>2013). *Sprache und Emotion*. Tübingen: Gunter Narr.

- Schweizerische Eidgenossenschaft (2008). Anforderungsprofil für Dolmetscher/innen und Übersetzer/Innen. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/ueberuns/stellen/anforderungsprofil-d.pdf> (Stand: 23.05.2019).
- Shields, Cathleen & Clarke, Michael (2011). *Translating Emotion: Studies in Transformation and Renewal between Languages* (Intercultural Studies and Foreign Language Learning). Bern: Peter Lang.
- Shreve, Gregory M. (2002) Knowing translation: cognitive and experiential aspects of translation expertise from the perspective of expertise studies. In: Riccardi, Alessandra (Hg.) *Translation Studies. Perspectives on an Emerging Discipline*. Cambridge: Cambridge University Press, 150-171.
- Spieß, Constanze (2018). Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im öffentlichen Metasprachdiskurs über jugendliche Sprechweisen. Eine Analyse von User\*innen-Kommentaren im Web. In: Ziegler, Arne (Hg.) *Jugendsprachen. Youth Languages. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung. Current Perspectives of International Research*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 147-188.
- Stavans, Anat & Hoffmann, Charlotte (2015). *Multilingualism* (Key Topics in Sociolinguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Stöckmann, Britta (2014). *Stephen Kings It in Translation. Die Übersetzung von Tabuwörtern in der Umgangssprache der Kinder im Roman. Sieben Sprachen im Vergleich*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Stolze, Radegundis (2003). *Hermeneutik und Translation*. Tübingen: Gunter Narr.
- Stolze, Radegundis (2009). *Fachübersetzen – Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis* (Forum für Fachsprachen-Forschung). Berlin: Frank & Timme.
- Stolze, Radegundis (2018). *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Thim-Mabrey, Christiane (2003). Sprachidentität – Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In: Janich, Nina & Thim-Mabrey, Christiane (Hg.) *Sprachidentität – Identität durch Sprache*. Tübingen: Gunter Narr, 1-18.
- Toury, Gideon (1995/2012). *Descriptive Translation Studies – and beyond*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Trabant, Jürgen (2008). *Was ist Sprache?* München: C.H. Beck.

- Trupej, Janko (2017). Strategies for translating racist discourse about African-Americans into Slovenian. *Babel* 63 (3), 322-342.
- Universitas Austria (2019). Stellungnahme zum Entwurf zur Errichtung einer Bundesagentur für die Betreuungs- und Unterstützungsleistungen Gesellschaft mit beschränkter Haftung – Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen. [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXVI/SNME/SNME\\_04074/imfname\\_747918.pdf](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXVI/SNME/SNME_04074/imfname_747918.pdf) (Stand: 20.08.2019).
- Venuti, Lawrence (1995). *The Translator's Invisibility: A History of Translation*. London/New York: Routledge.
- Vermeer, Hans J. (1990). *Skopos und Translationsauftrag*. Heidelberg: Groos.
- Vertovec, Steven (2007). Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Slurs* 30 (6), 1024-1054.
- Weinert, Corinna (2007). Durch Fluchen im Gleichgewicht. *Preußische Allgemeine Zeitung*, 10.03.2007. <http://archiv.preussische-allgemeine.de/2007/paz1007.pdf> (Stand: 30.08.2019).
- Weissbrod, Rachel (2008). Coping with racism in Hebrew literary translation. *Babel* 54 (2), 171-186.
- Wierzbicka, Anna (2004). Bilingual lives, bilingual experience. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 5 (2-3), 94-104.
- Williams, Aya; Srinivasan, Mahesh; Liu, Chang; Lee, Pearl & Zhou, Qing (2019). Why Do Bilinguals Code-Switch When Emotional? Insights From Immigrant Parent-Child Interactions. *Emotion* 1 (1). Washington: American Psychological Association, 1-12.
- Wyke, Ben van (2010). Ethics and Translation. In: Gambier & van Doorslaer (eds.), 111-115.
- Yokota-Murakami, Takayuki (2018). *Mother-Tongue in Modern Japanese Literature & Criticism. Toward a New Polylingual Poetics*. Singapore: Palgrave Macmillan.
- Zwischenberger, Cornelia (2013). *Qualität und Rollenbilder beim simultanen Konferenzdolmetschen* (Transkulturalität – Translation – Transfer 1). Berlin: Frank & Timme.
- Zwischenberger, Cornelia (2015). Quality in Simultaneous Conference Interpreting: A Prospective Perspective. In: Bączkowska, Anna (ed.) *Perspectives on Translation*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 77-102.

## 11. Appendix

### Instruktionsheet:

Dear translator,

thank you very much for agreeing to or showing interest in participating in this study. We will proceed as follows: - You have a total of 3 hours to complete both the translations and the survey. It will take much less than 3 hours, but we must ensure that the two translations are carried out one after the other and that the interview is completed immediately after the translations. - You will first receive the English source text by e-mail. Please translate it into German. As soon as you have returned the target text to the same e-mail address, you will receive the German source text. Please translate it into English and send it back. You will then receive the link to the survey. I kindly ask you to do this immediately after carrying out the two translations. Explanation: If you have chosen the option "Saturday 11:00", you will receive the first source text at 11am via e-mail (please provide an e-mail address for this purpose) and you will have a total of 3 hours to complete both translations and the survey. **ATTENTION!** Both source texts contain **COARSE** swear words. The curse words used in the texts are for research purposes only and are not intended to be offensive. At the end of the survey, you will be provided with a short overview of the research issue of this study.

### Ausgangstexte

Deutsch	Englisch
<p>„Dazu kann ich nur eines sagen: All diese bescheuerten Vollpfosten, die meinen, Yung Hurn hätte nur hirnverbrannte Lieder, und dass er ein verflixter Junkie is‘, sollen schön mal ihre verfickte Fresse halten. Die können mich kreuzweise mit ihrem scheid humorlosen Überlegenheitsgefühl, diese Wichser. Sind nämlich eh nur diese dreckigen und verpeilten Piefke-Rapper, die eifersüchtig sind, weil ein weißer Österreicher scheidgeilen Rap macht. Oder diese verkorksten Feministenhuren, die einfach nur einen Scheißdreck von Deutsch-Rap wissen, weil man ihnen ins Hirn geschissen hat und sie glauben, jeder Rapper schimpft immer auf Weiber, oder was weiß ich. Genauso wie diese Leute, die glauben, dass Rammstein in ihren Liedern immer nur von Nazis, Juden oder Kommunisten singen. Ist ja keine Überraschung, dass diese ganzen deutschen Neonazis ihn nicht mögen, weil sie einfach keine verfickte Ahnung haben.“</p>	<p>“I'd like to make one thing clear - Eminem is white and he made it, so no wonder black people hate him. Fuckin' niggers look like crap. People say he doesn't like Austria and it's bullshit, he's never said anything bad about Austrian people, damn gays from Austria spread this crap rumour because Eminem is always making fun of homosexuals and Jews in his songs. They should shut the fuck up, they're pissing me off, morons. I don't say I like him because of that - apparently, he's just using the freedom of speech, you hear a lot about it these days, the Union, human rights, freedom of speech bloody awesome. But the Union is ruled by screwed up fascists. If a dumb nigger can jump around like a monkey and insult other people in his imbecile songs then yes, he's just using his freedom of speech... You know what? Eminem is a stupid-ass drug addict, bastard, who isn't really gifted so he's trying to make money by throwing shit, that's what I say.”</p>

### Zieltexte

	DE-EN	EN-DE
<b>TP1</b>	<p>“I can only say one thing about that; all these stupid jerks who think Yung Hurn only has dumb-ass songs and that he is a screwed-up junkie need to shut the fuck up. They need to fuck off with their shitty humorless arrogance, these motherfuckers.</p>	<p>„Ich würde gerne eins klarstellen – Eminem ist weiß und er hat es geschafft, also kein Wunder, dass Schwarze ihn hassen. Scheiß Neger sehen aus wie Kacke. Manche sagen, er mag Österreich nicht, aber das ist Schwachsinn. Er hat nie irgendwas Schlechtes über Österreicher gesagt. So verdammte Schwule aus Österreich haben so ein scheid Gerücht in die Welt gesetzt, nur weil sich Eminem in seinen Liedern immer über Homosexuelle und Juden lustig macht.</p>

	<p>These are just the nasty and retarded Nazi rappers anyway who are jealous because a white Austrian does badass rap.</p> <p>Or these messed-up feminist whores who only know shit about German rap because someone shit in their brain, and they believe every rapper only bad-mouths bitches or I don't know. Just like these people who believe that Rammstein only sing about Nazis, Jews or Communists in their songs. It's not surprising that all these German Neo-Nazis don't like him because they are fucking clueless."</p>	<p>Die sollten mal schön die Fresse halten, die gehen mir so auf den Sack, schieß Spasties.</p> <p>Ich meine damit nicht, dass ich ihn deswegen mag - sieht so aus, als ob nur sein Recht auf Redefreiheit nutzt, und man hört ja heutzutage viel darüber, so American Civil Liberties Union, Menschenrechte, Redefreiheit voll der Hammer. Allerdings wird die American Civil Liberties Union von schieß Faschisten geführt.</p> <p>Wenn ein bescheuerter Neger wie ein Affe herumspringen und andere Leute in seinen schwachsinnigen Liedern beleidigen kann, ja klar, dann nutzt er nur sein Recht auf Redefreiheit ... Weißt du was?</p> <p>Eminem ist ein Drogenabhängiger, der dumm wie Scheiße ist, die Drecksau, der hat nicht wirklich Talent und deshalb wirft er mit Scheiße um sich, um Geld zu machen, das ist meine Meinung."</p>
<b>TP2</b>	<p>"All I can say is that all those stupid posts that say Yung Hurn has nothing but mind-racking songs, and that he's a darned junkie, are supposed to hold on to her fucking mouth. They can cross me with their fucking humorless superiority, these wankers. These are actually only those dirty and wild Piefke rappers who are jealous because a white Austrian does fucking horny rap. Or these fucked up feminist whores who just know a shit from German rap because they've shit in their brains and they believe every rapper always scolds for women, or what do I know. Just like these people who believe that Rammstein sing in their songs only by Nazis, Jews or Communists. It's no surprise that all these German neo-Nazis do not like him, because they just do not have a fucking idea. "</p>	<p>„Ich möchte etwas klarstellen - Eminem ist weiß und er hat es geschafft, also ist es kein Wunder, dass schwarze Leute ihn has-sen. Verdammte Nigger sehen beschissen aus. Die Leute sagen, er mag Österreich nicht und es ist Mist, er hat nie etwas Schlechtes über die Österreicher gesagt, verdammte Schwule aus Österreich verbreiten dieses Mistgerücht, weil Eminem sich in seinen Liedern immer über Homosexuelle und Juden lustig macht. Sie sollten die Klappe halten, sie nerven mich, Idioten. Ich sage nicht, dass ich ihn deswegen mag - anscheinend nutzt er nur die Redefreiheit, man hört heutzutage viel darüber, die Union, die Menschenrechte, die Redefreiheit, verdammt groß-artig. Aber die Union wird von vermatschten Faschisten regiert. Wenn ein dummer Nigger wie ein Affe herumspringen und andere Leute in seinen blöden Liedern beleidigen kann, dann nutzt er einfach seine Redefreiheit ... Weißt du was? Eminem ist ein dummer Drogenabhängiger, ein Bastard, der nicht wirk-lich begabt ist, also versucht er, Geld zu verdienen, indem er Scheiße sagt, das sage ich.</p>
<b>TP3</b>	<p>„There's just one thing I can say to that. All these stupid idiots who think Yung Hurn has only empty brained songs and that he's a darn junkie, they should pretty well shut the fuck up. They can kiss my ass, they and their stupid hu-mourless feeling of superiority, the fuck-offs. Because, you see, it's only ever these dirty, misguided Prussian-establishment-rappers who are envious, because a white Austrian makes fuck-ing great rap music. Or these fucked-up feminist whores who know fuck-all about Deutsch-Rap because someone shat in their brains and they believe that every rapper always rants about broads, or whatever. Just like those people who believe that Rammstein only ever sing about Nazis, Jews, and communists. No</p>	<p>“Eines möchte ich mal klarstellen – Eminem ist weiß und er hat's geschafft, kein Wunder also, dass ihn schwarze Leute has-sen. Scheiß Neger sehen aus wie Scheiße. Die Leute sagen das er Österreich nicht mag und dass ist Mist, er hat nie etwas Schlechtes über Österreicher gesagt, schieß Homos aus Öster-reich habe das beschissene Gerücht verbreitet, weil Eminem sich in seinen Songs dauernd über Homosexuelle und Juden lustig macht. Die sollten ihre Klappe halten, die regen mich auf, Idioten. Ich sage nicht, dass ich ihn deswegen mag – offensicht-lich macht er nur von seinem Recht auf Redefreiheit gebrauch, man hört davon viel im Moment, die Union, Menschenrechte, Redefreiheit einfach großartig. Aber die Union wird von ver-korksten Faschisten geleitet. Wenn ein dummer Neger wie ein Affe umherspringen kann und andere Leute in seinen bescheu-erten Songs beleidigen kann, dann ja, dann macht er nur von seinem Recht auf Redefreiheit gebrauch .. Weißt Du was? Emi-nem ist ein dümmlicher Drogenabhängiger, das Schwein, der nicht wirklich talentiert ist und darum versucht er Geld zu</p>

	wonder all the German neo-Nazis dislike him, because they have no fucking idea. “	verdienen indem er mit verbaler Scheiße um sich wirft. Das ist meine Meinung.”
<b>TP4</b>	“I can only say one thing about it: All these dumb-ass idiots who think Yung Hurn only has trash songs and is a damn junkie should shut right the fuck up. They can nail me to the cross, these no-humor-having motherfuckers who act like they are better. They are just those low-rent hacky Kraut cunts who are jealous because a white Austrian is making fucking hot-ass rap. Or these fucked up feminist hoes who know almost abso-fucking-lutely nothing about German rap because they have shit for brains and believe that every rapper is out to shit on bitches, or whatever it is. They’re just like those people who think that Rammstein is only singing about Nazis, Jews, or communists in their songs. It’s no surprise that these neo-Nazi Germans don’t like him because they just don’t have any fucking idea.”	„Eines möchte ich aber klarstellen: Eminem ist weiß und er hat es geschaffen, dazu ist kein Wunder, dass schwarze Menschen ihn hassen. Verdammte Nigger sehen so scheiße im Vergleich mit ihm aus. Mancher sagt, dass er Österreich nicht mag – aber diese ist nur Bockmist, weil er niemals nichts Schlechtes über Österreichern gesagt. Die verfluchten Schwulen aus Österreich verbreiten dies Scheißgerücht, da Eminem in seinen Raps den Schwulen und den Juden veräppelt. Sie sollen ihre Scheißfresse halten. Sie machen mich wütend, diese Schwachköpfe. Ich sage nicht, dass ich ihn aus diesem Grund mag. Offensichtlich nimmt er seine Redefreiheit in Anspruch, worüber hören wir viele heutzutage sowie die EU, Menschenrechte – Redefreiheit ist echt verdammt klasse. Aber die EU ist von vermammelten Faschisten regiert. Wenn ein dummer Nigger wie ein Affe umherspringen und anderen Menschen mit seinen blöden Raps beleidigen kann, es ist jawohl stimmt, dass er seine Redefreiheit nutzt ... Weißt du was? Eminem ist ein blöder drogenabhängiger Scheißkerl, der keine echte Begabung hat und deswegen versucht durch das Werfen von Scheiße das Geld zu verdienen. Es ist was ich sage.“
<b>TP5</b>	“All I got to say about that is this: All those retarded morons who think Yung Hurn only has braindead songs and that he’s a fucking junkie can shut the fuck up. They can take their shitty humorless sense of superiority and get fucked, the wankers. Those shitty clueless German rappers are jealous of an Austrian making fucking awesome rap, that’s all it is. Or those fucked-up feminist whores who don’t know the first fucking thing about German rap because they got shit for brains and think all rappers talk shit about bitches or whatever. Same for those peeps who think Rammstein are only ever singing about Nazis, Jews and communists. Not really a surprise those German neo-Nazis don’t like him, ‘cause they just don’t have the first fucking clue.”	„Eins will ich mal klarstellen. Eminem ist weiß und erfolgreich, da isses ja kein Wunder, dass Schwarze ihn nicht’ leiden können. Die Scheißnigger sehen daneben scheiße aus. Die Leute behaupten, der hätte was gegen Österreich, dabei is’ das Bullshit. Der hat nie was Schlechtes über Österreicher gesagt, die verdammten Schwuchtel aus Österreich verbreiten dieses Gerücht nur, weil Eminem sich in seinen Songs immer über Schwule und Juden lustig macht. Die können gerade mal die Fresse halten, die gehen mir nämlich echt auf den Sack, die verfuckten Idioten. Ich sag ja nicht’, dass ich ihn deshalb gut finde. Der nutzt wohl nur die Meinungsfreiheit oder so, davon reden jetzt alle, die Gewerkschaft, Menschenrechte, die geile Meinungsfreiheit. Aber bei der Gewerkschaft sitzen verkorkste Faschisten am Drücker. Wenn ein blöder Nigger rumhopsen kann wie ein Affe und andere in seinen behinderten Songs beleidigen, dann nutzt der nur die Meinungsfreiheit, is’ klar ... Weißte was? Eminem is’ ein bescheuerter Suchti und ein Scheißkerl, der kein Talent hat, also will er Geld machen, indem er andere in den Dreck zieht. Wenn du mich fragst.“

## Befragung unausgefüllt

### TRANSLATION QUESTIONNAIRE - Welcome!

This is an English questionnaire. However, you can also answer in German if you wish to do so. In any case, please make sure you use the same language throughout the whole interview. Thank you.

This questionnaire is carried out as part of a Master’s thesis at the Centre for Translation Studies in Vienna, Austria. You have successfully finished both translation tasks. The completion of this survey is now the final step in the process. I would kindly ask you to answer as precisely as possible. In case of doubt, please do elaborate on the train of thought, even if you think it might not be relevant.

There are no right or wrong answers. Please read each question carefully (especially with regard to the language direction). At the end of this survey, you will be presented with a short overview of the hypotheses and research issues of this study. All answers will be treated confidentially and anonymously. Thank you very much for your participation in this survey!

### Demographics

Your name: \*

(Please enter your name so that we can assign the questionnaire to your target texts. The results will still be treated anonymously.)

Your age: \*

Your gender: \*

- Male
- Female
- Prefer not to answer
- Not listed:

Place of birth: \*

Country/State:

City:

Current place of residence (city and country): \*

Please select all that apply: \*

- I am a freelance translator.
- I am a translator in a translation agency/company.
- I work in the translation department of a company.
- Other:

Please provide information regarding your education in translation (please select all that apply): \*

- University - Bachelor's Degree
- University - Master's Degree
- University - other
- Another form of higher education with a degree
- Translator with at least 5 years of experience (without relevant degree)
- Other:

How many months have you been working as a professional translator? \*

Which country would you refer to as your home country and why? \*

## STAYS ABROAD

Please indicate previous stays abroad (longer than ONE month spent in a country other than the one you specified as your home country)

and the purpose of your stay (work/educational/holidays/other - please specify)

in the format of

country - city (MM/JJJJ - MM/JJJJ): purpose

Examples:

Switzerland - Geneva (05/2012 - 07/2012): educational

Austria - Vienna (08/2017 - 09/2018): work \*

## LANGUAGE COMPETENCE - GENERAL

Please evaluate your language competence in GERMAN and ENGLISH: \*

	A1	A2	B1	B2	C1	C2/native language
German	<input type="radio"/>					
English	<input type="radio"/>					

Please choose: \*

- I have a language certificate (or other type of proof) for both GERMAN and ENGLISH.
- I have a language certificate (or other type of proof) for GERMAN.
- I have a language certificate (or other type of proof) for ENGLISH.
- This is a personal assessment (no certificate or other type of proof).
- Other:

Which variety/dialect of GERMAN do you mainly speak? \*

Which variety/dialect of ENGLISH do you mainly speak? \*

The language my parents mainly used to speak to each other when I was a child was (multiple selection possible): \*

- German
- English
- Other, please elaborate:

## GERMAN

When did you come into contact with the GERMAN language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. \*

Please select all that apply (no answer possible if none apply):

- I (mainly) spoke GERMAN as a child.
- In my childhood, I spoke GERMAN at home (with my parents/siblings etc.).
- I attended a GERMAN-speaking school.
- Most of the lectures I attended at university were held in GERMAN.

Please assess the following statements. \*

	Never	Seldom	Sometimes	Frequently	Not applicable
I regularly speak GERMAN at my workplace - ORALLY (with colleagues, clients, on the phone etc.)	<input type="radio"/>				
I regularly communicate in GERMAN at my workplace - WRITTEN (e-mail correspondence etc.)	<input type="radio"/>				
I speak GERMAN at home.	<input type="radio"/>				
I speak GERMAN with friends.	<input type="radio"/>				
I speak GERMAN with my partner.	<input type="radio"/>				
I speak GERMAN with my parents/children.	<input type="radio"/>				
I regularly speak GERMAN in other situations of everyday life.	<input type="radio"/>				
When I injure myself, my first words are in GERMAN.	<input type="radio"/>				
I argue in GERMAN.	<input type="radio"/>				
I swear in GERMAN.	<input type="radio"/>				
I consume media of any kind in GERMAN.	<input type="radio"/>				
I think in GERMAN.	<input type="radio"/>				
I dream in GERMAN.	<input type="radio"/>				
I count in GERMAN.	<input type="radio"/>				

## ENGLISH

When did you come into contact with the ENGLISH language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. \*

Please select all that apply (no answer possible if none apply):

- I (mainly) spoke ENGLISH as a child.
- In my childhood, I spoke ENGLISH at home (with my parents/siblings etc.).
- I attended an ENGLISH-speaking school.
- Most of the lectures I attended at university were held in ENGLISH.

Please assess the following statements. \*

	Never	Seldom	Sometimes	Frequently	Not applicable
I regularly speak ENGLISH at my workplace - ORALLY (with colleagues, clients, on the phone etc.)	<input type="radio"/>				
I regularly communicate in ENGLISH at my workplace - WRITTEN (e-mail correspondence etc.)	<input type="radio"/>				
I speak ENGLISH at home.	<input type="radio"/>				
I speak ENGLISH with friends.	<input type="radio"/>				
I speak ENGLISH with my partner.	<input type="radio"/>				
I speak ENGLISH with my parents/children.	<input type="radio"/>				
I regularly speak ENGLISH in other situations in everyday life.	<input type="radio"/>				
When I injure myself, my first words are in ENGLISH.	<input type="radio"/>				
I argue in ENGLISH.	<input type="radio"/>				
I swear in ENGLISH.	<input type="radio"/>				
I consume media of any kind in ENGLISH.	<input type="radio"/>				
I think in ENGLISH.	<input type="radio"/>				
I dream in ENGLISH.	<input type="radio"/>				
I count in ENGLISH.	<input type="radio"/>				

## Part 2/2

The following questions now focus on the two translations you have carried out prior to this survey.

TRANSLATION GER > EN

What were your first thoughts when reading the GERMAN source text? \*

TRANSLATION GER > EN

Which elements in the GERMAN source text turned out to be particularly problematic during the translation process? \*

TRANSLATION GER > EN

Which elements in the GERMAN source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? \*

TRANSLATION GER > EN

Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the GERMAN text into ENGLISH? \*

TRANSLATION GER > EN

How much time did it roughly take you to translate the GERMAN text into ENGLISH (in minutes)? \*

TRANSLATION GER > EN

How would you describe your emotional state during the translation process (GERMAN to ENGLISH)?

**TRANSLATION GER > EN**

How did you feel when translating the GERMAN text into ENGLISH?

Please select all emotional states that apply: \*

- |                                      |   |                                     |                                   |                                    |                                     |
|--------------------------------------|---|-------------------------------------|-----------------------------------|------------------------------------|-------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Misery      | <input type="checkbox"/> Carefree           | <input type="checkbox"/> Hate       | <input type="checkbox"/> Sadness  | <input type="checkbox"/> Anxiety   | <input type="checkbox"/> Ease       |
| <input type="checkbox"/> Insecurity  | <input type="checkbox"/> Fear               | <input type="checkbox"/> Enthusiasm | <input type="checkbox"/> Vitality | <input type="checkbox"/> Optimism  | <input type="checkbox"/> Interest   |
| <input type="checkbox"/> Worry       | <input type="checkbox"/> Anger              | <input type="checkbox"/> Love       | <input type="checkbox"/> Panic    | <input type="checkbox"/> Heartache | <input type="checkbox"/> Confidence |
| <input type="checkbox"/> Calmness    | <input type="checkbox"/> Amusement          | <input type="checkbox"/> Resentment | <input type="checkbox"/> Shame    | <input type="checkbox"/> Fury      | <input type="checkbox"/> Guilt      |
| <input type="checkbox"/> Frustration | <input type="checkbox"/> Self-consciousness | <input type="checkbox"/> Concern    | <input type="checkbox"/> Distress | <input type="checkbox"/> Despair   | <input type="checkbox"/> Confusion  |
| <input type="checkbox"/> Trust       | <input type="checkbox"/> Contentment        | <input type="checkbox"/> Relaxation | <input type="checkbox"/> Pleasure | <input type="checkbox"/> Pessimism |                                     |
| <input type="checkbox"/>             | <input type="text"/>                        |                                     |                                   |                                    |                                     |

**TRANSLATION EN > GER**

What were your first thoughts when reading the ENGLISH source text? \*

**TRANSLATION EN > GER**

Which elements in the ENGLISH source text turned out to be particularly problematic during the translation process? \*

**TRANSLATION EN > GER**

Which elements in the ENGLISH source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? \*

**TRANSLATION EN > GER**

Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the ENGLISH text into GERMAN?

**TRANSLATION EN > GER**

How much time did it roughly take you to translate the ENGLISH text into GERMAN (in minutes)? \*

**TRANSLATION EN > GER**

How would you describe your emotional state during the translation process (ENGLISH to GERMAN)?

**TRANSLATION EN > GER**

How did you feel when translating the ENGLISH text into GERMAN?

Please select all emotional states that apply: \*

- |   |                                      |                                    |                                      |                                     |                                    |
|---|--------------------------------------|------------------------------------|--------------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Shame              | <input type="checkbox"/> Frustration | <input type="checkbox"/> Pessimism | <input type="checkbox"/> Resentment  | <input type="checkbox"/> Fury       | <input type="checkbox"/> Pleasure  |
| <input type="checkbox"/> Confidence         | <input type="checkbox"/> Misery      | <input type="checkbox"/> Panic     | <input type="checkbox"/> Confusion   | <input type="checkbox"/> Insecurity | <input type="checkbox"/> Interest  |
| <input type="checkbox"/> Enthusiasm         | <input type="checkbox"/> Worry       | <input type="checkbox"/> Anxiety   | <input type="checkbox"/> Calmness    | <input type="checkbox"/> Anger      | <input type="checkbox"/> Love      |
| <input type="checkbox"/> Carefree           | <input type="checkbox"/> Vitality    | <input type="checkbox"/> Concern   | <input type="checkbox"/> Ease        | <input type="checkbox"/> Guilt      | <input type="checkbox"/> Optimism  |
| <input type="checkbox"/> Despair            | <input type="checkbox"/> Distress    | <input type="checkbox"/> Trust     | <input type="checkbox"/> Fear        | <input type="checkbox"/> Sadness    | <input type="checkbox"/> Amusement |
| <input type="checkbox"/> Self-consciousness | <input type="checkbox"/> Hate        | <input type="checkbox"/> Heartache | <input type="checkbox"/> Contentment | <input type="checkbox"/> Relaxation |                                    |
| <input type="checkbox"/>                    | <input type="text"/>                 |                                    |                                      |                                     |                                    |

**TRANSLATION**

Please outline the translation steps you have performed during BOTH translations. If there were any differences in your approaches, please discuss them. \*

**TRANSLATION**

How would you rate the difficulty of the translations? \*

Translating the GERMAN source text into ENGLISH was more difficult.  
 Translating the ENGLISH source text into GERMAN was more difficult.  
 Both translations were equally easy/difficult.  
 Other, please elaborate:

Please give reasons for your reply. (In case you chose "Other", please write "see above" in the text field.)

**TRANSLATION**

How would you rate the level of difficulty of the two translations? \*

	Very easy	Somewhat easy	Somewhat difficult	Very difficult
German > English	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
English > German	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Is there a translation product that you are more satisfied with? \*

I am more satisfied with my ENGLISH target text.

I am more satisfied with my GERMAN target text.

I am equally satisfied with both translations.

Other, please elaborate:

Why are you more satisfied with either your German or English target text? (If you are equally satisfied with both texts, please write "see above" in the text field.) \*

**SWEAR WORDS**

Both source texts contained a high number of crude swear words. How did you feel about translating such a text? Please provide as much information as possible (approach, thoughts, worries, relevant aspects, language related particularities etc.). \*

Which aspects influenced your decisions regarding the translation of the swear words? \*

**SWEAR WORDS**

How strongly did you feel about the swear words in both source texts? How would you rate the degree of inhibition when it comes to translating them? \*

	No inhibition threshold at all	Low inhibition threshold	High inhibition threshold	Very high inhibition threshold
GERMAN > ENGLISH	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ENGLISH > GERMAN	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**TRANSLATION**

What are your tactics when translating swear words in real-life translation projects? \*

## TRANSLATION

Would you have accepted such a translation assignment in real life? (multiple selection possible) \*

- Yes, in any case.
- Yes, but only if it pays well.
- Yes, but only if I remain anonymous as the translator.
- Yes, if the purpose of the translation is consistent with my moral values (e.g. text is used as part of a campaign that raises awareness of hate speech on the internet).
- Under NO circumstances would I have accepted such a translation assignment.
- Other, please elaborate:

## TRANSLATION

Please evaluate the following statements: \*

	Strongly disagree	Somewhat disagree	Somewhat agree	Strongly agree
I reflected on possible consequences in any form of translating the GERMAN text into ENGLISH.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I reflected on possible consequences in any form of translating the ENGLISH text into GERMAN.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I thought about the role of myself as a translator in this situation.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I thought about the qualities that make a good translator.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
As a professional translator, I have been able to acquire such a highly professional approach to language that I can eliminate emotional reactions and therefore make rational translation decisions for whatever language I translate from or into.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I felt bad for the people being attacked in the GERMAN source text.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I felt bad for the people being attacked in the ENGLISH source text.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I tried to legitimize the execution of the translations by telling myself that as a professional translator, I am not responsible for the content.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I suddenly felt stronger emotions towards the content of the text when reading my GERMAN target text.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I suddenly felt stronger emotions towards the content of the text when reading my ENGLISH target text.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
When translating swear words in real-life projects, I often make adjustments depending on the context and Skopos of the translation.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## TRANSLATION

Did you feel like you had to make changes to the source text because the original information would have been too vulgar in the target language? \*

	No desire to make changes at all	Low desire to make changes	Strong desire to make changes	Extremely strong desire to make changes
GERMAN > ENGLISH	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ENGLISH > GERMAN	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## SWEAR WORDS

Please evaluate the level of offensiveness of the following GERMAN swear words or terms/expressions being used in an offensive context: \*

	Not offensive at all	Lightly offensive	Highly offensive	Extremely offensive
Feministenhure	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kann mich kreuzweise	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Scheiß(e) / scheißgeil	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Junkie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kommunisten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Piefke	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
dreckig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Vollposten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Hirnverbrannt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verflixt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Weiber	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Humorloses Überlegenheitsgefühl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Scheißdreck	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verkorkst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verpeilt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
(deutsche Neo-) Nazis	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ins Hirn geschissen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schimpfen auf jmd.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bescheuert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verfickte Fresse	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Juden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wichser	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) \*

Please evaluate the inhibition threshold when translating the following GERMAN swear words: \*

	No inhibition threshold at all	Low inhibition threshold	High inhibition threshold	Very high inhibition threshold
Schimpfen auf jmd.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Vollpfosten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wichser	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bescheuert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Scheiß(e) / scheißgeil	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kann mich kreuzweise	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
(deutsche Neo-) Nazis	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Juden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Piefke	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verpeilt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Feministenhure	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Weiber	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verflixt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
dreckig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verkorkst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kommunisten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verfickte Fresse	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Scheißdreck	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Hirnverbrannt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Junkie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ins Hirn geschissen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Humorloses Überlegenheitsgefühl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Please evaluate the level of offensiveness of the following ENGLISH swear words or terms/expressions being used in an offensive context: \*

	Not offensive at all	Lightly offensive	Highly offensive	Extremely offensive
Jews	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bloody	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
homosexuals	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
throw shit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
drug addict	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
imbecile	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
stupid-ass	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
gays	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bullshit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
screwed-up	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
isn't really gifted	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
no wonder black people hate him	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
damn	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
fuckin'	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
pissing me off	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
make fun of	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
look like crap	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
niggers	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
morons	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bastard	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
fascists	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
crap	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
shut the fuck up	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
jump around like a monkey	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) \*

SWEAR WORDS

Please evaluate the inhibition threshold when translating the following ENGLISH swear words: \*

	No inhibition threshold at all	Low inhibition threshold	High inhibition threshold	Very high inhibition threshold
screwed-up	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Jews	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bloody	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
isn't really gifted	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
no wonder black people hate him	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
homosexuals	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
fuckin'	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
throw shit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
morons	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
look like crap	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
drug addict	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
piasing me off	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
make fun of	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
imbecile	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
fascists	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
crap	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bullshit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bastard	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
jump around like a monkey	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
gays	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
shut the fuck up	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
damn	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
stupid-ass	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
niggers	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**Completed.**

This is the end of the questionnaire. Please press "Done" to submit your answers. The research topic is the following: The Emotion-Related Language Choice Theory (ERLC, Kim & Starks: 2008) suggests that bilinguals find their second language an easier medium of conveying content that creates strong emotional reactivity. Several studies have already confirmed that this is the case during code-switching processes (people switching languages when expressing emotions verbally). The purpose of this study, however, is to find out whether a certain emotional bond to languages that varies depending on individual language acquisition factors can also influence translation decisions and outcomes in professional translation settings. In this communicative environment, the emotionally charged content must necessarily be expressed in a certain language. Additionally, for translators, language is a tool for transmitting specific content in a professional perspective and not used for expressing their own emotions. Accordingly, the hypothesis is that in the source text, there are in fact stronger or weaker emotional inhibition thresholds which influence translation decisions depending on the translator's relation towards the target language. The fundamental question will be addressed as to whether the emotional connection to language a person and thus also translators have can ultimately influence translation decisions or whether a distinction between a language of familiarity and a language of distance is not substantial in this context.

» *Umleitung auf Schlussseite von Umfrage Online*

**BEFRAGUNG TP1 – F1**

Fragen 1-3: Anonym

- 4. Place of birth: Germany, Ludwigsfelde
- 5. Current place of residence (city and country): Kempner, TX, USA
- 6. Current occupation: I am a freelance translator.
- 7. Education in translation: University – Master’s Degree
- 8. How many months have you been working as a professional translator: 69
- 9. Which country would you refer to as your home country and why? This is a very difficult question. I would say I feel more at home in the United States. While I was growing up in Germany, I always had the feeling that I did not belong there. Especially during my younger years, I felt a lot of resentment toward my birth country. I do not feel this way in the United States. Living in the US puts me at ease. At the same time, I cannot shake off certain typical German personality traits. This makes me German, but I truly think of the United States as my home country because I was given many opportunities that seemed out of reach back in Germany. I also own property here in the US, and my children were born here.
- 10. Please indicate previous stays abroad (longer than ONE month spent in a country other than the one you specified as your home country) and the purpose of your stay (work/educational/holidays/other – please specify) in the format of country – city (MM/JJJK – MM/JJJJ): purpose Germany 1980 - 01/2007, USA 01/2007 - 01/2010 First PCS move (husband's work) Germany 01/2010 -07/2012 Second PCS move (husband's work). I also spend a lot of time in France between 12/2000 -01/2007 because of family. However, I lived close to the French border, so I went back and forth and never stayed longer than a few days.
- 11. Please evaluate your language competence in GERMAN and ENGLISH: German: C2/ native language, English: C1
- 12. Type of language certificate: This is a personal assessment (no certificate or other type of proof).
- 13. Which variety/dialect of GERMAN do you mainly speak? Standard German (High German), no or very mild Berlin dialect
- 14. Which variety/dialect of ENGLISH do you mainly speak? American English
- 15. The language my parents mainly used to speak to each other when I was a child was: German
- 16. When did you come into contact with the GERMAN language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. Native language
- 17. Please select all that apply (no answer possible if none apply): I (mainly) spoke German as a child. In my childhood, I spoke GERMAN at home (with my parents/siblings etc.) I attended a GERMAN-speaking school.
- 18. Please assess the following statements.

	Never (1)		Seldom (2)		Sometimes (3)		Frequently (4)		Not applicable (0)		Σ	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
I regularly speak GERMAN...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00
I regularly communicate...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00
I speak GERMAN at home.	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00
I speak GERMAN with friends...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00
I speak GERMAN with my ...	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00
I speak GERMAN with my ...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00
I regularly speak GERMAN...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00
When I injure myself, my...	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00
I argue in GERMAN.	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00
I swear in GERMAN.	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00
I consume media of any k...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00
I think in GERMAN.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00
I dream in GERMAN.	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00
I count in GERMAN.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00

- 19. When did you come into contact with the ENGLISH language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. 5th grade in elementary school. We also had a lot of English language literature and publications at home because my stepfather minored in

English. More contact with English starting at age 16 because of written correspondence with an Italian. Business English in grade 11 and 12, university education exclusively in English here in the United States

20. Please select all that apply (no answer possible if none apply): Most of the lectures I attended at university were held in ENGLISH.

21. Please assess the following statements.

	Never (1)		Seldom (2)		Sometimes (3)		Frequently (4)		Not applicable (0)		Σ	±	1	2	3	4	
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%							
I regularly speak ENGLISH ...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I regularly communicate in...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I speak ENGLISH at home.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I speak ENGLISH with friend...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I speak ENGLISH with my p...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I speak ENGLISH with my p...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I regularly speak ENGLISH ...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
When I injure myself, my ...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I argue in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I swear in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	-	-	1x	-	-	-					
I consume media of any ki...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I think in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I dream in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00					
I count in ENGLISH.	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00					

22. What were your first thoughts when reading the GERMAN source text? What's the best possible way to translate this into English. I thought about how to find a quick solution for the terminology used in the German text and foreignization vs. domestication...

23. Which elements in the GERMAN source text turned out to be particularly problematic during the translation process? The register! It was challenging to impersonate a young male rap expert with a strong opinion and a potty mouth.

24. Which elements in the GERMAN source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? Finding equivalents for the foul language. I tried to find words and expressions with a similar connotation, which was more challenging than finding common nouns for example.

25. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the GERMAN text into ENGLISH? What does the target culture know about Austrian rap or how (some) Austrians view Germans? But also domestication vs. foreignization. Do I want to show what the source text says or do I translate the text to make it easily accessible for an American audience or "acceptable" for a potential publisher? These decisions were guided by translation theory (Skopos, Venuti, equivalence ...) There is always this ethical consideration on whether or not the translation should have the same expressive capacity that gives the illusion of language symmetry or if the reader should "feel" that he/she is reading a "translation". There were also aspects regarding the foul language. A text like that may cause strong reactions in sensitive individuals because of its offensive nature. Ultimately, I have to stay true to the original text though.

26. How much time did it roughly take you to translate the GERMAN text into ENGLISH (in minutes)? 70

27. How would you describe your emotional state during the translation process (GERMAN to ENGLISH)? Excitement! I liked the challenge.

28. How did you feel when translating the GERMAN text into ENGLISH? Please select all emotional states that apply: Pleasure.

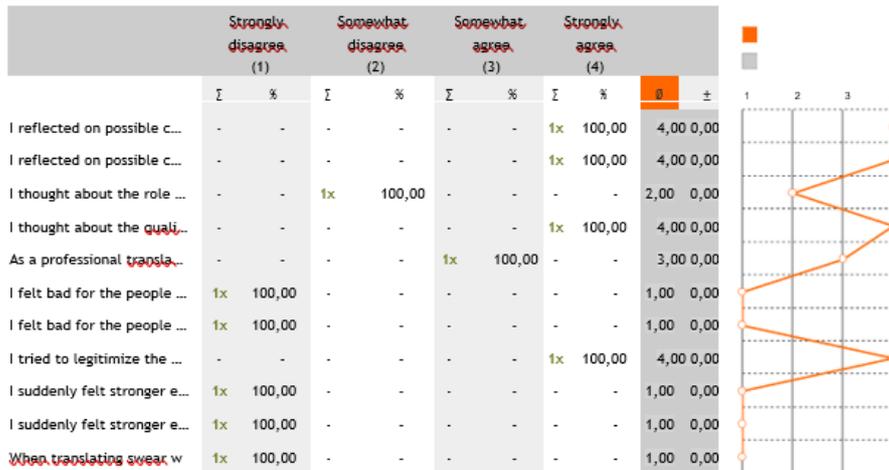
29. What were your first thoughts when reading the ENGLISH source text? What resources are available to me in an instance? But also if and how I should utilize the German text to solve some of the challenges quickly. I also wondered whether or not my translation would be accepted in Europe. Again, foreignization or domestication and what does the reader know?

30. Which elements in the ENGLISH source text turned out to be particularly problematic during the translation process? The term "The Union" in connection with free speech. That was too vague, and I was not sure what exactly the speaker was referring to.

31. Which elements in the ENGLISH source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? Youth language, equivalent derogatory terms in German and collocations in connection with German rap and concepts like freedom of speech
32. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the ENGLISH text into GERMAN? What do they know about the source culture? What would someone sound like if he made the same comments in German? What expressions would he use?
33. How much time did it roughly take you to translate the ENGLISH text into German (in minutes)? 80
34. How would you describe your emotional state during the translation process (ENGLISH to GERMAN)? Excited, Challenged.
35. How did you feel when translating the ENGLISH text into GERMAN? Enthusiasm.
36. Please outline the translation steps you have performed during BOTH translations. If there were any differences in your approaches, please discuss them. I translated sentence by sentence. I looked up definitions of source text words and expressions and tried to locate fitting equivalents. I tried to consider collocations and each speaker's register and what the reader might not know. At times I made a choice between different options. I also had to read about some of the concepts (e.g. the Union) and about the Austrian rapper. At last, I proofread my work after performing spell and grammar checks. I did not notice any differences in my approaches.
37. How would you rate the difficulty of the translations? Translating the ENGLISH source text into GERMAN was more difficult.
38. Please give reasons for your reply. (In case you chose "Other", please write "see above" in the text field.) There are many concepts that I am more familiar with in one language than the other, I guess. I have been living in the United States for many years. All my university courses were taught in English. At times I feel disconnected from my native language even though I regularly consume media content in German.
39. How would you rate the level of difficulty of the two translations?  
 German > English: Somewhat difficult  
 English > German: Somewhat difficult
40. Is there a translation product that you are more satisfied with? I am equally satisfied with both translations.
41. Why are you more satisfied with either your German or English target text? (f you are equally satisfied with both texts, please write "see above" in the text field.) see above
42. Both source texts contained a high number of crude swear words. How did you feel about translating such a text? Please provide as much information as possible (approach, thoughts, worries, relevant aspects, language-related particularities etc.). It didn't face me, and I feel indifferent about it. I was more worried about finding a way to imitate the register in the other language and proper (or should I say improper) equivalents. To me, this was just a technical thing and I enjoyed the hunt for solutions. I did not feel the need to evaluate the content.
43. Which aspects influenced your decisions regarding the translation of the swear words? Connotation, but also target culture knowledge, and collations. As an example of target culture knowledge, I translated Piefke as Nazi because I thought that it captured what Piefke tries to express. I also thought about "Kraut" as a derogatory term, but I thought Nazi was more common for all kinds of things and purposes.
44. How strongly did you feel about the swear words in both source texts? How would you rate the degree of inhibition when it comes to translating them?  
 German > English: No inhibition threshold at all  
 English > German: No inhibition threshold at all
45. What are your tactics when translating swear words in real-life translation projects? Just like with any other terminology, I try to find out what concepts and terms also exist in the target culture. I do not intervene just because there are some derogatory terms or racial slurs in a text. Instead, I try to find an equivalent that captures the source text meaning in the best possible way. I have to admit though that I have intervened in interpreting situations in the past where elderly patients in a healthcare setting did not understand that I have to convey everything that is being said even after I informed them about that multiple times. These elderly patients did not understand the concept of impartiality, and they assumed they could speak freely and I would only translate what was really part of the conversation between them and the healthcare provider. They used racial slurs and swear words in the side conversations they deemed appropriate with me and all my efforts to stop that had failed.
46. Would you have accepted such a translation assignment in real life? (multiple selection possible) Yes, in any case. Yes, but only if it pays well. Yes, if the purpose of the translation is consistent with my moral values (e.g. text is used as part of a campaign that raises awareness of hate speech on the internet).
47. Please evaluate the following statements:

47. Please evaluate the following statements: \*

Anzahl Teilnehmer: 1

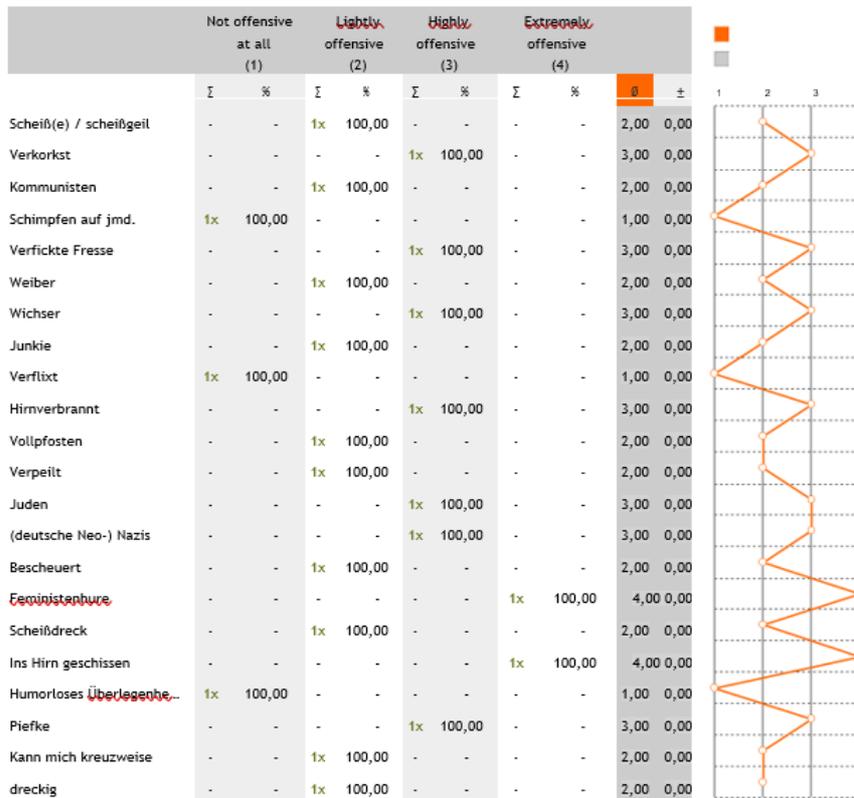


48. Did you feel like you had to make changes to the source text because the original information would have been too vulgar in the target language?

GERMAN > ENGLISH: No desire to make changes at all.

ENGLISH > GERMAN: No desire to make changes at all.

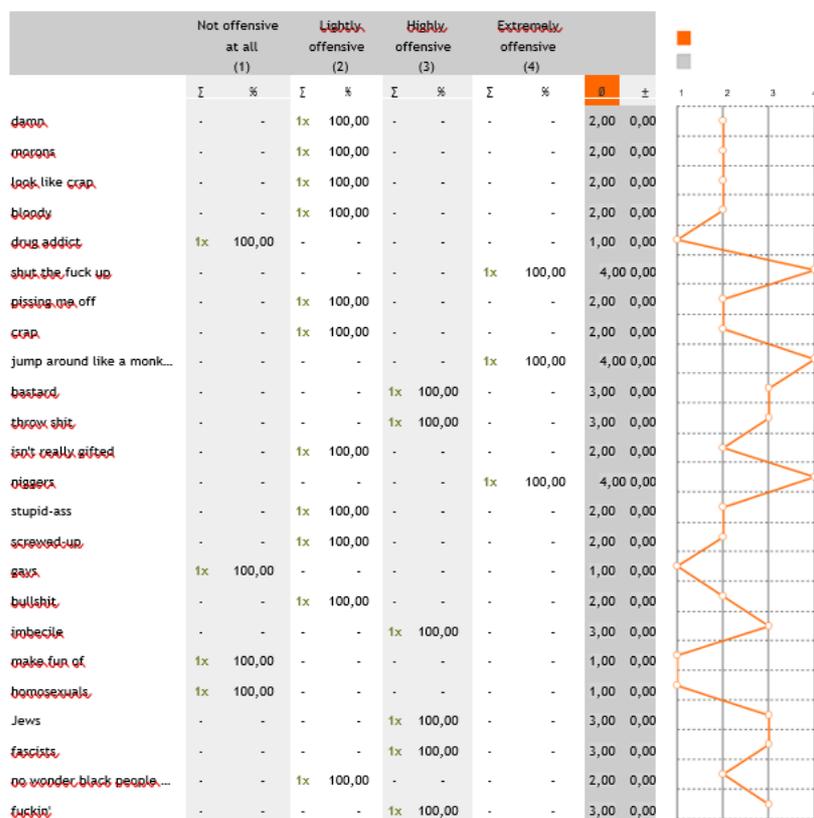
49. Please evaluate the level of offensiveness of the following GERMAN swear words or terms/expressions being used in an offensive context:



50. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) Piefke (I knew the word, but I wasn't sure what it really meant or how to express the concept in the English language) Weiber because I feel like it is less offensive than the term I chose (bitches). I could not find a good and commonly used equivalent. I thought of words like sluts, hyenas, cunts ... but I was unsuccessful.

51. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following GERMAN swear words: *Bei allen Schimpfwörtern: No inhibition threshold at all.*

52. Please evaluate the level of offensiveness of the following ENGLISH swear words or terms/expressions being used in an offensive context:



53. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) *jump around like a monkey; not sure if the target audience understands the level of offensiveness in American English. I did not know the word imbecile. Bloody is probably more used in British English, I think.*

54. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following ENGLISH swear words: *Bei allen Schimpfwörtern: No inhibition threshold at all.*

## BEFRAGUNG TP2 – F2

Fragen 1-3: Anonym

4. Place of birth: *Macedonia, Skopje*

5. Current place of residence (city and country): *Skopje, Macedonia*

6. Current occupation: *I am a translator in a translation agency.*

7. Education in translation: *University – Bachelor's Degree*

8. How many months have you been working as a professional translator: *20 years*

9. Which country would you refer to as your home country and why? *Macedonia because it is where I was born and where my family and friends live*

10. Please indicate previous stays abroad (longer than ONE month in a country other than the one you specified as your home country) and the purpose of your stay (work/educational/holidays/other – please specify) in the format of country – city (MM/JJK – MM/JJJ): purpose *Vienna one month for a German course in 1997, 1998 and 2001, Mannheim one month for a German course 1996 Heidelberg one month for a German course 1999 London for 2 weeks Youth Science Forum 1996*

11. Please evaluate your language competence in GERMAN and ENGLISH: *German: B2, English: C2/native language*

12. Type of language certificate: I have a language certificate (or other type of proof) for both GERMAN and ENGLISH.

13. Which variety/dialect of GERMAN do you mainly speak? I dont speak a dialect

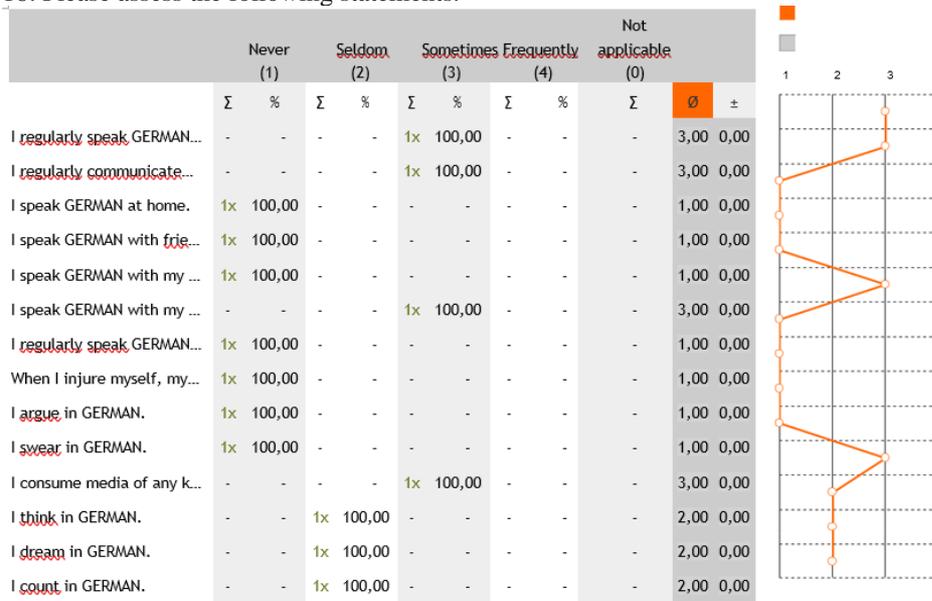
14. Which variety/dialect of ENGLISH do you mainly speak? I dont speak a dialect

15. The language my parents mainly used to speak to each other when I was a child was: Macedonian

16. When did you come into contact with the GERMAN language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. I started learning German as a second language in High School

17. Please select all that apply (no answer possible if none apply): I attended a GERMAN-speaking school. Most of the lectures I attended at university were held in GERMAN.

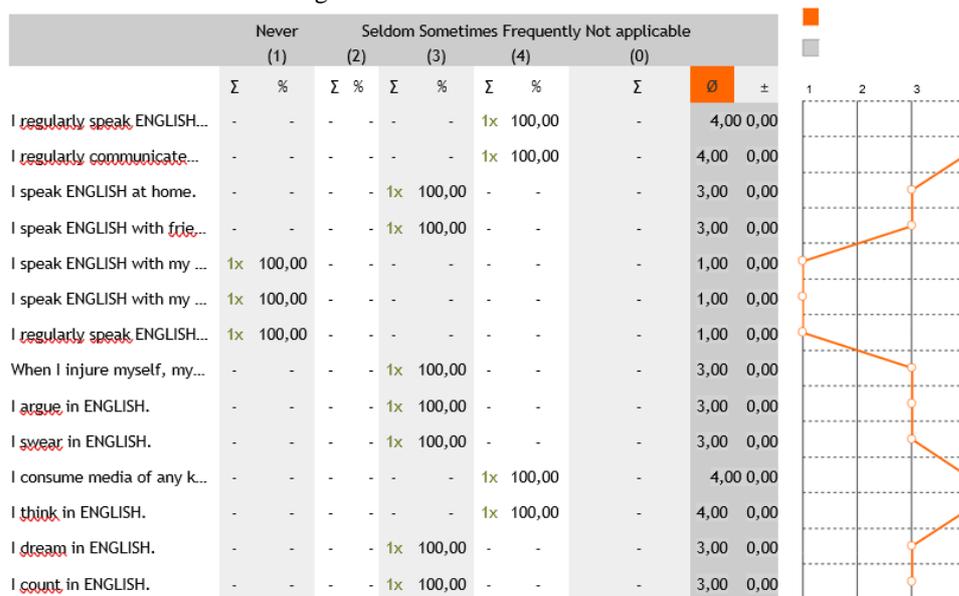
18. Please assess the following statements.



19. When did you come into contact with the ENGLISH language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. I started English at a Language School when I was in the 4th grade

20. Please select all that apply (no answer possible if none apply): I attended an ENGLISH-speaking school.

21. Please assess the following statements.



22. What were your first thoughts when reading the GERMAN source text? A lot of swear words and colloquial expressions

23. Which elements in the GERMAN source text turned out to be particularly problematic during the translation process? *Street language*
24. Which elements in the GERMAN source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? *None*
25. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the GERMAN text into ENGLISH? *Rap songs*
26. How much time did it roughly take you to translate the GERMAN text into English (in minutes)? *10*
27. How would you describe your emotional state during the translation process (GERMAN to ENGLISH)? *Stressful*
28. How did you feel when translating the GERMAN text into ENGLISH? Please select all emotional states that apply: *Pleasure.*
29. What were your first thoughts when reading the ENGLISH source text? *Surprising*
30. Which elements in the ENGLISH source text turned out to be particularly problematic during the translation process? *None*
31. Which elements in the ENGLISH source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? *None*
32. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the ENGLISH text into GERMAN? *Street slang*
33. How much time did it roughly take you to translate the ENGLISH text into German (in minutes)? *10*
34. How would you describe your emotional state during the translation process (ENGLISH to GERMAN)? *Stressful*
35. How did you feel when translating the ENGLISH text into GERMAN? *Pleasure.*
36. Please outline the translation steps you have performed during BOTH translations. If there were any differences in your approaches, please discuss them. *Same approach*
37. How would you rate the difficulty of the translations? *Translating the ENGLISH source text into GERMAN was more difficult.*
38. Please give reasons for your reply. (In case you chose “Other”, please write “see above” in the text field.) *My English skills are far better*
39. How would you rate the level of difficulty of the two translations?  
 German > English: *Somewhat easy*  
 English > German: *Somewhat difficult*
40. Is there a translation product that you are more satisfied with? *I am more satisfied with my ENGLISH target text.*
41. Why are you more satisfied with either your German or English target text? (f you are equally satisfied with both texts, please write “see above” in the text field.) *My English is better*
42. Both source texts contained a high number of crude swear words. How did you feel about translating such a text? Please provide as much information as possible (approach, thoughts, worries, relevant aspects, language-related particularities etc.). *I was surprised, I didnt expect it*
43. Which aspects influenced your decisions regarding the translation of the swear words? *I cant say really*
44. How strongly did you feel about the swear words in both source texts? How would you rate the degree of inhibition when it comes to translating them?  
 German > English: *High inhibition threshold*  
 English > German: *High inhibition threshold*
45. What are your tactics when translating swear words in real-life translation projects? *I dont do that*
46. Would you have accepted such a translation assignment in real life? (multiple selection possible) *Under NO circumstanced would I have accepted such a translation assignment.*
47. Please evaluate the following statements:

	Strongly disagree (1)		Somewhat disagree (2)		Somewhat agree (3)		Strongly agree (4)		Σ	±	1	2	3	4
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%						
I reflected on possible c...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
I reflected on possible c...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
I thought about the role ...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
I thought about the quali...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
As a professional transla...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
I felt bad for the people ...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
I felt bad for the people ...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
I tried to legitimize the ...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
I suddenly felt stronger e...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
I suddenly felt stronger e...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
When translating swear w	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				

48. Did you feel like you had to make changes to the source text because the original information would have been too vulgar in the target language?

GERMAN > ENGLISH: Low desire to make changes.

ENGLISH > GERMAN: Low desire to make changes.

49. Please evaluate the level of offensiveness of the following GERMAN swear words or terms/expressions being used in an offensive context:

	Not offensive at all (1)		Lightly offensive (2)		Highly offensive (3)		Extremely offensive (4)		Σ	±	1	2	3	4
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%						
Scheiß(e) / scheißgeil	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Verkorkst	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Kommunisten	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
Schimpfen auf jmd.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
Verfickte Fresse	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Weiber	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
Wichser	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Junkie	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Verflixt	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Hirnverbrannt	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Vollposten	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Verpeilt	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Juden	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
(deutsche Neo-) Nazis	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
Bescheuert	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Feministenhure	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
Scheißdreck	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Ins Hirn geschissen	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
Humorloses Überlegenhe...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
Piefke	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Kann mich kreuzweise	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
dreckig	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				

50. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) Most of them

51. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following GERMAN swear words:

	No inhibition threshold at all (1)		Low inhibition threshold (2)		High inhibition threshold (3)		Very high inhibition threshold (4)		Ø	±	1	2	3	4
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%						
Scheiß(e) / scheißgeil	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Verkorkst	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Kommunisten	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Schimpfen auf jmd.	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Verfickte Fresse	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Weiber	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
Wichser	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Junkie	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
Verflixt	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Hirnverbrannt	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Vollpfosten	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
Verpeilt	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Juden	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
(deutsche Neo-) Nazis	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
Bescheuert	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Feministenhure	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
Scheißdreck	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Ins Him geschissen	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Humorloses Überlegenhe...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Piefke	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Kann mich kreuzweise	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
dreckig	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				

52. Please evaluate the level of offensiveness of the following ENGLISH swear words or terms/expressions being used in an offensive context:

	Not offensive at all (1)		Lightly offensive (2)		Highly offensive (3)		Extremely offensive (4)		Σ	±	1	2	3	4
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%						
damp	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
morons	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
look like crap	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
bloody	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
drug addict	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
shut the fuck up	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
pissing me off	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
crap	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
jump around like a monk...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
bastard	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
throw shit	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
isn't really gifted	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
niggers	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
stupid-ass	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
screwed up	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
gays	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
bullshit	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
imbecile	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
make fun of	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
homosexuals	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
Jews	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
fascists	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
no wonder black people...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
fuckin'	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				

53. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) **None**

54. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following ENGLISH swear words: *Bei allen Schimpfwörtern*: **High inhibition threshold**, *außer bei*: *“make fun of”* & *“pissing me off”*: **low inhibition threshold**.

### BEFRAGUNG TP3 – F3

Fragen 1-3: Anonym

4. Place of birth: **Germany, Frankfurt**

5. Current place of residence (city and country): **Danmark**

6. Current occupation: **I am a freelance translator.**

7. Education in translation: **Another form of higher education with a degree.**

8. How many months have you been working as a professional translator: **70**

9. Which country would you refer to as your home country and why? **I'd refer to Germany and Denmark as my home countries. Germany because it's where I was born and grew up, Denmark because it's where I live and where my close relatives live now.**

10. Please indicate previous stays abroad (longer than ONE month spent in a country other than the one you specified as your home country) and the purpose of your stay (work/educational/holidays/other – please specify) in the format of country – city (MM/JJK – MM/JJJ): purpose **Austria - Eisenstadt (08/2002 - 02/2003): educational**

11. Please evaluate your language competence in GERMAN and ENGLISH:

**German: C2/native language, English: C1**

12. Type of language certificate: **This is a personal assessment (no certificate or other type of proof).**

13. Which variety/dialect of GERMAN do you mainly speak? **Dialect from northern Germany.**

14. Which variety/dialect of ENGLISH do you mainly speak? Depending on context, British English or American English.

15. The language my parents mainly used to speak to each other when I was a child was: German, English, Danish

16. When did you come into contact with the GERMAN language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. At home, with family (my fathers relatives), neighbors

17. Please select all that apply (no answer possible if none apply):

In my childhood, I spoke GERMAN at home (with my parents/siblings etc.)

18. Please assess the following statements.

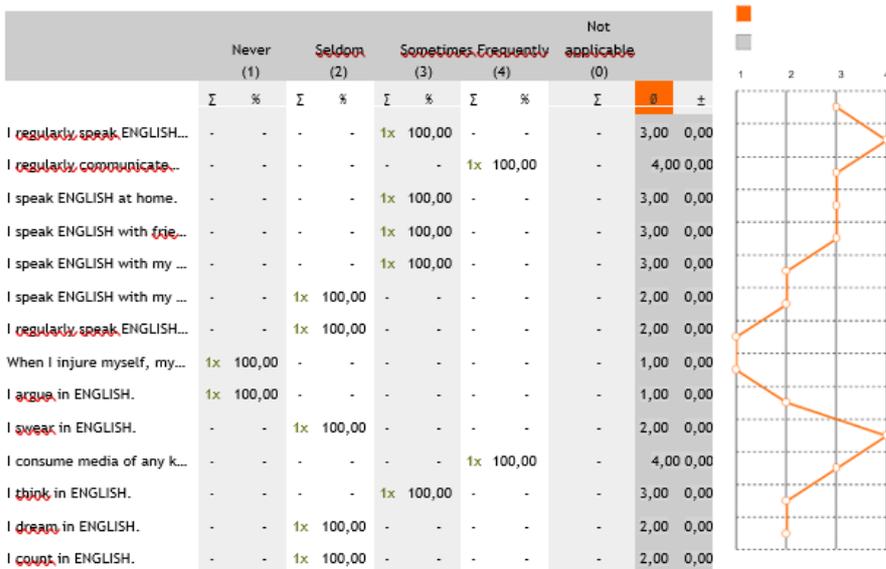


19. When did you come into contact with the ENGLISH language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. My parents communicated in English when they first got together. I encountered the language in school.

20. Please select all that apply (no answer possible if none apply):

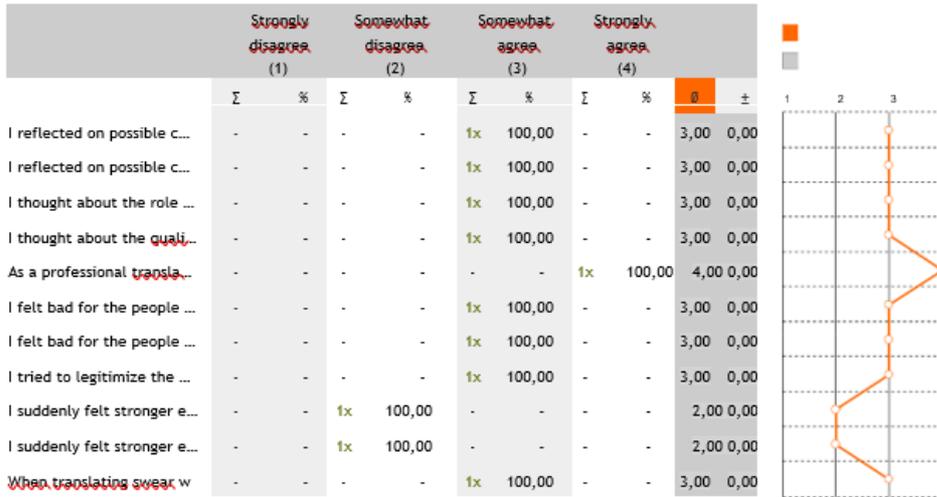
-

21. Please assess the following statements.



22. What were your first thoughts when reading the GERMAN source text? Wow, there sure is a lot of offensive language and swearing.

23. Which elements in the GERMAN source text turned out to be particularly problematic during the translation process? *Swearing, the offensive parts*
24. Which elements in the GERMAN source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? *The swearing*
25. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the GERMAN text into ENGLISH? *Depending on the purpose and target audience, it may be seen as appropriate to "beep out" many of the offensive words. I.e. if it were to be published with spoken language, the offensive bits might have to be "beeped out"*
26. How much time did it roughly take you to translate the GERMAN text into English (in minutes)? *20*
27. How would you describe your emotional state during the translation process (GERMAN to ENGLISH)? *Normal, calm, in a professional flow?*
28. How did you feel when translating the GERMAN text into ENGLISH? Please select all emotional states that apply: *Concern, enthusiasm, interest.*
29. What were your first thoughts when reading the ENGLISH source text? *Again, quite a lot of swearing*
30. Which elements in the ENGLISH source text turned out to be particularly problematic during the translation process? *offensive language bits*
31. Which elements in the ENGLISH source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? *offensive language bits*
32. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the ENGLISH text into GERMAN? *not many to be honest*
33. How much time did it roughly take you to translate the ENGLISH text into German (in minutes)? *20*
34. How would you describe your emotional state during the translation process (ENGLISH to GERMAN)? *normal*
35. How did you feel when translating the ENGLISH text into GERMAN? *Enthusiasm. Interest.*
36. Please outline the translation steps you have performed during BOTH translations. If there were any differences in your approaches, please discuss them. *No difference between the processes. I first had a read-through, then a short break. Then I copied the text into a separate document and started translating, looking up words as I went along. I would have used a CAT tool if the texts were longer. Finally, I ran a spell-check and a final read-through.*
37. How would you rate the difficulty of the translations?  
*Both translations were equally easy/difficult.*
38. Please give reasons for your reply. (In case you chose "Other", please write "see above" in the text field.)  
*because that's how i experienced it*
39. How would you rate the level of difficulty of the two translations?  
German > English: *Somewhat easy*  
English > German: *Somewhat easy*
40. Is there a translation product that you are more satisfied with? *I am equally satisfied with both translations.*
41. Why are you more satisfied with either your German or English target text? (f you are equally satisfied with both texts, please write "see above" in the text field.) *see above*
42. Both source texts contained a high number of crude swear words. How did you feel about translating such a text? Please provide as much information as possible (approach, thoughts, worries, relevant aspects, language-related particularities etc.). *I felt ok, but I could see how others might find i hard to do. If I were to perform the task for other purposes, I would prioritize getting as much information as possible about the target audience and the context.*
43. Which aspects influenced your decisions regarding the translation of the swear words? *I think I prioritized something that I thought would be authentic/convey the essence of what was being said?*
44. How strongly did you feel about the swear words in both source texts? How would you rate the degree of inhibition when it comes to translating them?  
German > English: *Low inhibition threshold*  
English > German: *Low inhibition threshold*
45. What are your tactics when translating swear words in real-life translation projects? *See previous responses*
46. Would you have accepted such a translation assignment in real life? (multiple selection possible) *Yes, if the purpose of the translation is consistent with my moral values (e.g. text is used as part of a campaign that raises awareness of hate speech on the internet.)*
47. Please evaluate the following statements:

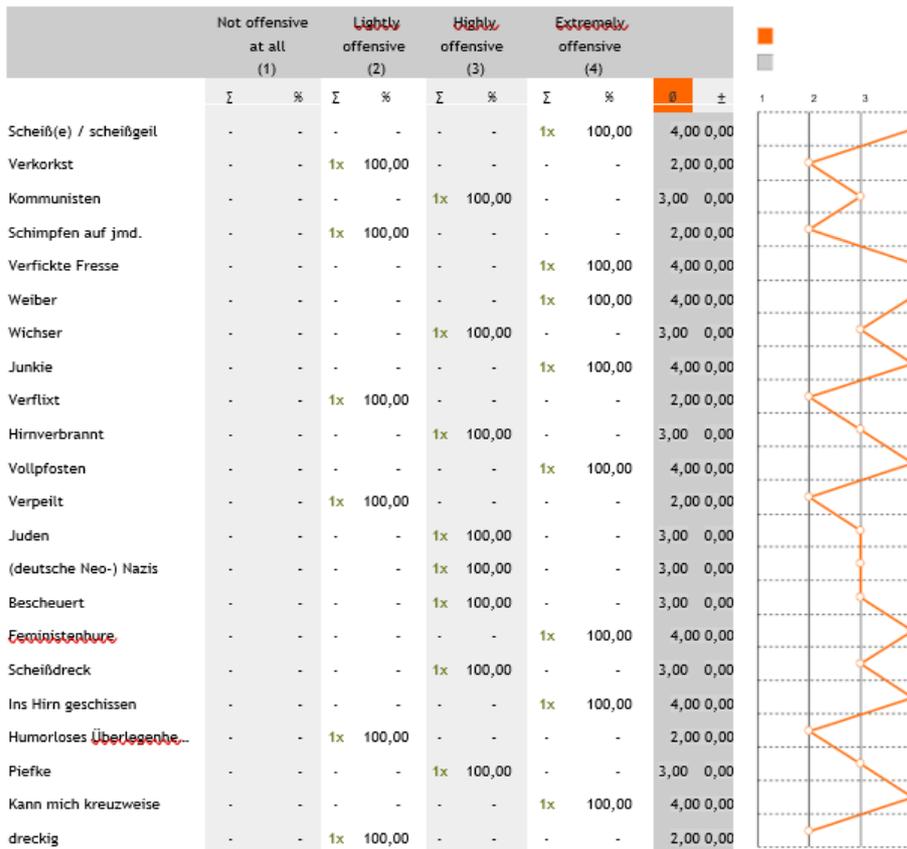


48. Did you feel like you had to make changes to the source text because the original information would have been too vulgar in the target language?

GERMAN > ENGLISH: Low desire to make changes.

ENGLISH > GERMAN: Low desire to make changes.

49. Please evaluate the level of offensiveness of the following GERMAN swear words or terms/expressions being used in an offensive context:



50. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) Don't know

51. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following GERMAN swear words: Alle Schimpfwörter: Low inhibition threshold

52. Please evaluate the level of offensiveness of the following ENGLISH swear words or terms/expressions being used in an offensive context:

	Not offensive at all (1)		Lightly offensive (2)		Highly offensive (3)		Extremely offensive (4)		M	±	1	2	3	4
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%						
damn	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
morons	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
look like crap	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
bloody	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
drug addict	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
shut the fuck up	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
pissing me off	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
crap	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
jump around like a monk...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
bastard	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
throw shit	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
isn't really gifted	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
niggers	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
stupid-ass	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
screwed-up	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
gays	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
bullshit	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
imbecile	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
make fun of	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00				
homosexuals	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
Jews	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
fascists	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00				
no wonder black people...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				
fuckin'	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00				

53. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) *don't know*

54. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following ENGLISH swear words: *Bei allen Schimpfwörtern: Low inhibition threshold*

#### BEFRAGUNG TP4

Fragen 1-3: Anonym

4. Place of birth: *USA, Oklahoma*

5. Current place of residence (city and country): *United States*

6. Current occupation: *I am a freelance translator.*

7. Education in translation: *University – Master's Degree*

8. How many months have you been working as a professional translator: *15 years*

9. Which country would you refer to as your home country and why? *United States: I have lived here most of my life and it is the culture I understand the best.*

10. Please indicate previous stays abroad (longer than ONE month spent in a country other than the one you specified as your home country) and the purpose of your stay (work/educational/holidays/other – please specify) in the format of country – city (MM/JJK – MM/JJJ): purpose: *Russia - St. Petersburg (09/2003 - 06/2004): educational. Germany - Berlin (05/2007 - 07/2007): educational. Korea - Suwon (07/2007 - 08/2007): work. Mexico - Guadalajara, Mérida (05/2018 - 01/2019): personal. Chile - Santiago (02/2019 - 05/2019): personal*

11. Please evaluate your language competence in GERMAN and ENGLISH: *German: B1, English: C2/native language*

12. Type of language certificate: I have a language certificate (or other type of proof) for ENGLISH.
13. Which variety/dialect of GERMAN do you mainly speak? Most likely the basic non-interesting type of German. I mostly read German and translate German so my knowledge and work with the language comes from that practice. Most Germans that I met in my adult life were not interested in speaking German with me, so I never really got an opportunity to learn to speak it very well.
14. Which variety/dialect of ENGLISH do you mainly speak? Educated Southern Dialect of the United States
15. The language my parents mainly used to speak to each other when I was a child was: English
16. When did you come into contact with the GERMAN language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. I first came into contact with it as a child when I watched some movie that had some German words in it. Then, I had a neighbor who was German. I learned German at University and while I studied abroad in Russia. Then when I lived a summer in Germany, I would drink at the bars and try to learn German with gay people (and some Swedish exchange students) who were kind enough to help me improve my German.
17. Please select all that apply (no answer possible if none apply): -
18. Please assess the following statements.

	Never (1)		Seldom (2)		Sometimes (3)		Frequently (4)		Not applicable (0)		Σ	±	1	2	3	4
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%						
I regularly speak GERMAN...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00				
I regularly communicate...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00				
I speak GERMAN at home.	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00				
I speak GERMAN with friends...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00				
I speak GERMAN with my ...	-	-	-	-	-	-	-	-	1x	-	-	-				
I speak GERMAN with my ...	-	-	-	-	-	-	-	-	1x	-	-	-				
I regularly speak GERMAN...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00				
When I injure myself, my...	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00				
I argue in GERMAN.	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00				
I swear in GERMAN.	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00				
I consume media of any k...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00				
I think in GERMAN.	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00				
I dream in GERMAN.	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00				
I count in GERMAN.	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00				

19. When did you come into contact with the ENGLISH language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. I was born in the US and raised by English speakers. I learned it from my parents.
20. Please select all that apply (no answer possible if none apply): I (mainly) spoke ENGLISH as a child. In my childhood, I spoke ENGLISH at home (with my parents/siblings etc.). I attended an ENGLISH-speaking school. Most of the lectures I attended at university were held in ENGLISH.
21. Please assess the following statements.

	Never (1)		Seldom (2)		Sometimes (3)		Frequently (4)		Not applicable (0)		Σ	σ	±	1	2	3	4	
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%								
I regularly speak ENGLISH ...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I regularly communicate i...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I speak ENGLISH at home.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I speak ENGLISH with frien...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I speak ENGLISH with my p...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I speak ENGLISH with my p...	-	-	-	-	-	-	-	-	1x	-	-	-						
I regularly speak ENGLISH ...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
When I injure myself, my ...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I argue in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I swear in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I consume media of any ki...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I think in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I dream in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						
I count in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00						

22. What were your first thoughts when reading the GERMAN source text? That it was an opinion and that the person speaking was a right-leaning, anti-PC, incel type who was really pissed off at women and black Germans who were criticizing his compatriot. I also saw elements of tribalism and the new manner of how tribes protect one another in the modern technologically advanced world.

23. Which elements in the GERMAN source text turned out to be particularly problematic during the translation process? Piefke was difficult to translate because there isn't anything that harsh as an equivalent in English, specifically about Germans. To get the sense of the frustration and offense, there would need to be a kind of localization of culture and in the American context, this would have to be related to race. However, that was not the point and that was not the context, so I just thought to use the nearest equivalent for this slur that exists in the American context that wasn't based on being a Nazi.

24. Which elements in the GERMAN source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? Piefke require more thought, but in general, the text was not particularly difficult. The thought I had was to translate ideas and frustration rather than the words alone.

25. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the GERMAN text into ENGLISH? The use of the word "fucking" to mean "stupid", the use of verb base compound adjectives for emphasis and expressing curse words, and the fact that this was in German and about the relationship between Austria and Germany and the in-fighting in that language family.

26. How much time did it roughly take you to translate the GERMAN text into ENGLISH (in minutes)? 30

27. How would you describe your emotional state during the translation process (GERMAN to ENGLISH)? I was particularly calm. The point I had was to look at the intent and not be emotionally attached to it and to try to convey the point of the text and the author without having any judgment about it while I was doing it. The point for me is to look at the text and the intent of the text and to translate that accurately so that I convey the meanings accurately and with the appropriate amount of finesse.

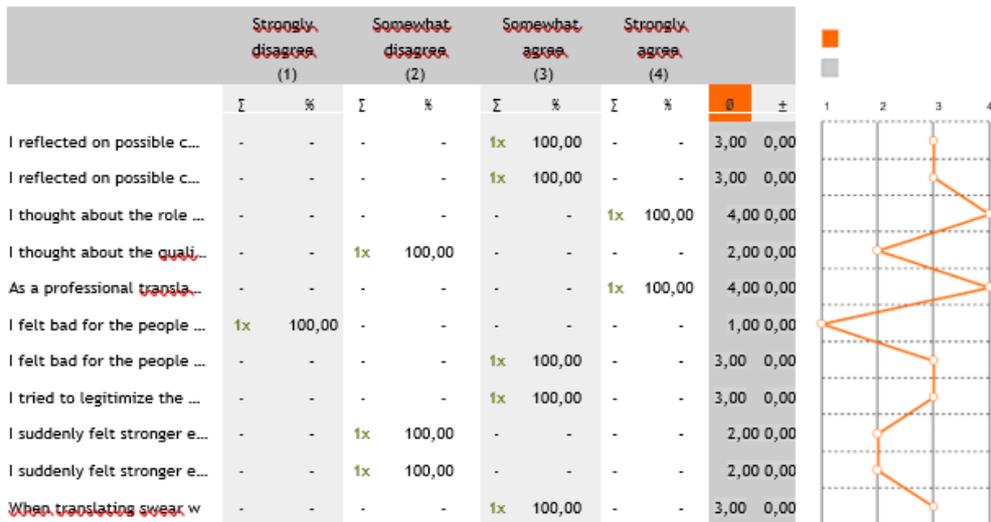
28. How did you feel when translating the GERMAN text into ENGLISH? Please select all emotional states that apply: pessimism, amusement, contentment, interest

29. What were your first thoughts when reading the ENGLISH source text? I found it crazy that people are so attached to rapping and to eminem and the fact he is white. Then I paid attention to all the dog whistles in the document and saw that the person was using racist language in addition to the racial slurs.

30. Which elements in the ENGLISH source text turned out to be particularly problematic during the translation process? The EN text is manic and there is a lot of information missing from the text that is not present that affects the meaning because it is missing. "I don't say I like him because of that - apparently, he's just using the freedom of speech, you hear a lot about it these days, the Union, human rights, freedom of speech bloody awesome." This sentence needed some time to translate as it is a "flow of consciousness" that is not very well thought out and has not been prepared by the person who said it, so it takes a bit of time to put it into context.

31. Which elements in the ENGLISH source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? The level of the harshness of the racist language was a bit difficult, but at the same time, they are not particularly translatable in the strict sense because interracial/intercultural conflict in Austria/German is different and between different people groups. The level of offense of the cursing took time to research as I have almost no feel for that in German.

32. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the ENGLISH text into GERMAN? *That German speech is usually much more ordered and direct.*
33. How much time did it roughly take you to translate the ENGLISH text into German (in minutes)? *135*
34. How would you describe your emotional state during the translation process (ENGLISH to GERMAN)? *Curious and interested, a bit frustrated at not knowing the levels of language severity for this type of text.*
35. How did you feel when translating the ENGLISH text into GERMAN? *Pessimism, confusion, interest*
36. Please outline the translation steps you have performed during BOTH translations. If there were any differences in your approaches, please discuss them. *1) Read the text  
Noted words/concept that were unclear  
Researched concepts/collocations/words as I translated to have a clearer understanding of their source meaning and how to translate them into the target*
37. How would you rate the difficulty of the translations? *Translating the ENGLISH source text into GERMAN was more difficult.*
38. Please give reasons for your reply. (In case you chose "Other", please write "see above" in the text field.) *German is not my native language and my translation work is very niche (clinical trials, legal, medical) so most of what I know or have retained is mostly related to the pharmaceutical industry.*
39. How would you rate the level of difficulty of the two translations?  
German > English: *Somewhat easy*  
English > German: *Somewhat difficult*
40. Is there a translation product that you are more satisfied with? *I am more satisfied with my ENGLISH target text.*
41. Why are you more satisfied with either your German or English target text? (f you are equally satisfied with both texts, please write "see above" in the text field.) *I am more satisfied with my English target text because it is my native language (EN) and I am more comfortable with the cultural implications (i.e., I understand them more) of the language used to express the ideas in the DE source text.*
42. Both source texts contained a high number of crude swear words. How did you feel about translating such a text? Please provide as much information as possible (approach, thoughts, worries, relevant aspects, language-related particularities etc.). *The curse words did not bother me. The racism bothered me.*
43. Which aspects influenced your decisions regarding the translation of the swear words? *To be sure not to go overboard. Also, it was important to look at what the person was saying and how the ideas presented in the text were being presented (flippant facts), then to try to convey that appropriately without making the author look better or worse.*
44. How strongly did you feel about the swear words in both source texts? How would you rate the degree of inhibition when it comes to translating them?  
German > English: *No inhibition threshold at all*  
English > German: *Low inhibition threshold*
45. What are your tactics when translating swear words in real-life translation projects? *I have to look at the content of what I am translating and consider within the context of the document how harsh the level of the cursing is. For example, hoe, whore, slut, and cunt can all be used to translate "Hure". But, which word I choose depends on the level of harshness, the gender, the age/generation, and the perceived level of education of the person writing the text. I do not ever omit the curse words out of an attempt to clean up a text, but I want to be sure I translate it at the appropriate level of harshness/severity so as to represent the emotion/thought accurately.*
46. Would you have accepted such a translation assignment in real life? (multiple selection possible) *Yes, but only if it pays well. Yes, but only if I remain anonymous as the translator. Yes, if the purpose of the translation is consistent with my moral values (e.g. text is used as part of a campaign that raises awareness of hate speech on the internet.)*
47. Please evaluate the following statements:

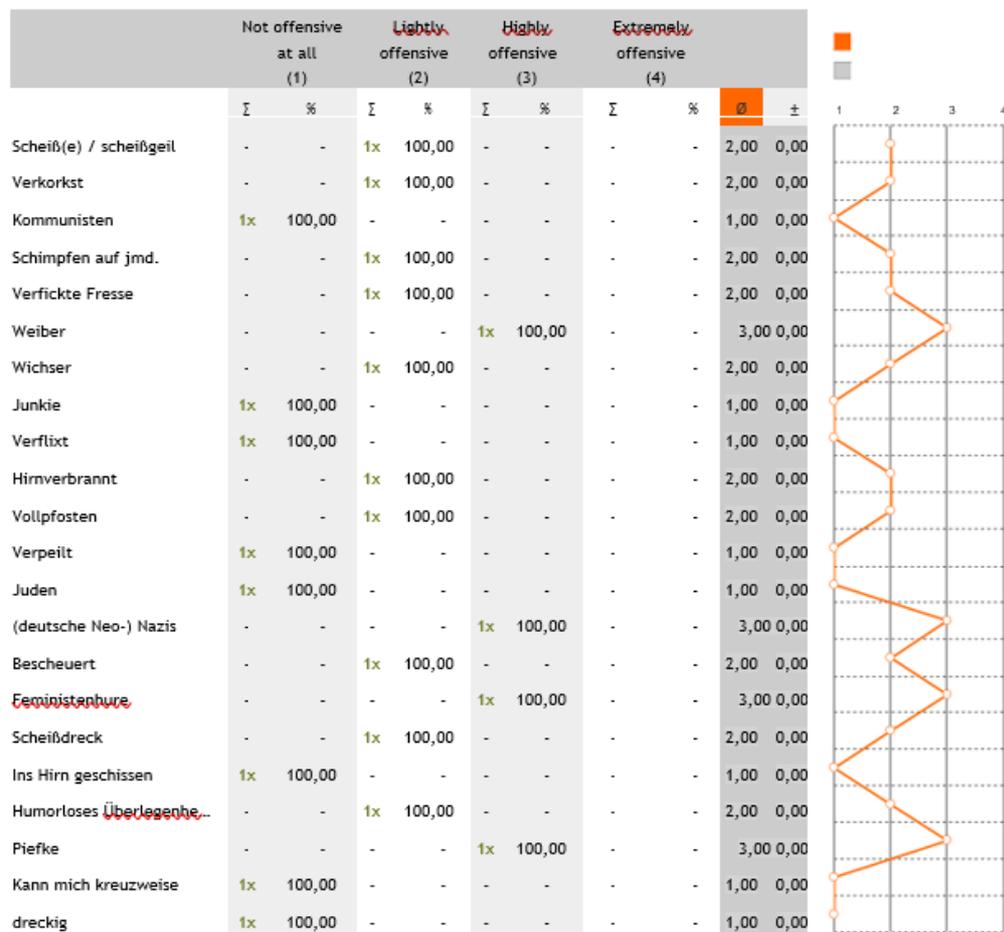


48. Did you feel like you had to make changes to the source text because the original information would have been too vulgar in the target language?

GERMAN > ENGLISH: No desire to make changes at all.

ENGLISH > GERMAN: No desire to make changes at all.

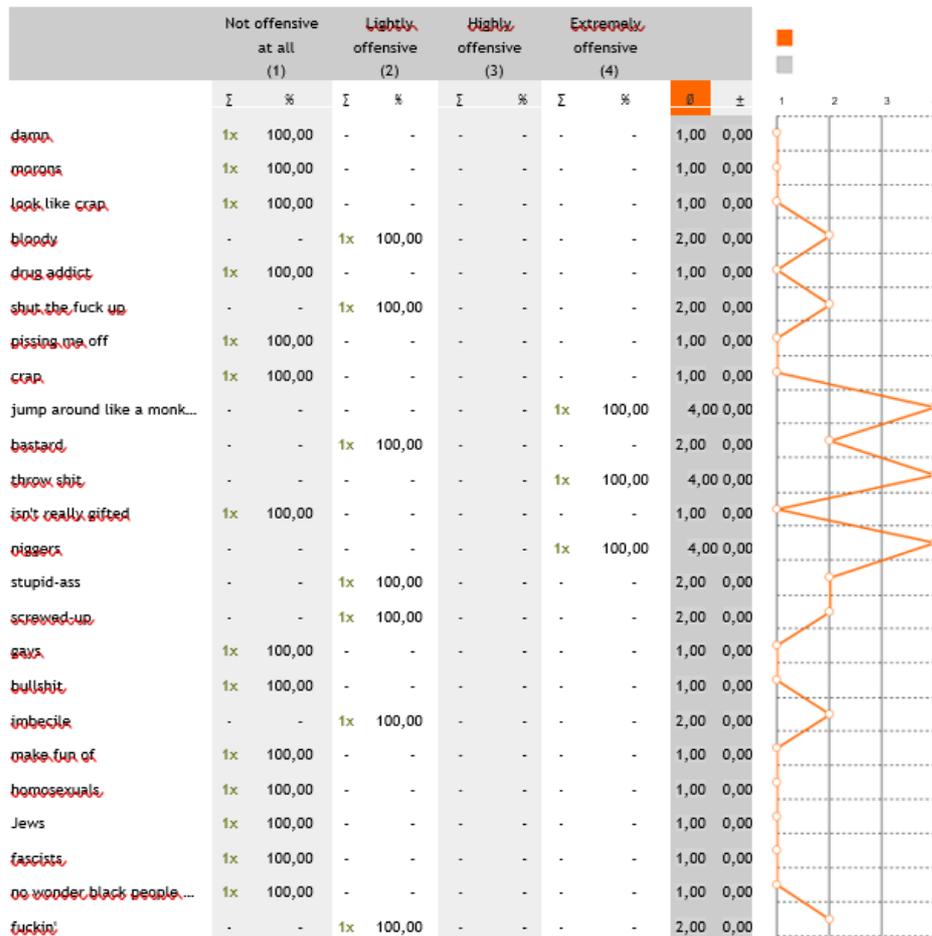
49. Please evaluate the level of offensiveness of the following GERMAN swear words or terms/expressions being used in an offensive context:



50. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) Humorloses Überlegenheitsgefühl, Piefke

51. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following GERMAN swear words: *Alle Schimpfwörter*: No inhibition threshold at all

52. Please evaluate the level of offensiveness of the following ENGLISH swear words or terms/expressions being used in an offensive context:



53. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) *screwed-up, nigger*

54. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following ENGLISH swear words: *Bei allen Schimpfwörtern*: No inhibition threshold at all

### BEFRAGUNG TP5

Fragen 1-3: Anonym

4. Place of birth: *Germany, Munich*

5. Current place of residence (city and country): *Ely, United Kingdom*

6. Current occupation: *I am a freelance translator.*

7. Education in translation: *University – other, Another form of higher education with a degree (IoL DipTrans – not a degree, but translation qualification), translator with at least 5 years of experience (without relevant degree)*

8. How many months have you been working as a professional translator: *108 (approx. )*

9. Which country would you refer to as your home country and why? *I would have said the United Kingdom because that's where I live, got married and bought a house. Based on the next question, though, I am assuming you mean Germany, where I was born and (mostly) raised. So take Germany as the answer to this question.*

10. Please indicate previous stays abroad (longer than ONE month spent in a country other than the one you specified as your home country) and the purpose of your stay (work/educational/holidays/other – please specify) in the format of country – city (MM/JJJK – MM/JJJJ): purpose *USA - Portland, Oregon (08/1995 - 05/1997): Parents' work (school for me). Ireland - Dublin (06/2008 - 11/2010): Work. United Kingdom - Cambridge (11/2010 - 02/2013): Work. France - Versailles (02/2013 - 04/2014): Work. United Kingdom - Ely (04/2014 - present day): Personal/Freelance work*

11. Please evaluate your language competence in GERMAN and ENGLISH: German: C2/native language. English: C2/native language

12. Type of language certificate: This is a personal assessment (no certificate or other type of proof).

13. Which variety/dialect of GERMAN do you mainly speak? Largely Hochdeutsch/standard German, but depending on who I am speaking to, often with a Bavarian/Austrian lean. Some influences from "Hessisch" due to one of my parents' upbringings.

14. Which variety/dialect of ENGLISH do you mainly speak? British English as I live in Britain, but with American influences as I went to school in the US for a year and a half and obviously there's a lot of US influence in media and the Internet. My husband is from New Zealand where a mix of British and US dialects is used (e.g. they spell "armour" and "colour", but say "eggplant" rather than "aubergine" and "pants" to mean "trousers"), so that also encourages a bit of mixing between the two.

15. The language my parents mainly used to speak to each other when I was a child was: German

16. When did you come into contact with the GERMAN language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. I was born in Germany to German parents and lived there for the first 12 years of my life, so I first came into contact with it at birth and learned it at home, kindergarten, school and so on.

17. Please select all that apply (no answer possible if none apply): I (mainly) spoke GERMAN as a child. In my childhood, I spoke GERMAN at home (with my parents/siblings etc.). I attended a GERMAN-speaking school. Most of the lectures I attended at university were held in GERMAN.

18. Please assess the following statements.

	Never (1)		Seldom (2)		Sometimes (3)		Frequently (4)		Not applicable (0)		Σ	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
I regularly speak GERMAN...	-	-	-	-	-	-	-	-	1x	-	-	-
I regularly communicate...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00
I speak GERMAN at home.	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00
I speak GERMAN with friends...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00
I speak GERMAN with my ...	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00
I speak GERMAN with my ...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	4,00	0,00
I regularly speak GERMAN...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00
When I injure myself, my...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00
I argue in GERMAN.	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00
I swear in GERMAN.	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00
I consume media of any k...	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00
I think in GERMAN.	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	3,00	0,00
I dream in GERMAN.	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00
I count in GERMAN.	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	2,00	0,00

19. When did you come into contact with the ENGLISH language for the very first time and in which contexts/surroundings did you learn the language? Please elaborate as precisely as possible. First contact was around 11 years of age in English class at school - my original school ran a pilot project offering French as the first foreign language and I chose it, so I only started English halfway through 6th grade rather than in 5th as would be the norm, when we moved and the new school didn't offer French - but because of how the German school system works, that means I started it at second-year level. At the start of 8th grade (age 12), my family moved to the USA and I attended an American school for the next year and a half, meaning all classes were in English and I only spoke English with students and teachers, and almost all the media I consumed were in English. This would've been where I learned most of it. Once we returned to Germany halfway through 9th grade (age 14), I kept learning it largely via the Internet (I now had English-speaking e-mail friends) and movies (which I now preferred to watch in the original if possible).

20. Please select all that apply (no answer possible if none apply): I attended an ENGLISH-speaking school.

21. Please assess the following statements.

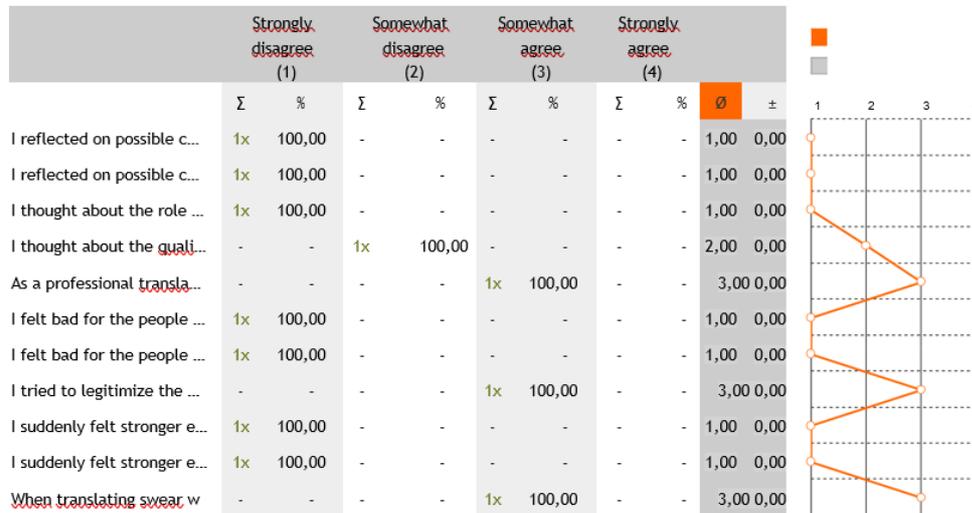
	Never		Seldom		Sometimes		Frequently		Not applicable		Σ	σ	±	1	2	3	4	
	(1)	(2)	(3)	(4)	(0)	(0)												
I regularly speak ENGLISH...	-	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00					
I regularly communicate...	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I speak ENGLISH at home.	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I speak ENGLISH with friends...	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I speak ENGLISH with my ...	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I speak ENGLISH with my ...	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	-	2,00	0,00							
I regularly speak ENGLISH...	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
When I injure myself, my...	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I argue in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I swear in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I consume media of any k...	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I think in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I dream in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						
I count in ENGLISH.	-	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	-	4,00	0,00						

22. What were your first thoughts when reading the GERMAN source text? "What the [expletive] do I do with 'Piefke'?" Also, "oy, she wasn't kidding when she said there would be some rather vulgar language".
23. Which elements in the GERMAN source text turned out to be particularly problematic during the translation process? Mostly the Piefke. Otherwise, nothing really, that kind of language is right up my alley, even if a little extreme in this instance.
24. Which elements in the GERMAN source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? Nothing.
25. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the GERMAN text into ENGLISH? Not much - as the text is specifically an Austrian ranting about Germans, the localization element of creating a text that sounds like it was created in the target language only partially applies.
26. How much time did it roughly take you to translate the GERMAN text into English (in minutes)? 20
27. How would you describe your emotional state during the translation process (GERMAN to ENGLISH)? Largely indifferent? I was a little nervous because it felt like a testing situation, but relatively relieved to find a barrage of swearing rather than a highly technical text.
28. How did you feel when translating the GERMAN text into ENGLISH? Please select all emotional states that apply: anxiety, confidence, amusement, criticism, interest
29. What were your first thoughts when reading the ENGLISH source text? "I'm gonna have to write 'Nigger' in German. That's a first."
30. Which elements in the ENGLISH source text turned out to be particularly problematic during the translation process? It wasn't entirely clear whether "Fuckin' niggers look like crap" was just a racist statement about what people of color look like, or meant in the "Eminem makes them look like crap in comparison" vein (the latter made more sense so I picked that). I obviously wouldn't be particularly comfortable using "Nigger" normally, and if this was a real translation job, there would've been conversations with the client about both source texts to discuss whether maybe we shouldn't paraphrase and censor to some degree, depending on the intended use of the texts. But for the purposes of this study, I just went with translating what it says. Also, while the German source text made a relatively obvious (if not particularly agreeable) point, it was unclear to me what the English text's actual point was as it starts out by defending Eminem and then insults him at the end.
31. Which elements in the ENGLISH source text required in-depth research or at least more research time than other parts of the text? I had to look up whether "anscheißen" actually has the meaning I was intending to use it for (in the "throwing shit" sentence). It does not.
32. Which aspects regarding the target culture have you considered when translating the ENGLISH text into GERMAN? Not much. I wasn't instructed to create a translation that was palatable to e.g. German magazine readers.
33. How much time did it roughly take you to translate the ENGLISH text into German (in minutes)? 20
34. How would you describe your emotional state during the translation process (ENGLISH to GERMAN)? Still largely indifferent? I mean, if both source texts are actual quotes, that's unpleasant, but it's hardly news that there are a lot of racists, homophobes and misogynists out there. I don't get offended by swearing, even if I wouldn't use it in concentrations like this.

35. How did you feel when translating the ENGLISH text into GERMAN? Confusion, amusement, optimism, interest
36. Please outline the translation steps you have performed during BOTH translations. If there were any differences in your approaches, please discuss them. No differences. I read and translated the source text sentence by sentence. Yes, one is theoretically supposed to read the entirety of the source text first, but a) that's a habit you drop once you get projects upwards of 10000 words and b) it was relatively obvious neither text was particularly coherent, where this would've made a difference. Once finished, I read over just the target text again to check that it sounded natural (and for typos etc. although Word obviously has a spellchecker built in), with only occasional glances back at the source to confirm accuracy.
37. How would you rate the difficulty of the translations? Both translations were equally easy/difficult.
38. Please give reasons for your reply. (In case you chose "Other", please write "see above" in the text field.) I'd say both were reasonably easy. Again, the instructions to me implied to translate what it says, rather than to worry about censoring or making it more palatable for publication. Swearing is easy to translate compared to more high-brow, very specific or very technical texts. I was given these texts for the purpose of a study rather than coming across them randomly somewhere, so I don't care that the views expressed are offensive. The "Piefke" was the only real instance of something that doesn't translate well, but as there was no real choice but translate it as "German", I didn't spend too much time worrying about it.
39. How would you rate the level of difficulty of the two translations?  
 German > English: Somewhat easy  
 English > German: Somewhat easy
40. Is there a translation product that you are more satisfied with?  
 I am more satisfied with my ENGLISH target text.
41. Why are you more satisfied with either your German or English target text? (f you are equally satisfied with both texts, please write "see above" in the text field.) I am happier with the English text (despite the "Piefke" issue) only because of the differences in source text. As previously stated, I'm not entirely sure what point the English text was actually trying to make, so I am less confident that the translation makes sense. On a merely linguistic level, I'm equally happy with both.
42. Both source texts contained a high number of crude swear words. How did you feel about translating such a text? Please provide as much information as possible (approach, thoughts, worries, relevant aspects, language-related particularities etc.). I've translated a game before where every other word was a swear word (admittedly, not the n-word or the like). I thought at the time, "man, this is overdoing it a bit, even by my standards", but it really doesn't faze me. In a real translation situation, I would've of course had to query what the intended use and purpose of these texts was. If they're literal quotes to illustrate a point about rappers or the specific person speaking, they could've possibly been kept as-is, but we would've probably wanted to substitute "Nigger" with "N-Wort" or the like. But I approached it as simply translating what it says, keeping the original style and register intact and reproducing it in the target language. So I didn't have any particular feelings about it.
43. Which aspects influenced your decisions regarding the translation of the swear words? Just the texts themselves as a whole, for example, I translated "gays" as "Schwuchtel" even though "gays" is not a pejorative and Schwuchtel is because it was clear from context the word was being used derisively. In the German to English translation, a larger variety of German swears all became the F word in English, but I was more concerned with it sounding natural than providing a 1:1 replication of each individual swear. There is of course no direct equivalent to "Vollpfosten", but anything an English speaker might actually use that boils down to "idiot" will do.
44. How strongly did you feel about the swear words in both source texts? How would you rate the degree of inhibition when it comes to translating them?  
 German > English: No inhibition threshold at all  
 English > German: Low inhibition threshold
45. What are your tactics when translating swear words in real-life translation projects? Generic swear words ("four letter words") I just roll with it and do what I did here, except maybe briefly checking that the intended age rating (I work primarily in games) allows for swearing - generally speaking, if the source swears then we can too, but sometimes it's better to check. For words like the n-word, it depends heavily on the context and intent they are being used in and I would decide on a case-by-case basis whether or not to get rid of them in translation. For example, if there was a video game with a protagonist of color fighting neo-nazis and they called him that, I'd say it's fine, but if it was just being dropped casually somewhere for "authentic urban slang", I might kick the racism from the translation. A recent project that also used plenty of swearing for authenticity was set in a different period in history, so my prime concerns were finding out whether "Arsch", "Scheiße" and the like were in use at that time or not - but no qualms about using them.

46. Would you have accepted such a translation assignment in real life? (multiple selection possible) Yes, if the purpose of the translation is consistent with my moral values (e.g. text is used as part of a campaign that raises awareness of hate speech on the internet.)

47. Please evaluate the following statements:

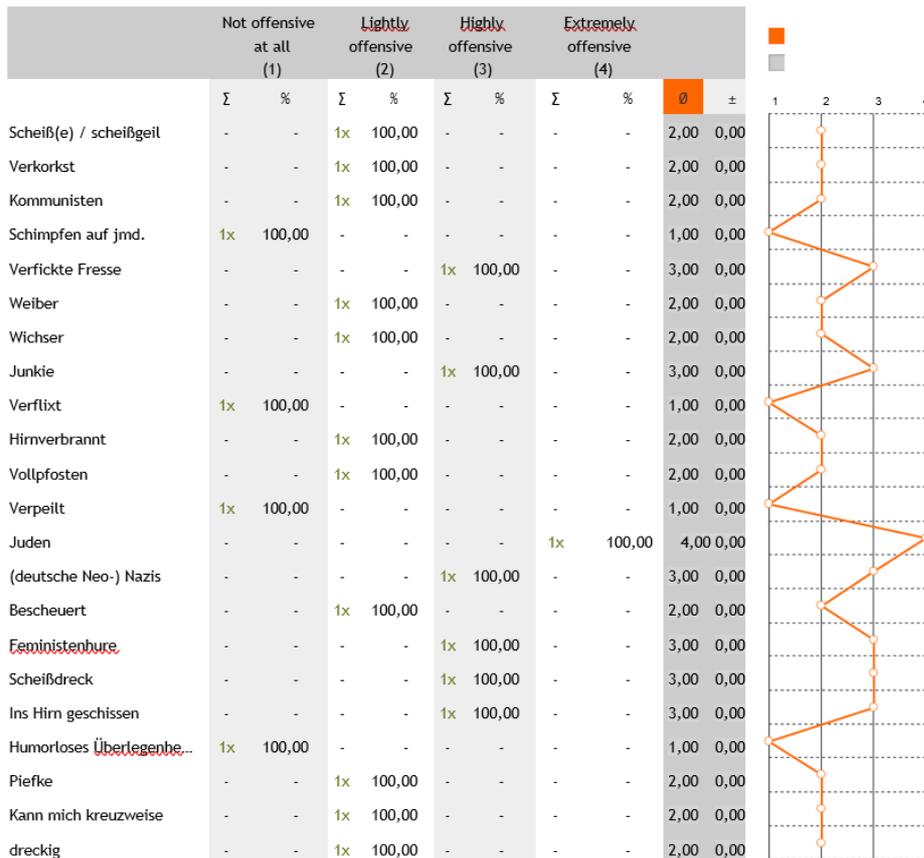


48. Did you feel like you had to make changes to the source text because the original information would have been too vulgar in the target language?

GERMAN > ENGLISH: No desire to make changes at all.

ENGLISH > GERMAN: No desire to make changes at all.

49. Please evaluate the level of offensiveness of the following GERMAN swear words or terms/expressions being used in an offensive context:



50. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) Piefke, because it is a very specific insult English does not have an equivalent for.

Having an Austrian rapper use, for example, the word "krauts" in English would have been rather bizarre. Verpeilt, verkorkst and the like may not have direct equivalents either, but I don't really care - my job isn't to provide a 1:1 translation for each word. Jews and communists weren't used as insults in the text so their inclusion is a little strange.

51. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following GERMAN swear words: *Alle Schimpfwörter*: No inhibition threshold at all

52. Please evaluate the level of offensiveness of the following ENGLISH swear words or terms/expressions being used in an offensive context:

	Not offensive at all (1)		Lightly offensive (2)		Highly offensive (3)		Extremely offensive (4)		Σ	±	1	2	3	4	
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%							
damn	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
morons	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
look like crap	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
bloody	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
drug addict	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00					
shut the fuck up	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00					
peeing me off	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
crap	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00					
jump around like a monk...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00					
bastard	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
throw shit	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
isn't really gifted	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00					
niggers	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00					
stupid-ass	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
screwed up	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00					
gavs	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00					
bullshit	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
inbecile	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					
make fun of	1x	100,00	-	-	-	-	-	-	1,00	0,00					
homosexuals	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00					
Jews	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00					
fascists	-	-	-	-	1x	100,00	-	-	3,00	0,00					
no wonder black people ...	-	-	-	-	-	-	1x	100,00	4,00	0,00					
fuckin'	-	-	1x	100,00	-	-	-	-	2,00	0,00					

53. Which of the abovementioned insults did you find most difficult to translate into the target language? (You are welcome to give reasons.) Again, "...making fun of homosexuals and Jews in his songs" isn't using either term offensively so I'm not sure why they are included here, but if those terms ARE being used offensively, it would indeed be very... well, offensive. "Throw shit" is the only one I struggled with a little, as a literal translation would not have sounded very natural, but the only accurate translations I could think of didn't have the same level of obscenity. Which is fine, as long as the text as a whole matches the source's style and register.

54. Please evaluate the inhibition threshold when translating the following ENGLISH swear words: *Bei allen Schimpfwörtern*: No inhibition threshold at all

## 12. Abstract

In der vorliegenden Arbeit wurde überprüft, ob die Emotion-Related Language Choice Theory nach Kim & Starks (2008) auch auf professionelle Übersetzungssettings übertragbar ist. Die ERLC besagt, dass es zwei- oder mehrsprachigen Personen leichter fällt, starke emotionale Inhalte in der distanzierteren Zweitsprache zu vermitteln. Dementsprechend lautet die Hypothese, dass im professionellen Übersetzungssetting emotionale Hemmschwellen im Ausgangstext vorliegen, die je nach dem emotionalen Bezug zur Zielsprache stärker oder schwächer ausfallen und sich dies auf Übersetzungsentscheidungen auswirkt. Es soll überprüft werden, ob eine Unterscheidung zwischen Sprache der Vertrautheit und Sprache der Distanz in diesem Setting wesentlich in Bezug auf das Übersetzungsprodukt ist.

Dazu werden zunächst die Wechselwirkungen zwischen Sprache und Emotion beleuchtet und Beweise für die Existenz der Sprachemotionalisierung geliefert. Die Ausführungen zur Mehrsprachigkeitsforschung decken auf, wie derartige emotionale Bindungen entstehen, wobei parallel dazu das vorherrschende Konzept linguistischer Entitäten und jenes der „Muttersprache“ hinterfragt wird. Die Erkenntnisse werden dann in das translatorische Feld eingebettet. Im empirischen Teil übersetzen fünf Testpersonen Texte, die starke Kraftausdrücke enthalten, um so den Einfluss der Sprachemotionalisierung auf Übersetzungsergebnisse bestätigen zu können. Die Analysen werden auf Basis des psycholinguistischen Modells von Kiraly (1995) und einer zum Zwecke dieser Arbeit entwickelten Bemessungsgrundlage durchgeführt.

Es konnte festgestellt werden, dass der Grad der Sprachemotionalisierung Übersetzungsentscheidungen beeinflusst. Die Hypothese kann in einer leicht abgeänderten Form bestätigt werden (sowohl der emotionale Bezug zum Ausgangs- als auch zum Zielvernakular ist relevant). Auf die Notwendigkeit, das Feld der Sprachemotionalisierung im Rahmen der akademischen Ausbildung für TranslatorInnen zu berücksichtigen, wird hingewiesen.

---

This paper examined whether the Emotion-Related Language Choice Theory (Kim & Starks 2008) is transferable to professional translation settings. The ERLC suggests that bilinguals find their second language an easier medium of conveying content that creates strong emotional reactions. Accordingly, the hypothesis is the following: in the source text, there are stronger or weaker emotional inhibition thresholds which influence translation decisions depending on the translator's relation towards the target language. The fundamental question will be addressed as to whether the emotional connection to language a person and thus also translators have, depending on individual language acquisition factors, can ultimately influence translation decisions.

Linking language and emotion, evidence for the existence of language emotionalization are provided. The elaborations on multilingualism research reveal what factors influence emotional bonds. Moreover, the prevailing concepts of linguistic entities and the “mother tongue” are being questioned. In the empirical part, five study participants translate texts which contain strong verbal expressions (swear words). The analyses are based on Kiraly's psycholinguistic model (1995) and an examination method developed specifically for the purpose of this thesis.

It was found that the degree of language emotionalization influences translation decisions in varying forms. The hypothesis can be confirmed in a slightly modified form (the emotional connection to both source and the target vernacular are relevant). The importance of implementing language emotionalization in academic training for translators is emphasized.